GALLUS, ODER RÖMISCHE SCENEN AUS DER ZEIT AUGUSTS ZUR...



W. A. BECKER.

GALLUS

ODER

RÖMISCHE SCENEN.

DRITTE AUSGABE

IN DREI THEILEN.

ERSTER THEIL.

GALLUS

ODER

RÖMISCHE SCENEN.

ERSTER THEIL.

GALLUS

ODER

RÖMISCHE SCENEN

AUS

DER ZEIT AUGUSTS.

ZUR GENAUEREN KENNTNISS

DES RÖMISCHEN PRIVATLEBENS

VON

WILH. ADOLPH BECKER,

Prof. a. d. U. Leipzig.

Dritte berichtigte und abermals sehr vermehrte Ausgabe

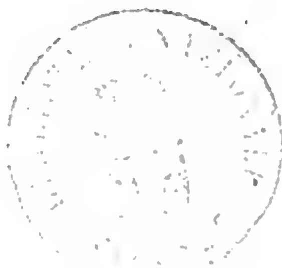
von

Prof. Dr. Wilh. Rein.

Erster Theil.

Mit zwei lithographirten Tafeln.

LEIPZIG,
FRIEDRICH FLEISCHER.
1863.



Gallus et Hesperiis et Gallus notus Eois
Et sua cum Gallo nota Lycoris erit.

OVID.

VORREDE

ZUR ERSTEN AUSGABE.*)

Es gab eine Zeit, wo fast kein Theil der klassischen Alterthumskunde mit so lebhaftem Eifer bearbeitet wurde, als die sogenannten Antiquitäten, worunter man alles das begriff, was sich auf Staatseinrichtungen, Cultus und Haus bezog oder öffentliches, religiöses und Privatleben betraf. Musste auch freilich den beiden ersten Beziehungen eine grössere historische Wichtigkeit zugestanden werden, so fanden die Gegenstände aus dem dritten Kreise, in wie fern sie eine Vergleichung antiker Sitte und Lebensweise mit der eigenen Gewohnheit gewährten, fast noch allgemeinere Theilnahme; und da es auf der Hand lag, wie sehr von ihrer Erklärung das Verständniss der alten Schriftsteller abhänge, so wurde nichts für zu klein geachtet, um nicht genauer Erörterung unterworfen zu werden, zumal wenn es dem weniger fernen römischen Leben galt. — Die grössten Philologen des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts, Männer, wie LIPSIUS, CASAU-

* [Die Zusätze des Herausgebers sind hier sowie in dem ganzen ersten Theil durch Klammern abgesondert.]

BONUS und SALMASIUS haben diese Seite des Alterthums mit besonderer Vorliebe behandelt, und was Letzterer namentlich theils in den EXERCITT. AD SOLINUM, theils in den Anmerkungen zu den SCRIPTT. HIST. AUGUSTAE, zu TERTULLIAN DE PALLIO und anderwärts mit dem ihm eigenen tief eindringenden Scharfsinne und staunenswürdiger Gelehrsamkeit für die Erklärung alter Sitte und Gewohnheit geleistet hat, das wird zwar durch neuere Untersuchungen und Entdeckungen vielseitige Berichtigung erhalten, aber jederzeit für eine reiche Sammlung trefflich benutzten Materials gelten müssen.*)

Man sah übrigens bald ein, dass in vielen Fällen die schriftlichen Nachrichten nicht hinreichten, um die Untersuchung zum gewünschten Ziele zu führen, und je mehr allmälig Denkmäler aus Schutt und Trümmern hervorgezogen wurden, desto einleuchtender wurde ihre Wichtigkeit, desto lebhafter ihre Besprechung über diese Zeugen verschwundener Grösse und Herrlichkeit, früherer Sitte und Gewohnheit, und aus Italien selbst ging namentlich eine bedeutende Anzahl Schriften hervor, in welchen einzelne Gegenstände, oft mehr mit Ostentation ausgebreiteter Belesenheit, als mit Schärfe und Gründlichkeit er-

---

*) [Hier ist noch zu erwähnen der älteste Abriss der Privatalterthümer, nämlich die seltene Schrift von F. M. GRAPALDUS, de partibus aedium lexicon utilissimum. Basil. 1533., welche der Herausgeber der Güte des Hrn. GHR. Baehr in Heidelberg verdankt. Der Inhalt derselben ist folgender: I. 1. parietes, vestibulum. 2. cavaedium et puteus. 3. apotheca. 4. penarium. 5. hortus. 6. piscina. 7. leporarium. 8. stabulum. 9. aviarium. 10. balnearia cella. II. 1. scalae, contignatio. 2. basilica. 3. coenaculum. 4. coquina. 5. gynaeceum. 6. cubiculum. 7. valetudinarium. 8. sacellum. 9. bibliotheca. 10. armamentarium. 11. granarium. 12. turris et tectum.]

örtert wurden. Der Vortheil, die Denkmäler selbst vor Augen zu haben, machte darin die Italiener andern Gelehrten überlegen und überdies befolgten in den meisten Fällen auch die holländischen und deutschen Gelehrten dieselbe unselige Methode, eine Unzahl flüchtig zusammengeraffter Stellen zu häufen, ohne sich viel auf die Untersuchung einzulassen, in wie weit sie den darin gesuchten Beweis wirklich enthalten möchten; namentlich aber verfiel man besonders seit dem Ende des siebzehnten Jahrhunderts in eine Geschmacklosigkeit der Behandlung, die Antikes und Modernes, Heidnisches und Christliches auf die ungehörigste Weise vermischend die Schriften im höchsten Grade ungeniessbar macht.

In neuerer und neuester Zeit ist für die Erklärung dieses Theils der Alterthümer, auch der hier vorzüglich zu berücksichtigenden römischen, nur selten etwas geschehen und so wenig auch Schriften wie PIGNORIUS de servis, FERRARIUS de re vestiaria, MERCURIALIS de arte gymnastica, CIACONIUS de triclinio, PASCHALIUS de coronis u. A. befriedigen mögen, so pflegt man sich doch fortwährend auf sie als auf Autoritäten zu berufen. Während die Staatsalterthümer den vielseitigsten und gründlichsten Erörterungen unterlegen haben, ist das Privatleben fast ganz unbeachtet geblieben, und die Handbücher, welche nicht ganz davon schweigen konnten, haben nur flüchtige Notizen aus älteren Schriften geliefert.

Zwar mögen die Werke von MATERNUS VON CILANO und NITSCH auch in den hieher gehörigen Theilen für ihre Zeit brauchbar gewesen sein; jetzt aber sind sie veraltet und vergessen. MEIEROTTO, der es unternahm

in einem eigenen Werke Sitte und Lebensart der Römer zu schildern, hat sich darauf beschränkt, eine Menge den alten Schriftstellern entnommene Anekdoten zusammenzustellen und danach eine allgemeine Charakteristik zu geben. In ähnlicher Weise hatte D'ARNAY über das römische Privatleben geschrieben [de la vie privée d. Rom. 1760.]; aber sein Buch hat kaum so viel Werth, als die drei Abhandlungen von COUTURE, de la vie privée des Romains in den Mém. de l'Acad. d. Inscr. I. — Das wichtigste Werk, das wenigstens über einen Theil des römimischen Lebens wirkliche Untersuchungen anstellt, ist unstreitig BÖTTIGER'S Sabina. Die umfassende Gelehrsamkeit dieses trotz aller Fehler mit Recht hochberühmten Archäologen wusste auch minder wichtigen Theilen der Alterthumskunde eine interessante Seite abzugewinnen und an deren Betrachtung mannigfaltige Belehrung zu knüpfen und so ist auch seine Sabina bei aller Tändelei, mit der viele sehr geringfügige Dinge behandelt sind, und bei zahlreichen Beispielen von Flüchtigkeit und Mangel an Kritik einer der wichtigsten Beiträge für die Kenntniss des römischen Lebens geworden. Daneben mag auch dem Palaste des Scaurus von MAZOIS sein Verdienst nicht abgesprochen werden; indessen hat dieses Buch erst durch die Uebersetzung grösseren Werth erhalten und die Herausgeber würden unstreitig die Aufgabe noch besser gelöst haben, wenn sie selbstständig die Untersuchung geführt hätten, statt ihre Bemerkungen an eine geistreiche aber übereilte und unkritische Darstellung zu knüpfen. — Ein kürzlich erschienenes, in ähnlicher Weise geschriebenes Werk von DÉZOBRY, Rome au siècle d'Auguste, mag für Leute, denen es ge-

nügt, eine oberflächliche Schilderung ohne alle Begründung und Genauigkeit zu erhalten, eine leicht unterhaltende Lectüre gewähren, allein wissenschaftlichen Werth hat es durchaus nicht. Noch vergeblicher würde man in MARBACH's Römischen Briefen Belehrung suchen. In der zweiten Ausgabe von CREUZER's Abriss der römischen Antiquitäten dagegen hat Herr Professor BAEHR unter der Aufschrift „Ein Blick auf einige Seiten des Römischen Privatlebens" eine sehr dankenswerthe Uebersicht der in Hinsicht der Mahlzeiten und der Leichengebräuche zu erörternden Gegenstände gegeben. Es ist das Vollständigste, was bisher in irgend einem Handbuche geliefert worden ist; aber die ausführlichere Erklärung konnte natürlich in einem Abrisse nicht Statt finden.

Bei dem gänzlichen Mangel an einem Werke, das wenigstens die wichtigsten Gegenstände aus dem häuslichen Leben der Alten auf eine genügende Weise erklärte, beabsichtigte ich schon vor längerer Zeit zunächst diesen Theil der römischen Antiquitäten zu bearbeiten und habe eine Reihe von Jahren dafür gesammelt, bis mir die Muse wurde, mich der Arbeit selbst zu unterziehen. Mein Plan war ursprünglich, ein wissenschaftlich geordnetes Handbuch zu geben; allein ich fand bald, dass durch diese Form mir nicht nur die Untersuchung, der die meisten Gegenstände noch unterliegen mussten, zu sehr abgeschnitten werden, sondern auch eine Menge einzelner schwer zu rubricirender Züge gar nicht zur Berücksichtigung kommen würden, die doch gerade recht dazu dienen, ein Bild von dem antiken Leben zu geben. Ich habe daher vorgezogen auf ähnliche Weise, wie

Böttiger und Mazois gethan haben, an einzelne Abschnitte einer fortlaufenden Erzählung die Erläuterung der zu berücksichtigenden Gegenstände zu knüpfen, eine Form, die zugleich den Vortheil gewährte, die Ergebnisse der Untersuchung zu einem leicht übersehbaren Bilde zusammenzustellen. Um aber den Vortheil einer wissenschaftlichen Anordnung nicht ganz aufzugeben, schien es am zweckmässigsten, die Hauptfragen nicht stückweise in Anmerkungen, sondern ihrem ganzen Umfange nach in grösseren jeder Scene beizugebenden Excursen abzuhandeln und in die Anmerkungen nur die Erklärung dessen zu verweisen, was als Einzelheit bei der allgemeinen Schilderung berührt worden war.

Wenn es nun für diesen Zweck darauf ankam, entweder eine Person zu fingiren, an deren Geschichte oder Lebensverhältnisse sich die einzelnen Fragen knüpfen liessen, oder ein Factum, einen geschichtlichen Namen zu wählen, so habe ich mich für das Letztere entschieden ohne zu verkennen, dass dagegen manche Einwendung gemacht werden könne; denn wahrlich kann keine noch so detaillirte Geschichte die Umstände hervorheben, die eben hier in Betracht gezogen werden sollten, so dass man die Fiction doch nicht umgehen kann, und noch überdiess dem Vorwurfe sich aussetzt, die Geschichte entstellt zu haben. Demungeachtet schienen mir die Vortheile überwiegend, die das Anhalten an eine Thatsache gewährte, wenn nur eine Persönlichkeit gewählt würde, die vielseitig genug wäre, um hinreichende Gelegenheit zur Schilderung mannigfaltiger Lebensverhältnisse zu gewähren. Diese schien sich mir in Cornelius Gallus darzubieten, einem durch das Glück, das ihn aus

Niedrigkeit zu Ehre und Glanz erhob, durch sein Verhältniss zu August, durch sein Dichtertalent, seine Liebe zu Lycoris und sein tragisches Ende vielfach merkwürdigen Manne. Es eignen sich überhaupt zur Darstellung römischer Sitte nur Scenen aus den höhern Kreisen der Gesellschaft, da wir die Lebensverhältnisse der niedern Klassen zu wenig kennen, und hinsichtlich der Zeit wird immer die Wahl auf die blühende Augusteische Periode fallen müssen. Von den früheren Zuständen, so weit sie das häusliche Leben angehen, wissen wir wenig, da ein böses Geschick uns VARRO's Schrift de vita populi Romani nicht gegönnt hat, eine Schrift, die auch in Fragmenten wichtig genug erscheint, um laut ihren Verlust zu beklagen. Sonst berühren die früheren Schriftsteller mit Ausnahme der sehr vorsichtig zu gebrauchenden Komiker diese Seite des Lebens wenig; denn die Wichtigkeit der häuslichen Zustände und Verhältnisse verschwand dem öffentlichen Leben gegenüber und zum Theil gilt diess selbst noch von dem Zeitalter Augusts. Erst die späteren Schriftsteller verweilen geflissentlich und mit besonderem Gefallen bei den Gegenständen, die als Mittel des eigenen behaglichen Lebens dem für höhere Zwecke abgestorbenen Sinne die wichtigsten Angelegenkeiten geworden waren.

Daher sind die bedeutendsten Quellen für die Kenntniss des römischen Privatlebens ausser den zahlreichen sichtbaren Denkmälern, womit besonders die Ausgrabung der verschütteten Städte die Museen und namentlich das MUSEUM BORBONICUM bereichert haben, die Dichter der späteren Zeit, wie JUVENAL, MARTIAL, STATIUS, dann vorzüglich PETRON, SENECA, SUETON, die beiden PLI-

NIUS, obgleich auch CICERO's Reden und Briefe, die Elegiker und besonders HORAZ reiche Beiträge liefern. Dazu kommen die Grammatiker und die Digesten und als ergänzend die griechischen Schriftsteller, wie DIONYSIUS von Halikarnass, PLUTARCH, DIO CASSIUS, LUCIAN, ATHENAEUS, die Lexicographen, namentlich POLLUX. Bei der Benutzung der Letzteren habe ich mir indessen zur Regel gemacht, auf ihr Zeugniss mich nur dann zu berufen, wenn sie entweder ausdrücklich auf römische Sitte sich beziehen oder diese mit der griechischen übereinstimmt. Für unnütz und selbst gefährlich aber habe ich es gehalten, wo römische Zeugnisse deutlich genug sprechen, griechische Analogien aufzusuchen und Namen ungewisser Bedeutung auf Gegenstände aus dem römischen Leben zu beziehen. Es wäre eine leichte Mühe gewesen, die von ATHENAEUS und POLLUX genannten Namen allenthalben aufzuführen und Vermuthungen darüber zu äussern, aber was wäre durch eine solche Nomenklatur, die zur Erklärung meistens gar nichts beiträgt, gewonnen worden? Und hätte ich gar eine Vergleichung des römischen Lebens mit dem griechischen anstellen wollen, so würde das Buch leicht um die Hälfte stärker ausgefallen sein; für die römische Sitte wäre wenig gewonnen, die griechische aber nur ungenügend erläutert worden. Auf diese Staffage habe ich also verzichtet und mir lieber die Aussicht auf eine gleiche Bearbeitung des griechischen Privatlebens vorbehalten. Ueberhaupt aber habe ich mich möglichst unnützer Citate enthalten, die in Unzahl hätten beigefügt werden können. Ich gestehe, dass in den meisten Fällen der Ueberfluss des gesammelten Materials mich weit mehr in Verlegenheit gesetzt hat,

als dann und wann der Mangel an Nachrichten und dass eine gewisse Resignation dazu gehörte, mühsam gefertigte Excerpte bei Seite zu lassen und nur das Wesentlichste zu verarbeiten. Dagegen habe ich die beweisenden Stellen jederzeit wörtlich angeführt, weil es mir immer eine arge Zumuthung scheint, dass der Leser eine ganze Bibliothek zur Hand haben solle. Sehr häufig werden die nur mit Zahlen angeführten Stellen nicht nachgelesen, und doch sprechen die eigenen Worte der Alten viel eindringlicher, als jede darnach gemachte Relation. — Auch hinsichtlich der beizufügenden Literatur habe ich mich durchaus darauf beschränkt, die bedeutendsten und von mir selbst gebrauchten Schriften anzugeben. Ihre Zahl hätte aus Fabricius, dem Bünauischen Kataloge und andern Literaturwerken bedeutend vermehrt werden können, wenn an solcher leeren Ostentation etwas gelegen sein könnte. Nur in einigen Fällen habe ich Werke von anerkannter Wichtigkeit, die ich nicht zur eigenen Benutzung erlangen konnte, genannt.

Was nun die Behandlung des gewählten Sujets in den zwölf Scenen anlangt, so möchte ich vor Allem der Meinung begegnen, als hätte ich die Absicht gehabt, es zu einer Art Roman zu verarbeiten. Es würde das unstreitig weit leichter gewesen sein, als die mühsame Vereinigung einer Menge einzelner Züge zu einem Bilde, bei dem der Phantasie nur eine sehr beschränkte Thätigkeit zustand. Ich möchte die Aufgabe mit der Zusammensetzung eines Mosaikgemäldes vergleichen, zu dem eine bestimmte Anzahl bunter Stifte gegeben ist, die eben nur hinreichen, um das Bild zu Stande zu bringen. Was ich selbst zur Verbindung des Einzelnen hinzufügen musste,

das kann für nichts weiter gelten, als die bedeutungs- und farblosen Steine, die unentbehrlich waren, um einen Grund zu gewinnen, auf dem das verlangte Bild deutlich erscheinen möchte. Ich fürchte, man wird die Abneigung gegen Alles, was die Schilderung dem Romane näher bringen konnte, der Darstellung nur zu sehr ansehen und doch muss ich gestehen, dass ich noch oft mit Widerstreben von der Beschreibung zur verbindenden Erzählung übergegangen bin, aus Besorgniss, dass solche Fiktion mit dem Ernste wissenschaftlicher Untersuchung sich nicht vertrage.

Den Charakter des Mannes, dessen Lebensverhältnisse ich für den Zweck meiner Schilderung benutzte, mag ich vielleicht zu edel und schuldlos gefasst haben; darüber fürchte ich indessen keinen Vorwurf. Ich habe seine Schuld in das gesetzt, was Ovid anführt: *linguam nimio non tenuisse mero.* und auch aus den Nachrichten der gültigsten Schriftsteller ergiebt sich kein Grund, schwere Vergehen anzunehmen. S. Anm. 8 zu Sc. I. Historische Wahrheit wird in dieser Erzählung überhaupt Niemand suchen und begreiflicherweise hätte ein *ob flagitia infamis* die unpassendste Figur abgegeben. — Vielleicht könnte man erwarten, ich würde einen Mann wie Gallus in geistreicherer Gesellschaft auftreten lassen, da sein Verhältniss zu August, seine Freundschaft mit Virgil und vermuthlich auch Properz allerdings die Gelegenheit dazu darboten; allein abgesehen von dem Wagestücke solche Männer in ihrem täglichen Thun und Lassen, im Reden und Handeln schildern zu wollen, hätte ich für meinen Zweck dadurch nur verloren, weil eben die geistige Grösse derselben nicht gestattet haben

würde, hauptsächlich nur bei den Aeusserlichkeiten des Lebens zu verweilen. Ueberdiess lässt sich nicht einmal sagen, ob die frühere Freundschaft zwischen Virgil und Gallus auch in der letzten Zeit noch bestand, als dieser bereits in der Gunst Augusts gesunken war. Dass aber Leute, wie die hier geschilderten, in Rom häufig zu treffen waren, das lernt man leicht aus Iuvenal und Martial. — Aus einem andern Grunde habe ich Gallus als *caelebs* geschildert. Meine Ansicht war vorzugsweise die Untersuchung auf die Seiten des häuslichen Lebens zu richten, welche bisher noch wenig berücksichtigt oder ungenügend erläutert worden waren. Für die Sitte der Frauen aber, ihre Beschäftigungen, Neigungen und Bedürfnisse schien Böttigers Sabina zu genügen und wenn ich sie auch nicht ganz unbeachtet zu lassen gedachte, so hätte doch eine Matrone in Gallus Hause mir zu viel Veranlassung gegeben, auf Gegenstände zurückzukommen, die von Böttiger hinreichend erörtert waren. Ueberdiess hätte ich dann das Verhältniss zu Lycoris ganz bei Seite lassen müssen, das mir für meinen Zweck ungleich förderlicher war und hinreichende Gelegenheit darbot, über Gegenstände aus dem Kreise der Frauen das Nöthigste zu sagen. Auch die ehelichen Verhältnisse, inwiefern sie eigentlich den Hausstand begründen, konnten nicht übergangen werden, indessen muss der Excurs darüber auch nur aus diesem Gesichtspunkte betrachtet werden, da er keinesweges darauf Anspruch macht, die Sache in ihrem ganzen Umfange und auch aus dem civilrechtlichen und religiösen Gesichtspunkte zu behandeln.

Uebrigens glaube ich in den fünfundzwanzig Excursen die wesentlichsten Fragen zur Beantwortung gebracht

zu haben. Gern hätte ich auch über die Theilnahme an öffentlichen Schauspielen in Theater, Amphitheater und Circus gesprochen; allein es bedurfte dazu so umfangreicher vorauszuschickender Erörterungen über das Theaterwesen, dass es angemessener schien, ganz davon abzusehen, als eine dem Zwecke des Buchs fremde Materie weitläufig zu verhandeln. Die Antiquitates Plautinae werden mir Gelegenheit geben, auch darüber an geeigneterem Orte zu sprechen.

Bei der Mannigfaltigkeit der besprochenen Gegenstände bin ich übrigens weit entfernt zu glauben, ich könne nicht hie und da eine irrige Ansicht gehabt haben, und auch das ist natürlich, dass ein Abschnitt mehr als der andere mit besonderer Vorliebe bearbeitet worden ist; nur die Anerkennung wünschte ich zu finden, dass ich nirgend mich der Mühe eigner ernstlicher Untersuchung entzogen habe und der Hoffnung möchte ich mich gern hingeben, ein Buch geliefert zu haben, das dem Freunde des Alterthums als erwünschtes Repertorium des Wissenswürdigsten aus dem römischen Privatleben dienen könnte.

Hinsichtlich der beigefügten Abbildungen musste ich mich, damit der Preis nicht zu sehr erhöht würde, auf das Nöthigste beschränken, um dem Verständnisse der gegebenen Erklärungen zu Hülfe zu kommen.

Leipzig im Mai 1838.

Der Verfasser.

AUS DER

VORREDE ZUR ZWEITEN AUSGABE.

Als ich nach dem zu frühen Tode W. A. BECKERS von dem ehrenwerthen Verleger gebeten wurde, die zweite Ausgabe des Gallus zu besorgen, unterzog ich mich diesem Auftrag ebenso aus aufrichtiger Pietät gegen den Verewigten, als aus lebhaftem Interesse für die Sache, und indem ich jetzt die neue Bearbeitung der gelehrten Welt übergebe, bedarf es nur weniger Bemerkungen, in denen ich über die Art meiner Arbeit und über die von mir benutzten Hülfsmittel Rechenschaft abzulegen habe. Ich würde damit eine Empfehlung des Beckerschen Werks verbinden, wenn ich dieses nicht für überflüssig halten dürfte, da man den Gallus sogleich bei dem ersten Erscheinen mit lautem Beifall begrüsste, als ein Werk, welches eine längst gefühlte Lücke in der Literatur ausfüllte, und welches sich ebenso wie alle Schriften Beckers durch gründliches Quellenstudium, scharfsinnige Combination und geschmackvolle Behandlung auszeichnet*). Ich gehe daher sogleich zur zweiten Ausgabe über.

---

*) Vgl. die wichtige und in dieser Ausgabe mehrfach benutzte Recension HERTZBERGS in den Hall. Jahrbüchern 1839 N. 287—289. Ebenso anerkennend ist die Kritik von JACOB in JAHN und KLOTZ Jahr-

Da mir eine von mehreren Seiten gewünschte gänzliche Umgestaltung und Umarbeitung des Gallus zu einem vollständigen Handbuch der römischen Privataltertühmer aus mehr als einer Rücksicht nicht gestattet war, so beschränkte sich meine Arbeit auf drei Punkte:

1) Berichtigung falscher Angaben und irriger Ansichten. Offenbare Irrthümer, falsche Citate und dergl. wurden stillschweigend von mir entfernt; wo aber eine ausführliche Widerleguug erforderlich war, wurde der Zusatz, sowie überhaupt alles von mir Hinzugefügte durch Klammern unterschieden.

2) Vervollständigung und Ergänzung derjenigen Parthien, welche zu kurz und ungenügend behandelt waren. In dieser Beziehung war Manches zu thun; und dass der selige Becker selbst bei längerem Leben Vieles nachgetragen haben würde, zeigt die Vergleichung mit Charikles, wo viele Einzelheiten, welche Becker ursprünglich nicht hatte besprechen wollen, einer ausführlicheren Behandlung gewürdigt werden. Auch ist aus den nachgelassenen Papieren des Verf. zu erkennen, dass er bei der neuen Bearbeitung eine grössere Vollständigkeit beabsichtigte. Daher kam es, dass keine Scene ohne Zusätze geblieben ist. Die wesentlichsten Veränderungen und bedeutendsten Zusätze bedurften die Excurse zur 1. und 2. Scene, und dieses ist auch der

---

büch. VIII. 1838. und mehrere andere. Dasselbe Urtheil fällte das Ausland: daher kam es, dass der Gallus einigemal in das Englische übersetzt wurde. Die letzte Uebersetzung führt den Titel: *Gallus or Roman Scenes of the time of Augustus with notes and excursus illustrative of the manners and costums of the Romans. Transl. from the German of Professor Becker by Fred. Metcalf. London, Parker* 1844.

Grund, weshalb ich es unterlassen musste, meine Zusätze in den Excursen zur 1. Scene durch die gewöhnlichen Zeichen abzusondern. Es ist nämlich hier die Arbeit von Beckers und meiner Hand so wunderbar durch einander gemischt und innig verwebt, dass eine *actio communi dividundo* unmöglich auszuführen wäre, abgesehen davon, dass der unaufhörlich und in vielen Sätzen mehrmals unterbrochene Text einen unerträglichen Anblick gewährt und den Leser sehr gestört haben würde.

3) Veränderungen des Plans und der ganzen Oekonomie des Buchs. Ein wesentlicher Uebelstand der ersten Anlage beruht in der Zerrissenheit des Stoffs und in den längeren Unterbrechungen, welche die fortlaufende Erzählung durch die zahlreichen Anmerkungen und Excurse erleidet, so dass weder die Erzählung selbst noch die Excurse unter sich zusammenhängen. Darum hielt ich für geeigneter: 1) die Erzählung nebst den nothwendigsten Anmerkungen für sich zu stellen und daraus den 1. Theil zu bilden, die Excurse aber in den 2. und 3. Theil aufzunehmen; 2) die Excurse so zu ordnen, dass, wenn sie auch keinen systematischen Zusammenhang bilden, was überhaupt bei den Privatalterthümern schwer auszuführen ist, doch wenigstens das Gleichartige an einander gereiht sei. So sind z. B. in die Excurse zur 1. Scene alle Theile der römischen Familie aufgenommen; so ist in den Excursen zur 2. Scene alles das Haus und die häusliche Einrichtung Betreffende verbunden, ebenso in den Excursen zur 8. Scene das ganze Kleiderwesen. Auf diese Weise hat das Ganze eine grössere Uebersichtlichkeit gewonnen, als bei der Einrichtung der 1. Ausgabe möglich war. Ein andere Unbequemlichkeit der

früheren Ausgabe besteht theils darin, dass manche Notizen über einen Gegenstand in mehrere Anmerkungen zerstreut sind, deren Auffindung Schwierigkeit macht, zumal da sich das Register nicht gerade durch Vollständigkeit empfiehlt, theils darin, dass die Anmerkungen Manches enthalten, was in die Excurse gehörte oder eigne Excurse hätte bilden sollen. Ich hob daher Alles aus den Anmerkungen heraus, was unter einen gemeinsamen Gesichtspunkt zu fassen war, und reihte es in die betreffenden Excurse ein, z. B. die Anmerkungen über das Haus, über die Sklaven, über die Bekleidung, über die Speisen u. s. w. Andere Anmerkungen gestaltete ich zu selbstständigen Excursen um, nämlich die Bemerkungen über die Clienten, über das Hausgeräthe und über die Buhlerinnen, indem ich das in den Anmerkungen Fehlende ergänzte, um eine vollständige Uebersicht des Ganzen zu verschaffen. Dass aber diese Veränderungen auch im Geiste und Sinne des Verf. lagen, dafür bürgt sein sogleich zu erwähnender Nachlass, in welchem das Zusammengehörende auch allemal verbunden ist.

Was nämlich die Hülfsmittel bei der neuen Bearbeitung betrifft, so habe ich vor Allem den handschriftlichen Nachlass des Verf. zu nennen. Ohne Bedeutung waren die dem Handexemplar des Verstorbenen eingelegten Papierstreifen mit daraufgeschriebenen Citaten, welche meistens in das grössere Manuscript bereits übergegangen waren. Sehr wichtig war aber die für die 2. Auflage des Gallus bestimmte zusammenhängende Darstellung des Verf. über die Familie (mit vier Unterabtheilungen), über das Haus (mit dem Hausgeräthe) und über die Kleidung, im Ganzen $10^1/_2$ Bogen, von denen

die beiden letzten die Anlage einer Beschreibung Pompeji's enthalten, welche so viel als möglich in dem Excurse zur zweiten Scene benutzt ist. Aus diesen Papieren hat die neue Ausgabe wichtige Bereicherungen erfahren (natürlich ohne äussere Bezeichnung), obgleich auch hierin Vieles geändert und ergänzt werden musste, da der Verf. das Manuscript bereits vor längerer Zeit begonnen hatte und von dessen Vollendung durch römisch-staatsrechtliche Studien abgehalten worden war.

Die wichtigsten Schriften des letzten Decenniums*) und einige frühere von Becker übersehene habe ich gewissenhaft benutzt; bei welcher Gelegenheit ich den Herren Bibliothekvorstehern, welche mich bei der Arbeit durch gefällige Mittheilung der nöthigen Bücher und Kupferwerke unterstützt haben, den aufrichtigsten Dank abstatte, vorzüglich den Herren HOECK zu Göttingen, GERSDORF zu Leipzig, UKERDT zu Gotha, PRELLER zu Weimar, BAEHR zu Heidelberg. Letzterer war zugleich so freundlich, mir mehrere werthvolle literarische Nachweisungen zu übersenden. Auch Herr Bibliothekar DÜNTZER in Cöln hat mich auf mehrere Stellen der alten Classiker aufmerksam gemacht, welche für die Privat-

*) Grössere Schriften über die römischen Privatalterthümer sind ausser RUPERTI in dem hierher gehörigen 1. Theil seines Handbuchs der röm. Alterthümer. Hannover 1841. und SCHUCH, Privatalterthümer der Römer. Karlsruhe 1842. nicht erschienen. Das erste Buch hat Becker hart, aber nicht ungerecht beurtheilt, JAHN und KLOTZ Jahrbücher IX. 1841, S. 123—160. Was SCHUCHS Schrift betrifft, so kann man wohl, ohne dem fleissigen Verf. zu nahe zu treten, behaupten, dass sich dieselbe in den auch von Becker behandelten Theilen ganz an Becker anschliesst, also auf eine neue Bearbeitung des Gallus keinen Einfluss äussern kann. Ohnehin verfolgte der Verfasser eine ganz andere Absicht bei der Herausgabe seiner Schrift.

alterthümer Bedeutung haben. Einige kleine Notizen haben mir Herr Prof. WALZ in Tübingen und mein lieber Freund HALM in Hadamar gegeben. Die Mittheilung meines Freundes BERGK zu Marburg mit der scharfsinnigen Emendation zu Plin. h. n. XIV, 1, 3. habe ich Th. II, S. 166. erwähnt.

Die artistischen Beilagen der 1. Ausgabe sind sämmtlich beibehalten worden, mit Ausnahme der Mosaiktafel, welche durch eine andere weit grössere ersetzt worden ist (entnommen dem ZAHN'schen Prachtwerk, Ornamente II. t. 56). Neu hinzugekommen sind: der Plan des Hauses des tragischen Dichters, Th. II, S. 143 (ebenfalls nach Hrn. Prof. ZAHN, welcher die Benutzung seiner höchst verdienstvollen Werke für die neue Ausgabe des Gallus mit zuvorkommendster Gefälligkeit gestattet hat, wofür ich ihm verbindlichst danke), die Sonnenuhr II, S. 303. und das Tabernenschild III, S. 25. Sämmtliche kleinen Abbildungen wurden nach der Idee des Herrn Verlegers und nach dem Vorbild der letzten englischen Uebersetzung in Holz geschnitten (wo es nöthig war, in verbesserter Gestalt, z. B. die Statue der Livia III, S. 142.) und in den Text des Buchs aufgenommen, welche Aenderung einer Empfehlung oder Rechtfertigung nicht bedarf.

Eisenach im August 1848.

Der Herausgeber.

VORREDE ZUR DRITTEN AUSGABE.

Zu der früheren Vorrede habe ich nur wenige Worte zu bemerken, da mir in dieser Arbeit keine andere Pflicht oblag, als die oben ausgesprochenen Grundsätze weiter zu verfolgen. In Plan und Oekonomie des Buchs war nichts zu ändern, desto mehr aber hatte ich mein Augenmerk auf die beiden andern angegebenen Punkte zu richten, nämlich

1) auf die Berichtigung falscher Angaben und irriger Ansichten,

2) auf die Vervollständigung und Ergänzung derjenigen Parthien, welche zu kurz und ungenügend behandelt waren.

Die bedeutendsten Veränderungen erlitten die Excurse zur ersten und zweiten Scene; aber auch die andern blieben nicht ohne wesentliche Verbesserungen und wenn ich manche früher nicht beabsichtigte Details hinzufügte, so geschah dieses aus dem Grund, weil ich hoffte, durch diese Schrift den Mangel eines Handbuchs der römischen Privatalterthümer weniger fühlbar machen zu können und ein solches einstweilen zu ersetzen. Deshalb durfte auch ein neuer Excurs über die römischen Villen nicht fehlen. Das Material entlehnte ich theils meinen eigenen Quellenstudien, theils der wichtigsten Literatur der letzten Lustra, welche ich gewissenhaft benutzt habe, z. E. die epochemachende Schrift von ROSSBACH, über die römische Ehe, die gründliche Abhandlung von HEUERMANN, über

die Clienten, die fleissigen Bücher von KRAUSE, die Kostümkunde von WEISS, viele Prachtwerke, die Zeitschriften der historischen Vereine u. s. w. Die schönen Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms von FRIEDLÄNDER und das empfehlenswerthe illustrirte Wörterbuch der römischen Alterthümer von RICH erschienen leider erst, als der grösste Theil des Gallus vollendet war, so dass ich derselben nur einigemal bei der Revision der Druckbogen gedenken konnte. Die Skizzen des häuslichen und öffentlichen Lebens der Römerinnen im Alterthum von ASMUS in Raumer's historischem Taschenbuch 1861, S. 267—336 habe ich auch zu spät erhalten, aber ohne Nachtheil, da sie nichts Neues darbieten. Meine Besuche der deutschen Museen, in denen sich ein grosser Reichthum römischer Ueberreste befindet, sind, wie ich hoffe, für die neue Bearbeitung nicht ohne heilsamen Einfluss gewesen.

Die in einigen werthvollen Recensionen der 2. Ausgabe*) enthaltenen Notizen habe ich allenthalben berücksichtigt, ebenfalls die literarischen Nachweisungen, Citate und gewichtigen Nachträge, mit denen mich mein Freund, Herr Hofrath Dr. BERGK in Halle beschenkt hat. Die bedeutendsten sind mit dem Namen des Gebers bezeichnet worden, s. z. B. I, S. 41. II, S. 29. III, S. 229. 341. Herzlichen Dank sage ich für diese symbolae, ebenso Herrn Prof. Dr. TEUFFEL in Tübingen für einige mir überschickte Bemerkungen und meinem Verwandten Herrn Dr.

*) Von Recensionen sind mir folgende zugegangen: von WÜSTEMANN in Jahn's Jahrbüchern 1849, Bd. LVII, S. 121—157, von BAEHR in Heidelberg. Jahrb. 1849, N. 7. 8, von K. F. HERMANN in Götting. gelehrte Anzeigen 1849, N. 68, von F. HOFMANN in der Berliner Zeitschr. für Gymnasialwesen 1852, VI, S. 779—784. — Auch England nahm von der neuen Ausgabe Notiz, indem davon bald nach deren Ausgabe eine englische Uebersetzung in London erschien. Ob die angekündigte Uebertragung in die russische Sprache zur Vollendung gekommen ist, habe ich nicht erfahren.

Grotefend in Hannover für die dem ersten Theil beigegebene grösstentheils nach Mommsen gearbeitete Reduktionstafel, die vielen Lesern sehr erwünscht sein wird. Den Herren Bibliothekaren, die mich auch diesesmal auf das Bereitwilligste mit literarischen Hülfsmitteln unterstützt haben, fühle ich mich gleichfalls dankbar verpflichtet, namentlich Herrn Prof. Dr. Hoeck in Göttingen, Herrn Geheimen Rath Dr. Baehr in Heidelberg, Herrn Bibliothekar und Archiv-Rath Dr. Beck in Gotha u. A.

Die artistischen Beilagen des ersten Theils sind durch neue ersetzt worden, die dem Zahn'schen Prachtwerke entnommen sind, wie der Herr Verfasser und Verleger freundlich gestattet haben. Die kleinen Abbildungen im zweiten und dritten Theil sind geblieben, und eine neue ist hinzugekommen, nämlich der Grundriss der Grabkammer in Weyden bei Cöln. Ueberhaupt ist der verdienstvolle, auch in weiteren Kreisen hochgeachtete Herr Verleger meinen Wünschen rücksichtlich der äusseren Ausstattung auf das Bereitwilligste entgegengekommen, so dass das Buch in dieser Beziehung allen Ansprüchen genügen wird.

Schliesslich mögen einige Nachträge und Berichtigungen Platz finden:

I, S. 21. 33. Ueber das bei den Römern ziemlich allgemeine Frühaufstehen s. Teuffel zu Hor. sat. II, 6, 163 ff.

I, S. 41. Zu den deliciis der römischen Damen sind noch Affen und Eichhörnchen zu zählen, s. Lucian. apol. eorum qui mercede cond. 1., wo auch die goldnen Halsbänder solcher Thiere erwähnt werden.

I, S. 126 f. Als Schimpfwort war auch Schlange excetra üblich, Plaut. Cas. III, 5, 19. Pseud. I, 2, 82 u. Affe, simius, Hor. Sat. I, 10, 18.

II, S. 11 ff. Zu confarreatio vgl. Philologus 1862. XVIII, S. 382 f., wo über v. Heusde's Ansichten in Verslagen en Medeelingen V, 4, S. 283—301 gesprochen wird.

v. Heusde führt die confarreatio wieder auf die Sabiner zurück und lässt den Akt nicht im Hause der Braut, sondern in einem Tempel vornehmen, was hier nicht widerlegt werden kann.

II, S. 67. Ueber bulla aurea s. noch Yates, the archaeol. journ. Lond. 1849, VI, p. 112 f. 1851. VIII, 166 ff. mit Abbildungen mehrerer in England gefundenen bullae.

II, S. 200, Zeile 10 v. u. ist ein durch alle Ausgaben gehender Druckfehler zu bemerken, *reptatu* statt *discursu*. S. auch Sillig zu Plin. h. l. Tom. II, p. 408 f.

II, S. 247. Ueber Mosaik s. noch Tucker, the archaeol. journ. Lond. 1849, VI, p. 321 ff. u. Jahresbericht der Gesellschaft für nützl. Forschungen zu Trier. 1852, S. 16 f. 34 ff. 1853, S. 54 ff. 1854, S. 61 f. 1855, S. 59.

II, S. 343. S. Kenner, die antiken Thonlampen des K. K. Kabinets. Wien 1858.

III, S. 41. Die römische Villa bei Wiltingen an der Saar, s. Jahresber. d. Gesellsch. f. nützl. Forschungen zu Trier 1856, S. 61—68. (mit Bädern und Mosaiken).

III, S. 74, Zeile 3 v. o. l. 1857 statt 1858.

III, S. 160 f. Dass *abolla* auch eine militärische Körperbekleidung war, sehen wir aus Varro bei Non. XIV, 7.

III, S. 342. Auf das grammatische Figurenspiel *Ossicla* (ὀστομαχίων) werde ich durch Bergk unter Verweisung auf die genaue Beschreibung bei Auson. p. 205. Bip. aufmerksam gemacht.

Eisenach im August 1862.

W. Rein.

INHALT DES ERSTEN THEILS.

ERSTE SCENE.

DIE NÄCHTLICHE HEIMKEHR.

Die dritte Nachtwache neigte sich ihrem Ende zu, und das tiefste Schweigen ruhte auf der mächtigen Stadt, nur selten unterbrochen durch die Tritte der nächtlichen Triumvirn[1]), welche die Posten der Feuerwache begingen, oder eines spät vom lärmenden Gelage[2]), vielleicht auch früh aus den Armen verbotener Liebe Heimkehrenden. Der letzte Streif des abnehmenden Mondes beleuchtete matt die Tempel des Capitols und ihre Quadrigen, und warf ein spärliches Licht zwischen die Tempel und Paläste der Alta semita, von deren mit grünenden Bäumen und Blumen besetzten Dächern herab würzige Düfte die warme Nachtluft erfüllten, und die Wohnung der Freude und des Genusses verrathend die unheimliche Nähe des Campus sceleratus nicht ahnen liessen.

Mitten in der allgemeinen Stille knarrte die Thürangel eines der prächtigsten Häuser, das durch sein mit den Meisterwerken griechischer Bildhauer geschmücktes Vestibulum[3]), durch die mit fremdem kostbarem Marmor bekleideten Wände und die mit Schildplatt und edlem Metall reich verzierten Thürflügel und Pfosten allein schon

einen reichen Bewohner ankündigte. — Klirrend mit der Kette, die dem Herrn die nächtliche Hut des Hauses sicherte, öffnete der Ostiarius die entriegelte Thüre und mit ihr die Einsicht in die Hausflur, wo auf zwei hohen marmornen Candelabern noch einige der zahlreichen Lampen brannten, ein Zeichen, dass hier die Bewohner noch nicht sich der nächtlichen Ruhe überlassen hatten. Ueber die Flur aber schritt ein Freigelassener, den die gebietende Miene und die Nichtbeachtung des mürrisch öffnenden Thürhüters mehr noch als der ihn begleitende Vicarius als einen im Hause vielvermögenden Vertrauten des Herrn kund that.

Er schritt nachdenkend über die Schwelle und das Vestibulum hinweg nach der Strasse, und nach beiden Seiten durch das trübe Licht und die Schatten der hohen Atrien spähend, wandte er sich zu seinem Begleiter und sprach:

Es ist wider seine Gewohnheit, Leonidas, und welchen Grund kann er haben, uns zu verbergen, wo er in später Nacht noch verweilet? Auch wenn er bei Lycoris war, oder sonst die verstohlenen Freuden der Subura genoss, war er nie ohne Begleiter. Warum sandte er sie heute zurück, geheimnissvoll selbst den Ort verbergend, wohin er sich begab?

Er verliess, antwortete der Vicarius, in übler Stimmung, wie Lydus erzählte, den Palast. Nur die Sohlen verlangend gebot er dem Fragenden, wo er ihn abholen solle, seiner daheim zu warten. Er selbst in der farbigen Synthesis eilte raschen Schrittes der Sacra via zu.[4]) Kurz vor ihm hatte Pomponius das Haus verlassen. Lydus halb aus Neugierde, halb aus Besorgniss um den unge-

wöhnlich aufgeregten Herrn, folgte von fern, sah wie am Tempel des Friedens beide zusammentrafen, und in der Via a Cyprio sich verloren.

Pomponius! erwiederte der Freigelassene, der Freund und Vertraute des Largus! Keine Gesellschaft für ein offenes, freisinniges Gemüth; am wenigsten bei lustiger Zeche, wenn aus grössern Krystallen getrunken der lautere Setiner die Zunge entfesselt, und nur zu oft am andern Morgen das sicilische Sprüchwort gilt: *Fluch dem Gedächtniss beim Zechgelag*[5]). — Ich weiss nicht, Leonidas, setzte er nach einigem Nachdenken hinzu, welche trübe Ahndung mich seit einiger Zeit verfolgt. Die Götter, fürchte ich, zürnen unserm Hause. Sie hassen, sagt man, jedes zu rasche Glück, und mich dünkt, es war mehr Frieden in der kleinen Miethwohnung[6]) an der Tiber, als hier in dem prächtigen Palaste; mehr Treue, als wir mit wenigen anderen die ganze Familie ausmachten, als jetzt, wo viele Decurien theuer erkaufter Sclaven, fast ungekannt von ihrem Herrn im weitläufigen Hause nicht dem Bedürfnisse sondern der Pracht dienen — und endlich mehr Herzlichkeit bei denen, welche zum einfachen Genusse weniger ländlicher Gerichte die hohen Treppen heraufstiegen, als unter der Schaar derer, welche täglich Vestibulum und Atrium füllen, um einen herkömmlichen Morgengruss zu bringen.

Du hast leider Recht, Chresimus, versetzte der Sklave. Es ist schon seit längerer Zeit unheimlich hier, und die Götter haben durch mehr als ein Zeichen gewarnt. Nicht vergebens ist die Büste des grossen Corneliers herabgestürzt, und hat das neue Paviment mit dem Bilde der Isis zertrümmert; auf der Villa hat der Frühling die Buche, in

welche Lycoris des Herrn Namen schnitt[7]), nicht wieder belaubt, und dreimal hörte ich in stiller Nacht den Unglücksruf der ächzenden Eule.

Sie waren unter diesem Gespräche wieder auf das Vestibulum getreten, und hatten nicht bemerkt, das ein Mann vom Tempel der Flora her mit etwas unsicherem Tritte dem Hause zuschritt. Er trug über dem Unterkleide ein hochrothes Festgewand, wie es der elegantere Römer schon damals beim festlichen Male anzulegen pflegte. Auch die Sohlen waren mit Riemen von gleicher Farbe befestigt. Der Kranz von junger Myrte und milesischen Rosen hing nachlässig der linken Seite zu, und schien von dem salbenfeuchten Haare herabgleiten zu wollen[8]) — alles verrieth hinreichend, dass er vom lustigen Trinkgelage kam, wo die Amphorae nicht geschont worden waren.

Erst als er selbst das Vestibulum betrat, gewahrte ihn Chresimus. Da ist er, rief der treue Freigelassene mit leichterem Herzen. Sei gegrüsst, o Herr! Die Besorgniss um dich trieb uns vor die Thüre; es war uns ungewohnt, dich allein in später Nacht auswärts zu wissen.

Ich war unter treuen Freunden, erwiederte der Herr. Leicht und schnell vergehen die Stunden beim Becher und traulichen Gespräche; auch hat mich Pomponius bis unweit von hier begleitet.

Das Gesicht des Freigelassenen verlor seine Heiterkeit wieder. Er ging schweigend nach der Thüre des Hauses, öffnete sie, und folgte mit Leonidas dem eingetretenen Herrn; zündete, während der Ostiarius den Riegel wieder vorschob, eine Wachskerze an einer der Lampen an, und schritt voraus durch die Säle und Säulengänge nach dem Schlafgemache des Gebieters. Dort empfing der im Vor-

zimmer harrende Garderobensklave die Synthesis und die Sohlen, der Cubicularius öffnete die Thüre und zog den als Vorhang dienenden bunten alexandrinischen Teppich zurück, legte nochmals die purpurnen Decken, die das elfenbeinerne Bett nicht ganz verbargen, zurecht, und entfernte sich erst nachdem der Herr das Haupt auf dem bunten Teppiche der mit den weichsten Federn gestopften Kissen niedergelegt hatte.

Der Mann, welcher so spät und so einsam ohne die sonst gewöhnliche Begleitung von Sklaven nach Hause zurückkehrte, war Cornelius Gallus[9]), in den höheren Kreisen der römischen Welt als Günstling und Freund Augusts gleich angesehen und beneidet, ja heimlich gehasst von einer sklavisch vor dem mächtigen Herrscher sich beugenden, aber stolz auf den Emporkömmling herabsehenden Aristokratie; allgemein aber von den Freunden der ernsten wie der heiteren Musen als kenntnissreicher Mann geschätzt, als geistvoller und anmuthiger Dichter gefeiert, und beliebt in dem engern geselligen Kreise als heiterer, zu dem Besten das Beste bringender Gast, dessen Gegenwart besser als Tänzer und Choraulen das Mahl belebte.

Ungeachtet des berühmten Namens, mit dem er sich nannte, hatte er keinen Anspruch auf die ruhmvollen Erinnerungen, die sich an diesen Namen knüpften, und die Waffen, welche als Zeichen früherer Triumphe die Thüren und Pfosten seines Hauses schmückten[10]), waren nur unveräusserliches Eigenthum des Hauses selbst, eine ernste Mahnung ruhmvoller Vorzeit, dem jedesmaligen Besitzer

das Ziel vorhaltend, nach dem er zu streben habe, um dem demüthigenden Gefühle zu entgehen, als ruhmloser Nachfolger im Hause des Ruhms zu wohnen. Sein Grossvater war als Fremdling nach Rom gekommen, kurz vor der Schreckenszeit, als C. Marius und L. Cornelius Cinna die Abwesenheit des Gewaltigsten der Zeit benutzten, um eine Reaction zu bewirken, deren ephemere Erscheinung nur dazu dienen musste, Sulla's ehrgeizigen Plänen den sichern Weg zum Ziele zu bahnen. Durch Cinna selbst erhielt er das Bürgerrecht, und nahm der Sitte gemäss den Namen der Cornelier unter Hinzufügung des seine Herkunft bezeichnenden Zunamen an[11]). Allein die Greuel der Sullanischen Proscriptionen verscheuchten ihn von Rom. Er kehrte nach Gallien zurück, und lebte seitdem zu Forum Julii in dunkler Unberühmtheit. Dort hatte unser Gallus die ersten Jahre seiner Kindheit verlebt, unter sorgfältiger Leitung des Vaters, dem die glücklichen Anlagen und der hochstrebende Sinn des Knaben eine sichere Bürgerschaft für eine mehr als gewöhnliche Zukunft schienen. Wiewohl er daher nicht eben den Wohlhabenden sich beizählen konnte, beschloss er doch kein Opfer zu scheuen, um dem Sohne eine Bildung zu geben, wie sie nur irgend ein Ritter oder Senator seinen Söhnen zu Theil werden liess.

Nachdem daher der Knabe durch einen feingebildeten griechischen Pädagogen in den ersten Elementen unterwiesen worden war, begab er sich mit ihm nach Rom, und liess nach sorgfältiger Wahl ihn an dem Unterrichte eines vielbesuchten Grammatikers, später aber an dem der berühmtesten Rhetoren, auch an den seit nicht gar langer Zeit üblich gewordenen lateinischen Redeübungen Theil

nehmen, und diese Studien auch dann noch fortsetzen, als er bereits den Grenzpunkt des Knabenalters überschritten und die Toga der Männer, das Symbol des reifern Alters angelegt hatte. Endlich sandte er den zwanzigjährigen Jüngling nach Athen, auch damals noch der Pflegerin aller tiefen und schönen Wissenschaften, damit er dort seine Bildung vollende und mit römischer Gediegenheit attische Eleganz verbinden lerne.

Gallus war noch in Athen, als der treue Chresimus ihm die Nachricht von des Vaters Tode überbrachte, der, nachdem er sein wichtiges Geschäft, die Erziehung seines Sohnes, vollendet hatte, nach Forum Julii zurückgekehrt war. Er weinte mit Chresimus dem treuen, redlichen Herzen eine Thräne der Liebe und Dankbarkeit, und verliess Athen, um das kleine Erbe zu übernehmen, dass er weit unbedeutender und misslicher fand, als er geglaubt hatte. Es blieb ihm eben so viel, um in der kleinen Provinzialstadt ein wenig Bemittelter, in Rom ein Bettler zu sein. Dennoch war er entschieden, in dem Mittelpunkte der Welt sein Glück zu suchen, und kehrte ein Jahr später als kraftvoller, rascher und hochgebildeter Mann nach Rom zurück.

Dort waren nicht längst die Schreckensscenen des Triumvirats vorüber, und die Republik, aus Italien vertrieben, rüstete sich jenseit der Meere zum letzten Kampfe. Es gab nur die Wahl zwischen zwei Partheien, und Gallus war nicht unschlüssig, welcher er sich zuwenden solle. Nicht Neigung zu dem zweideutigen Octavian, noch weniger einem der andern Machthaber, bestimmte ihn, für die Sache des Triumvirats die Waffen zu nehmen, sondern die gewisse Ueberzeugung, dass die Zeit gekommen sei, wo die vermorschte Form der Republik zerbrochen, und der

Ehrgeiz einer eigennützigen Aristokratie durch die Macht eines gewaltig Gebietenden niedergehalten werden müsse; vielleicht auch die Hoffnung, in den Augen eines über die Besorgniss der Nebenbuhlerschaft Erhabenen mehr Anerkennung des Verdienstes zu finden, als bei stolzen Patriciern, die auf jedes aus der Niedrigkeit aufstrebende Verdienst vornehm herabzusehen gewohnt waren.

So nahm er denn zuerst Theil an dem Feldzuge gegen Sextus Pompejus unter dem Befehle des Salvidienus. Seine Entschlossenheit und Ausdauer in der nicht glücklichen Seeschlacht in der Nähe der verderblichen Scylla erregte schon damals die Aufmerksamkeit Octavians, dem er bald darauf zu dem entscheidenden Schlage bei Philippi folgte. Auch hier mit den Lorbeern siegreicher Thaten geschmückt kehrte er mit dem Sieger nach Italien zurück, wo ihn seine geselligen Eigenschaften zum angenehmen Gesellschafter, bald zum Freunde Octavians machten, eine Freundschaft, die er klug zu erhalten wusste, während er die eigentlichen genussreichen Stunden im vertrauten Umgange mit Virgil, dem jüngern Properz und andern gleichgestimmten Freunden der Musen verlebte, ohne dabei ernstere Beschäftigungen, zu denen sein ausgezeichnetes Rednertalent ihn berief, zu meiden.

Der Krieg gegen Antonius und Kleopatra rief ihn wieder ins Feld, und jetzt begann die glänzendste Periode seines Lebens. Die geschickte Einnahme und Behauptung der wichtigen Seestadt Parätonium, die Zerstörung der feindlichen Flotte und manche andere auszeichnende That, stellten ihn im Urtheile Octavians so hoch, dass nachdem Antonius und Kleopatra den langen Rausch des Vergnügens und der Thorheiten mit freiwilligem Tode gebüsst

hatten und Aegypten in die Zahl der römischen Provinzen aufgenommen war, der nunmehr allein Gebietende die Verwaltung der neuen Provinz ihm unter dem Namen einer Präfectur übertrug, weil dies weniger gefährlich schien, als in dem reichen und stark bevölkerten Lande die Zügel der Regierung einem Senator in die Hände zu geben. War es ein Wunder, wenn auf solcher ungewohnten Höhe der rasche, feurige Mann die Bahn der Mässigung zuweilen übertrat, wenn er nach strenger Züchtigung aufrührerischer Städte, besonders der Wunderstadt Theben, seine Statuen aufrichten und die Geschichte seiner Thaten in Pyramiden eingraben liess? War es etwas ungewöhnliches, dass er aus den bezwungenen Städten Schätze und Kostbarkeiten hinwegführte, um in ihnen den Lohn seiner Anstrengungen zu finden?

Aber August hörte diese Nachrichten mit Besorgniss, und die Feinde, welche Gallus seinem raschen Glücke verdankte, versäumten nicht sie zu steigern. Ohne noch dem früheren Freunde zu zürnen, berief er ihn zurück nach Rom, und ernannte zu seinem Nachfolger den ihm wenig gewogenen Petronius.

Gallus war nicht erfreut über seine Abberufung, doch war sie in einer Weise erfolgt, die ihm die Rückkehr nicht unangenehm machte. Die Reichthümer, welche ihm aus Aegypten nach Rom folgten, setzten ihn in den Stand, in einem früher nicht gekannten Glanze, im Ueberflusse aller Genüsse, die den Reiz des Lebens erhöhen können, zu leben. Noch immer für den Günstling Augusts geltend, und stets willkommener Gast in dem gewählten Kreise derer, welche der Mächtige an seiner Tafel zu sehen gewohnt war, sah er jetzt die um seine Freundschaft sich

eifersüchtig bemühen, die vor einem Jahrzehend kaum seinen Gruss würden beachtet haben.

Wiewohl an der Grenze des römischen Jugendalters hatte er dennoch durch kein eheliches Band sich die Freiheit fröhlichen Lebens beschränken wollen. Die strengeren Formen der Ehe fingen überhaupt an weniger beliebt zu werden, und noch hatte kein Gesetz die Ehelosigkeit als strafbar, und die Fortpflanzung des Geschlechts als verdienstlich bezeichnet. In früherer Zeit, in beschränkten Verhältnissen den Aufwand eines grössern Hauswesens und die Ansprüche der römischen Frauen scheuend, mehr aber noch die Abhängigkeit fürchtend, die ihm ein erheirathetes Vermögen gebracht haben würde, dabei eben so sehr dem Concubinate abgeneigt, hatte er leichter auflösbare Verhältnisse im Umgange mit gebildeten nicht nur Liebe gewährenden, sondern selbst empfindenden Hetären vorgezogen, nicht ohne zuweilen auch den Reizen anderer feiler Bewohnerinnen der Subura Aufmerksamkeit zu schenken.

So lebte er auch nach seiner Rückkehr ein ungebundenes, nur durch seine Neigungen bestimmtes Leben, ein vielbeneidetes und glückliches Leben, wenn nicht sein rasches, oft leidenschaftlich aufbrausendes Temperament und eine zumal beim Becher oft schonungslose Freimüthigkeit Ursache geworden wären, dass seine Zukunft trüber zu werden anfing. Obwohl durch August begünstigt und aus der Niedrigkeit und Dürftigkeit zu Ansehen, Ehre und Reichthum erhoben, hatte er dennoch zu viel geraden Sinn, um nicht öfters über manche willkührliche Handlung, manche versteckte Grausamkeit laute Missbilligung zu äussern. Der überall ihn umlauernde Neid hatte diese

Aeusserungen geschickt benutzt, und man sprach sogar von einer Anklage, die im Geheimen Largus, sein früher vertrauter Freund, wegen seiner Verwaltung Aegyptens erhoben habe. Wenigstens konnte Gallus es sich nicht verbergen, dass seit einiger Zeit August kälter gegen ihn zu werden anfing, und an die Stelle der frühern vertraulichen Scherze ein vornehmer Ernst und misstrauische Zurückhaltung trat.

Wenn er auch in seiner jetzigen Lage diese Veränderung mit Gleichmuth hätte ertragen könen, so hing doch von der Gunst Augusts zu sehr seine Geltung bei der vornehmen römischen Welt ab, als dass er nicht wenigstens den äussern Schein zu erhalten bemüht gewesen wäre. Darum war er auch an diesem Abende an des Mächtigen Tafel gewesen, ungeladen, wie er von jeher gewohnt war; allein er hatte ihn übler als je gestimmt, und unter den Gästen den feindseligen Largus gefunden. Beissende Bemerkungen über Thebens Schicksal hatten den reizbaren Gallus auch seinerseits zu bittern Aeusserungen veranlasst, die von August noch härter beantwortet worden waren. Sobald daher dieser nach seiner Gewohnheit die Tafel verlassen hatte [12]), war auch er hinweggeeilt, um in Pomponius' Gesellschaft unter Freunden den späten Abend fröhlicher hinzubringen.

ANMERKUNGEN

ZUR ERSTEN SCENE.

1) Die nächtliche Aufsicht oder Polizei in Rom gehörte früher unter die officia der *triumviri* oder *tresviri*, *treviri capitales*, welche für die Ruhe und Sicherheit der Stadt zu sorgen und insbesondere auch über mögliche Feuersgefahr zu wachen hatten. LIV. XXXIX, 14. *Triumviris capitalibus mandatum est, ut vigilias disponerent per urbem servarentque, ne qui nocturni coetus fierent; utque ab incendiis caveretur, adiutores triumviris quinqueviri uti cis Tiberim suae quisque regionis aedificiis praeessent.* VAL. MAX. VIII, 1, 5. *M. Malvius, Cn. Lollius, L. Sextilius triumviri, quod ad incendium in sacra via ortum exstinguendum tardius venerant, a trib. pl. die dicta ad populum damnati sunt.* In so fern hiessen sie auch [früher] *triumviri nocturni.* LIV. IX, 46. VAL. MAX. VIII, 1, 6. *P. Villius triumvir nocturnus a P. Aquillio, trib. pl. accusatus — quia vigilias negligentius circumierat.* [Niemals werden *triumviri capitales* neben den *triumviri nocturni* genannt und die Zahl der XX minores magistratus würde nicht zutreffen, wenn beide Aemter getrennt existirt hätten. Den Titel *triumviri capitales* empfingen sie, als lex Papiria 465 d. St. 289 v. C. ihnen eine gewisse richterliche Thätigkeit zutheilte, s. PAULY, Real-Enc. VI, S. 2153 ff. und LANGE, röm. Alterth. I, S. 651 f. Ueber ihre späte Dauer s. PAULL. Dig. I, 15, 1. pr. LYD. de magistr. I, 50.] Sie meint auch der furchtsame Sosias bei PLAUT. Amph. 1, 2, 3.

Quid faciam nunc, si tresviri me in carcerem compegerint,

weil sie die in später Nachtzeit auf den Strassen Angetroffenen verhafteten, und in derselben Function finden wir die *vigiles* bei Petron. Sat. c. 78. *Itaque vigiles, qui custodiebant vicinam regionem, rati ardere Trimalchionis domum effregerunt ianuam subito et cum aqua securibusque tumultuari suo iure coeperunt.* cf. Sen. ep. 64. — Wenn Petron von Wasser spricht, so muss man sich die Wache mit Feuereimern versehen denken. Spritzen (*siphones*) meint er wohl nicht, obgleich Beckmann, Beiträge z. Gesch. der Erfind. IV. S. 434 fg. den Gebrauch dieses Löschmittels unter Trajan aus Plin. ep. X, 42. und Apollodor in Vett. mathem. opp. p. 32. mit vieler Wahrscheinlichkeit nachweist. [S. noch Isidor. XX, 6. Schneider, eclogae phys. I, p. 225 fg. II, p. 117 ff. Colum. III, 10. Sen. qu. nat. II, 16. Zu dem Löschapparat gehörten ferner Eimer (*hama*, Plin. a. a. O., vergl. Colum. X, 387. Iuv. XIV, 305 fg.), Aexte (*dolabra*, Dig. 1, 15, 3. §. 3.), Leitern (*scalae*), Stangen (*perticae*), Tücher zum Ersticken des Feuers (*centones*), auch Essig (*acetum*), s. Ulp. in Dig. XXXIII, 7, 12. §. 8. und Brissonius, sel. ex iure civ. antiq. II, 8, mit Trekells Anmerkungen.] August gab dieser nächtlichen Polizei eine neue Organisation, indem er sieben Cohorten unter einem *praefectus vigilum* bildete. Suet. Aug. 30. S. Paul. Dig. I, 15. De officio praef. vig. Kellermann, Vigilum Romanorum latercula duo. Rom. 1835. [Zander, de vigilibus Rom. Hamburg. 1843.], auch Crusii comment. de nocte. in Sallengre thes. antiq. Rom. II. p. 836. — Demungeachtet waren die Feuersbrünste in Rom häufig, und wenn es auch freilich damals keine Brandkassen oder Versicherungsgesellschaften gab (die wenigen auf analoge Vorsichtsmassregeln bezogenen Stellen [Liv. XXIII, 49. XXV, 3. Cic. ad div. II, 17. Suet. Claud. 18.] sind bei Beckmann, Beitr. I. S. 205 ff. richtig erklärt), so erfolgten doch so reichliche Unterstützungen, dass manchmal der Verdacht entstehen konnte, das Feuer sei vom Besitzer des Hauses selbst angelegt. So sagt Martial III, 52.

Empta domus fuerat tibi, Tongiliane, ducentis;
Abstulit hanc nimium casus in Urbe frequens:

Collatum est decies; rogo, non potes ipse videri
Incendisse tuam, Tongiliane, domum?

und eben so schildert Juvenal den Eifer, mit dem nicht nur mit Geld geholfen, sondern auch Statuen, Gemälde, Bücher u. dgl. geschenkt wurden: Sat. III, 215 ff.

— *meliora et plura reponit*
Persicus orborum lautissimus, et merito iam
Suspectus, tamquam ipse suas incenderit aedes.

[Tac. Ann. VI, 45. erzählt, dass Tiberius nach einem grossen Brand den Schaden habe abschätzen und Jedem seinen Verlust ersetzen lassen. — Dass die Alten von dem jetzt noch vorhandenen Aberglauben, dass man die Feuersbrunst versprechen und durch Zauberformeln stillen könne, nicht frei waren, zeigt Fest. p. 18. M. *Arseverse averte ignem significat. — Unde Afranius ait: inscribat aliquis in ostio arseverse.* Orelli inscr. 1384. Plin. h. n. XXVIII, 2, 4. *etiam parietes incendiorum deprecationibus conscribuntur.*]

2) Etwa wie Properz, als er die artige Vision hatte, B. II, 29. Oft kam auch wohl über dem Trinken der Morgen heran. Mart. I, 29. *bibere in lucem.* VII, 10, 5. *coenare in lucem.* Trefflich schildert das wüste Leben derer, welche die Ordnung der Natur umkehrend den Tag verschliefen, während sie die Nacht über schwelgten, Seneca ep. 122. *Turpis, qui alto sole semisomnis iacet, et cuius vigilia medio die incipit, et adhuc multis hoc antelucanum est. Sunt qui officia lucis noctisque pervertunt, nec ante diducunt oculos hesterna graves crapula, quam appetere nox coepit.* Antipoden nennt er sie, die nach Cato's Ausdruck *nec orientem unquam solem, nec occidentem viderunt.* Vgl. Colum. Praef. 16.

3) Alle über einzelne Theile des Hauses zu gebenden Erklärungen s. im ersten Excurs zur zweiten Scene.

4) [Wir schreiben jetzt *Sacra via,* da diese Stellung die gewöhnlichere war, wie der verewigte Becker selbst erklärte im Handbuch der röm. Alterthümer I, S. 219 ff. Doch findet man *Via sacra* auch ausser Horat. Sat. I, 9, 1. sehr häufig, s.

die sorgfältige Sammlung von Obbarius, im Philologus 1853, VIII, S. 713—720.]

5) *Μισέω μνάμονα συμπόταν.* Plut. Symposiac. I, 1. Der Sinn, in dem Martial I, 28. dem Procillus diess Sprüchwort zuruft, ist gewiss der einzig richtige. — Vgl. Lucian. Symp. t. III. p. 240. R.

6) Der vornehme und reiche Römer bewohnte allein mit seiner Familie sein weitläuftiges Haus. Der weniger Bemittelte miethete sich je nach seinem Bedürfnisse und seinem Vermögen entweder ein ganzes Haus oder eine Abtheilung einer grössern *insula*, wie man die sämmtlichen Miethhäuser nannte; der Aermere ein kleines *coenaculum* [d. h. sowohl ein Zimmer, als ein kleines Logis, Dig. IX, 3, 5. pr. XIX, 2, 30. pr. VII, 1, 13. §. 8. Mazois, Pall. d. Scaur. S. 167.] in einem obern Stockwerke für einen immer noch bedeutenden Miethzins, *pensio cellae.* Mart. III, 30, 3. Der Dichter bewohnte selbst ein solches coenaculum im dritten Stock. I, 118, 7. *scalis habito tribus, sed altis*, und sagt von dem geizigen Sanctra, der die halbe Cöna mit nach Hause nahm: VII, 20, 20. *Haec per ducentas domum tulit scalas.* [In den colloquia graeca lat. hinter Labbaei glossaria. Londini 1816—26 p. 427. wendet sich Jemand, der einen kranken Freund besuchen will, an den Thürsteher, *κἀκεῖνος εἶπεν τίνα ζητεῖτε; τὸν δεσπότην σου· περὶ τῆς ὑγείας αὐτοῦ ἐληλύθαμεν. ἀνάβατε· πόσας κλίμακας; δύο. εἰς τὰ δεξιὰ κρούσατε.* u. s. w. Also ist offenbar von einem Hause mit Miethwohnungen die Rede.] Da in einer solchen Insula sehr verschiedene Parthieen wohnen mochten, so gingen oft die Treppen zu den einzelnen Abtheilungen von der Strasse herauf, was auch selbst in domibus privatis Statt fand. Der Art war das Coenaculum, welches man der Hispala, nachdem sie die Greuel der Bacchanalien aufgedeckt hatte, zu ihrer Sicherheit anwies. Liv. XXXIX, 14. *Consul rogat socrum, ut aliquam partem aedium vacuam faceret, quo Hispala immigraret. Coenaculum super aedes datum est, scalis ferentibus in publicum obseratis, aditu in aedes verso.* Dass Wohnungen bis zum Preise von 30,000 Sestertien vermiethet werden konnten,

sicht man aus CICERO pro Caelio c. 7. Caelius wohnte indessen nur für 10,000 Sestertien. [d. i. 500 Thaler. Siehe die 13. Anm. zur 2. Scene.]

Der gewöhnliche Termin der Wohnungsveränderung, vielleicht indessen nicht der einzige, waren die Kalendae Juliae. [Petron 38. theilt einen Miethanschlag mit: *C. Pompeius Diogenes ex Kalendis Juliis coënaculum locat ipse enim domum emit.* S. die Erklär. das.] MART. XII, 32. beschreibt sehr launig den Auszug einer familia sordida, die, vier Personen stark, ihre sarcinas auf einmal fortzubringen im Stande war. [PAULY, Realencykl. IV, S. 1129 fg.] Vgl. den Excurs: Das römische Haus.

7) So sagt PROPERT. I, 18, 21 fg.

Ah, quoties teneras resonant mea verba sub umbras,
Scribitur et vestris Cynthia corticibus.

wo Passeratius und Broukh. ähnliche Beispiele anführen.

8) Etwa wie OVID. Amor. I, 6, 37. auch in einer nächtlichen Scene:

Ergo Amor et modicum circa mea tempora vinum
Mecum est et madidis lapsa corona comis.

oder MARTIAL. XI, 8, 10. *divitibus lapsa corona comis.* vgl. III, 65, 8.

9) Die wenigen Nachrichten, welche wir über Gallus Persönlichkeit und Lebensumstände haben, finden sich bei DIO CASSIUS, STRABO, SUETON, VIRGIL, PROPERZ und OVID. [*Völker*, de C. Cornelii Galli vita et scriptis, pars I de vita. Bonnae 1840. hat dieselben gesammelt und in pars II de Galli scriptis. Elberfeld 1844. gehandelt.] Die wenigen Fragmente seiner Gedichte, wenn auch ihre Authentie ausser Zweifel sein sollte, geben uns keine weiteren Aufschlüsse. [Sein Vorname war wahrscheinlich C., wie er von dem griechischen Uebersetzer des EUTROPIUS und von EUSEB. chron. p. 198. Scal. genannt wird.] Aus obigen Schriftstellern erfahren wir, dass Gallus von niederer Herkunft war, wenigstens in dürftigen Vermögensumständen, dass er indessen Octavians Gunst zu erlangen wusste, und zu dem engern Kreise seiner Freunde gehörte.

Suet. Oct. 66. *ex infima — fortuna provexerat* s. unten. Auch war er Hausfreund des Dichters Virgilius und des Asinius Pollio, durch den er in nähere Beziehung zu Cicero trat, Cic. ad div. X, 31. 32. Im Jahr 717 d. St. 37 v. C. während Agrippa eine Expedition nach dem Rhein unternahm (Dio Cass. XLVIII, 49.), auf welcher die untreue Freundin des Gallus Lycoris mitzog, kämpfte Gallus an der italischen Küste gegen S. Pompeius, wie sich aus Virg. ecl. X, 44 ff. ergiebt. — Seine Freundschaft gegen Virgilius bethätigte er, als dieser durch Octavians Veteranencolonien seines Landguts bei Mantua 41 und 40 v. C. beraubt worden war. Nur die Fürsprache des Gallus, Asinius Pollio und Alfenus Varus verschafften dem Dichter sein Eigenthum wieder, Donat. Leben Virgils 30. 36. Phocas 36. Nach Serv. zu Virg. Ecl. VI, 64. von Gallus beauftragt (*a Triumviris praepositus*), die Städte, deren Marke unverletzt geblieben war, mit einer angemessenen Abgabe zu belegen, *ad exigendas pecunias ab his municipiis, quorum agri in Transpadana regione non dividebantur.* Siehe die Erklär. zu Virg. Bucol. und Teuffel, in Realencyklopädie VI, S. 2645 f.] Im Kriege gegen Antonius war er Befehlshaber einer Heeresabtheilung, und Dio Cassius LI, 9. gedenkt der geschickten Einnahme und Vertheidigung der Hafenstadt Parätonium. [Plut. Anton. 79. berichtet, wie Gallus bei der Gefangennehmung der Cleopatra thätig gewesen sei.] Nach der Unterwerfung Aegyptens erhob ihn Octavian zur Präfectur des Landes. Dio C. LI c. 17. *Ἐκ δὲ τούτου τήν τε Αἴγυπτον ὑποτελῆ ἐποίησε, καὶ τῷ Γάλλῳ τῷ Κορνηλίῳ ἐπέτρεψε. πρός τε γὰρ τὸ πολύανδρον καὶ τῶν πόλεων καὶ τῆς χώρας καὶ πρὸς τὸ ῥᾴδιον τό,τε κοῦφον τῶν τρόπων αὐτῶν, τήν τε σιτοπομπείαν καὶ τὰ χρήματα οὐδενὶ βουλευτῇ οὐχ ὅπως ἐγχειρίσαι αὐτὴν ἐτόλμησεν κ. τ. λ.* [Eutrop. VII, 7. Dass er als Statthalter auch für die Hebung der Industrie sorgte, beweist die Papiersorte, die seinen Namen empfing. Isidor. VI, 10. *sexta* (carta) *Corneliana a Cornelio Gallo praefecto Aegypti primum confecta.*] Weitere Nachricht erhalten wir erst bei Gelegenheit seines unglück-

lichen Endes. Dio C. LIII, 23. *ὁ δὲ δὴ Γάλλος Κορνήλιος καὶ ἐξύβρισεν ὑπὸ τῆς τιμῆς. πολλὰ μὲν γὰρ καὶ μάταια ἐς τὸν Αὔγουστον ἀπελήρει, πολλὰ δὲ καὶ ἐπαίτια παρέπραττε. καὶ γὰρ καὶ εἰκόνας ἑαυτοῦ ἐν ὅλῃ, ὡς εἰπεῖν, τῇ Αἰγύπτῳ ἔστησε, καὶ τὰ ἔργα ὅσα ἐπεποιήκει ἐς τὰς πυραμίδας ἐσέγραψε.* Vermuthlich waren es die Feldzüge gegen die aufrührerischen Städte Heroopolis und Theben, welche dazu Veranlassung gegeben hatten; denn Strabo XVII, 1. gegen das Ende sagt: *Γάλλος μέν γε Κορνήλιος, ὁ πρῶτος κατασταθεὶς ἔπαρχος τῆς χώρας ὑπὸ Καίσαρος τήν τε Ἡρώων πόλιν ἀποστᾶσαν ἐπελθὼν δι᾽ ὀλίγων εἷλε, στάσιν τε γενηθεῖσαν ἐν τῇ Θηβαΐδι διὰ τοὺς φόρους ἐν βραχεῖ κατέλυσεν.* Diese wenigstens verdächtigenden Umstände benutzte ein früherer vertrauter Freund Valerius Largus [vielleicht veranlasst von der Partei der Vornehmen, die den stolzen Emporkömmling hassten und beneideten, wie die Worte bei Ammian. Marcell. XVII, 4. andeuten *metu nobilitatis acerbe indignatae.*], um darauf eine Anklage zu gründen, in Folge deren August dem Gallus den Besuch seines Hauses und den Aufenthalt in seinen Provinzen untersagte. (Vgl. Suet. Aug. 47. Claud. 23.). Kaum aber war die kaiserliche Ungnade erklärt, als auch zahlreiche andere Ankläger auftraten und es dahin brachten, dass Gallus mit dem Exile belegt, seine Güter aber eingezogen und dem Augustus zugesprochen wurden. Gallus ertrug seinen Sturz nicht, sondern tödtete sich mit dem Schwerte [728 d. St. 26 v. Chr. Geb.]. Mit dieser Erzählung Dio's stimmt überein, was Suet. Aug. 66. sagt: *Neque enim temere ex omni numero in amicitia eius afflicti reperientur, praeter Salvidienum Rufum, quem ad consulatum usque, et Cornelium Gallum, quem ad praefecturam Aegypti, ex infima utrumque fortuna provexerat. Quorum alterum res novas molientem damnandum senatui tradidit, alteri ob ingratum et malevolum animum domo et provinciis suis interdixit. Sed Gallo quoque et accusatorum denunciationibus et senatusconsultis ad necem compulso laudavit quidem pietatem tantopere pro se indignantium: caeterum et illacrimavit et vicem suam conquestus est, quod sibi soli non liceret amicis, quatenus vellet, irasci.* Dass der Hauptgrund seiner Verurtheilung hoch-

verrätherische gegen Augusts Person gerichtete Reden gewesen, erhellt deutlich aus OVID. Trist. II, 445.

Nec fuit opprobrio celebrasse Lycorida Gallo,
Sed linguam nimio non tenuisse mero.

und Amor. III, 9, 63.

Tu quoque, si falsum est temerati crimen amici,
Sanguinis atque animae prodige Galle tuae.

Härter beschuldigt ihn AMMIAN. MARC. XVII, 4. *Longe autem postea Cornelius Gallus, Octaviano res tenente Romanas Aegypti procurator, exhausit civitatem* (Thebas) *plurimis interceptis, reversusque cum furtorum accusaretur et populatae provinciae — stricto incubuit ferro.* Mag es immerhin glaublich sein, dass Gallus die Provinz mehr als recht war genutzt habe, so wird doch weder von SUETON, noch DIO CASSIUS, noch OVID diess als Grund der Ungnade angegeben; und dass Gallus wenigstens 10 Jahre früher weder ein roher, noch ein böser Mensch war, dafür kann Virgils Freundschaft zeugen, die sich in den ersten Versen der zehnten Ekloge unzweideutig ausspricht:

Pauca meo Gallo, sed quae legat ipsa Lycoris,
Carmina sunt dicenda. neget quis carmina Gallo?

[Noch bezeichnender sind die Verse 73 f.

Gallo cuius amor tantum mihi crescit in horas,
Quantum vere novo viridis se subiicit alvus.

Jedenfalls hatte es Gallus an der nöthigen Vorsicht und Mässigung fehlen lassen, indem er in Aegypten Ehrenbezeugungen annahm, die die Eifersucht des misstrauischen Herrschers erregten und indem er später im Verdruss verletzende Worte über denselben aussprach. SUET. de ill. gramm. 16. behauptet, dass August über die Freundschaft des Gallus mit dem gelehrten Freigelassenen Q. Caecilius Epirota am meisten erbittert gewesen sei.] Auch scheint die schmachvolle Verachtung, welche sein Ankläger Largus erfuhr [s. Scene XII], und Augusts Reue darauf hinzudeuten, dass Gallus wenigstens dieses Schicksal nicht verdient hatte. Ja wenn es auch wahr sein sollte, was DONAT erzählt: Vit. Virg. X, 39. *Verum usque adeo*

hunc Gallum Virgilius amarat, ut quartus Georgicorum a medio usque ad finem eius laudem contineret. Quem postea, iubente Augusto, in Aristaei fabulam commutavit [ähnlich Serv. ad Virg. Georg. IV, 1. Ecl. X, 1.], so beweiset diess nicht die schwere Schuld des Gallus; denn unangenehm musste für August stets die Erinnerung an des Mannes unglückliches Ende bleiben.

Was seine Liebe zur Lycoris anlangt, so fällt sie 9 bis 10 Jahre vor seinem Tode, wenn man mit Recht annimmt, dass die zehnte Ekloge Virgils nicht vor dem Jahre 717 geschrieben sein kann [s. Anm. 24. zur 6. Scene]. Dass nach der daraus bekannten Untreue eine Erneuerung des früheren Verhältnisses Statt gefunden, ist hier, wie andere Umstände, fingirt. S. darüber die Vorrede.

10) Die Sitte, welche dem Triumphator namentlich gestattete die Spolien an seiner Thüre aufzuhängen, ist bekannt. S. Liv. X, 7. XXXVIII, 43. Diese Zeugen erworbenen Ruhms blieben immerwährendes Eigenthum des Hauses, dem sie zuerst Glanz verliehen hatten, und durften auch im Falle des Verkaufs nicht abgenommen werden. Schön spricht Plinius XXXV, 2. über diese religio: *Aliae foris et circa limina animorum ingentium imagines erant, affixis hostium spoliis, quae nec emtori refigere liceret; triumphabantque etiam dominis mutatis ipsae domus, et erat haec stimulatio ingens, exprobrantibus tectis, quotidie imbellem dominum intrare in alienum triumphum.* Cic. Phil. II, 28.

11) Dass der Fremde den Namen dessen annahm, durch dessen Verwendung er das Bürgerrecht erlangte, ist allbekannt. Indessen sei eine Stelle angeführt: Cic. ad fam. XIII, 36. *Cum Demetrio Mega mihi vetustum hospitium est; familiaritas autem tanta, quanta cum Siculo nullo. Ei* (Cornelius) *Dolabella rogatu meo civitatem a Caesare impetravit, qua in re ego interfui. Itaque nunc P. Cornelius vocatur.*

12) Suet. Aug. 74. *Convivia nonnunquam et serius inibat et maturius relinquebat, cum convivae et coenare inciperent, priusquam ille discumberet, et permanerent digresso eo.*

ZWEITE SCENE.

DER MORGEN.

Noch hatte kein Strahl der Frühsonne die Hügel der Stadt getroffen, und das ungewisse Dämmerlicht, das der Safranstreifen am östlichen Himmel als Bote des kommenden Tages verbreitete, drang nur spärlich durch die Fenster und unbedeckten Räume in die Gemächer des Hauses. Gallus ruhete noch versenkt in tiefen, schweren Schlaf im stillen Gemache, dessen sorgfältig gewählte Lage eben so wohl gegen jedes störende Geräusch schützte, als verhütete, dass der frühe Gruss des Morgenlichts die Ruhe zu zeitig unterbreche [1]. Aber um ihn her hatte bereits ein reges Leben begonnen. Aus den Cellen und die Stiegen herab aus den Räumen des obern Stockwerks verbreitete sich durch alle Theile des Hauses eine wimmelnde Menge von Sklaven, deren geschäftiges Hin- und Herlaufen, Säubern und Ordnen jeden mit der Sitte nicht bekannten auf eine ungewöhnliche Festlichkeit hätte schliessen lassen. — Eine ganze Decurie mit Besen und Schwämmen bewaffneter Haussklaven unter Aufsicht des Atriensis sorgten für die Sauberkeit der allen Eintretenden offen stehenden Räume. Einige musterten das Vestibulum, ob nicht über Nacht eine

Spinne dreist ihr Netz an den Kapitälern der Säulen oder den Statuengruppen ausgespannt habe; putzten die Zierrathen von Gold und Schildplatt an den Flügeln und Pfosten der Hausthüre, und reinigten das Marmorgetäfel des Fussbodens vom Staube des vorhergehenden Tages. Andere waren im Atrium und dessen Seitenhallen beschäftigt, die Mosaik des Fussbodens und die Wandgemälde behutsam mit einem weichen Lycischen Schwamme zu übergehen, dass nicht bei Letzteren Staub an dem Wachsfirniss[2]), mit dem sie überzogen waren, sich ansetze; untersuchten, ob nicht eine Stelle vom Lampenrauche geschwärzt erscheine, und schmückten die Büsten und Portraitschilder, welche die Stelle der imagines oder Wachsmasken der Vorfahren vertraten, mit frischen Kränzen[4]). Im cavum aedium oder inneren Hofe und im grössern Peristyle rieben wiederum andere mit zottigen linnenen Tüchern die Politur der Säulen, die dort von Tänarischem, hier von Numidischem Marmor[5]) die angenehmsten Gegensätze zu den dazwischen stehenden Statuen, oder dem frischen Grün des mittleren freien Platzes bildeten. — Nicht weniger war in den grössern Sälen der Tricliniarch mit seinen Untergebenen beschäftigt. Dort standen die kostbaren Cederntische, deren elfenbeinerne Säulen die massiven Scheiben trugen, welche die uralten Thujenwälder des Atlas gegen ungeheure Summen nach Rom gesandt hatten. Hier in schönster Maser das Fell des Panthers nachahmend, dort mit dichteren regelmässigern Flecken dem Schweife des Pfaus gleichend, oder üppig durcheinander wachsendem Eppich, suchte einer den andern an Schönheit und Werth zu übertreffen, und mancher Prachtliebende hätte gern ein ansehnliches Landgut für

einen der drei gegeben. Die tricliniarii hoben behutsam die purpurnen Decken ab, und wischten mit der zottigen Gausape den wenigen hindurchgedrungenen Staub ab. Dann kam die Reihe an die Prachttische, deren in jedem Saale mehrere an den Wänden standen, um auf ihnen die Gold- und Silber-Geschirre oder andere Kostbarkeiten auszustellen. Theils waren es Marmorplatten, welche von silbernen oder vergoldeten Widderfüssen, oder von den Flügelspitzen zweier abgewendet von einander liegender Greife getragen wurden, darunter eine von künstlichem Marmor, die aus der Wand eines griechischen Tempels gesägt war; theils war die Platte selbst von edlem Metall. Die Kostbarkeiten, welche darauf zur Schau gestellt wurden, waren der Bauart eines jeden Saales entsprechend gewählt. Im einfachsten Saale, dem Tetrastylus, standen glatte silberne Gefässe ohne allen Schmuck der Toreutik, nur waren die Ränder der meisten grösseren Schaalen von Gold. Dazwischen sah man kleinere Gefässe von Bernstein, darunter zwei von besonderer Seltenheit, denn in dem einen hatte eine Biene, in dem andern eine Ameise ihr durchsichtiges Grab gefunden. Auf einer andern Seite standen Becher von alterthümlicher Form, denen die Namen der frühern Besitzer ihren Werth und eine historische Bedeutung gaben [6]). Da war ein Doppelbecher, der vom Laomedon auf den Priamus vererbt worden war; ein anderer, welcher dem Nestor angehört hatte, unstreitig derselbe, in welchem Hekamede vor Troja dem Greise Pramneischen Wein kredenzt hatte; die Tauben, welche als Henkel dienten [7]), waren — natürlich von Nestors Hand — sehr abgegriffen. Wieder ein anderer war ein Geschenk der Dido an den Aeneas, und in der Mitte stand

ein gewaltiger Krater, den Theseus dem Eyrytus ins Gesicht geworfen hatte. Vor allem aber merkwürdig war eine Reliquie von dem Kiele der Argo[8]), zwar nur ein Holzspan, aber wer fühlte sich nicht in die alten Zeiten versetzt, wenn er diesen Theil des ältesten Schiffes, an den vielleicht Athene selbst die Hand gelegt hatte, vor sich sah und befühlen konnte. Gallus selbst war zwar viel zu unbefangen, um an die Wahrheit dieser Angaben zu glauben, aber nicht jeder war so vorurtheilsfrei, und es war nun einmal die neueste Mode, dergleichen Antiquitäten zu sammeln.

In dem korinthischen Saale hingegen standen Gefässe von edlem korinthischen Erze[9]), deren begriffene Henkel und eigenthümlicher Geruch hinreichend ihre Aechtheit bekundeten, nebst zwei grossen goldnen Pokalen, auf welchen ausgewählte Stellen, hier aus der Ilias, dort aus der Odysee eingegraben waren. Dabei auch kleinere Becher und Schaalen von edlen Steinen, entweder aus einem einzigen Stücke gefertigt und mit erhabener Arbeit geziert, oder aus vielen durch goldne Fassung verbundenen Cameen zusammengesetzt. Auch ächte Murrhina fehlten nicht, schon der damaligen Zeit ein Räthsel und der Sage nach tief aus Parthien eingeführt.

Die meiste Pracht aber fand sich im ägyptischen Saale. Hier stand kein silbernes oder goldnes Geschirr, das nicht durch die Kunst der berühmtesten Toreuten höhern Werth, als durch den kostbaren Stoff gehabt hätte[10]). Da waren Becher von Phidias Hand mit Fischen geziert, denen nur Wasser zu fehlen schien, um zu schwimmen; an einem andern eine Eidechse von Mentors Hand, vor deren naturgetreuer Nachahmung die Hand des sie Berührenden zu-

rückbebte; dann eine weite Schaale, an der als Griff ein Widder mit schönerem goldenem Vliesse, als Phrixus nach Kolchis brachte, einen lieblichen Amor trug. Der Name des Künstlers war nicht bekannt, aber darüber war man einig, dass Mys und Myron, Mentor und Polyklet gleichen Anspruch auf die Arbeit hätten. Nicht weniger Bewunderung erregten die künstlichen alexandrinischen Glasarbeiten; Becher und Schaalen von köstlichem Flusse, die natürliche Farbe des Amethyst, Sapphir und Rubin bis zur Täuschung nachahmend; andere dem Onyx gleichende mit erhobener Arbeit, und vor allem ungeschminkte vom reinsten Krystall. Aber ein Stück war darunter, das durch die Künstlichkeit seiner Arbeit mehr als alle andern die Augen der Beschauer auf sich zog. Es war eine Schaale von der Farbe des Opals, welche von einem himmelblauen Netze umgeben wurde, das bis auf einige verbindende Stäbchen völlig von dem Gefässe losgearbeitet war und wohl drei Linien von demselben abstand. Unter dem Rande der Schaale stand in grünen, auf gleiche Weise hervortretenden und durch feine Stäbchen mit ihr verbundenen Buchstaben die Inschrift: *Bibe vivas multis annis.* Wie viele Versuche mochten dem Künstler verunglückt sein, ehe es seiner Mühsamkeit gelang ein solches Gefäss zu vollenden, und welchen Preis mochte Gallus dafür bezahlt haben!

In dem Kyzikenischen Saale sah man von solchen Kostbarkeiten nichts. Desto mehr war an den bis auf den Boden herabreichenden Fenstern und Fensterthüren zu putzen, damit die Aussicht ins Grüne nicht durch blinde Stellen der Scheiben getrübt werde.

Während so alle Theile des Hauses gesäubert und ge-

schmückt wurden, während der Dispensator die Rechnungen über die Einnahme und Ausgabe des vergangenen Monats noch einmal durchging, um sie dem Herrn vorzulegen, der Cellarius seine Vorräthe übersah und überlegte, was der Bedarf des Tags sein werde, und jeder gemeine Sklave das ihm angewiesene Geschäft besorgte, füllte sich bereits das Vestibulum mit einer zahlreichen Menge Besuchender, welche den gewöhnlichen Morgengruss ihrem Patrone bringen wollten. Leute sehr verschiedenen Standes und hergetrieben von verschiedenen Beweggründen fanden sich ein [11]). Bürger der niedern Klasse, welche Unterstützungen aus Gallus Hand erhielten; junge Leute vornehmer Abkunft, die durch den Günstling Augusts ihr Glück zu machen wähnten; arme Dichter und müssige Menschen, die für ihre frühe Aufmerksamkeit an Gallus Tafel Entschädigung zu finden hofften, oder auch mit einer täglich verabreichten Sportula sich begnügten; einzelne Freunde, welche wirkliche Zuneigung oder Dankbarkeit an den Mann fesselte, auch wohl Eitele, denen es schmeichelte, im vornehmen Hause Zutritt zu haben, scheueten die Unbequemlichkeit nicht, in der Frühe des Morgens sich vor der Thüre ihres *dominus* oder *rex* einzufinden, und ungeduldig des Augenblicks zu warten, wo sie eingelassen werden würden. Denn es war nicht der einzige Besuch der Art, den sie an demselben Morgen zu machen gedachten; ja der eine oder der andere fand sich wohl schon hier an der zweiten oder dritten Thüre. Daher drängte sich jeder, sobald er vom Ostiarius eingelassen worden, nach dem Atrium, oder verlor sich in den Säulengängen, betrachtend oder im Gespräche mit andern die Zeit des Wartens kürzend.

Unterdessen hatte auch Gallus später als gewöhnlich das Lager verlassen. Er fühlte sich indessen nicht gestimmt, die harrende, ihm gleichgültige Menge zu empfangen, und der Nomenclator, der bereits die Reihenfolge der Vorzustellenden sich eingeprägt hatte, musste verkünden, dem Herrn sei unwohl, und er werde sich heute nicht zeigen. Nur wenn Pomponius oder andere vertrautere Freunde kämen, sollten sie in das Cubiculum eingelassen, jeder andere Besuch aber abgelehnt werden.

Die Menge hatte längst das Haus verlassen, als gegen das Ende der zweiten Tagesstunde Pomponius wirklich erschien. Es war ein Mann nahe an vierzig Jahr. Sein hohles aber leuchtendes Auge, seine bleichen und eingefallenen Wangen, der halb lüsterne, halb spöttische Zug um den Mund, dabei der nachlässige Wurf der faltenreichen Toga bezeichneten ihn hinlänglich als einen der Wüstlinge, die gewohnt waren, die Nächte beim wilden Gelage und verbotenen Spiele oder den Orgien der Subura durchzuschwelgen. Obschon er von angesehener Familie war, und ihm ein Erbtheil von fast zwei Millionen Sesterzen zufiel hatten doch längst Wucherer und feile Dirnen seinem Vermögen das Sterbelied gesungen[12]). Statt des väterlichen Hauses bewohnte er jetzt ein für 3000 Sesterzen ermiethetes an der Tiber, wo wenige unansehnliche Sklaven seine Bedienung ausmachten[13]). Keine Vorräthe gab es dort. Brod und junger Wein von der Kufe weg wurden beim Gastwirth geholt. Demungeachtet besass er Geist und Witz genug, um auch in besserer Gesellschaft wohl gelitten zu sein. Jeder Art der Unterhaltung gewachsen; zu jedem lustigen Streiche jederzeit bereit und wohlbekannt mit allen Mitteln und Wegen zu deren Ausführung.

endlich unübertrefflich in der Anordnung eines Mahles und feiner Kenner leckerer Speisen und Weine, wusste er Viele seine weniger empfehlenden Seiten vergessen zu machen, und selbst von Augusts Tafel — was manchem ein Räthsel blieb — war er nicht ausgeschlossen. So war es ihm denn auch nicht schwer geworden, durch Scherz und angenehme Laune, durch tausend kleine Gefälligkeiten und, wie schien, ernste Beweise redlicher Freundschaft sich dem lebensfrohen Gallus unentbehrlich zu machen. Freilich schüttelte dazu nicht bloss der vorsichtige Chresimus den Kopf. Man wollte wissen, dass er vor Gallus Rückkehr nach Rom mit Lycoris in vertrautem Umgange gelebt, dass er von diesem verdrängt ihm den Untergang geschworen habe. Es war gewiss, dass er seit Kurzem zur vertrauteren Gesellschaft des Largus gehörte; man glaubte sogar, dass er von dieser Seite bedeutende Unterstützung erhielte; aber Pomponius hatte ja mit Gallus selbst es verabredet, wie er das Vertrauen seines gefährlichsten Gegners gewinnen wolle, um von jeder drohenden Gefahr unterrichtet zu sein; er hatte ihm ja so manchen warnenden Wink über dessen Pläne gegeben, wie hätte Gallus die ihm zukommenden Warnungen für etwas anderes als leere Besorgniss oder Verleumdung nehmen sollen! —

Mit Pomponius zugleich waren zwei andere Männer eingetreten, so verschieden in Sitte, Denken und Handeln, dass eine Vielseitigkeit, wie ihr Begleiter besass, dazu gehörte, um die Kluft auszufüllen, welche sie trennte. Lentulus jung, reich und eitel, glich auf ein Haar jenen wohlgeputzten, selbstgefälligen, hohlen jungen Herren unserer Zeit, von denen ein neuer französischer Schriftsteller

treffend sagt, sie wären wie die *belles bourses d'étalage: qu'y a-t-il au fond? du vide*[14]). Niemand kleidete sich sorgfältiger als er, ordnete in zierlichern Locken das Haar, duftete weithin, wie er, nach Casia und Stakte, Narden und Balsam. Niemand wusste besser als er die Neuigkeiten der Stadt: wer sich gestern verlobt, wer des Cajus neueste Geliebte, warum Titus sich scheiden lasse, wem Neära die Thüre verschlossen habe. Bestand doch sein ganzes Tagewerk nur darin, an den Putztischen der Damen zu tändeln, oder in der Säulenhalle des Pompejus und den neuen fast vollendeten Septis, alexandrinische oder Gaditanische Lieder trällernd, umherzugehen, höchstens ein Liebesbriefchen zu lesen oder zu schreiben. Kurz er war vollkommen das, was der Römer mit dem verächtlichen Namen *bellus homo* beezichnete[15]). — Dass Gallus solche Gesellschaft eben nicht suchte, lässt sich wohl denken; aber Pomponius sah nur, dass Lentulus reich war, dass man bei Wenigen besser speisete, als bei ihm, und lachte übrigens über seine Thorheit, die oft genug zu Witz und Neckerei ihm erwünschte Veranlassung gab.

Welch schroffen Gegensatz zu dieser glatten Stutzergestalt bot Calpurnius dar! Sein hoher Wuchs erhielt durch die ernste gleich weit von Steifheit und Nachlässigkeit entfernte Haltung etwas Ehrfurcht Gebietendes. Der einfache Umwurf der in spärlichen Falten herabfallenden Toga, in deren hoch hinauf gezogenem Sinus der rechte Arm ruhete, erinnerte an die Redner der freien Republik. In seinen dunkeln, von hohen Brauen beschatteten Augen glühete ein stilles Feuer, und wenn man daneben die ernsten Falten der Stirn und den bittern Zug um die Lippen betrachtete, so musste man glauben, einen mit

dem Schicksale Zerfallenen oder auf Rache Sinnenden vor sich zu haben.

Willkommen, Freunde, rief Gallus ihnen entgegen, als sie in das Peristyl eintraten, wo er wie gewöhnlich der frischeren Morgenluft genoss. Du auch, Lentulus? ei, besorgst du denn nicht, dass die feuchte Morgenluft den künstlichen Bau deiner Locken vernichte?

Spotte immerhin, erwiderte Lentulus; wer weiss, ob ich unter diesem Baue nicht glücklicher lebe, als ihr in manchem neuen Staatsgebäude, das ihr in Gedanken gründet. Doch lassen wir das jetzt. Ich will euch gleich euern wichtigen Berathungen überlassen, und komme nur, dir vorzuschlagen, dass wir nicht, wie gestern besprochen ward, heute bei dir frühstücken, sondern vielmehr ihr in mein Haus kommt, nicht bloss wegen der trefflichen Austern, die ich diesen Morgen vom Lucriner See erhielt, und des ungeheuern Rhombus, der mir gestern von Ravenna gesandt wurde — das hätte höchstens für Pomponius Reiz — sondern um ein Kunstwerk von unübertrefflicher Schönheit und Anmuth zu bewundern. Ihr kennt ja wohl die Issa, der Terentia liebliches Hündchen [16])? Ich habe den Schelm malen lassen, wie er sanft auf weichem Federkissen ruhet, und gestern ist das Bild fertig geworden: unübertrefflich, sage ich dir, täuschend. Lege es neben das niedliche Thier, und du wirst glauben, das entweder beide gemalt sind, oder beide leben.

Gallus lachte laut auf über die einem Schoosshunde geltende Begeisterung, und selbst um Calpurnius Mund gewann ein Lächeln über den Unmuth die Oberhand. Ich glaube dir das, Lentulus, sagte Ersterer; aber es thut mir leid, weder die Bekanntschaft der Lucriner und des

Ravennaten machen, noch den hohen Kunstgenuss haben zu können. Triftige Gründe bestimmen mich, einige Wochen auf dem Lande zuzubringen, und ich habe eben beschlossen, noch diesen Morgen abzureisen.

Aufs Land? Nach der Villa? riefen erstaunt Pomponius und Calpurnius, während Lentulus die linke Hand unter das Kinn stützte.

So ists, sagte Gallus, und ich hatte schon meinem Sklaven geboten, euch das heutige Frühstück abzusagen, und dafür meine Einladung auf die Villa zu bringen.

Nun wenn es so ist, sagte Lentulus, so kann ich nichts thun, als dir Glück auf den Weg wünschsn. Aber ich bedinge mir aus, dass bei deiner Rückkehr du das erste Mahl bei mir einnimmst. Freilich wirst du dann die Issa nicht sehen, denn noch heute soll Terentia diesen Beweis meiner Liebe empfangen. — Mit solchen Worten eilte er durch die Halle und das Atrium, behutsam den vorbei eilenden Sklaven ausweichend, damit nicht einer an den Schnee seines Gewandes anstreife, und ging das Frühstück anzuordnen, da Pomponius wenigstens die Lucriner und den Rhombus nicht vergessen würde.

Also nach Capua, sagte nach seiner Entfernung Pomponius sinnend, und es schien ihn etwas anderes zu beschäftigen, als der Gedanke an Lentulus Einladung.

In den Schooss des Genusses und müssigen Lebens, setzte Calpurnius finster hinzu.

Und Lycoris? fragte forschend Pomponius während, unwillkührlich die Unterlippe sich zwischen die Zähne klemmte.

Wird mir, wie ich hoffe, meine Bitte gewähren, und diese Wochen in Bajä zubringen.

Und die schönen Pläne von gestern? fiel Calpurnius ein. Sind wir Kinder, die innerhalb zwölf Stunden dem Tyrannen den Tod schwören und dann uns ruhig auf den weichen Pfühl der Freude und des Genusses legen?

Calpurnius, sagte Gallus ernst, das unbedachtsame Wort, das der Setiner der Zunge entlockte, darf nicht am andern Morgen in seiner ganzen Schwere gewogen werden. Wohl bin ich schwer beleidigt, aber eben von dem Manne, aus dessen Hand ich mein ganzes Glück empfing, und nicht werde ich vergessen, was die Dankbarkeit schuldig ist. Eben weil ich fühle, wie leicht ich gereizt werden kann, will ich auf einige Zeit mich in die Stille des Landlebens zurückziehen. Haben doch auch Virgil und Properz Rom verlassen, um den Reiz der neubelebten Natur zu geniessen; auch mich treibt es hinaus zu einfacherem Leben.

Er hat Recht, rief wie aus einem Traume erwachend Pomponius, währed Calpurnius sich abwendend die Lippen zusammbiss, er hat Recht. So beweist er am besten, dass er keinen Theil an irgend einer Bewegung nehmen mag, und hier lässt er treue Freunde zurück, die jede Gefahr von ihm abwenden. Doch bei der Nähe der Abreise wird seine Zeit ihm theuer sein. Lass uns also gehen, Calpurnius. Lebe wohl, Gallus. Glückliche Zeichen mögen dich geleiten. — Damit zog er den unwillig Schweigenden fort.

ANMERKUNGEN

ZUR ZWEITEN SCENE.

---

1) Eine ruhige, von allem Geräusche entfernte Lage war eine Bedingung für das Schlafgemach, die man bei der Anlage vorzüglich im Auge hatte. Plinius ep. II, 17. rühmt von einem Schlafzimmer auf seiner Villa diese Eigenschaften mit besonderem Wohlgefallen: *Iunctum est cubiculum noctis et somni. Non illud voces servulorum, non maris murmur, non tempestatum motus, non fulgurum lumen, ac ne diem quidem sentit, nisi fenestris apertis. Tam alti abditique secreti illa ratio, quod interiacens andron parietem cubiculi hortique distinguit, atque ita omnem sonum media inanitate consumit.*

2) Manche der Farben, deren sich die Alten vorzüglich zur Wandmalerei bedienten, wie z. B. das *minium*, vertrugen durchaus die Einwirkung des Lichts und der Luft nicht. Um sie dauerhaft zu machen, wurde auf die Wand, wenn sie trocken war, mit einem Pinsel aus Borsten ein Firniss von punischem Wachs mit etwas Oel vermischt aufgetragen und dann geglättet. S. Vitr. VII, 9. und Plin. XXXIII, 7, 40.

3) Die schöne Sitte der alten Zeit, in den atriis oder deren alis die *imagines maiorum* aufzustellen, musste mehr und mehr an Bedeutung verlieren, und selbst ausser Gewohnheit kommen, nachdem eine Menge Leute, die weder maiores in jenem Sinne aufzuweisen, noch selbst Anspruch auf solche Auszeichnung hatten, zum Theil Leute aus der niedrigsten Klasse, selbst Sklaven zu grossem Vermögen und vornehmen Namen

gelangt und nun im Besitze prächtiger Häuser waren. Auch mochte wohl manchem, der imagines aufstellen konnte, das Unansehnliche derselben nicht zu der übrigen Pracht der Einrichtung passen. Jene imagines waren bekanntlich Wachsmasken nach dem Leben geformt, *cerae*, welche aufzustellen nur die das Recht hatten, von deren Vorfahren einer oder mehre ein curulisches Amt, also von der Aedilität an aufwärts, verwaltet hatten. Die Hauptstelle über sie, Polyb. VI, 53., ist so klar, dass man nicht begreift, wie je über ihre Beschaffenheit ein Zweifel hat Statt finden können. Neuerlich ist durch Eichstaedt, de imaginibus Romanorum diss. II. Jen. 1805. und Petrop. 1806. [abgesehen von den politischen Momenten] so gründlich davon gehandelt worden, dass die Untersuchung als geschlossen betrachtet werden kann. Nur über ihre Aufstellung sei noch einiges bemerkt. — Vitruv sagt bloss VI, 5. (3, 6. Schn.) *Imagines item alte cum suis ornamentis ad latitudinem alarum sint constitutae.* Was für ein Ort darunter zu verstehen sei, ist im Excurse über das Haus nachzusehen. Die ornamenta aber bezeichnet deutlicher Seneca, de benef. III, 28. *Qui imagines in atrio exponunt et nomina familiae suae longo ordine ac multis stemmatum illigata flexuris in parte prima aedium collocant, noti magis quam nobiles sunt.* Mehr noch Plin. XXXV, 2, 2. *expressi cera vultus singulis disponebantur armariis.* [*ut essent imagines, quae comitarentur gentilitia funera; semperque defuncto aliquo totus aderat familiae eius, qui unquam fuerat, populus.*] *Stemmata vero lineis discurrebant ad imagines pictas.* [Wenn Wüstemann, Recens. S. 144, diese Erklärung der *ornamenta* tadelt, so hat er ganz Recht, denn die Linien der Stammbäume können kaum als Schmuck angesehen werden. Dass er aber unter ornamenta die *honoris insignia et ornamenta*, welche bei der Leichenbestattung nachgetragen worden wären, versteht, können wir nicht zugeben, denn dann wären grosse Schränke nöthig gewesen, um die toga praetexta, die fasces u. s. w. aufzubewahren. Dazu aber war namentlich bei verzweigten Stammbäumen im Atrium kein Raum vorhanden. Wir erklären *ornamenta* als die Lorbeerkränze, welche die

imagines schmückten und an festlichen Tagen erneuert wurden (siehe unten) und die *tituli*, welche alle Ehrenstellen u. s. w. aufzählten.] Dazu Polyb. a. a. O. *ξύλινα ναΐδια περιτιθέντες* und: *ταύτας δὴ τὰς εἰκόνας ἐν ταῖς δημοτελέσι θυσίαις ἀνοίγοντες κοσμοῦσι φιλοτίμως*. Endlich Auct. eleg. ad Mess. 30. *quid quaque index sub imagine dicat.* — Es wurden also die Masken in [tempelartig geformten] Schränken, welche an der Wand angebracht waren, aufbewahrt, und darunter stand des Verstorbenen Name, seine Würden, seine Verdienste, *tituli.* Ovid. Fast. I, 591. [Val. Max. V, 8, 3. Sodann waren die einzelnen der Zeit und Abstammung nach geordneten imagines durch Zweige oder Linien mit einander verbunden, so dass die imagines zusammen einen Stammbaum bildeten; denn Plinius Worte, *stemmata lineis discurrebant ad imagines pictas,* und die *stemmatum flexurae* bei Seneca können nicht anders genommen werden. Auch bei Juv. VIII, 1 ff. Mart. IV, 39, 1. und anderwärts heisst *stemma* der Stammbaum, vgl. Isidor. IX, 6. *stemmata dicuntur ramusculi etc.*] An festlichen Tagen, wo man die *armaria* öffnete, erhielten die *imagines* neue Lorbeerkränze. S. [Polyb. a. a. O. und] Eichstädt S. 63. — Dass in späterer Zeit an die Stelle der Masken sogenannte *clypeatae imagines,* die sonst nur öffentlich aufgestellt wurden (s. Gurlitt, Vers. üb. d. Büstenk. Archäol. Schr. S. 200 fg.), und Büsten traten, geht aus Plinius unleugbar hervor: *Imaginum quidem pictura, qua maxime similes in aevum propagabantur figurae, in totum exolevit. Aerei ponuntur clypei, argenteae facies surdo figurarum discrimine.* Dann heisst es: *Aliter apud maiores in atriis haec erant quae spectarentur, non signa externorum artificum, nec aera aut marmora; expressi cera vultus* etc. Auf das *alienas effigies colere* waren nun zunächst die verwiesen, welche aus der eigenen Familie keine aufzuweisen hatten, und doch einen ähnlichen Schmuck für das Atrium brauchten. [S. überhaupt Pauly, Realencykl. V, S. 666 f. und Becker, röm. Alterth. II, 1, S. 220 ff.]

4) Auch das Bekränzen fremder Portraits war nicht ungewöhnlich. Mart. X, 32.

Haec mihi quae colitur violis pictura rosisque
Quos referat vultus, Caeditiane, rogas?

5) Die geschätztesten Marmorarten waren unter den weissen der *parische* [Stephani, in Zeitschr. f. A. W. 1843, S. 582 ff.], der *pentelische* (marmor greco fino) und der *hymettische* (m. cipolla fino) [etwas graulich und nicht so edel]; denn letztere beide, die Boettiger, Andeut. S. 71. für einerlei erklärt, werden von andern richtiger unterschieden (s. Hirt in Boett. Amalth. I. S. 227.); wie denn Strabo IX, 1. extr. ausdrücklich sagt: *μαρμάρου δ' ἐστὶ τῆς τε Ὑμηττίας καὶ τῆς Πεντελικῆς κάλλιστα μέταλλα πλησίον τῆς πόλεως.* S. Hor. od. II, 18, 3. Plin. h. n. XXXVI, 3. [18, 29. Pausan. I, 19, 7. 32, 1.] Wenn indessen Kruse, Hellas II, 1. S. 19 fg. richtig vermuthet, dass der Pentelikus früher unter dem Namen Hymettus mit begriffen worden sei, da er erst von Pausanias erwähnt wird, so kann allerdings unter den öfter erwähnten *Hymettiis columnis* und *trabibus* auch Pentelischer Marmor verstanden werden, zumal bei Dichtern. [Ross, Kunstblatt 1837, N. 2—4.] Dazu kam in Italien selbst der Marmor von *Luna*, jetzt der *carrarische* genannt. [Die jetzigen Steinbrüche von Ferrara waren von den alten verschieden, Abeken, Mittelitalien S. 29. Der Lunensische Marmor wurde zu August's Zeit vorzugsweise zu Prachtbauten verwendet, Strabo V, p. 222, namentlich zu Säulen Plin. XXXVI, 6, 48. früher aber wenig benutzt, Müller, Etrusker I, S. 242. S. im Allgemeinen Müller, Archäol. von Welcker S. 429.]

Allein weit beliebter wurden späterhin die bunten Marmorarten (*marmor maculosum*, Plin. h. n. XXXVI, 5. [*ingentium maculae columnarum*, Sen. ep. 115.]), welche nicht nur aus Griechenland, sondern aus Asien und Afrika herbeigeschafft wurden. Die geschätztesten Arten waren hier 1) der goldgelbe *numidische* [mit röthlichen Adern], giallo antico. 2) der [weisse] rothgestreifte *phrygische* oder *synnadische*, auch *mygdonische* [Leake Asia minor p. 36. 54.]. 3) der *tänarische* (nero antico). 4) der *lakonische* (Serpentino) [Plin. h. n. XXXVI, 7, 11. *Lacedaemoniorum viride.* Isidor. XVI, 5.

Dieser war bei den Römern sehr beliebt, MARTIAL. VI, 42. IX, 77. JUV. XI, 173. STAT. silv. I, 2, 148.

Hic dura Laconum Saxa virent.

I, 5, 40. II, 2, 90. LAMP. Heliog. 24. SIDON. APOLL. V, 38. XI, 17. XXII, 129.] 5) der *thessalische* (verde antico) [Atracium gen. von der Stadt Atrax bei Larissa. TAFEL, Thessalonica, p. 439—457.] und 6) der *carystische* [von Euboea] mit grünen Adern. Vgl. BROUKH. z. Tib. III, 3. [Erklärer] zu Hor. II, 18, 3. OBBAR. zu Epist. I, 10, 22. WINCKELMANN, W. III, S. 34. CORSI, della pietre antiche. Rom. 1833. [Hauptstellen über die Marmorarten sind ausser den gen.: STAT. silv. IV, 2, 27 ff. SIDON. APOLL. II, 2. PRUD. in Symm. II, 246 ff. ISIDOR. XVI, 5. Vgl. noch B. CARYOPHILUS, de antiq. marmor. Vindob. 1718. Trai. ad. Rh. 1743. (unvollständig) PLATNER, Beschreibung Roms, I, S. 335 ff. PAULY, Realencykl. IV, S. 1574 ff. TAFEL, de marmore viridi veterum, in Abhandl. der K. Bayerischen Akademie, philos.-philol. Classe. München 1837, II, S. 131—150. BELLI, catalogo della collezione di pietre usate degli antichi per costruire ed adornare le loro fabriche, Roma 1842. MÜLLER, Archaeol. v. Welcker S. 366 f. Sehr beliebt war auch der rothe Porphyr (porphyre rouge antique), der von der Farbe seinen Namen empfing und aus Ober-Egypten kam (LETRONNE, recherches sur l'exploitation et sur le gisement des carrières de porphyre et de granite dans le désert à l'est du Nil p. 15.). Nicht die Egyptier und Griechen, sondern die Römer benutzten diesen Stein trotz seiner Festigkeit zu Säulen, Statuen, Wannen u. s. w., namentlich seit der Zeit des Kaiser Claudius, und im 3. Jahrhundert wuchs dessen Verwendung ins Ungeheure. Alle Museen haben solche Schätze aufzuweisen, und in Metz dient eine grosse Porphyrschale noch jetzt als Taufbecken. Selten wurde der von den Egyptern vorgezogene rothe Syenit (gebrochen bei Syene und der Insel Philoe) von den Römern angewendet. DELESSE, über den rothen Porphyr der Alten und über den egypt. Syenit, übers. v. LEONHARD. Stuttgart 1852.] — Aber auch diese natürliche Mannigfaltigkeit reichte

noch nicht zur Befriedigung des Geschmacks aus. Unter Nero legte man in den farbigen Marmor Adern und Flecken künstlich ein. So erzählt PLIN. XXXV, 1. *Neronis* (principatu inventum) *maculas, quae non essent in crustis inserendo unitatem variare, ut ovatus esset Numidicus, ut purpura distingueretur Synnadicus, qualiter illos nasci optassent deliciae.*

6) Die auch heut zu Tage nicht seltene Liebhaberei, Gegenstände zu sammeln, die durch ihr Alter, oder weil sie irgend einer berühmten Person angehörten, merkwürdig sind, hatte schon zu Gallus Zeit begonnen; s. HOR. Sat. II, 3, 64. I, 3, 90 fg. Wenigstens war die Zeit nicht fern. Vgl. MEINERS, Gesch. des Verfalls d. Röm. S. 171. [FACIUS, Collectaneen zur griech. und röm. Alterthumskunde, Coburg 1811, S. 198 ff. und SCHNEIDEWIN, brevis disput. de loco Hor. serm. II, 3, 18 sqq. Gotting. 1845. Gratulation an Mitscherlich.] — Diese Manie wurde um so lächerlicher, wenn Unwissenheit den plumpsten Unwahrheiten und historischen Unmöglichkeiten Glauben schenkte. Die hier angeführten Beispiele werden wirklich von MARTIAL VIII, 6. genannt, der aber auch über diese *argenti fumosa stemmata* spottet. Noch lächerlicher sind die *archetypa* des Trimalchio. PETR. 52. *Habeo scyphos urnales plus minus, quemadmodum Cassandra occidit filios suos, et pueri mortui iacent sicuti vere putes. Habeo capidem, quam reliquit Patroclo Prometheus, ubi Daedalus Niobem in equum Troianum includit.* S. LUCIAN. Philopseud. 19.

7) ILIAD. XI, 632 ff. Martial oder der Besitzer des Bechers hatte gewiss die homerische Stelle vor Augen; denn dort heisst es ja: *δοιαὶ δὲ πελειάδες ἀμφὶς ἕκαστον χρύσειαι νεμέθοντο.* und der römische Dichter sagt: *Pollice de Pylio trita columba nitet.*

8) Die Alten hatten also auch ihre Reliquien, und betrachteten den Span von der Argo mit nicht weniger Ehrfurcht als in neuerer Zeit mancher ein Stück von der Himmelsleiter, die Jacob im Traume gesehen, wenn sie sich auch nicht gerade Wunder davon versprachen. Martial, der doch

sonst gern über Thorheit und leichtgläubige Einfalt spottet, sagt ganz ernsthaft VII, 19.

Fragmentum quod vile putas et inutile lignum,
Haec fuit ignoti prima carina maris. —
Saecula vicerunt; sed quamvis cesserit annis,
Sanctior est salva parva tabella rate.

Vielleicht gehörte aber die Kostbarkeit dem Domitian selbst, oder einem andern vornehmen Gönner, und der Dichter spielte deshalb den Gläubigen. [In der (Nota 6 citirten) Abhandlung von Schneidewin werden eine Menge von Reliquien, die das Alterthum verehrte, zusammengestellt. So zeigte man zu Phaselis im Tempel der Minerva die Lanze des Achilles, zu Thurium die Pfeile des Hercules, zu Panope ein Stück des Lehms, aus welchem Prometheus die Menschen formte, in Sicyon den ehernen Kessel, in welchem Pelias verjüngt werden sollte u. s. w.] — Uebrigens sei hier gelegentlich bemerkt, dass man im Alterthume auch schon Sammlungen anderer Seltenheiten wie z. B. Naturalien hatte. S. Beckmann, Beitr. z. Gesch. d. Erf. II. S. 264 ff.

9) Das sogenannte korinthische Erz wurde besonders zu Gefässen verarbeitet, die zu hohen Preisen gekauft wurden. S. über diese Composition, deren Geheimniss schon im Alterthume verloren gegangen war, [Plut. de Pyth. orac. 2.] Boettig. Sab. I. S. 44. Meyer zu Winck. W. V. S. 431. Ottfr. Mueller, Archäol. S. [423] und vorzüglich Hirt, über das Material, die Technik etc. der Bildkunst b. d. Gr. Amalth. I. S. 245 ff. Von den Alten Plin. XXXIV, 2, 3. Flor. I, 16. und scherzhaft Petron. 50. [Pausan. V, 3, 3.] — Für genaue Kenner war ein besonderes Merkmal der Aechtheit der eigenthümliche Geruch, den es durch Oxydation erhielt. Mart. IX, 60, 11. *Consuluit nares, an olerent aera Corinthon.* (Beckmann, Beitr. z. Gesch. d. Erfind. III. S. 480. führt sogar an, dass auch die Geldwechsler die Nase zu Rathe zogen, um die Aechtheit der Münzen zu beurtheilen, nach Arrian. in Epict. I, 20. *ὁ ἀργυρογνώμων προςχρῆται κατὰ δοκιμασίαν τοῦ νομίσματος τῇ ὄψει, τῇ ἁφῇ, τῇ ὀσφρασίᾳ.* nur ist

ἀργυρογνώμων kein Geldwechsler), auch wohl die Spuren langen Gebrauchs. Ders. IX, 58. *Nil est tritius Hedyli lacernis; Non ansae veterum Corinthiorum.*

10) Die berühmtesten Toreuten, Mys, Myron, Mentor, selbst Phidias, mussten für die erhobenen Arbeiten an den Geschirren die Namen hergeben, wohl nicht immer der Wahrheit getreu. Mart. III, 35. *Artis Phidiacae toreuma clarum, Pisces adspicis: adde aquam, natabunt.* Ders. 41. *Inserta phialae Mentoris manu ducta Lacerta vivit et timetur argentum.* VI, 92. *Caelatus serpens in patera Myronis arte.* VIII, 51.

Quis labor in phiala? docti Myos anne Myronis?
Mentoris haec manus est? an, Polyclete, tua? —
Stat caper Aeolio Thebani vellere Phryxi
Cultus; ab hoc mallet vecta fuisse soror. —

Besonders waren Becher Mentors, der auch die pocula Thericlea in Metall nachahmte, beliebt. S. Plin. h. n. XXXIII, 11. 12. Vgl. Sillig catal. artif. p. 273.

11) Ueber *Salutatio* und *Sportula* s. den 4. Excurs zur ersten Scene.

12) So sagt Plaut. Truc. II, 1, 3. *Huic homini amanti mea hera apud nos dixit naeniam de bonis.*

13) Die Schilderung ist entlehnt aus Cic. in Pis. 27. — 3000 HS. [150 Thaler, den HS. zu 1½ Sgr. gerechnet.] Miethe zahlte auch Sulla, ehe er zu Macht und Reichthum gelangte. Plut. Sulla. 1. — Mehr über die Preise der Miethwohnungen und der Häuser selbst s. bei Meierotto II. S. 104 ff. [Pauly, Realenc. IV, S. 1129 fg.]

14) L. Desnoyers, Les Béotiens de Paris. Livre des Cent et un. III. p. 61.

15) Einen solchen *bellus homo* beschreibt vortrefflich Mart. III, 63.

Bellus homo est, flexos qui digerit ordine crines,
Balsama qui semper, cinnama semper olet.
Cantica qui Nili, qui Gaditana susurrat;
Qui movet in varios brachia vulsa modos.
Inter femineas tota qui luce cathedras

Desidet, atque aliqua semper in aure sonat.
Qui legit hinc illinc missas, scribitque tabellas;
Pallia vicini qui refugit cubiti.
Qui scit, quam quis amet; qui per convivia currit;
Hirpini veteres qui bene novit avos.

Wer möchte nicht, wenn er einen Blick auf unser Zeitalter wirft, mit Seume sagen: „Die Menschen sind was Menschen immer waren".

16) Die *deliciae* der römischen Damen sind schon durch den *passer* der Lesbia und den Papagei der Corinna bekannt. Die hier erwähnte Issa gehört allerdings in eine spätere Zeit, und gehörte keiner Dame, sondern dem Maler Publius, der sie für sich selbst gemalt hatte. Mart. I, 110. Derselbe Dichter nennt VII, 87. als so geliebte Gegenstände: *bubo, catella, cercopithecos, ichneumon, pica, draco, luscinia.* [Nach Bergks ingeniöser Vermuthung hiess der Sperling der Lesbia Issa, (Catull. II, 9. u. III, 6. wo Bergk ipsa in Issa ändert) und danach wurde der Schosshund bei Martial. benannt. Siehe Philologus 1856, XIII, S. 385. Als Schmeichelwort kommt Issa auch auf pompejanischen Inschriften vor, wie *Aprodite Issa, Euge Issa,* Mommsen, im Rhein. Museum 1847, V, S. 462. — Ueber solche Hunde u. a. derartige *deliciae* s. noch Martial. XIV, 198. Iuvenal. VI, 654. Petron. 64. 71. Plin. ep. IV, 2.] — Natürlich musste der Schosshund der Geliebten auch für den Liebhaber Gegenstand zärtlicher Liebkosungen sein. Das schreibt schon Cleaereta bei Plautus vor, Asin. I, 3, 32.

DRITTE SCENE.

STUDIEN UND BRIEFE.

Gallus hatte seit einiger Zeit sich von dem unruhigen Treiben des öffentlichen Lebens möglichst fern gehalten und pflegte seine Zeit zwischen den Freuden des Mahls und der Liebe, dem Umgange mit Freunden und ernsten sowohl, als heiteren Studien zu theilen[1]). Auch jetzt, nachdem die Freunde das Haus verlassen hatten, zog er sich in das Zimmer zurück, in welchem er täglich die späteren Morgenstunden im Herz und Geist belebenden und erfrischenden Verkehre mit den grossen Geistern der griechischen Vorzeit hinzubringen, oder dem Spiele der eigenen Muse sich zu überlassen gewohnt war. Darum lag auch dieses Zimmer fern von dem lärmenden Gewühle der Strasse, wohin weder das Geräusch der knarrenden Lastwagen und der spornende Zuruf der Maulthiertreiber, noch die Hörner und Klagegesänge pomphafter Leichenzüge, oder das Gezänk der geschäftig durch die Strassen eilenden Sklaven[2]) dringen konnte. Ein hohes Fenster, das von dem frühen Strahle der Morgensonne getroffen wurde, erhellte mit angenehmem Lichte von oben herab das mässig grosse Gemach, dessen Wände in heiteren Farben mit zierlichen Arabesken geschmückt waren, zwischen

denen auf dunklerem Felde geisterhaft die Gestalten üppig reizender Tänzerinnen schwebten. Ein zierliches Ruhebett mit Schildplatt belegt, und mit buntem babylonischem Teppiche behangen, daneben das Scrinium, das die neuesten, dem grösseren Publikum noch unbekannten Elegien des Dichters barg, endlich ein kleiner Tisch von Cedernholz auf bronzenen Ziegenfüssen bildeten die ganze Supellex.

Unmittelbar neben dem Zimmer war die Bibliothek, voll der reichsten Schätze, die Gallus vorzüglich in Alexandrien erworben hatte. Dort lagen rings an den Wänden in Schränken aus Cedernholz theils von Pergament, theils von feinem ägyptischem Papyrus die Bücherrollen, jede mit einem Zettel versehen, worauf in leuchtender rother Schrift der Name des Verfassers und der Titel des Buchs genannt war. Darüber aber sah man in Bronze und Marmor die Büste der berühmtesten Schriftsteller aufgestellt, ein ganz neuer Schmuck der Bibliotheken, den in Rom zuerst Asinius Pollio eingeführt hatte, der indessen vielleicht nur aus den Bibliotheken zu Pergamus und Alexandria entlehnt war [3]). Freilich waren es nur die ersten Repräsentanten jedes einzelnen Zweiges der Literatur, die in dem engen Raume Platz gefunden hatten; dafür aber bewahrten mehrere [Bände] die Bildnisse von siebenhundert merkwürdigen Männern. Es waren die Hebdomades oder die Peplographie des Varro, der mittelst einer neuen vielgepriesenen Erfindung [4]) dahin gelangt war, auf eine leichte Weise die Sammlung seiner Portraits vervielfältigen und so neben kurzen biographischen Notizen auch die Züge der Männer in zahlreichen Exemplaren durch die ganze gelehrte Welt verbreiten zu können.

Auf der andern Seite der Bibliothek lag ein grösseres

Zimmer, wo gelehrte Sklaven beschäftigt waren, mit kunstfertiger Hand die Werke berühmter griechischer Schriftsteller, auch älterer römischer abzuschreiben, theils um die Bibliothek mit neuen Rollen zu vermehren, theils auch für Freunde des Herrn, denen er gefällig seine literärischen Schätze mittheilte. Andere waren bemüht, den Rollen das gefälligste Aeussere zu geben; leimten die einzelnen Streifen Papyrus zusammen, zogen mit rother Farbe die Linien, welche die verschiedenen Columnen abtheilten, und schrieben mit derselben Farbe den Titel, glätteten mit Bimsstein den Schnitt der Bollen und schwärzten ihn, befestigten an den Stäbchen, um das sie sich wickelten, die elfenbeinernen Knöpfe, und färbten hochroth oder gelb das Pergament, das ihnen als Umschlag dienen sollte.

Gallus trat mit Chresimus in das Studierzimmer, wo bereits der Freigelassene seiner harrte, dessen er sich bei seinen Studien zu bedienen pflegte[5]), um Bemerkungen zu dem Gelesenen zu machen, oder einzelne Stellen aufzuzeichnen, oder auch die eigenen Gedanken und was er sinnend der Muse ablauschte niederzuschreiben. Er besprach noch mit Chresimus die nöthigen Vorkehrungen zur baldigen Abreise, und lagerte sich dann in gewohnter Weise auf dem Studierbett, gestützt auf den linken Arm, das rechte Knie etwas höher heraufgezogen, um darauf das Buch oder die Schreibtafel zu legen. — Gieb mir die Rolle meiner Gedichte, Phädrus, sprach er zu dem Freigelassenen, ich will nicht abreisen, ohne zuvor das beendigte Buch dem Bücherverkäufer zugesandt zu haben. Es verlangt mich zwar nicht sehr danach, mich in den Argiletanischen Tabernen für fünf Denare verkaufen zu lassen, und meinen Namen an der Thüre in nicht immer

guter Gesellschaft aushängen zu sehen, aber Secundus quält mich darum, und so mag es sein. Er versteht seinen Vortheil, sagte Phädrus, indem er aus dem Kästchen von Cedernholz die Rolle hervorzog; ich wette, dass seine Schreiber monatelang nichts zu thun haben werden, als deine Elegien und Epigramme abzuschreiben, und dich wird der Beifall belohnen, den nicht Rom allein ihnen schenken wird, nicht Italien, sondern die Welt.

Wer weiss, sagte Gallus. Es ist immer gewagt, was man nur für den engen Kreis trauter Freunde geschrieben, dem öffentlichen Urtheile hinzugeben. Unser Publikum ist gar eigensinnig. Dem einen bin ich zu kalt, dem andern spreche ich zu viel von Lycoris; einem dritten sind meine Epigramme zu lang[6]). Und nun die Grammatiker gar! sie rechnen mir auch wohl die Fehler an, die der Abschreiber in der Eile machte[7]). — Aber sieh, setzte er hinzu, indem er die Rolle aufwickelte, es ist bis zum Umbilicus gerade noch Raum genug für ein kleines Gedicht, über das ich diesen Morgen beim Auf- und Abgehen im Peristyle nachdachte. Es ist zwar flüchtig entworfen, und der scherzhafte Ton stimmt mit der letzten Elegie nicht recht überein. Vielleicht wird man sagen, ich hätte besser gethan es wegzulassen; aber sein Inhalt ist ja selbst der beste Beweis für seine Anspruchlosigkeit; warum soll nicht auch der Scherz hier stehen? Höre also und schreib.

Phädrus wollte die Rolle in Empfang nehmen. Nein, sagte Gallus, die Zeit bis zur Abreise ist kurz. Nimm Griffel und Schreibtafel, schreibe mit Abkürzungen und während ich dann noch einige Briefe diktire, trägst du es ein. — Phädrus gehorchte, setzte sich auf den Tritt des Betts, und schrieb wie der Herr diktirte[8]):

An mein Buch.

Wohin, thöriges Buch, wohin? fremd willst du bei Fremden
 Obdach suchen und Schutz? Wohnst du nicht sicher daheim?
Wahnsinn ist es, dem stolzen Gespött der höhnenden Menge
 Preiszugeben, was kaum, fürcht' ich, den Freunden behagt.
Und der Verachtung Schmach und Nasenrümpfen zu dulden
 Und den Verdruss, wenn den Stab kalt dir der Kritiker bricht.
Aber vielleicht weil nicht von gemeinem Stoffe dein Blut ist,
 Und kunstreichere Hand sauber die Züge gemalt;
Weil den Schnee des Papiers umhüllet Tyrischer Purpur,
 Und auf dunkelem Schnitt farbig dir schimmert der Kopf:
Hoffst du der Jünger Apolls, der verwandten, Schränke zu zieren,
 Und in solcher Gestalt freundlich willkommen zu sein?
Und in der Toga Falten zu ruhn, und Lob nur zu hören,
 Und weithin in der Welt gern dich gelesen zu sehn?
Ach umsonst! Nichts hilft dir dein Schmuck; wie stolz du auch prunkest,
 Ist doch, geschwärzt von Rauch, sicher die Küche dein Ziel.
Oder du wanderst, so schmuck! in des Markts unsaubere Läden
 Und unsauber dann selbst bringst du die Waare zurück.
Sah ich doch Cicero selbst, voll Stolz auf seine Verdienste,
 (Wunderbar ists, und doch, glaube mir, wahr ist das Wort)
Bald des Pfeffers Gewürz, bald Salz als Düte bewahren,
 Und zum Staunen sich selbst wurden die Blätter pikant.
Oder es barg das feuchte Papier sopfältig der Thynnen
 Saftige Brut, und was weiter der Köche Bedarf.
Sei denn klug, und lass dich durch solches Beispiel gewarnt sein;
 Bleib und warte nicht ab eigner Erfahrung Verdruss.
Doch umsonst, ich sprach in den Wind. Fort treibt es dich? — Gut denn!
 Geh! doch wirst du gekränkt, klage mir nimmer dein Leid.

Phädrus hatte mit möglichster Eile geschrieben. Man konnte aus seinen Mienen nicht wohl erkennen, was sein Urtheil über diese Apostrophe sei. Er ging, das Gedicht

mit deutlicher Schrift in die Rolle einzutragen und Philodamus herzusenden, dessen sich der Herr in der Regel beim Schreiben der Briefe bediente. Beider Sprachen gleich kundig versah er in den meisten Fällen den Dienst des griechischen und des lateinischen Correspondenten, zumal wenn der Inhalt der Briefe einen vertrauten und zuverlässigen Schreiber nöthig machte. Heute war dies zwar nicht der Fall. Es gab nur kurze freundschaftliche Briefe zu schreiben, die keinerlei Mysterien enthalten sollten. Philodamus brachte den Griffel, die mit Wachs überzogenen Holztäfelchen, und was zum Versiegeln des Briefs gehörte herbei, nahm Phädrus Platz ein und zeichnete mit geübter Hand die kurzen Sätze, die Gallus diktirte, auf. Meldung der Abreise an Freunde und Einladung zum Besuche auf der Villa; Billigung eines Ankaufs von Statuen und Gemälden, den ein Freund in Athen für Gallus gemacht hatte[9]); Empfehlung eines Freundes an einen andern in Alexandria, das waren die bald beseitgten Gegenstände der heutigen Correspodenz. Dann nahm Gallus selbst Griffel und Täfelchen, um mit eigener Hand einige zärtliche Worte an Lycoris zu schreiben, und sie zu veranlassen, ihm zu folgen, nicht zwar auf seine Villa, denn er fühlte zu gut, dass ein Verhältniss der Art nur dauerhaft sein könne, wenn eine gewisse Ferne der Phantasie gestattete, mit ihren Farben die Wirklichkeit auszuschmücken; dass aber durch ein engeres Zusammenleben unter einem Dache aller Reiz und die Poesie der Liebe vernichtet werden würde. Darum schlug er ihr vor, nach Bajä zu gehen, und durfte nicht zweifeln, den Wunsch erfüllt zu sehen, da das lustige Treiben dieser vielbesuchten Thermen Vergnügen in Fülle versprach, und die nicht

bedeutende Entfernung seiner Villa öfteren gegenseitigen Besuch hoffen liess. Mancher Andere würde freilich Bedenken getragen haben, seine Geliebte dorthin zu senden, wo Versuchungen aller Art auch eine festere Tugend, als die einer leichtfertigen Libertina zu verführen im Stande waren, allein Gallus kannte Lycoris zu gut; nur einmal in früherer Zeit war sie ihm untreu gewesen [10]), und trug er nicht damals mehr noch als sie die Schuld?

Er überlas noch einmal die Briefe, die Philodamus geschrieben hatte, dann schlang dieser kreuzweise den Zwirn um die zusammengelegten Täfelchen, und legte wo er geknüpft war ein rundes Stückchen Wachs auf; Gallus aber zog vom Finger einen schönen Beryll, in welchen von Dioskorides Hand ein Löwe, von vier Amoretten gegängelt, eingeschnitten war, hauchte ihn an, damit nicht das zähe Wachs daran hängen bleibe [11]), und drückte ihn tief hinein in die weiche Masse. Philodamus hatte indessen die tabellarios, die Sklaven, die zur Versendung der Briefe gebraucht wurden, herbeigerufen. Jeder von ihnen empfing eine Botschaft; den nach Athen bestimmten sollte ein eben abreisender Freund mitnehmen.

Kaum waren diese Geschäfte beendigt, als der Sklave eintrat, dem die Besorgung der Uhren oblag, und verkündete, dass der Schatten des Sonnenzeigers auf das Zeichen der vierten Stunde falle und die fünfte beginne. Das war die Zeit, wo Gallus abzureisen beschlossen hatte. Er eilte daher, das Zimmer zu verlassen, und von dem harrenden Sklaven die Reisekleidung sich anlegen zu lassen.

ANMERKUNGEN

ZUR DRITTEN SCENE.

---

1) Ich habe bei dieser Schilderung der Lebensweise, welcher Gallus nach langer angestrengter Thätigkeit sich ergeben hatte, vorzüglich im Auge gehabt, was Cic. Fam. IX, 20. von sich sagt: *omnem nostram de republica curam, cogitationem de dicenda in senatu sententia, commentationem causarum abiecimus. In Epicuri nos adversarii nostri castra coniecimus.* Freilich musste dieser Epicureismus sich bei Gallus noch anders als bei Cicero äussern; aber was dieser über seine Morgenbeschäftigungen schreibt, das lässt sich unbedenklich auch auf jenen übertragen. *Haec igitur est nunc vita nostra. Mane salutamus domi et bonos viros multos, sed tristes, et hos laetos victores, qui me quidem perofficiose et peramanter observant. Ubi salutatio defluxit, literis me involvo; aut scribo, aut lego.* In der Zurückgezogenheit des Landlebens (Plin. ep. IX, 36.) war freilich ein solcher ruhiger Genuss eher zu finden als unter den mannigfaltigen Störungen in der lebendigen Hauptstadt, die Plin. ep. I, 9. so schildert: *si quem interroges: Hodie quid egisti? respondeat: Officio togae virilis interfui, sponsalia aut nuptias frequentavi; ille me ad signandum testamentum, ille in advocationem, ille in consilium rogavit.* So auch Hor. epist. II, 2, 65 ff. — War doch mancher selbst auf der Villa den Sollicitationen der Umwohnenden ausgesetzt. Plin. ep. IX, 15.

2) Die charakteristische Geschäftigkeit der durch die Strassen laufenden Sklaven ist aus den Komikern hinlänglich bekannt, und *currentes* ist ihr eigentliches Epitheton. Trent.

Eun. Prol. 36. Heaut. Prol. 31. Beispiele geben fast alle Plautinischen Comödien. Dem anständigen freien Manne stand dagegen ein so eiliger Schritt nicht wohl an, wie PLAUTUS sagt: Poen. III, 1, 19.

Liberos homines per urbem modico magis par est gradu
Ire; servuli esse dico, festinantem currere.

3) [Allerdings hat Asinius Pollio der gewöhnlichen Tradition zufolge die Büsten der berühmtesten Schriftsteller in der von ihm herrührenden Bibliothek zuerst aufgestellt, aber ESTRÉ, prosopograph. Horat. Amsterd. 1846. S. 106 f. (gebilligt von WÜSTEMANN, Recens. S. 132.) erkennt die neue Idee des Pollio nur darin, dass er von solchen Männern, deren Bilder nicht mehr existirten, idealisirte Bilder gab, Plin. h. n. XXXV, 2. *non est praetereundum novicium inventum — quin immo etiam quae non sunt finguntur pariuntque desideria non traditos vultus. — Quo maius — nullum est felicitatis specimen, quam semper omnis scire cupere, qualis fuerit aliquis. Asini Pollionis hoc Romae inventum est.*]

4) Die Frage, was das *benignissimum Varronis inventum* im Wesentlichen möge gewesen sein, ist [namentlich] von QUATREMÈRE DE QUINCY in dem Recueil de Dissertations archéologiques. Par. 1836. angeregt und von RAOUL-ROCHETTE im Journal des Savants. Avril. 1837. [und Peintures antiques inéd. Paris 1836. p. 338 fg.] und LETRONNE, Revue d. deux Mondes. 1837. Juin. weiter verfolgt und wiederum verschieden beantwortet worden. Die Hauptstelle darüber bei PLINIUS ist allerdings in ziemlich allgemeinen Lob und Bewunderung zollenden Ausdrücken gehalten, und über das Eigenthümliche des Verfahrens wird gar nichts berichtet. Es heisst daselbst XXXV, 2. *Imaginum amore flagrasse quondam testes sunt Atticus ille Ciceronis, edito de iis volumine, et Marcus Varro benignissimo invento insertis voluminum suorum fecunditati septingentorum illustrium aliquo modo imaginibus, non passus intercidere figuras, aut vetustatem aevi contra homines valere, inventor muneris etiam Diis invidiosi, quando immortalitatem non solum dedit, verum etiam in omnes terras misit, ut praesentes esse ubi-*

que et cludi (?) possent. Es war also eine Iconographie [bestehend aus 100 Heften oder Blättern, deren jedes 7 Bilder enthielt, nebst kurzen poetischen Unterschriften, *epigramma* Gell. III, 11. *epigrammatum adiectione* oder *elogiis* Symmach. ep. I, 2. 4. und begleitendem Text in Prosa, 39 v. Ch. abgefasst, als Varro 78 Jahre zählte, Gell. III, 10.], ein Buch, das den Namen *Hebdomades* führte [Gell. III, 10. *qui inscribuntur* (libri) *hebdomades s. de imaginibus,* analog dem alexandrinischen Plejadentitel]. Worin nun aber das Neue und Merkwürdige bestanden habe, darüber sind die Meinungen sehr verschieden. Brotier zu Plin. h. n. und Falconnet traduct. de Plin. nehmen an, es seien Federzeichnungen auf Pergament oder Leinwand gewesen; dasselbe ungefähr Visconti (Iconographie, Discours préliminaire I. p. 10.) *des portraits peints sans doute sur parchemin.* Dagegen hat de Pauw wohl eingesehen, dass es sich um eine Erfindung zu Vervielfältigung der Portraits handele, und glaubt daher, es sei Kupferstich gewesen (Recherches sur les Grecs. II. p. 82.), eine Erklärung, die auch [Rode, in Meusels neuen Miscellaneen artist. Inhalts, XII, 1. und Deville, examen d'un passage de Pline relatif à une invention de Varron. Rouen 1848. annimmt und im Ganzen] Ottfr. Mueller (Archäol. S. 437. 439.) als das wahrscheinlichste billigt [indem er wenigstens „abgedruckte Figuren" gelten lässt, was freilich zweideutig ist]. Eine ähnliche Hypothese nun, die indessen auf sehr unsicherer Basis ruhet, stellt Quatremère de Quincy auf. Ich führe sie nach der von Raoul-Rochette a. a. O. p. 197 fg. gegebenen Relation an, weil sich darin zugleich des Referenten eigene Meinung ausspricht. Es heisst nach Angabe der frühern Meinungen:

„M. Quatremère de Quincy ne s'est point occupé de cette discussion préliminaire. Fidèle à sa méthode de traiter les questions d'antiquité d'après les seuls textes antiques sans avoir égard aux opinions des critiques modernes, qui ont pu s'exercer sur les mêmes sujets, l'illustre auteur n'a fait aucune mention des idées de Brotier, de Falconnet et de Pauw. Encore moins aurait-il pu citer l'explication d'un autre savant, laquelle

4*

rentre pourtant à peu près dans la sienne mais qui se trouve en quelque sorte cachée dans un ouvrage d'archéologie chrétienne, où l'on ne s'aviserait pas d'aller la chercher. Je veux parler de l'idée du docteur Münter, (Sinnbilder und Kunstvorstellungen der alten Christen. II. Heft. S. 3. 4.) qui rappelant, au début de ses recherches sur l'iconographie chrétienne, l'invention de Varron, suppose qu'elle consistait en portraits gravés au trait sur des planches de bois et imprimés sur parchemin, tout en repoussant l'opinion, que ces portraits, ainsi imprimés, aient pu être coloriés ou enluminés au pinceau, de la main de Lala, comme on pourrait le croire d'après un autre passage de Pline (XXXV, 11, 40.) *Lala* [richtiger *Jaia*] *Cyzicena — Marci Varronis inventa Romae et penicillo pinxit* [*et cestro in ebore*]. Le docte antiquaire danois n'admet pas, en effet, dans le texte de Pline, la leçon *inventa,* qu'il suppose une correction de quelque critique moderne, au lieu de *juventa,* qui lui paraît la leçon originale. Mais il se trompe certainement en ce point; les mots: *M. Varronis inventa,* de ce passage de Pline, s'accordent trop bien avec le *Varronis benignissimum inventum* de l'autre texte, pour qu'il y ait le moindre lieu de douter, qu'ils n'expriment l'un et l'autre la pensée de Pline, et qu'ils ne se rapportent l'un et l'autre au procédé de Varron; la leçon *inventa* est d'ailleurs celle des meilleurs éditions, y compris l'édition princeps de 1469. Cela posé l'hypothése de M. Quatremère de Quincy acquiert le plus haut degré de probabilité; il suppose, que Varron fit exécuter au *cestre sur ivoire* par la main de Lala, les portraits de son iconographie, dont elle avait peint les modèles au pinceau; et que ces portraits, *imprimés sur toile,* se multipliaient au moyen d'une pression mécanique, dont le procédé était trop simple et trop facile à trouver pour qu'il ait pu offrir le moindre embarras à l'industrie Romaine de cet âge.

Die Hauptmomente dieser Hypothese, welcher im Ganzen Raoul-Rochette beipflichtet, und die auch bald darauf in der Revue des deux mondes. 1837. tom. X. Mai. 4e livraison. p. 489 ff. als unbestreitbar proklamirt wurde, sind also: dass

das inventum Varronis ein Mittel zur Vervielfältigung der Portraits gewesen sei, dass Lala [Jaia] von Kyzikos die Zeichnungen geliefert und sie auf Elfenbein gravirt habe; dass endlich davon Abdrücke, und zwar mittelst mehrerer Platten in Buntdruck, auf Leinwand gemacht worden seien. — Die letztere Annahme beruhet auf einem reinen Missverständnisse, wie auch Raoul-Rochette selbst gesteht. — Cicero [ad Att. XVI, 11.] nennt das Werk poetisch *Πεπλογραφίαν*, offenbar nach der Analogie des panathenäischen Peplos, von dem Suidas unter *Πέπλος* sagt: *Πέπλον ἐποίησαν τῇ Ἀθηνᾷ καὶ ἐνέγραψαν τοὺς ἀρίστους ἐν αὐτῷ.* [Aristoph. equit. 566. *ἄνδρες ἄξιοι τοῦ πέπλου.*]; weshalb auch Aristoteles seine Genealogie der homerischen Helden so nannte. [Da Ciceros Brief in das Jahr 710 d. St. 44 v. Ch. fällt, während Varro die *imagines* 5 Jahre später abfasste, s. oben, so ist die Peplographie als ein Vorläufer oder als eine Vorarbeit des grössern Unternehmens der *imagines* anzusehen. Oder waren es die ersten Bücher der *imagines*, die Varro schon 44 v. Ch. herausgegeben hatte und nach und nach vervollständigte? Die Worte des Gellius *ad eum diem cett.* (III, 10.) sind dieser Deutung günstig.] Es bedeutet also das Wort nichts weiter, als eine Gallerie merkwürdiger Personen, wie schon Popma und späterhin Ernesti in der Clavis genügend gezeigt haben. An die Leinwand oder irgend einen Stoff, worauf die Bilder gewesen, ist nicht zu denken.

Aber auch die übrigen Annahmen erscheinen sehr unhaltbar. [Das Verfahren mit dem Cestrum mag nun eine Art enkaustische Malerei gewesen sein — ob blosses Einbrennen der Umrisse, oder etwa eine Art punktirter Manier, wird sich schwerlich ermitteln lassen — indem die Zeichnung durch das Einbrennen farbig auf dem Elfenbein erscheinen sollte, oder in dem Graviren auf Elfenbein bestanden haben, um Elfenbeingemälde hervorzubringen (im Gegensatz zu dem enkaustischen *ῥαβδίον*, s. Wiegmann, über d. Malerei der Alten, Göttingen, 1836, recens. von Welcker in Allg. Lit. Zeit. 1836, Octob.), was sich aus Plin. XXXV, 11, 41. nicht klar ergiebt:] *Encausto pingendi duo fuisse antiquitus genera constat,*

cera, et in ebore, cestro, id est viriculo, donec classes pingi coeperunt.; so wäre es sehr auffallend, wenn man gerade zum Druck das leicht zerbrechliche Elfenbein genommen hätte, während sich ein so passendes zähes Material im Kupfer oder anderem Metall darbot. Ueberdiess ist die Lesart *inventa* für *iuventa* höchst unsicher, und der letztere Ausdruck ist dem PLINIUS so eigen, dass man sich lieber dafür entscheiden möchte. [CREUZER emendirt *in iuventa.* Unbedingt muss *iuventa* gelesen werden.]

Darum ist denn auch LETRONNE dieser Hypothese bestimmt entgegengetreten, Rev. d. deux M. 1825. Juin. 5e livr. p. 657 ff. Allein man möchte fast glauben, dass der gleichzeitig mit RAOUL-ROCHETTE über farbige Architektur der Alten fast leidenschaftlich geführte Streit ihn verleitet habe, im Widerspruche weiter zu gehen, als sich bei ruhiger Prüfung rechtfertigen lässt; wie denn auch die grammatischen Bedenken, die er erhebt, durchaus unbegründet sind. Er leugnet, dass die Erfindung in einem Mittel der Vervielfältigung bestanden habe, und nimmt gemalte Portraits an, so dass das *inventum* nur von der neuen Idee, dem Einfalle verstanden werden soll. [Vortrefflich ist diese Ansicht vertreten durch URLICHS, im Rhein. Mus. f. Philologie N. F. 1859, XIV, S. 606—612, welcher meint, dass das *inventum* in der Beigabe von Zeichnungen bestand, die jedesmal, wenn das Buch abgeschrieben wurde, nachgebildet werden konnten, ohne dass man auf das Aufsuchen der Bilder Zeit und Mühe verwendete; ebenso in Chrestomathia Plinian. S. 337. Uebereinstimmend O. JAHN in Archäolog. Zeitung v. GERHARD, 1856. N. 92. S. 219 ff. und die gewichtige Autorität von RITSCHL.]

Dem stehen aber die Worte des PLINIUS offenbar entgegen; denn ausserdem, dass schon in *benignissimum* der Begriff der Mittheilung und Gemeinnützigkeit liegt, sagt PLINIUS auch ausdrücklich: *verum etiam in omnes terras misit, ut praesentes esse ubique possent.* Es ist also offenbar von zahlreichen Exemplaren die Rede; diese lassen sich aber bei 700 gemalten Portraits nicht annehmen. Ueberdiess ist dabei ein Umstand

ganz übersehen. PLINIUS sagt nämlich: *aliquo modo imaginibus.* und giebt dadurch deutlich zu verstehen, dass es keine eigentlichen Bilder waren. [Wenn wir der oben angegebenen richtigen Lesart folgen, fällt dieses Bedenken hinweg, denn *aliquo modo* gehört zu *inlustrium,* aber nicht zu *imaginibus.* Um noch näher auf URLICHS höchst einfache Erklärung einzugehen, so hat derselbe überzeugend dargethan, dass die Worte *benignissimo invento* von PLIN. hyperbolisch gebraucht sein können, indem PLIN. auch sonst neue unbedeutende Einfälle mit diesem Namen bezeichnet. Aber wenn U. sagt, die in den Worten *inventor muneris etiam dis invidiosi* liegende Ueberschwänglichkeit treffe jede Erklärung einer beliebigen technischen Erfindung, denn die Götter würden neidisch, dass die Menschen durch Unsterblichkeit und Allgegenwart ihnen ähnlich würden, so ist dieses nicht zuzugeben. Es fragt sich, was beneiden die Götter bei Varro's Erfindung? Etwa dass die Menschen durch Varro's Abbildungen unsterblich werden und dass diese von Varro gesammelten und dem Werke eingelegten Bilder abgezeichnet und verbreitet werden können? Dieses kann nicht der Fall sein, denn *imagines* gab es auch vorher genug und Nachbildungen derselben waren ebenfalls möglich. Es muss also etwas anderes sein, was den Neid der Götter erregte, nämlich die Leichtigkeit der Verbreitung der Bilder und die dadurch bewirkte Allgegenwart der Sterblichen. Beides war nach dem zeitherigen Verfahren nicht vorhanden und ebensowenig für die Zukunft zu erwarten, denn wenn Varro's Erfindung nur darin bestand, die Bilder dem Werke einzuverleiben, so brauchten die Götter die Allgegenwart der berühmten Menschen nicht zu fürchten. Denken wir uns, dass 700 freie Handzeichnungen copirt werden sollen, so wird auch der geübteste Zeichner unter Jahresfrist nicht fertig werden (täglich etwa 2 *imagines*). Wie theuer muss also ein solches Buch sein, wie wenige können es kaufen und mit welchem Recht könnte Plin. sagen *in omnes terras misit* u. s. w. Deshalb kann ich nicht glauben, dass Plin. eine so einfache Sache, als die Hinzufügung von Zeichnungen war, so ausschweifend

gepriesen haben würde, und halte daher an der Idee der Vervielfältigung fest; die Bedenken MERCKLIN's gegen Urlichs s. Philologus XIII, S. 750 f. u. XV, S. 709 ff., wo er eine Iconographie des Pamphilos behandelt, gegen welche URLICHS spricht, Rhein. Mus. XVI, S. 247 ff.]

Demungeachtet will mir die Annahme eines Stichs in Kupfer oder anderes Metall doch bedenklich scheinen. Eine solche Erfindung wäre von der grössten Wichtigkeit gewesen, und hätte die bedeutendsten Folgen haben können, so dass man sie sich kaum als eine vorübergehende Erscheinung denken kann. Auch würde PLINIUS die Technik dieses neuen Zweigs der zeichnenden Künste schwerlich mit Stillschweigen übergangen haben.

Muss nun gleichwohl an eine Vervielfältigungsmethode gedacht werden, so wäre ich eher geneigt anzunehmen, diese *imagines* seien silhouettenartige Portraits gewesen, und durch Schablonen oder auf ähnliche Weise gemalt worden; denn an Ausführung in Farben, wie bei der sogenannten orientalischen Malerei dürfte wohl nicht gedacht werden. [Aus dem Varronischen Epigramm unter Homer: *capella Homeri candida haec tumulum indicat* etc. hat man auf Anwendung von Farben geschlossen, aber nothwendig ist es keineswegs. Immerhin können einzelne Exemplare colorirt gewesen sein, URLICHS a. a. O. S. 612.] Ob sonst die Maler der späten Zeit, als die Wandmalerei so allgemein wurde, sich dieses Kunstgriffs vielleicht bei den gleichförmigen Arabesken oder zur Grundirung dürften bedient haben, das wird wohl eher verneint werden müssen. Unmöglich wäre es nicht, da schon in der guten Zeit man auf allerhand Abkürzungsmittel, *compendiarias*, sann, PLIN. XXXV, 10, 36. extr.; und man könnte darauf vielleicht die Worte PETRONS c. 2. beziehen, wo er vom Verfall der Redekunst und Malerei spricht: *Quis postea ad summam Thucydidis, quis Hyperidis ad famam processit? ac ne carmen quidem sani coloris enituit; sed omnia quasi eodem cibo pasta non potuerunt usque ad senectutem canescere. Pictura quoque non alium exitum fecit, postquam Aegyptiorum audacia tam magnae artis com-*

pendiariam invenit. — Allein dann wäre es freilich sonderbar, wenn sich in Herculanum und Pompeji nicht Wiederholungen derselben Malereien fänden. [Noch sind zwei andere Erklärungsversuche zu erwähnen, nämlich 1) der von KRAHNER, comm. de M. Ter. Varr. antiq. hum. et div. libris spec. Hal. 1834, p. 8., welcher übereinstimmend mit BOETTIGER in Meusels neuen Miscell. XII, 1. S. 385 fg. unter dem *inventum Varronis* nur eine nach Wachsbildern und Statuen gemachte Beschreibung versteht, womit sich die von PLIN. gebrauchten Ausdrücke nicht vertragen, 2) der von HASSLER bei CREUZER S. 566 ff., welcher glaubt, Varro habe Metallstempel erfunden, welche in Wachs abgedruckt worden wären und diese imagines wären dann in kleinen Kapseln dem Text eingereiht worden. S. CREUZER, in d. Zeitschrift für Alterthumswiss. 1843, N. 133—137. und vermehrt in s. deutschen Schriften. Schriften z. Archaeologie, III. Theil, S. 533—570., wo auch die anderen Erklärungen besprochen werden. — Auf der Philologenversammlung zu Basel 1847 (s. Verhandlungen derselben, Basel 1848, S. 53 ff.) wiederholte Prof. HASSLER seine Ansicht, welche die Zustimmung von BÄHR, römische Literaturgesch. II, S. 33. und von WALZ, im Kunstblatt 1847, Nr. 62 erhielt; allein wie gründlich er auch die Annahme von der angeblichen Varronischen Erfindung des Kupferstichs und Holzschnitts widerlegt, so wenig befriedigen die Beweise für seine eigne Behauptung, gegen welche sich wichtige Bedenken erheben. Erstens würde man Varro's Werk nach dieser Darstellung nicht ein Buch oder *volumen* genannt haben, denn wie wären 700 Kapseln in die Form eines Buchs oder volumen zu bringen oder mit derselben zu vereinigen gewesen? Wer übrigens für möglich hält, einem Buche 700 Kapseln anzuhängen oder 700 Wachssiegel in den Text einzudrücken (wie in den Urkunden der Karolinger und Ottonen), hat noch kein Archiv gesehen, denn in einem solchen würde er erfahren, wie schwierig es sei, 700 Urkunden mit Siegeln aufzubewahren oder zu transportiren. Aber erst ein Buch mit 700 anhängenden Kapseln ist geradezu ein Unding. Dieses fühlte

Wüstemann, Recension des Gallus S. 128 f., und glaubte, die *imagines* seien Wachsmedaillons, je 7 auf einer mit einem erhöhten Rand versehenen Holztafel, von einer Gypsform abgegossen, ähnlich der Lippert'schen Dactyliothek, so dass die 100 Tafeln ein Buch gebildet hätten. Durch diese Modification verliert die Hassler'sche Theorie einen Theil ihrer Schwierigkeit, und die Sache wäre nicht unmöglich, wenn nicht überhaupt aus den Quellen hervorginge, dass die *imagines* keine Reliefs, sondern glatte Bilder waren. Zweitens würde die Erfindung Varro's durchaus nicht etwas so Unerhörtes und Neues gewesen sein, dass Plinius ihn als einen *inventor muneris etiam Diis invidiosi* hätte preisen können; denn längst gab es ähnliche Kunstgebilde in Wachs, theils nämlich die bekannten Wachsmasken (*imagines*), welche jetzt also nur in einem kleineren Maassstab wiederholt worden wären, theils Wachsabdrücke der Petschafte, welche auch Portraits darstellen konnten, so dass die Formen der Stempel nur vergrössert zu werden brauchten. Endlich wenn H. seine Ansicht auf das Wort *cludi* stützt und dasselbe, wie es nicht anders möglich ist, von dem Verschliessen der Kapseln oder Bücherschränke erklärt, so entsteht dadurch bei Plin. ein sehr matter Gedanke: „er schickte die Bilder *in omnes terras,* dass man sie allenthalben zeigen und auch wieder verschliessen konnte". Ebenso liesse sich *cludi* auch von dem Zumachen oder Verschliessen der Bildervolumina verstehen, ohne dass der Gedanke unpassender wäre, als er nach der H'schen Erklärung ist. — Solche Schwierigkeiten werden wenigstens durch den von dem verewigten Becker aufgestellten Erklärungsversuch, welchen K. F. Hermann, Rec. des Gallus S. 715 f. eben so einfach als erschöpfend nennt, nicht veranlasst. — In der Hauptstelle des Plin. a. E. verbessert Krahner das so eben erwähnte *claudi* in *collaudari,* Hertzberg in Rec. d. Gall. N. 288, S. 2302. in *dividi* d. h. rasch verbreiten. Elster, excerptorum ex Plin. h. n. XXXV. part. I. Helmstädt 1851 p. 19 f. emendirt *ubique credi possent,* d. h. dass an ihre Allgegenwart geglaubt werden konnte. Ich vermuthete *celebrari,*

nur um dem seltsamen *cludi* zu entgehen. Aber alle Hypothesen treten gegen die evidente Verbesserung von HERTZ zurück, welcher in Denkmäler u. Forschungen 1850, N. 13, S. 144. *cludi* in *ceu di* umändert (mit Recht gebilligt von URLICHS a. a. O., von JAHN in seiner Ausgabe des Plinius u. A.). — Uebrigens will ich keineswegs behaupten, dass Schablonen die einzig denkbare Vervielfältigungsmethode sei, ebenso gut kann VARRO Durchzeichnen auf Oelpapier, ein Durchbauschen auf dünnem Papier, welches dann auf dem Pergament aufgeklebt wurde, oder ein anderes einfaches Mittel eingeführt haben, um das zeitraubende und die Gleichheit nicht garantirende Handzeichnen zu erleichtern. Dass es aber Bilder und zwar Figurenbilder (nicht etwa plastische Abformungen) waren, zeigt die Analogie der Dioskoridischen Hebdomaden und des Cölner Mosaiks ebenso als das Bild des Aeneas bei J. Lyd. de magistr. I, 12. RITSCHL, rhein. Mus. XII, S. 153. BRUNN, das XIII, S. 474. URLICHS das. XIV, S. 611. MERCKLIN, im Philologus XIII, S. 751. — Nicht sowohl auf die äussere Form der Hebdomaden, als auf die innere Oekonomie und Symmetrie beziehen sich mehre höchst ingeniöse Arbeiten, vor Allem von RITSCHL, de ordine quo Varronis hebdomades dispositae fuerint. Bonn. 1856., epimetrum disputationis de Varronis hebdom. Bonn. 1858, Miscellen im Rhein. Museum XII, 1857, S. 153 f. Zu Varro's Imagines das. XIII, 1858, S. 317 ff. 471 ff. Diesem reiht sich an MERCKLIN, de Varronianis hebdomadibus animadversiones. Dorpat 1857. Varronische Briefe im Rhein. Mus. XIII, 1858, S. 460—471 und Jahresberichte im Philologus XIII, 1858, S. 742—751. BRUNN, im Rhein. Mus. XIII, S. 473—477. VAHLEN, in Fleckeisens Jahrbüchern, 1858, IV, S. 737—746. — Die 700 imagines oder 100 hebdomades bestanden aus 15 Büchern, von denen das erste die Einleitung und 2 Hebdomaden, die folgenden 14 Bücher aber je 7 Hebdomaden enthielten, von denen jede ein Blatt füllte — abgesehen von dem begleitenden Text. Dass im 10. Buch die griechischen Architekten ihren Platz hatten, zeigt AUSON. Mos. 306 f. Die innere Anordnung war chronologisch. —

Schliesslich ist noch zu nennen ELSTER, von dem inventum Varronis, in JAHNS Jahrbüchern 1852. 1853. Archiv XVIII, S. 202—206. XIX, S. 31—52.]

5) Unter den *librariis* waren auch solche, deren man sich beim Studiren bediente, um sich des lästigen Geschäfts des Excerpirens oder Niederschreibens von Bemerkungen zu überheben, *a studiis*. ORELL. Inscr. 716. SUET. Claud. 28. *Ac super hos* (libertos, maxime suspexit) *Polybium a studiis, qui saepe inter duos Consules ambulabat.* Was ihr Geschäft gewesen, ersieht man ungefähr aus einem Briefe des jungen CICERO, Fam. XVI, 21. *Peto a te, ut quam celerrime librarius mihi mittatur, maxime quidem Graecus: multum enim mihi eripitur operae exscribendis hypomnematis.* Dazu waren nun am geeignetsten die Geschwindschreiber, *notarii*, *ταχυγράφοι*, *σημειογράφοι* genannt, weil sie durch *notae*, *σημεῖα* schrieben — die Stenographen der alten Zeit, deren Fertigkeit vielleicht von den Neuern kaum übertroffen wird. [Diese Kunst kam in dem letzten Jahrhundert des Freistaats in Rom auf, indem man statt der *literae singulares* (andeutende Buchstaben, analog den Abkürzungen auf den Inschriften) wirkliche stenographische Zeichen oder *notae* einführte. PLUT. Cat. min. 23. nennt Cicero, DIO CASS. LV, 7. Mäcenas als Erfinder derselben, ISIDOR. I, 21. erwähnt Ennius als Begründer und die beiden Freigelassenen des Cicero (Tiro) und des Mäcenas (Aquila) als solche, die sich um die weitere Ausbildung der Tachygraphie verdient gemacht hätten. Nicht von Stenographie, sondern von einer Art Geheimschrift spricht GELLIUS XVII, 9. in Bezug auf den Briefwechsel zwischen Cäsar, Oppius und Balbus: *In his epistolis quibusdam in locis inveniuntur literae singulariae sine coagmentis syllabarum, quas tu putes positas incondite; nam verba ex his literis confici nulla possunt. Erat autem conventum inter eos clandestinum de commutando situ literarum, ut in scripto quidem alia aliae locum et nomen teneret, sed in legendo locus cuique suus et potestas restitueretur.* Das war also etwas unserem Rösselsprunge ähnliches: und PLUT. Caes. 17. deutet dasselbe an, indem er Cäsar als Erfinder nennt. Wenn aber

Cic. ad Att. XIII, 21. schreibt: *Quod ad te de decem legatis scripsi, parum intellexti, credo quia διὰ σημείων scripseram*, so ist dabei weder an eine geheime Chiffreschrift, noch an Stenographie zu denken, sondern *διὰ σημείων* h. s. v. a. in Hieroglyphen (bildlich genommen) oder in dunklen Andeutungen, wie sie Cicero oft in seinen Briefen zu machen pflegte. So nimmt es auch Hertzberg. Vgl. noch Kopp, tachygraphia veterum, Mannheim 1827. II, §. 20 ff., Sarpii proleg. ad tachygraph. Rom. Rost. 1829. und Pauly, Realencykl. V, S. 709 fg. Vgl. Isidor. I, 24.] — Späterhin waren die Zeichen, deren die notarii sich bedienten, gewiss noch weit einfacher als die notae Tironianae. Martial sagt XIV, 208. *Notarius.*

Currant verba licet; manus est velocior illis:
Nondum lingua suum, dextra peregit opus.

Seneca, epist. 90. *Quid verborum notas, quibus quamvis citata excipitur oratio, et celeritatem linguae manus sequitur? [vilissimorum mancipiorum ista commenta sunt.* Orell. Inscr. 2876.] und Manil. IV, 197 ff.

Hic et scriptor erit velox, cui litera verbum est,
Quique notis linguam superet, cursimque loquentis
Excipiet longas nova per compendia voces.

Der ältere Plinius hatte selbst auf der Reise einen *notarius* neben sich, um die Zeit nicht unthätig zuzubringen. Plin. ep. III, 5. (In itinere) *ad latus notarius cum libro et pugillaribus, cuius manus hieme manicis muniebantur, ut ne coeli quidem asperitas ullum studii tempus eriperet.* [Bernhardy, röm. Literaturgesch. S. 67 f. erwähnt auch die verschiedenen Sammlungen, wie von Gruter, hinter dem thes. inscript. u. a. Am häufigsten war die Sammlung des M. Valerius Probus, welche Mommsen lehrreich bespricht in d. Verhandl. der sächs. Gesellsch. der Wissensch. zu Leipzig 1853, S. 91—134.]

6) Martial musste mehr als einmal diesen Vorwurf hören. S. II, 77. III, 83. VI, 65. [S. überhaupt Völker, de Galli scriptis. Elberfeld. 1840.]

7) Mart. II, 8. s. den 3. Excurs zur 3. Scene.

8) Das Original dieser Uebersetzung lautet also:

Quo properas, insane liber? male nota quid hospes
Tecta subis, tuto cui licet esse domi?
Quis furor est, populi tumidis opponere rhonchis,
Ah! vereor, sociis vix placitura viris?
Contemtumque pati, nasoque ferociter unco
Suspendi, et tristes extimuisse notas?
An quia plebeiam vincit tua charta papyrum,
Et nitet artifici litera facta manu;
Candida quod Tyrio velatur pagina fuco,
Pictaque nigranti cornua fronte geris;
Scrinia Phoebeae speras habitare catervae,
Et fieri doctis carior inde viris?
Gestarique sinu belle, lepidusque vocari
Forsitan, et toto plurimus orbe legi?
Nequidquam, heu! forma tumidum, cultuque superbum
Accipiet fumo nigra culina suo.
Mercibus aut unctas migrabis, culte, tabernas,
Ut referas merces unctus et ipse domum.
Vidimus elatos nimium, meritisque feroces —
Vera loquor, quamquam prodigiosa loquor —
Aut salis aut piperis Cicerones esse cucullos,
Quodque aberat scriptis sal tamen intus erat.
Cordylaeque fere madida latuere papyro,
Quidquid et immundi poscit opella coqui.
Si sapis, exemplis monitus, liber, utere tantis,
Et proprio noli cautior esse malo.
Ventis verba cadunt. Pugnas tamen ire? licebit.
I, fuge, sed laesus parce, libelle, queri.

Man möge mir den Scherz, dem Gallus hier diese Spielerei untergeschoben zu haben, nicht missdeuten, noch weniger darin eine Anmassung finden. An sich wäre eine solche *νουθεσία* nichts ungewöhnliches; denn auch Horaz spricht epist. I, 20. auf ähnliche Weise zu seinem Buche, und bei Martial finden sich dergleichen Warnungen mehr. — Ein Paar Bemerkungen zur Rechtfertigung des Textes kann ich dabei nicht unterlassen. Bei v. 3. habe ich an Virg. Aen. II, 127. *recusat quemquam*

opponere morti gedacht, und bin der Meinung, dass daher auch Prop. I, 17, 11.

An poteris siccis mea fata reponere ocellis,
Ossaque nulla tuo nostra tenere sinu?

zu emendiren ist. Hier hat nämlich der cod. optimus Posthianus oder Groninganus *opponere*, und so glaube ich, ist zu lesen: *me fato opponere*, denn das ist der einzige passende Gedanke. *Reponere fata* für *componere funus* oder *ossa* zu nehmen, ist ganz unmöglich, weil ja eben Properz kein Begräbniss hofft. Die Cynthia wird aber eben durch ihre diras als Ursache seines Unglücks gedacht. Sollte dennoch jemand an dem *opponere rhonchis* Anstoss nehmen, der lese, si tanti est, dafür *committere.* — Den scheinbaren Ausfall auf Cicero wird wohl niemand anders, als auf unbrauchbare Ausgaben deuten, wie sie das vorige Jahrhundert wohl genug geliefert hat.

9) Im entgegengesetzten Sinne schreibt Cicero ad Fam. VII, 23. an Fabius Gallus halb scherzhaft, halb verdriesslich über einen solchen Ankauf. Der ganze Brief ist sehr lehrreich, und die Worte: *Tu autem, ignarus instituti mei, quanti ego genus omnino signorum omnium non aestimo, tanti ista quatuor aut quinque sumpsisti.* charakterisiren Cicero's Kunstliebe vollkommen. Ihm kam es nur auf den dargestellten Gegenstand an, und seine Hermathenen und Hermheraklen waren ihm mehr werth, als die reizendsten Bacchen einer griechischen Meisterhand. S. ad Att. I, 4. u. 10.

10) Eine durch die, Gallus Namen tragende, zehnte Ecloge Virgils berühmt gewordene Untreue; die *solliciti amores Galli,* wie Virgil sagt.

11) Es hat ein eigenthümliches Interesse, in solchen kleinen Zügen die Uebereinstimmung der Gewohnheiten des Alterthums mit denen unserer Zeit wahrzunehmen, so natürlich diese an sich auch ist. Auch wir hauchen vor dem Siegeln den Ring an. Ovid sagt Amor. I, 15, 15. wenn er der Ring der Geliebten wäre:

Idem ego, ut arcanas possem signare tabellas,
Neve tenax ceram siccave gemma trahat,
Humida formosae tangam prius ora puellae.

Es sind das in der That Kleinigkeiten; aber je mehr man in dem Irrthume befangen zu sein pflegt, das antike Leben als ein von dem unsrigen ganz verschiedenes zu betrachten, desto mehr sind solche kleine Gewohnheiten hervorzuheben, um durch ihre Zusammenstellung jene Zeit näher an die unsrige heranzurücken.

VIERTE SCENE.



DIE REISE.

Es war ein weiter Weg, den Gallus von seinem in der sechsten Region gelegenen Hause durch die Strassen der Stadt bis zur Porta Capena zurückzulegen hatte, um von da auf der Via Appia [1]) die Reise nach seiner Villa zu machen, die in der reizendsten Lage zwischen Sinuessa und Capua den vollständigsten Verein aller Annehmlichkeiten darbot, um daselbst, wie Horaz sagt, selige Vergessenheit des unruhig sorgenvollen Lebens zu schlürfen. Darum wartete bereits auf dem Vestibulum das Tragbett mit sechs stämmigen syrischen Sklaven bemannt, welche die hochrothe Livree unter den braunen Reiseröcken der übrigen Bekleidung kenntlich machte. Denn der Wagen, auf dem Gallus schneller und noch vor Einbruch der Nacht die ersten zwei und vierzig Meilensteine bis Forum Appii zurückzulegen gedachte, hielt ausserhalb der Stadt am Haine der Camönen [2]). Er hatte unterdessen die Reiseschuhe und statt der Toga die zur Reise zweckmässigere *paenula* angelegt. Alle übrigen Anstalten waren schon von Chresimus getroffen; eine Anzahl Sklaven waren bereits mit dem Gepäcke auf dem Wege voraus, andere sollten später nach-

folgen; nur die unentbehrlichsten sollten den Herrn selbst begleiten. Diese Vorkehrungen waren in weniger als zwei Stunden durch hundert geschäftige Hände, welche der Wink des Dispensators in Bewegung setzte, getroffen, und da keine weibliche Bekleidung durch lange Toilette und umständliche Vorbereitung längeren Aufschub nöthig machte[3]), so sah sich Gallus, noch ehe die fünfte Stunde zur Hälfte verflossen war, bereits auf dem Pfühl der *lectica* gelagert; die Syrer steckten die Tragstangen durch die an den Seiten befindlichen Ringe, hoben die Last auf ihre breiten Schultern, und schritten rüstig die Strasse hin, während das übrige Gefolge theils vor ihnen hergehend den Weg durch das Gewühl der Menge öffnete, theils im Rücken dem Zuge sich anschloss.

Der Weg führte durch den lebhaftesten Theil der Stadt und es war eben die Zeit, wo die immer gefüllten Strassen das bunteste Gewühl, das regste Treiben darboten; denn die sechste Stunde nahete, wo allgemeiner Stillstand der Geschäfte einzutreten pflegte[4]), und die Meisten das Morgenmahl einzunehmen gewohnt waren. Während daher ein Theil noch mit emsiger Geschäftigkeit dem Tagewerke oblag, eilten schon viele müssigere dem Orte der Erholung zu. Hier liess der eilige Bauunternehmer durch Maulthiere und Träger das Material zum eben übernommenen Accordbaue fortschaffen[5]), dort wurden bereits Steine und ungeheure Balken zur Vollendung eines Baues in die Höhe gewunden. Hin und wieder trieb mit lautem Zurufe ein Landmann die Maulthiere an, die auf beiden Seiten mit Körben behangen[6]) die Erzeugnisse des Landes zur Stadt brachten, oder es stopfte sich auch wohl die Strasse, wenn ein feierlicher Begräbnisszug schwer einherziehenden

Lastwagen begegnete. Den lebendigsten Anblick bot die Subura dar. Dort trieben eine Menge Herumträger einen armseligen Handel. Einige aus der Region jenseits der Tiber boten Schwefelfaden[7]) feil, und nahmen auch wohl statt der Münze zerbrochenes Glaswerk in Tausch an; andere trugen gekochte Kichererbsen umher und verkauften davon der ärmsten Classe das Gericht für ein As, während der etwas besser Gewöhnte sich dem Burschen des Garkochs zuwandte, der mit lauter Stimme dampfende Würste ausrief. Dort sammelte sich die neugierige Menge um einen ägyptischen Gaukler, um dessen Hals und Arme sich vertraulich die giftigsten Schlangen wanden, hier stand ein Trupp und las das in grosser Schrift an die Mauer eines öffentlichen Gebäudes gemalte Programm[8]) der nächsten Gladiotorenkämpfe, die glänzend zu werden versprachen, da auch eine Bedeckung des Schauplatzes durch ausgespannte Tücher verheissen war — überall aber eilte Jung und Alt aus der niedern Classe den Thermopolien und Garküchen zu, um dort seinen Stuhl zu erlangen, und nach Belieben zu dem gewählten Frühstück einen Becher Honigwein oder der beliebten Calda zu trinken. Diese bunte Menge drängte sich in den durch eine Unzahl Tabernen überdiess noch ungebührlich verengten Strassen[9]). Denn hier hatten Krämer und Kaufleute aller Art, Haarkünstler und Salbenhändler, Fleischer und Garköche, vor allen aber Weinschenken ihre Läden weit hinaus in die Strasse gebaut; ja sogar an den Pfeilern und Säulen der Hallen sah man Tische mit Flaschen, die vorsichtig mit Ketten befestigt waren, damit nicht die Hand eines vorübereilenden Strobilus oder Thesprio sie etwa entführe. — Bei so mannigfaltigen Hindernissen, auf die man jeden Augen-

blick stiess, war es allerdings bequemer, auf der Lectica liegend sich durch das Gewühl hindurch bringen zu lassen, obgleich oft auch sehr sichere Träger und bisweilen ein kräftiger Ellenbogen der Praeambulonen dazu gehörte, um glücklich hindurch zu kommen. Ueberdiess hatte man dabei noch den Vortheil, nicht unablässig bei der Hand gefasst und angeredet oder gar geküsst[10]) zu werden, eine lästige Sitte, die seit Kurzem überhand zu nehmen anfing. So aber bewendete es bei einem einfachen Grusse, der noch immer beschwerlich genug war, denn von allen Seiten tönte ein zu erwiederndes Ave, häufig aus dem Munde von Leuten, für die selbst der Nomenclator in der Eile nur einen erdichteten Namen bereit hatte[11]).

Endlich hatte der Zug sich glücklich durch die tausendfältigen Hindernisse bis zur Porta Capena hindurchgewunden, und schritt unter dem alterthümlichen Bogen hin, an dessen immer feuchtem Gesteine grosse Tropfen des darüber weggeleiteten Wassers hingen[12]). In geringer Entfernung davon, an dem Heiligthume der Camönen hielten die Wagen, eine leichte bedeckte Reda mit gallischen Zeltern bespannt, und zwei Petorriten ebenfalls von flüchtigen Rossen gezogen, denn der langsamere Schritt der Maulthiere passte nicht zu dem Plane der Reise, nach welchem die nächste Nacht zur Fahrt durch die Pomtinischen Sümpfe benutzt werden sollte.

Gallus bestieg die zierlich gearbeitete Reda. Es war zwar kein Prachtwagen mit vergoldeten Rädern und reicher Silberverzierung, indessen war der Kasten mit schön ciselirtem Laubwerke in Bronze geschmückt und aus den Büchsen der Rädern schaueten bronzene Medusenhäupter hervor. Das Verdeck von Leder schützte gegen die heissen

Strahlen der Mittagssonne, während die zurückgebundenen purpurnen Vorhänge einen angenehm kühlenden Luftzug gestatteten. Neben Gallus zur Linken [13]) des Herrn nahm der Vertraute Chresimus Platz; die übrigen Plätze, auf denen sonst wohl Notarien sassen, um den oder jenen Gedanken des Herrn in die Schreibtafel einzutragen [14]), blieben leer. Die Dienerschaft nahm in den gemeineren Petorriten Platz, zwei Numidische Reiter schwangen sich auf die leichten Rosse, und sprengten voraus, während leicht geschürzte Läufer vor dem Wagen hinfliegend mit der Schnelligkeit der flüchtigen Zelter wetteiferten.

So flog im raschen Trabe der leichte Wagen an dem Heiligthume des Mars Extraurbanus vorbei und zwischen zahlreichen Grabmonumenten [15]) hindurch die Königin der Strassen hin, deren wie zu einem steinernen Bande kunstreich verbundene Steinplatten nirgend das gleichmässige Rollen der Räder hinderte. Gallus war in der heitersten Stimmung. Das unruhige Treiben und ewige Einerlei der bewegten Hauptstadt lag hinter ihm, und vor ihm die Erwartung still genussreicher Tage im Schoosse der mit allen Reizen des Frühlings geschmückten Natur, im ungestörten Genusse den Geist erquickender Studien, welche der Besuch naher oder von Rom her einsprechender Freunde nur angenehm unterbrechen konnte. Und auch Lycoris musste ja bald in Bajae eintreffen und die Seligkeit erwiederter Liebe durch den Reiz der neuen Umgebungen noch erhöhet werden.

Weniger froh war Chresimus gestimmt. Auch Gallus hatte an der Appischen Strasse zur Linken ein Grabmal sich errichten lassen, und es war im Vorüberfahren dem alten treuen Diener nicht entgangen, wie eine von den Vorreitern aufgescheuchte Krähe sich auf den Cippus des-

selben gesetzt und heiser gekrächzt hatte[16]). Das fiel dem alten Manne um so schwerer aufs Herz, als schon früher ein böses Vorzeichen ihn misstrauisch gegen die Reise gemacht hatte. Denn als er vor dem Besteigen des Wagens sich dem Altar des Lar vialis zuwendete, um auch für die kurze Reise Glück und Schutz zu erflehen, hatte plötzlich eine schwarze Natter sich pfeilschnell quer über die Strasse geschlängelt[17]); Grund genug die ganze Reise aufzugeben, wenn Gallus überhaupt an die Bedeutung solcher Zeichen geglaubt hätte. Dieser aber schien den Trübsinn des Alten nicht zu bemerken, sprach viel von den Veränderungen, die er auf der Villa vorzunehmen gedachte und von der beabsichtigten Erwerbung eines benachbarten Landgutes, und gedachte schon mit Vergnügen der reichen Erndte, welche die trefflichen Weinberge beider Besitzungen liefern würden, ohne viel auf des Dieners unwillkürlich ausgesprochene prophetische Warnung zu achten, dass zwischen Lippe und Becherrand noch manches Verhängniss schwebe[18]).

Bald war der zehnte Meilenstein und mit ihm der kleine Flecken Bovillae[19]) erreicht, der gewöhnlich dem Wanderer der erste Ruhepunkt zu sein pflegte. Für Gallus aber war die Einkehr noch zu früh und die Aermlichkeit des Orts ohnehin nicht einladend. Obwohl daher die Stunde des Frühmahls längst vorüber war, wurde die Reise doch fünf Milliarien weiter bis zu dem ansehnlicheren Städtchen Aricia fortgesetzt. Hier bot sich ein seltsamer Anblick dar. An dem Hügel vor der Stadt hatte sich eine ganze Schaar schmuziger, von Lumpen nur halb bedeckter Bettler[20]) gelagert, um die Freigebigkeit der zahlreichen Reisenden in Anspruch zu nehmen und von dem täglichen

Gewinne bei Polenta, Erbsen und Essigwasser ein elendes, aber doch müssiges Leben zu führen. Gallus war schon bekannt mit der Zudringlichkeit dieser würdigen Vorgänger der Lazaroni und Lepros, die auch jetzt mit Hast vom Hügel herabeilend den Wagen umringten und ungestüm eine Gabe forderten. Chresimus musste daher einen Beutel voll Münze unter die schmuzige Gesellschaft austheilen, die dann träge wieder zu ihrem Lager zurückkehrte, oder auch der rasch der Stadt zueilenden Reda mit der Hand einen servilen Kuss zum Danke nachwarf[21]).

Es war in der Nähe von Aricia manche Villa und in der Stadt selbst mehr als ein Haus, wo Gallus als willkommener Gast hätte einsprechen können; allein der Aufenthalt sollte so kurz als möglich sein, darum zog er diessmal vor, in einem Gasthause von nicht eben glänzender Einrichtung die kurze Zeit, während den abgeschirrten Pferden[22]) an voller Krippe einige Ruhe gegönnt wurde, zuzubringen. So wenig übrigens in solchem Hause auf ein anständiges Mahl zu rechnen war, so schien es doch um so räthlicher, hier wiewohl spät das Prandium einzunehmen, als die schmuzigen Matrosenwirthschaften in Forum Appii ein noch viel geringeres Nachtmahl verhiessen. Auch war in der That der Tisch besser bestellt, als das Aeussere der Wirthschaft versprach. Die frisch gesottenen Lacerten lagen gar einladend in dem Kranze von gewiegten Eiern und Raude; das fette Huhn und der nicht angeschnittene Schinken von gestern, daneben Spargel und die nie fehlende Lactuca, auch hier heimische Porrée, Muscheln von der Art der Peloriden, freilich keine Austern vom Lucriner See, gaben zwar keine Entschädigung für das bei Lentulus versäumte Frühstück, aber übertrafen doch die

Erwartung. Der Wein allerdings konnte seine Vaticanische Abkunft nicht verleugnen, wiewohl ihn der Wirth mit altem Falerner verschnitten hatte, und das Mulsum war entschieden mit Corsischem Honige bereitet; das Geschirr war nur von der Hand eines Cumanischen Töpfers; aber wer wollte das hier anders verlangen! — Nur die Gesellschaft, welche zu gleicher Zeit in der niedrigen Taberne bald mit derben Scherzen laut lachend sich unterhielt, bald mit dem Wirthe zankte und schimpfte, machte den Aufenthalt nicht eben angenehm. Sobald daher die Pferde eine Stunde geruhet hatten, brach Gallus wieder auf, um die bei weitem grössere Strecke bis Forum Appi ohne weiteren Aufenthalt zurückzulegen.

So rasch auch die Reda hinter Aricia bei Tres tabernae vorbei den Niederungen zurollte, so war doch bereits die Sonne untergegangen, und einzelne Sterne wurden am dunkelnden Himmel sichtbar, als die Reisenden in Forum Appii anlangten[23]). Hier wurde der Weg, der schon mehrere Milliarien vorher in die Pomtinischen Sümpfe eingetreten war, unangenehmer, besonders an warmen Sommertagen, wo die Ausdünstungen des Sumpfes die Luft verpesteten. Gewöhnlich zog man daher vor, auf dem neben der Strasse gegrabenen Canale bis zu dem jenseits der Sümpfe gelegenen Tempel der Feronia in der Frische der Nacht die Reise zu machen. Das war eben auch Gallus Plan, und darum hatten die Rosse wacker auftreten müssen, da man zwischen dem Städtchen und Rom zwei und vierzig Meilensteine zählte[24]). Es war ihm indessen ganz recht, dass ein längerer Aufenthalt in dem armseligen Städtchen voll elender Matrosenherbergen[25]) nicht nöthig war. Das Aeussere der lahmen und unförmlich dicken,

einem Weinfasse nicht unähnlichen[26]) Wirthin, welche in der Caupona ihm entgegentrat, und der widrige Geschmack des unreinen Wassers[27]) bestimmten ihn, das Prandium in Aricia auch als Abendmahlzeit gelten zu lassen, und mit etwas Brod und schlechtem Weine sich zu begnügen. Unterdessen hatte Chresimus für eine Barke gesorgt, freilich ohne vermeiden zu können, dass sie noch andere Gesellschaft aufnahm; denn hier fehlte es nie an Wanderern, und niemand machte gern allein den Weg durch die Sümpfe, die nicht selten durch Wegelagerer unsicher gemacht wurden[28]). Daher verging denn noch fast eine Stunde, während der Schiffer mit den Sklaven der Reisenden, die das Vollstopfen der Barke nicht dulden wollten, derbe Worte wechselte, dann von den Passagieren das Fährgeld einsammelte, und gemächlich das Maulthier anschirrte, das auf dem Damme nebenher die Barke ziehen sollte[29]). Endlich begann die Fahrt an Weidengebüsch und einzelnen Erlen hin, an deren Wurzeln hohe Farrenkräuter leise bewegt von der Nachtluft hin und her schwankten, während darüber auf den natürlichen Festons der Schlingpflanzen der Glühwurm sich schaukeln liess. Die heller und heller herabblinkenden Sterne luden wohl die Reisenden zum Schlafe ein, aber die lästigen Schnaken, die der Sumpf in Schaaren erzeugte, und das Gequak der muntern Frösche verscheuchten den stillen Gott, und dazu sangen wechselsweise, trunken vom sauern Weine der Appischen Herberge, der Schiffer und Wanderer das Lob ihrer zurückgelassenen Mädchen[30]). Endlich indessen schloss die Müdigkeit des einen und des andern Auge; stiller wurde es in der Barke, und als der Schiffer bemerkte, dass alles schlief, band auch er das Maulthier an einem Steinblocke fest, dass

es weiden möchte in dem hohen sumpfigen Grase und legte sich selbst nieder, den Rausch zu verschlafen. Vielleicht wäre der Tag angebrochen, ehe die trägen Glieder zum Leben zurückgekehrt wären, wenn nicht ein weniger fester Schläfer das Stillstehen des Kahns bemerkt hätte und aufgesprungen wäre, um in der Hitze den weidenen Knüttel dem Schiffer und Maulthiere um Kopf und Lenden zu schwingen.

So langten die Reisenden in der Mitte der zweiten Stunde jenseits der Sümpfe unweit des Tempels der Feronia[31]) an und wuschen dort Haupt und Hände in der Göttin heiliger Quelle. Die Wagen waren in Forum Appii zurückgeblieben, und die drei Milliarien bis zu dem hoch von steilem Felsen auf die sumpfigen Niederungen herabblickenden Terracina wurde zu Fuss zurückgelegt. Hier war kein Grund mehr vorhanden, die Reise wie am gestrigen Tage zu beschleunigen und, wiewohl es in Terracina nicht an Miethwagen fehlte, die ihre Herren zum Dienste anboten, so zog doch Gallus vor, durch die unebene Gegend die Reise auf Maulthieren fortzusetzen, die auch bald gesattelt bereit standen.

Es war ungefähr die Hälfte des Wegs[32]), die in weniger als vier und zwanzig Stunden zurückgelegt worden war. Die zweite Hälfte wurde auf zwei Tagereisen vertheilt, und ein Eilbote vorausgesendet, der des Gastes Ankunft auf der Villa eines Freundes zwischen Terracina und Fundi, wo heute ein besseres Frühstück zu erwarten war, und bei dem Gastfreunde in Formiae, wo Gallus übernachten wollte, zu melden. Von da konnte man über Minturnae und Sinuessa vor dem Abendessen gemächlich zur Campanischen Brücke[33]) gelangen, in deren Nähe die Villa seitwärts nach den Auruncischen Bergen hin lag.

ANMERKUNGEN

ZUR VIERTEN SCENE.

---

1) Die grösste und berühmteste Strasse Italiens, *Via Appia*, die von der damaligen Zeit angestaunt wurde und auch in ihren Ueberresten jederzeit Bewunderung erregt hat, die STAT. Silv. II, 2, 12. *regina viarum* nennt, war zuerst von Appius Claudius Caecus um das Jahr 442 d. St. von Rom bis Capua gebaut worden. Wir haben von ihr die Beschreibung eines über die Grossartigkeit des Werks ebenfalls erstaunten Augenzeugen, die in mehr als einer Hinsicht wichtig genug ist, um ganz hier zu stehen. Sie findet sich bei PROCOP. de bello Goth. I, 14. *Ὁ δὲ (Βελισάριος) διὰ τῆς Λατίνων ὁδοῦ ἀπῆγε τὸ στράτευμα, τὴν Ἀππίαν ὁδὸν ἀφεὶς ἐν ἀριστερᾷ, ἣν Ἄππιος ὁ Ῥωμαίων ὕπατος ἐνναχοσίοις ἐνιαυτοῖς πρότερον ἐποίησέ τε, καὶ ἐπώνυμον ἔσχεν. Ἔστι δὲ ἡ Ἀππία ὁδὸς ἡμερῶν πέντε ἀνδρὶ εὐζώνῳ· ἐκ Ῥώμης γὰρ αὕτη ἐς Καπύην διήκει. εὖρος δέ ἐστι τῆς ὁδοῦ ταύτης ὅσον ἁμάξας δύο ἀλλήλαις ἐναντίας ἰέναι, καὶ ἔστιν ἀξιοθέατος πάντων μάλιστα. τὸν γὰρ λίθον ἅπαντα, μυλίτην τε ὄντα καὶ φύσει σκληρὸν, ἐκ χώρας ἄλλης μακρὰν οὔσης τεμὼν Ἄππιος ἐνταῦθα ἐκόμισε. ταύτης γὰρ δὴ τῆς γῆς οὐδαμῇ πέφυκε. λείους δὲ τοὺς λίθους καὶ ὁμαλοὺς ἐργασάμενος, ἐγγωνίους δὲ τῇ ἐντομῇ πεποιημένος ἐς ἀλλήλους ξυνέδησεν οὔτε χαλκὸν ἐντὸς οὔτε τι ἄλλο ἐμβεβλημένος. οἱ δὲ ἀλλήλοις οὕτω τε ἀσφαλῶς ξυνδέδενται καὶ μεμύκασιν, ὥστε ὅτι δὴ οὐκ εἰσὶν ἡρμοσμένοι, ἀλλ' ἐμπεφύκασιν ἀλλήλοις, δόξαν τοῖς ὁρῶσι παρέχονται. καὶ χρόνου τριβέντος συχνοῦ δὴ οὕτως ἁμάξαις τε πολλαῖς καὶ ζώοις ἅπασι διαβατοὶ γενόμενοι, ἐς ἡμέραν ἑκάστην οὔτε τῆς ἁρμονίας παντάπασι διακέκρινται, οὔτε τινὶ αὐτῶν διαφθα-*

ῥῆναι ἢ μείονι γενέσθαι ξυνέπεσεν, οὐ μὴν οὐδὲ τῆς ἀμαρυγῆς τι ἀποβαλέσθαι. Die Hauptpunkte dieser Beschreibung sind folgende: Die Appische Strasse ist von Appius in einer Länge von fünf Tagereisen gebaut; denn sie reicht von Rom bis Capua. Sie ist breit genug für zwei sich begegnende Wagen und ein vorzüglich sehenswürdiges Werk; denn sie ist von einem Stein gebaut, wie er zu Mühlsteinen genommen, und der in der Gegend nicht gefunden wird. Die glatt und scharf behauenen Steine passen mit ihren Winkeln so in einander, ohne durch Metall oder einen andern verbindenden Stoff zusammengehalten zu werden, dass man glaubt, es sei von Natur ein Stein, und ungeachtet des vielen Verkehrs auf dieser Strasse ist sie wunderbar erhalten. — Dass Prokop ihr Alter auf 900 Jahre angiebt, ist sehr ungenau, denn es sind wenigstens 50 Jahre zu viel. Das merkwürdigste aber ist, dass er die Appische Strasse auf die Ausdehnung zwischen Rom und Capua beschränkt. Denn wenn auch Appius Claudius sie nur bis dahin gebaut hatte, so ist es doch eine bekannte Sache, dass sie später weiter und bis Brundusium geführt wurde. Wann diess geschehen, darüber scheinen alle bestimmten Nachrichten zu fehlen, und daher finden denn auch die verschiedensten Vermuthungen Statt. Bergier (Historie des grands chemins de l'empire Romain. Brux. 1728. II tom. 4. auch übersetzt von Hennin in Graev. thes. tom. X.) II, 26. meint, es möge wohl durch Julius Cäsar geschehen sein, wofür es jedoch keinen haltbaren Grund giebt; auch scheint er über die Richtung der Strasse völlig im Irrthume gewesen zu sein. Dagegen behauptet Pratilli in seiner grossen Monographie: Della Via Appia riconnosciuta e descritta da Roma a Brindisi. lib. IV. Nap. 1745. fol., sie müsse bald nach Appius weiter geführt worden sein und habe zur Zeit der bürgerlichen Kriege zwischen Cäsar und Pompejus bereits bis Brundusium gereicht, wofür er eine Stelle aus einem Briefe des Pompejus bei Cic. Att. VIII, 11. anführt. Pompejus schreibt dort an Cicero: *Censeo via Appia iter facias, et celeriter Brundusium venias.*

Vor allen Dingen ist es nöthig, über die Richtung der

Via Appia im Klaren zu sein, ehe sich eine Vermuthung über die Zeit ihrer Fortsetzung mit einiger Wahrscheinlichkeit fassen lässt. Sie ging von Rom über Bovillä, Aricia, Forum Appii, Terracina, Fundi, Formiä, Minturnä, Sinuessa und [Casilinum] nach Capua. Von da [über Calatia, Novae, Caudium] nach Beneventum, darüber ist kein Zweifel. Nun nimmt aber Bergier an, sie sei von da über Canusium nach der Meeresküste und an derselben hin über Barium und Egnatia gegangen, und weil Horaz mit Mäcen auf diesem Wege nach Brundusium gereiset sei, müsse die Via Appia wenigstens in dieser Zeit bis dahin ausgedehnt gewesen sein. Allein die Prämissen dieses Schlusses sind durchaus falsch. Denn wie Pratilli unbestreitbar nachgewiesen hat, war die an der Küste hinführende Strasse keinesweges die Appische. Strabo sagt VI, 3. p. 50. T. *Δύο δ' εἰσὶ (ὁδοὶ), μία μὲν ἡμιονικὴ διὰ Πευκετίων, οὓς Ποιδίκλους καλοῦσι, καὶ Δαυνιτῶν καὶ Σαννιτῶν μέχρι Βενεουέντου· ἐφ' ᾗ ὁδῷ Ἐγνατία πόλις, εἶτα Κελία καὶ Νήτιον καὶ Κανύσιον καὶ Κερδονία· ἡ δὲ διὰ Τάραντος μικρὸν ἐν ἀριστερᾷ. Ὅσον δὲ μι ̃ς ἡμέρας περίοδον κυκλεύσαντι ἡ Ἀππία λεγομένη ἁμαξήλατος μᾶλλον· ἐν ταύτῃ δὲ πόλις Οὐρία τε καὶ Οὐενουσία, ἡ μὲν μεταξὺ Τάραντος καὶ Βρεντεσίου· ἡ δ' ἐν μεθορίοις Σαννιτῶν καὶ Λευκανίων. Συμβάλλουσι δὲ ἄμφω κατὰ Βενεούεντον καὶ τὴν Καμπανίαν ἐκ τοῦ Βρεντεσίου. Τοὐντεῦθεν δ' ἤδη μέχρι τῆς Ῥώμης Ἀππία καλεῖται, διὰ Καυδίου καὶ Καλατίας καὶ Καπύας καὶ Κασιλίνου μέχρι Σινουέσσης· τὰ δ' ἐνθένδε εἴρηται* (B. V. c. 3.). *Ἡ δὲ πᾶσά ἐστιν ἐκ Ῥώμης εἰς Βρεντέσιον μίλια τξ'.* Nehmen wir dazu eine andere Stelle Strabo's, V, 3. p. 377. T. *Ἐνταῦθα δὲ συνάπτει τῇ θαλάττῃ πρῶτον ἡ Ἀππία ὁδὸς, ἐστρωμένη μὲν ἀπὸ τῆς Ῥώμης μέχρι Βρεντεσίου, πλεῖστον δ' ὁδευομένη· τῶν δ' ἐπὶ θαλάττῃ πόλεων τούτων ἐφαπτομένη μόνον, τῆς τε Ταρακινῆς καὶ τῶν ἐφεξῆς, Φορμίων μὲν καὶ Μιντούρνης καὶ Σινουέσσης καὶ τῶν ἐσχάτων Τάραντός τε καὶ Βρεντεσίου.* so ist das ausser allem Zweifel, dass jene östlichere Strasse durchaus nicht die Appische genannt wurde, sondern nur die westliche über Venusia führende. Damit fällt aber auch Bergiers auch sonst noch unbegründete Meinung, dass sie wenigstens zu Horazens Zeit bis Brundusium gebaut

gewesen; denn Horaz reisete eben auf der östlichen [später via Traiana genannten] Strasse über Equotutium [d. i. Equus tuticus], [Aquiloniae, Aeca, Herdoniae, Canusium], Rubi, Barium und Gnatia. [siehe Mommsen, inscript. regni Neapol. S. 346 ff., namentlich 348. Hor. sat. I, 5.] Nun ist es allerdings sehr auffallend, dass Maecenas den unbequemen Weg durch die Appulischen Gebirge wählte, wenn die bequeme Appische Strasse bis Brundusium führte. Da indessen Strabo sie in ihrer ganzen Länge kennt, so könnte sie nicht viel später gebaut worden sein. Das von Pratilli aus Cicero entnommene Argument aber beweiset gar nichts; denn Pompejus konnte demungeachtet dem Cicero rathen, auf der Via Appia (und nicht der Latina) zu reisen, nämlich so weit sie reichte. Doch ich getraue mich durchaus nicht, über die dunkele Geschichte dieses Baues eine Meinung zu äussern, und nur das Bedenken, welches jenen Annahmen entgegensteht, wollte ich bemerklich machen.

Merkwürdig ist es übrigens, dass auch Strabo mit den Worten: *τοὐντεῦθεν δ' ἤδη μέχρι τῆς Ῥώμης Ἀππία καλεῖται* zu sagen scheint, dass sie nur von Benevent bis Rom Via Appia geheissen habe, obgleich er in der andern Stelle sagt, sie habe bis Brundusium gereicht, um so mehr, als auch Procopius den Namen auf die Entfernung von Capua nach Rom beschränkt. Vermuthlich war von da bis Brundusium die Strasse nicht in derselben Weise gebaut, und so konnte der alte Theil immer vorzugsweise den Namen führen. [S. auch *Canina*, in annali dell' inst. di corr. arch. 1837, p. 50—64. 1851, p. 303—324. 1852, p. 254—315. 1853, p. 132—187. Mommsen, a. a. O. behandelt in pars IX. die viae in gewohnter trefflicher Weise, darunter die *Appia* cap. I bis Capua, cap. XI von Capua bis Beneventum, cap. XII von Beneventum bis Tarentum, wo gezeigt ist, dass sie von Beneventum über Aeclanum und Venusia nach Tarent führte. Dieser letzte Theil der Strasse wurde nach dem Bau der via Traiana viel weniger benutzt, s. Mommsen, a. a. O. S. 345. und bullet. dell' instituto di corr. archeol. 1848, S. 8 ff.]

Aus Liv. X, 23. *Eodem anno Cn. et Q. Ogulnii aed. cur.*

aliquot feneratoribus diem dixerunt, quorum bonis multatis ex eo quod in publicum redactum est — semitam saxo quadrato a Capena porta ad Martis straverunt. und cap. 47. *damnatis aliquot pecuariis via a Martis silice ad Bovillas perstrata est.* schliesst Hirt (Gesch. d. Bauk. II. S. 197.), dass die Appische Strasse im Anfange nicht gepflastert, sondern nur beworfen gewesen; denn sie war damals schon fast zwanzig Jahr gebaut. Von der ersteren Strecke heisst es sogar bei Liv. XXXVIII, 28. *viam silice sternendam a porta Capena ad Martis locaverunt,* also die ganze Strasse *via* erst 560, und früher nur die *semita*, ein Trottoir. Indessen wird die Via Appia in keiner der Stellen genannt, und es kann wohl der hier gemeinte und auch VII, 23. erwähnte Tempel des Mars seitwärts gelegen haben, so dass hier von einem ganz anderen Wege die Rede wäre; denn der Tempel an der Appischen Strasse war erst von Sulla erbaut. Uebrigens heisst es an beiden Stellen *silice sternere*, pflastern, was von *lapide sternere*, mit Platten belegen, sehr verschieden ist. S. Hirt, G. d. B. II. S. 198. III. S. 407., und der Ausdruck passt daher nicht auf die Appische Strasse. Denn diese war allerdings mit behauenen Tafeln belegt, nicht Quadern, sondern von unregelmässiger Form, deren Winkel aber genau in einander passten, vielleicht auf ähnliche Weise, wie bei den cyclopischen Mauern. Auf beiden Seiten hatte sie eine höhere Einfassung, *margo*, worauf sich abwechselnd Sitze und die Meilensäulen befanden. Diese Einfassung war indessen wohl später hinzugekommen, denn es heisst bei Liv. XLI, 27. *Censores vias sternendas silice in Urbe, glarea extra urbem substruendas marginandasque primi omnium locaverunt.* Das *primi omnium* aber geht nur auf das *marginare.*

2) Unweit der *Porta Capena*, wahrscheinlich in der *Vallis Egeriae* war der *Lucus Camoenarum,* auch schlechthin *Camoenae* genannt. Der Scholiast Juvenals sagt zu Sat. III, 10. *Stetit exspectans rhedam, ubi solent Proconsules iurare in via Appia ad portam Capenam, i. e. ad Camenas;* und daher Mart. II, 6, 15.

Et cum currere debeas Bovillas,
Interiungere quaeris ad Camoenas.

Dass ich Gallus den Weg durch die Stadt auf der Lectica machen lasse, während die Wagen *ad Camoenas* warten, geschieht aus dem vielleicht ungegründeten Bedenken, ob in der damaligen Zeit es gestattet war, auch im Reisewagen durch die Stadt zu fahren. Denn es ist mir kein Beispiel erinnerlich und Claudius noch verbot sogar, dass die Reisenden durch die Städte Italiens in Wagen führen. Suet. Claud. 25. Auch Umbricius bei Juven. III. besteigt die Rheda vor der Porta Capena, und meiner Ueberzeugung nach auch seine ganze Familie; denn so verstehe ich die Verse:

Sed dum tota domus rheda componitur una,
Substitit ad veteres arcus madidamque Capenam.

nämlich ehe das ganze Arrangement getroffen war; nicht als ob Umbricius vorausgegangen sei, während zu Hause noch eingepackt wurde. Dazu bestimmen mich vorzüglich die Worte am Schlusse der Satire:

Sed iumenta vocant, et sol inclinat: eundum est.
Nam mihi commota iam dudum mulio virga
Adnuit.

Darin liegt offenbar, dass der Wagen vor dem Thore gehalten hatte, nicht, dass er nachgekommen sei. — Möge nun das Bedenken ganz ungegründet sein, so habe ich lieber doch nichts aufnehmen wollen, wofür mir kein Beleg vorliegt.

3) Die römischen Eheherren hatten, wie es scheint, auch oft bei der Abreise ihre Noth, indem ihre Damen vor lauter Vorbereitungen, Einpacken und Putzen nicht zur bestimmten Zeit fortzubringen waren, so dass Pleusides bei Plaut. Mil. IV, 7, 9. sagt:

Mulier profecto natast ex ipsa mora.
Nam quaevis alia, quae morast aeque, mora
Minor ea videtur, quam quae propter mulieremst.

Auch von Milo heisst es in der angeführten Stelle: *paullisper dum se uxor, ut fit, comparat, commoratus est.*

4) *Sexta quies lassis,* sagt Mart. IV, 8. und während

dieser Zeit wurde die *merenda* oder das *prandium* eingenommen. S. den Excurs zur neunten Scene: Die Mahlzeiten. — Die vielen müssigen Menschen, welche schon damals, und mehr späterhin in Rom lebten, und die Menge Sklaven, denen das *sapere ad genium* auch nicht fehlte, sprachen gewiss dann in den verschiedenen Tabernen ein. S. den Excurs: die Wirthshäuser.

5) Die Unruhe und das Drängen und Treiben in den Strassen Roms schildern mit lebhaften Farben Horaz und Juvenal. Ersterer Epist. II, 2, 72 ff.

Festinat calidus mulis gerulisque redemtor;
Torquet nunc lapidem, nunc ingens machina tignum;
Tristia robustis luctantur funera plaustris;
Hac rabiosa fugit canis, hac lutulenta ruit sus.

Letzterer Sat. III, 245 ff.

— ferit hic cubito, ferit assere duro
Alter, at hic tignum capiti incutit, ille metretam.
Pinguia crura luto; planta mox undique magna
Calcor, et in digito clavus mihi militis haeret.

und v. 254 ff. übereinstimmend mit Horaz:

— modo longa coruscat
Sarraco veniente abies atque altera pinum
Plaustra vehunt, nutant altae, populoque minantur.
Nam si procubuit, qui saxa Ligustica portat,
Axis, et eversum fundit super agmina montem,
Quid superest de corporibus? —

6) Auf diese Weise wurden die Maulthiere und Esel bepackt, und das ist es jedenfalls, was Petron c. 31. *bisaccium* nennt. Vgl. Appul. Met. IX. p. 653. 656. Oud.

7) Das Geschäft dieser Leute mochte nicht viel angesehener sein, als das unserer Chiffoniers. Sie verkauften *sulphurata*, Schwefelfaden, und tauschten dagegen auch zerbrochene Gläser ein, die sie dann wiederum mit einer Schwefelmasse kitteten. Ihr Hauptaufenthalt war vermuthlich *trans Tiberim*, wo überhaupt die niedrigste Classe wohnte. Mart. I, 42. *Transtiberinus ambulator, qui pallentia sulphurata fractis*

permutat vitreis. STAT. Silv. I, 6, 77. *plebs quae comminutis permutat vitreis gregale sulphur.* Sie riefen ihre Waare aus, wie man deutlich aus MART. XII, 57, 14. sieht, wo unter den Ursachen, weshalb man in Rom nicht schlafen könne, auch der *sulphuratae lippus institor mercis* genannt wird. Vgl. RUPERTI z. Juven. V, 48.

8) Wie bei uns Schauspiele durch öffentlich angeschlagene gedruckte Zettel, so wurden sie bei den Alten durch roth aufgetragene Mauerschriften (*programmata*) an öffentlichen vielbesuchten Plätzen bekannt gemacht. Es haben sich in Pompeji [viele aufgeschriebene oder eingekratzte] Inschriften gefunden, z. B. Relaz. degli scavi d. Pomp. im MUS. BORB. I. p. 4. *A. Suettii Carii aedilis familia gladiatoria pugnabit Pompeiis Pr. K. Iunias. venatio et vela erunt.* Noch inhaltreicher ebend. II: p. 7. *Dedicatione ..... arum muneris Cn. Allii Nigidii Mai ..... venatio, athletae, sparsiones, vela erunt.* Andere s. bei GORO, Wander. d. Pomp. p. 57. ROMANELLI, Viaggio a Pomp. I. p. 82. GELL, Pompeiana mehrmals. ORELLI [HENZEN] Inscr. I. n. 2556. 2559. [3700. 6966 ff. 7287 ff. WORDSWORTH, inscriptiones Pompeianae, London 1837. FIORDLI, monumenta epigraphica Pompeiana. Neap. 1854. GARRUCCI, graffiti de Pompei, Paris 1856. und in bulletino Napoletano seit 1843, an vielen Orten. BÜCHELER, die pompejanischen Wandinschriften, im Rhein. Museum 1857, XII, S. 241—260.] — Auf dieselbe Weise, entweder durch den *praeco*, oder durch Mauerschriften, auch wohl durch Schrift auf einer ausgehängten Tafel, machten Privatleute bekannt, wenn sie etwas verloren hatten, oder bei ihnen etwas zu vermiethen oder verkäuflich war. Die älteste Spur solches Ausrufens ist bei PLAUT. Merc. III, 4, 78.

Certumst praeconum iubere iam quantumst conducier,
Qui illam investigent, qui inveniant.

und Menaechm. V, 9, 93 ff., wo Messenio als *praeco* die Auction des Menächmus ausruft. Eine Hauptstelle aber ist PETR. 97. *intrat stabulum praeco cum servo publico, aliaque sane modica frequentia, facemque fumosam magis quam lucidam quas-*

sans haec proclamavit: Puer in balneo paullo ante aberravit annorum circa XVI, crispus, mollis, formosus, nomine Giton: si quis eum reddere aut commonstrare voluerit, accipiet nummos mille. — Für die Anschläge ist eine klassische Stelle bei Prop. III, 3, 23. wo ein Brief verloren gegangen ist:

I puer, et citus haec aliqua propone columna;
Et dominum Esquiliis scribe habitare tuum.

und Dig. XLVII, 2, 43. *Solent plerique hoc etiam facere, ut libellum proponant.* [Orelli Henzen n. 7301. *urna vinaria periit de taberna si eam quis retulerit dabuntur HS LXV sei furem qui abduxerit dabitur duplum a Vario.*] Vgl. Beckmann, Beitr. z. Gesch. d. Erf. II. S. 231 ff. — Die in beiden angeführten Ankündigungen verhiessenen *vela* dienten zur Bedeckung des Theaters. Diese Bequemlichkeit hatte zuerst Q. Catulus im J. d. St. 683 den Zuschauern verschafft. Plin. XIX, 1, 6. *Postea in theatris tantum umbram fecere, quod primus omnium invenit Q. Catulus, cum Capitolium dedicaret. Carbasina deinde vela primus in theatro duxisse traditur Lentulus Spinther Apollinaribus ludis. Mox Caesar Dictator totum forum Romanum intexit etc.* Lucret. IV, 73 ff. schildert die neue Sitte:

Et volgo faciunt id lutea russaque vela,
Et ferrugina, cum magnis intenta theatris
Per malos volgata trabesque trementia pendent.

Man nahm also farbige Tücher schon damals dazu. Zu Plinius Zeit ging der Luxus noch weiter; man ahmte den gestirnten Himmel nach: a. a. O. *Vela nuper colore caeli stellata per rudentes iere etiam in amphitheatro principis Neronis.* — Die in dem zweiten Programme erwähnten *sparsiones* bestanden im Uebersprengen des Theaters mit wohlriechenden Essenzen, namentlich Safran, *crocus*, an dessen Geruch die Alten besonders Wohlgefallen gefunden zu haben scheinen. S. Beckmann, Beitr. II. S. 81. Es geschah diess durch Röhren, aus denen wie aus einem Springbrunnen die Flüssigkeiten getrieben wurden. Sen. epist. 90. *Utrum tandem sapientiorem putas, qui invenit, quem ad modum in immensam altitudinem crocum latentibus fistulis exprimat?* Ders. Quaest. nat. II, 9. *Numquid*

dubitas, quin sparsio illa, quae ex fundamentis mediae arenae crescens in summam altitudinem amphitheatri pervenit, cum intentione aquae fiat? Es geschah das eben so im eigentlichen Theater, und Bühne sowohl als Zuschauer wurden besprengt. Daher sagt MART. V, 25.

Hoc, rogo, non melius, quam rubro pulpita nimbo
Spargere, et effuso permaduisse croco?

und so werden *lubrica* oder *madentia croco pulpita* öfter genannt. S. LIPS. de amphith. c. 16. — Es regnete wohl auch in den Triclinien von oben herab Essenzen und Blumen, wie bei Nero. S. SUET. Ner. 31. Vgl. DIO CASS. LXIX, 8. — Dass diess wenigstens schon unter August üblich war, sieht man aus OVID. Art. am. I, 104.

Tunc neque marmoreo pendebant vela theatro,
Nec fuerant liquido pulpita rubra croco.

9) Die den Häusern angebauten Tabernen hatten nach und nach die Strassen ganz verengt, so dass Domitian ein Verbot dagegen ergehen liess, und jeder auf das Areal des Hauses zurückgedrängt wurde. Der allezeit fertige Schmeichler des Ungeheuers, Martial, hat diese Verordnung auch durch ein für uns allerdings interessantes Epigramm verewigt. VII, 61. Es trägt so sehr bei, ein Bild von dem damaligen Ansehen der römischen Strassen zu liefern, dass ich es ganz hersetze:

Abstulerat totam temerarius institor urbem,
Inque suo nullum limine limen erat,
Iussisti tenues, Germanice, crescere vicos;
Et modo quae fuerat semita, facta via est.
Nulla catenatis pila est praecincta lagenis,
Nec praetor medio cogitur ire luto,
Stringitur in densa nec caeca novacula turba,
Occupat aut totas nigra popina vias.
Tonsor, caupo, coquus, lanius sua limina servant.
Nunc Roma est; nuper magna taberna fuit.

Man schenkte also, wie man aus dem fünften Verse sieht, nicht nur innerhalb der Tabernen Wein aus, sondern vor denselben,

vermuthlich an den Säulen der Porticus, waren Tische mit Flaschen, welche an Ketten lagen, damit sie nicht entwendet werden konnten. So ist vielleicht auch richtiger die *catenata taberna* bei Juven. III, 304. zu verstehen, die Ruperti nach dem Scholiasten durch *catenis firmata* erklärt.

10) *Effugere Romae non est basiationes* ruft Martial XI, 98. aus, der diese höchst lästige Sitte in mehreren sehr launigen Epigrammen rügt. Nicht nur bei der Salutatio, sondern bei jedem Begegnen auf der Strasse war man einer Menge von Küssen ausgesetzt, nicht nur von Bekannteren, sondern von jedem, der seine Ergebenheit bezeigen wollte, und darunter mochte oft mancher nicht eben saubere Mund sein. So sagt Mart. XII, 59. von der Rückkehr eines Ungenannten nach Rom:

Te vicinia tota, te pilosus
Hircoso premit osculo colonus.
Hinc instat tibi textor, inde fullo,
Hinc sutor modo pelle basiata,
Hinc menti dominus pediculosi etc.

Der menschenfeindliche Tiber, der selbst dieser Sitte überhoben sein wollte, liess ein Edikt dagegen ergehen, Suet. Tib. 34.; aber es scheint nicht viel genützt zu haben, und man küsste sich fort und fort. Nur im Winter war es nicht schicklich, mit den kalten Lippen beschwerlich zu fallen, worüber derselbe Dichter auch ein scherzhaftes Epigramm giebt. VII, 95.

Bruma est, et riget horridus December,
Audes tu tamen osculo nivali
Omnes obvius hinc et hinc tenere
Et totam, Line, basiare Romam.

Es giebt allerdings kein einladendes Bild, wenn er sagt: *livida naribus caninis dependet glacies*, und darum schliesst er mit der Ermahnung:

Hibernas, Line, basiationes
In mensem rogo differas Aprilem.

Vgl. Lips. de osculis et osculandi var. rat. Elect. II, 6.

11) Das geschah in der That, wie SENECA bezeugt: de benef. I, 3. *Quemadmodum nomenclatori memoriae loco audacia est, et cuicunque nomen non potest reddere, imponit.* Eben so epist. 27. *vetulus nomenclator, qui nomina non reddit, sed imponit.* [Vgl. PAULY, Realencyklop. V, S. 680 f.]

13) Die *Porta Capena*, in der ersten Region am Fusse des Caelius gelegen, führte nach Capua, und es ist wohl das Natürlichste, auch den Namen daher zu leiten, um so mehr, da auch die *Ardeatina* und *Tiburtina* ihre Namen von den Städten hatten, zu denen man durch sie gelangte. Sie heisst bei JUVEN. III, 10. das feuchte Thor:

Substitit ad veteres arcus, madidamque Capenam.

und der Scholiast bemerkt dazu: *ideo quia supra eam aquae ductus est, quem nunc appellant arcum stillantem.* Wenn RUPERTI dort sagt: „*Alii portam rectius ita dictam putant a fontibus, qui ibi erant, unde et Fontinalis vocabatur.*“ so ist das im Gegentheile gewiss unrichtig. Denn wie wollte man die Stelle MART. III, 47.

Capena grandi porta qua pluit gutta.

auf die in der Nähe befindlichen Quellen beziehen? Dazu kömmt die gleiche Bezeichnung IV, 18., wo ein Knabe durch einen herabfallenden Eiszapfen getödtet worden:

Qua vicina pluit Vipsanis porta columnis
Et madet assiduo lubricus imbre lapis.

Die *porticus Vipsana* möge nun bei der *Porta Capena* gewesen sein oder ein anderes Thor gemeint werden (vgl. DONAT. de urb. Rom. III, 17. Bei HORAZ Epist. I, 6, 26. sind nur zufällig zwei besonders frequente Spaziergänge zusammengestellt; aber ob die *Vipsanae columnae* die bekannte Porticus Agrippae waren, ist ungewiss), so viel ist wenigstens ausgemacht, dass der Eiszapfen nichts mit den Quellen gemein hat, und wenn eine Porta *pluens* war, konnte es auch die Capena sein. Im Gegentheile könnte man eher an eine Aehnlichkeit mit der *meta sudans* denken, wenn nicht andere Gründe dagegen wären. [Vgl. FRONTIN. de aquaed. 19. und BECKER, Handbuch d. röm. Alterth. I, S. 168.]

13) Dass auch bei den alten Römern schon der Platz zur Rechten für den ehrenvolleren galt, hat LIPSIUS Elect. II, 2. nachgewiesen. Ich füge nur noch hinzu, dass deshalb auch in dem Capitolinischen Tempel und in den Versammlungen der Götter Minerva diese Stelle einnahm, weil sie, wie es bei HOR. Od. I, 12, 19. heisst, *proximos illi occupavit honores.*

14) Dass diess zuweilen geschah, folgt schon aus SEN. epist. 72. *Quaedàm enim sunt, quae possis et in cisio scribere.*, aber ausdrücklich wird es vom älteren Plinius erzählt. PLIN. epist. III, 5. Vgl. PLUT. Caes. 17.

15) Von der Sitte, hauptsächlich an Landstrassen die Gräber anzulegen, wird im Excurs zur zwölften Scene die Rede sein. Hier sei nur erwähnt, dass sie gerade an der Appischen sehr zahlreich waren. Man erinnere sich nur, was CICERO Tusc. I, 7. sagt: *An tu egressus porta Capena, cum Calatini, Scipionum, Serviliorum, Metellorum sepulcra vides, miseros putas illos?* Auch das Columbarium lib. et serv. Liviae Augustae befand sich dort und viele andere, die PRATILLI aufzählt.

16) Wie sehr die Alten auf dergleichen angebliche Vorbedeutungen achteten, ist bekannt. Unter den Erscheinungen, welche von der unternommenen Reise abhalten könnten, nennt auch die Krähe HOR. Od. III, 27, 16. wo Mitscherlich die Stelle aus VIRG. Ecl. I, 18. anführt: *Saepe sinistra cava praedixit ab ilice cornix.*

17) Auch diese Warnung vor der Reise erwähnt HORAZ:

Rumpat et serpens iter institutum,
Si per obliquum similis sagittae
Terruit mannos.

18) Das schöne griechische Sprüchwort:

Πολλὰ μεταξὺ πέλει κύλικος καὶ χείλεος ἄκρου.

wurde von der gröbern römischen Natur etwas prosaischer wiedergegeben durch: *Inter os et offam multa intervenire possunt.* S. GELL. XIII, 17.

19) *Bovillae* am zehnten Meilenstein, s. PRATILLI S. 71. — nach dem Plane zu GELLS Topogr. of Rome and its Vicin.

hinter dem zwölften, nach dem Scholiasten zu Pers. VI, 55. am eilften. Allein Gells Annahme, Vol. I. p. 217. beruht auf der Voraussetzung, dass bei Plutarch Coriol. 29. *Βόλλας πόλιν οὐ πλείους σταδίους ἕκατον ἀπέχουσαν τῆς Ῥώμης*, zu lesen ist *Βοΐλλας.* — Auffallend könnte es scheinen, dass der Ort bei Dichtern *suburbanus* heisst: Ovid. Fast. III, 667.

Orta suburbanis quaedam fuit Anna Bovillis.

Prop. IV, 1, 33.

Quippe suburbanae parva minus urbe Bovillae.

Aber Freinsheim hat schon zu Flor. 1, 11. bemerkt, dass dort eben so Tibur *suburbanum* genannt wird.

20) Ob diese Bettlergesellschaft zu Gallus Zeit bei Aricia, der durch den Hain der Diana berühmten ungefähr am sechzehnten Meilensteine gelegenen Stadt, zu finden gewesen sei, das wage ich allerdings nicht zu behaupten. Erwähnung geschieht ihrer von Juven. IV, 117.

Dignus Aricinos qui mendicaret ad axes.

und mehrmals von Martial, als XII, 32. wo er von einer die Wohnung verändernden, den schmuzigen Hausrath tragenden Familie sagt:

Migrare clivum crederes Aricinum.

So heisst bei ihm der Vater der Lälia X, 68.

Durus Aricina de regione pater.

Darauf bezieht sich II, 19. *Aricino conviva recumbere clivo.* und in ähnlichem Sinne wünscht er einem indiskreten Dichter X, 5, 3.

Erret per urbem pontis exsul et clivi,
Interque raucos ultimus rogatores
Oret caninas panis improbi buccas.

Zu der oben angeführten Stelle Juvenals bemerkt der Scholiast: *Qui ad portam Aricinam, sive ad clivum mendicaret inter Iudaeos, qui ad Ariciam transierant ex urbe missi.* Indessen liegt in keiner der Stellen eine Andeutung, dass nur Juden oder Christen, die unter diesem Namen auch zu verstehen sind, gemeint seien; vielmehr werden die clivi überhaupt als Aufenthalt der Bettler bezeichnet. Uebrigens gestehe ich, dass

die häufige Erwähnung der Bettler vom *clivus Aricinus* als römischer Bettler auffallend genug ist, wenn man wirklich ihn bei Aricia, 15 Mill. von Rom, annimmt, und es scheint fast, als habe es in Rom selbst einen Ort des Namens gegeben. — Ausserdem hielten sich die Bettler hauptsächlich auf den Brücken, s. Ruperti z. Juven. IV, 116. XIV, 134. und in den Thoren auf. Daher bei Plaut. Capt. I, 1, 21.

Ire extra portam trigeminam ad saccum licet.

und Trin. II, 4, 21.

Pol opino adfinis noster aedis vendidit.
Pater quom peregre veniet, in portast locus.

21) So verstehe ich die Worte Juvenals IV, 118., welche sich unmittelbar an obige anschliessen:

Blandaque devexae iactaret basia rhedae.

Es ist das Zeichen des Danks, das der Bettler dem Wagen, aus dem er die Gabe empfangen hat, nachsendet.

22) *Interiungere* ist der eigentliche Ausdruck, wenn man in der Mittagsstunde oder zu irgend einer Zeit die Zugthiere abschirrte, um ihnen Ruhe zu gönnen und Futter zu geben. Mart. III, 67, 6.

Exarsitque dies, et hora lassos
Interiungit equos meridiana.

eben so II, 6, 16.

Et cum currere debeas Bovillas,
Interiungere quaeris ad Camoenas.

23) *Forum Appii* ein Städtchen ungefähr 43 Milliarien von Rom entfernt, wo bereits die Pomtinischen Sümpfe angefangen hatten. Von hier ging ausser dem Strassendamm ein etwa 15 Milliarien langer Canal bis unweit von *Terracina* oder *Anxur*. Strab. V, 6. *Πλησίον δὲ τῆς Ταῤῥακίνης βαδίζοντι ἐπὶ τῆς Ῥώμης παραβέβληται τῇ ὁδῷ τῇ Ἀππίᾳ διῶρυξ ἐπὶ πολλοὺς τόπους πληρουμένη τοῖς ἑλείοις τε καὶ τοῖς ποταμίοις ὕδασι. πλεῖται δὲ μάλιστα νύκτωρ, ὥςτ᾽ ἐμβάντας ἐφ᾽ ἑσπέρας ἐκβαίνειν πρωΐας καὶ βαδίζειν τὸ λοιπὸν τῇ Ἀππίᾳ.* So machte bekanntlich auch Horaz die Reise, die er Sat. I, 5. so trefflich beschreibt. Aus

seiner Erzählung ist die hier gegebene Schilderung der nächtlichen Fahrt der Hauptsache nach entnommen.

24) Die Schnelligkeit, mit welcher Gallus die Reise bis Forum Appii machte, ist wenigstens nicht übertrieben. Es waren bis dahin 42 oder 43 römische Meilen, deren 75 auf einen Grad, oder 5 auf die geographische Meile gehen (s. KRUSE Hellas I. S. 180.), also ungefähr 8 1/2 deutsche Meile, die in zehn Stunden recht gut zurückzulegen waren. Weit bedeutender ist die Schnelligkeit, mit welcher Mallius Glaucia, um die Ermordung des Roscius zu melden, den Weg von Rom nach Ameria zurücklegte. CIC. p. Rosc. Am. 7. *cum post horam primam noctis occisus esset, primo diluculo nuncius hic Ameriam venit. decem horis nocturnis* (d. i. kurzen Stunden einer Sommernacht) *sex et quinquaginta millia passuum cisiis pervolavit.* Auch sagt ja Horaz selbst, es sei für einen guten Fussgänger von Rom bis Forum Appii eine Tagereise.

25) Matrosen sind hier eben als die Schiffer zu verstehen, welche die Reisenden auf dem Canale beförderten. Ihre grosse Zahl und wohl auch die häufigen Reisenden, die nothwendig verweilen mussten, veranlassten die vielen Herbergen.

26) Es mochte in manchen Cauponen recht leidliche Wirthinnen und noch hübschere Dienerinnen geben, aber in eine Appische Matrosenherberge wird auch eine Figur nicht übel passen, wie sie Harpax, PLAUT. Pseud. II, 2, 64. beschreibt, der seine Herberge angebend sagt:

Ego devortor extra portam huc in tabernam tertiam
Apud anum illam doliarem, cludam, crassam, Chrysidem.

[In der Wirthshausrechnung zu Aesernia, welche AVELLINO, bull. Nap. VI, t. 1. p. 91 und MOMMSEN, inscr. regni Neap. 5078 mittheilen, ist die Kellnerin oder *puella* mit 8 *asses* oder fast 5 Sgr. angesetzt, s. den 2. Excurs zur 4. Scene.]

27) Mit gutem Wasser war überhaupt die Via Appia nicht wohl versehen. Von Forum Appii sagt HORAZ v. 7. *propter aquam, quod erat teterrima, ventri indico bellum.* Aber auch weiterhin fehlte es daran. In Equotutium [*Equus tuticus*] und Canusium wurde es als Waare verkauft, wie diess zu

Ravenna geschah, wo ein Wirth den Martial betrog und statt des verlangten Wassers mit Wein, *mixtum*, ihm *merum* gab, was man sonst wohl nicht leicht zu befürchten hatte. S. MART. III, 56. 57.

28) Wie überhaupt die Strassen Italiens durch zahlreiche Strassenräuber, *grassatores* [und *latrones*], beunruhigt wurden, so hauseten diese Banden vorzüglich in der ganzen Strecke von den Pomtinischen Sümpfen bis an die Meeresküste hin, als in einer einsamen und sichere Verstecke darbietenden Gegend. Sie wurde daher zuweilen mit Truppen besetzt, um die Räuber zu vertreiben, die dann aber nur weiter, und selbst nach Rom zogen. So sagt wenigstens JUVEN. III, 305.

Interdum et ferro subitus grassator agit rem,
Armato quoties tutae custode tenentur
Et Pomtina palus et Gallinaria pinus.

[Wie alt dieses Leiden in Italien war, zeigt LIV. XXXIX, 29, 41., wo an 7000 Räuber, die namentlich dem Hirtenstand angehörten, von dem Praetor bestraft wurden. Augustus ergriff gegen die bewaffneten Wegelagerer strenge Massregeln, Suet. Aug. 32. REIN, röm. Criminalr. S. 424 ff.]

29) Die ganze Beschreibung, die *convicia*, der *nauta aes exigens*, die *mali culices*, die *ranae palustres*, Alles ist aus Horaz entlehnt.

30) *Absentem ut cantat amicam*
Multa prolutus vappa nauta atque viator.

HOR. sat. I, 5, 15. Wie HEINDORF *viator* hat erklären können: „der neben dem Kahne gehende Treiber des Maulthiers,“ ist unbegreiflich. Einen solchen Treiber giebt es hier nicht, sondern der einzige zum Leiten der Barke auf dem stillen Canale nöthige Schiffer versieht dieses Geschäft selbst, wie man deutlich aus den folgenden Versen sieht, wo er das Maulthier anbindet und sich schlafen legt. Der Viator ist ein Reisender, der sich auf der Barke befindet, kein Maulthiertreiber. [Ebenso HEINRICH, REISIG, ORELLI, KIRCHNER, DÜNTZER. Doch ist HEINDORFS Auffassung keineswegs so unpassend. *Viator* wäre ein seltsamer Ausdruck für einen auf dem Schiffe

fahrenden Passagier, weil dieses Wort sprachlich nur einen Wanderer bezeichnet und bei den Classikern auch blos in dieser Bedeutung vorkommt. Da man aber an einen zufällig neben dem Schiff wandernden Fussgänger (so KRÜGER) nicht wohl denken darf, so bleibt Niemand übrig, als der Maulthiertreiber (so WEBER, TEUFFEL und RITTER), welcher *Viator* heissen kann, da er stets auf dem Leinepfad neben dem Thiere einherschreitet. Die folgenden Worte sagen nichts weiter, als dass, nachdem der Treiber in Schlaf versunken ist, der collegialisch gesinnte nauta sich des dem Freunde angehörigen Thieres annimmt.]

31) Der Tempel der Feronia (s. über sie MUELL. Etrusk. II. S. 66 fg. BOETTIGER, Kunstmyth. II. S. 226.) lag, wie es scheint, ganz nahe an dem jenseitigen Ende des Canals, da HORAZ v. 23. ohne Erwähnung einer Fortsetzung der Reise sagt: *quarta vix demum exponimur hora. Ora manusque tua lavimus, Feronia, lympha.* — Das Waschen des Gesichts und der Hände ist nach der nächtlichen Fahrt sehr natürlich, und man braucht weder mit dem SCHOL. CRUQ. es auf die Vorbereitung zum Prandium zu beziehen, noch mit TORRENTIUS anzunehmen, dass es religionis causa geschehen sei.

32) Bis Terracina betrug die Weite des Wegs von Rom aus nach PRATILLI [und dem Itinerarium] 61 Meilen und die ganze Entfernung von Rom bis Capua berechnet er auf 134 M. [Nach dem Itinerarium sind es nur 131 Meilen, s. MOMMSEN, inscript. regni Neapol. S. 334 f.] Leider habe ich weder ADDISONS Remarks etc. noch LALANDES Voyage en Italie benutzen können.

33) Die Campanische Brücke, 9 Milliarien hinter Sinuessa [und von Rom 114 Meilen entfernt, MOMMSEN a. a. O.] führte über den kleinen Fluss *Savo*, und wurde deshalb schlechthin die Campanische genannt, weil hinter Sinuessa, der letzten Stadt Latiums, das Campanische Gebiet begann, wozu sie gleichsam den Eingang bildete.

FÜNFTE SCENE.

DIE VILLA.

Es war in der reizendsten Lage des von der Natur hochgesegneten Falerner-Landes [1]), wo Gallus seit einigen Jahren eine weitläuftige Besitzung erkauft hatte, die eben so reichen landwirthschaftlichen Ertrag gewährte, als sie für jede Jahreszeit alle Annehmlichkeiten des Landlebens im Ueberflusse darbot. Der Weg, welcher hinter der Campanischen Brücke, die Appische Strasse zur Rechten lassend, dem Flüsschen Savo [2]) sich zuwandte, führte mehrere Meilen weit durch angenehmes Gebüsch und Wald, der bald die Strasse zum schmalen Pfade verengend mit hohen Pappeln und Rüstern den Wanderer beschattete, bald weiter zurücktretend um üppig grünende Wiesen einen dunkeln Kranz zog, dann wieder auf eine kurze Strecke unterbrochen zur Linken die Aussicht auf die Auruncischen Berge offen liess, während zur Rechten die in kleinen Entfernungen von einander liegenden Städte der Appischen Strasse sich zeigten.

Die weiten Fluren, welche zur Villa gehörten, von dem Savo durchschnitten, reichten auf der einen Seite fast bis zur Via Appia, auf der andern bis zu den rebenreichen

Bergen, an denen die Strasse von Suessa nach Teanum sich hinzog. Die ganze Besitzung war aus Vereinigung zweier Villen entstanden, und konnte noch dafür gelten; denn weit von einander entfernt und fast an den entgegengesetzten Endpunkten lagen die den wirthschaftlichen Zwecken dienenden Gebäude und die nach städtischer Weise erbaute Villa [3]). Dort war kein Raum, der nur dem Vergnügen oder der Eitelkeit dienend dem Besitzer eine Quelle nutzlosen Aufwands gewesen wäre; kein müssiger Wald von Platanen oder Lorbeern, nicht künstlich geschnittene Hecken von Buchsbaum, kein prächtiges Landhaus mit endlosen Säulenhallen. Die einfache Wohnung des Villicus [4]) am Eingange zum ersten Hofe hatte nichts für das Auge ergötzliche; aber desto erfreulicher war im Innern der Anblick der in ihrer Nähe gelegenen Cellen, welche die reichen Vorräthe von Oel und Wein bargen, während darüber im obern Stockwerke der Segen der Ceres aufgeschüttet die Fruchtbarkeit des Bodens bezeugte. Es war eine Lust zu sehen, wie um das weite Wasserbecken des innern Hofes die heimkehrenden Heerden und Gespanne zur Tränke sich sammelten, während schnatternde Gänse und Enten lustig plätschernd vom herabfallenden Strahle des einfachen Springquells sich treffen liessen. Rings umher auf dem Hofe wimmelte es vom mannigfaltigsten Geflügel [5]). Breit sich spreizende Pfauen und roth gefiederte Flamingos, Numidische [6]) und Rhodische [7]) Hühner mit ihrer eigenen Brut, oder nicht minder zärtliche Führer junger Fasane [8]), deren Eier die List des Verwalters ihnen untergeschoben hatte, alle sammelten sich gackernd und lockend um des Verwalters Frau, die aus dem Schurze ihres Kleides Futter unter sie ausstreuete; und dazwischen

flatterte von den Thürmen ähnlichen Schlägen herabfliegend ein Heer von Tauben[9]), während mühsam eingefangene Ringel- und Turteltauben[10]), nebst einer Menge von Krammetsvögeln in besondern Häusern gefangen gehalten und gemästet wurden.

Nicht weniger lachend war der Anblick der um die Villa liegenden Gemüse- und Fruchtgärten. Lange Beete mit Spargel, dessen zart geröthete Stengel eben die Rinde des Bodens durchbrachen, wechselten mit dichten Pflanzungen der das Mahl eröffnenden Lactuca, hier der braunrothen Cäcilianischen, dort der gelbgrünen grossköpfigen Cappadocischen. Hier grünten grosse Strecken Cumanischen und Pompejanischen Kohls, dessen zarte Keime eben so zum ärmlichen Mahle der niedern Classe, als für die Tafel des Schwelgers ein beliebtes Gericht lieferten; dort viele Beete mit Porée und Zwiebeln; daneben würzhafte Kräuter, die mattgrüne Raute und die weitduftende Münze, auch die von vielen im Stillen geliebte Eruca, von deren geheimen Kräften die zahlreiche junge Bevölkerung der Villa ein nicht zweideutiges Zeugniss ablegte; und wer hätte die Reihen der Malven, Endivien, Bohnen, Lupinen und anderer Gemüse zählen mögen?

Weiterhin dehnten sich die ansehnlichen Obstgärten aus. Hier fanden sich die edelsten Sorten, Crustuminische und Syrische und die mächtige Faustbirne unter den heimischen Falernern und andern Arten; nicht weniger Aepfel, unter denen die lieblichen Honigäpfel durch rascheres Wachsthum bereits ihre frühere Reife verriethen; die mannigfaltigsten Sorten früher oder später Pflaumen, dann wieder Quitten, Kirschen, deren Zweige von sich röthenden Früchten belastet waren, Pfirsichen und Apricosen,

Feigen, die ihre süsseren Winterfrüchte bewahrten, und weit mit starken Aesten sich ausbreitend die hochzeitliche Wallnuss.

Aber erfreulicher als Alles war das muntere und zufriedene Aussehen der zahlreichen ländlichen Familie, die nicht wie Sklaven eine gebotene Arbeit zu verrichten, sendern allenthalben Gesundheit und Frohsinn verrathend ihre eigene Besitzung zu bewirthschaften schien. Die milde Gesinnung ihres Herrn spiegelte sich in dem Benehmen des rastlos beaufsichtigenden, aber billigen Villicus, und Gallus selbst entfernte lieber unbrauchbare Sklaven aus der Familie, als dass er sie mit Ketten beladen und Klötze schleppend in seinen Besitzungen hätte arbeiten sehen mögen. Daher versah denn jeder gern und unverdrossen das ihm obliegende Geschäft, und eilte dann gegen Abend munter der grossen zum gemeinschaftlichen Aufenthalte dienenden Küche zu, um dort beim Abendessen unter mancherlei Gesprächen von der Arbeit des Tages auszuruhen.

Solcher Art ungefähr war der Anblick, der sich Gallus bei seiner Ankunft darbot; denn hierher gelangte er zuerst, da er, um zu dem eigenen Landhause zu kommen, schon von Minturnä aus den unbequemeren Weg hinter dem Massischen Gebirge weg über Suessa Aurunca hätte nehmen müssen. So herzlich der Empfang war, und so gern er den blühenden Stand der Villa schon heute in Augenschein genommen hätte, so sehnte er sich doch zu sehr nach Erholung von der Anstrengung der Reise, um länger hier zu verweilen, und übrigens wartete bereits dort Bad und Mahl seiner Ankunft. So wurde denn die Reise ohne Aufenthalt fortgesetzt. Eine breite Allee von

Platanen führte langsam ansteigend zu dem nicht sowohl prächtig als geschmackvoll und zweckmässig erbauten Wohnhause[11]. Die zwischen Mittag und Morgen gelegene Fronte bildete eine geräumige auf korinthischen Säulen ruhende Halle, vor welcher in viele kleine durch Buchsbaum von einander getrennte Beete verschiedener Form getheilt eine mit Blumen besetzte Terrasse sich hinzog, deren sanfte Abdachung nach der Ebene hin künstlich aus Buchsbaum geschnittene Figuren wie zum Angriffe einander entgegenstehender Thiere trug, und in dem üppig die Ebene deckenden Akanthus sich verlor.

Zunächst hinter dem Säulengange lag die städtische Sitte nachahmend ein nicht prächtiges aber geschmackvoll verziertes Atrium, dessen zierliches Paviment in grünem, schwarzem und weissem Steine schräg liegende Würfel nachbildend angenehm mit dem röthlichen Marmor contrastirte, welcher die Wände bekleidete. Aus ihm gelangte man in ein kleines ovales Peristyl[12], einen trefflichen Aufenthalt bei ungünstiger Witterung; denn die Räume zwischen den Säulen waren mit grossen Scheiben des klarsten Frauenglases verschlossen, durch welche der Blick auf das angenehme Grün des weichen Moosteppichs[13] fiel, der den mittleren offenen Raum bedeckte und von dem Staubregen des Springbrunnens zu stetem Gedeihen befeuchtet wurde. — Gerade dahinter lag der eigentliche nicht weniger freundliche Hof des Hauses, auf dessen freiem Platze um ein grösseres marmornes Brunnenbecken mannigfaltige Sträucher und niedrige Bäumchen grünten; endlich aber stiess daran ein grosser über die Linie des ganzen Hauses hinausgebaueter Speisesaal, durch dessen tief auf den Boden herabreichende, Thüren gleichende

Fenster man nach drei Seiten ins Grüne sah: vorwärts nach den nahen Auruncischen Bergen, auf den Seiten nach den anmuthigen Gärten, während rückwärts die unverschlossenen Zugänge die Aussicht durch das Cavädium, Peristyl, Atrium und Säulenhalle über den Xystus hinweg ins Freie gestattete.

Zunächst an diesen Kyzikenischen Saal grenzten rechts verschiedene Gemächer, die der mitternächtlichen Lage wegen besonders im schwülen Sommer einen angenehmen Aufenthalt gewährten; dann weiter nach Morgen lagen die eigentlichen Wohn- and Schlafzimmer. Das erstere war halbzirkelförmig hinausgebaut, um eben sowohl die Strahlen des frühen Morgenlichts aufzufangen, als die der Mittagssonne festzuhalten [14]). Einfach, aber freundlich und den grünen Umgebungen entsprechend, war seine Ausstattung; denn über den marmornen Sockel waren von kunstreicher Hand gleichsam von aussen hereinreichende Zweige gemalt, auf denen bunte Vögel nicht zu sitzen, sondern zu flattern schienen [15]). Nur an einer Seite wurde der künstliche Garten durch einen Wandschrank unterbrochen, der eine kleine Bibliothek der lesenswerthesten Schriften enthielt [16]). Das Schlafzimmer war davon nur durch ein schmales Gemach getrennt, das für den winterlichen Gebrauch durch ein Hypokaustum geheizt werden konnte, um dann durch Röhren die Wärme beiden angrenzenden Zimmern mitzutheilen [17]). Der übrige Theil dieser Seite diente zum Aufenthalte für Sklaven, wiewohl die meisten Gemächer nett genug waren, um besuchende Freunde aufzunehmen [18]).

Auf der entgegengesetzten, der vollen Abendsonne geniessenden Seite waren die Badezimmer und das Sphä-

risterium, nicht bloss für das Ballspiel, sondern fast jede Art körperlicher Uebungen geeignet und geräumig genug, um mehrere Partheien Spielender zu fassen. Hier pflegte Gallus, kein Freund anstrengender Uebungen, bald durch gewandtes Spiel mit dem Trigon, bald durch Schwenken der Halteren sich die gewöhnliche Vorbereitung zum Bade zu geben, weshalb auch im Winter der Raum durch Röhren, die aus dem Hypokaustum des Bads unter dem Fussboden und an den Wänden hingeleitet waren, erwärmt werden konnte. — Endlich an beiden Enden des vordern den Eingang bildenden Säulenganges erhoben sich zwei Thürmen ähnliche Gebäude[19]), in deren verschiedenen Stockwerken kleinere Wohnungen oder Triklinien sich fanden, aus denen man weithin die Aussicht über die lachenden Fluren hatte.

Der Garten, welcher die Villa umgab, zerfiel durch die Verschiedenheit der Anlage in zwei ungleiche Hälften, deren eine an Künstlichkeit und Schnörkelei den famosesten Gärten im altfranzösischen oder italienischen Geschmacke nichts nachgab. Hier durfte kein Baum und kein Strauch sich herausnehmen, nach seiner natürlichen Weise sich auszubreiten; denn das Messer oder die Scheere des Topiarius war sogleich bereit, ihn in die vorgeschriebene Form zurückzudrängen. Daher sah man denn hier nur die grünen Wände glattgeschnittener Hecken, hie und da unterbrochen durch kleine Blumenreviere, die wie der Xystus durch niedrigen Buchsbaum in viele kleine, alle Figuren der Geometrie erschöpfende Beetchen abgetheilt waren. Hie und da standen drohende Gestalten wilder Thiere, Bären und Löwen, Schlangen, die sich um Bäume wanden und dergleichen mehr, sämmtlich von der Hand

7*

des kunstreichen Gärtners aus grünendem Buchs oder Cypresse und Taxus geschnitten. Selbst zu Schriftzügen hatte das widerstrebende Grün sich fügen müssen, und in kolossalen Buchstaben las man hier den Namen des Besitzers, dort des Künstlers, dessen Erfindung der Garten seine jetzige Gestalt verdankte. Dann künstliche Springbrunnen von Meisterwerken der Bildhauerei umstellt, zwischen denen die runden Kronen hoher Orangen mit goldenen Früchten prangten.

Die Mode verlangte einen solchen Garten, der im Grunde wenig nach Gallus Geschmack war. Er liebte dieses unnatürliche Zwängen der Natur in fremdartige Formen nicht, und weit lieber verweilte er in der zweiten grösseren Hälfte. Dort wurde die freiwaltende Natur nur durch die ordnende Hand des Gärtners vor Verwilderung bewahrt. Schattige Platanenwäldchen wechselten mit freien grünen Plätzen ab, die wieder von Lorbeer oder Myrtengebüsch begrenzt wurden. Statt der künstlichen Springbrunnen schlängelte sich geschickt geleitet ein klarer Bach durch den Park, dann und wann in kleinen Cascaden über Felsstücke schäumend, dann wieder zu einem Teiche sich sammelnd, wo zahme Fische auf den gewohnten Ruf am Ufer sich sammelten, um die zugeworfenen Brocken aufzufangen[20]). Hier wenn man um die Ecke eines Gebüsches bog, veränderte sich plötzlich der Charakter des Parks. Man trat aus der scheinbar völligen Ungezwungenheit plötzlich in eine nett gehaltene Pflanzung von Obstbäumen und Gemüsen, die mitten in der Eitelkeit des Parks das Bild eines kleinen bescheidnen Landguts darbot[21]). Von da trat man in die geradlinige Allee von Platanen, deren Stämme dunkelgrünender Epheu bis in die

höchsten Zweige bekleidete und von einem Baume zum andern rankend in natürlichen Festons herabhing. Es war der Hippodrom, der mehr als tausend Schritt in gerader Linie fortlaufend dann im Halbzirkel rückwärts sich wendete, und in gleicher Länge parallel mit der ersten Allee zurück lief. Daran grenzte zu ähnlichem Zwecke ein grosses Oval umschliessend ein zweiter schattiger Gang, doch weniger breit, da er nur dazu diente, um sich hier auf der Lectica umhertragen zu lassen. Nicht weit davon war die anmuthigste Stelle des Gartens. Hohe schattige Rüstern von üppigen Weinreben umrankt schlossen im Halbkreise ein grünes Plätzchen ein, wo der grüne Teppich des Rasens mit tausend Veilchen durchwachsen war. Jenseit aber erhob sich sanft eine Anhöhe mit den mannigfaltigsten Rosen bepflanzt, die ihren Balsamduft mit dem Wohlgeruche der am Fusse blühenden Lilien mischten. Darüber erhoben sich die dunkeln Gipfel des nahen Gebirgs, zur Seite des Hügels aber plätscherte im raschen Falle ein klarer Quell, der aus der kolossalen Urne einer anmuthig auf grünem Moose gelagerten Nymphe[22]) über buntes Gestein sich ergoss, und mit leisem Gemurmel hinter dem grünen Amphitheater sich hinzog. Hier war Gallus Lieblingsplatz; hier gleichsam unter dem Einflusse der Gottheiten aus dem Bacchischen und dem Erotischen Kreise, deren Statuen und Gruppen die Intervallen der hohen Rüstern zierten, waren die meisten seiner neuesten Elegieen entstanden; hier hatte er mit Virgil und Properz, hier mit Lycoris glückliche Stunden verlebt; hier durfte ihn sicher der nächste Morgen erwarten.

Heute aber wurde der Rest des Tages nur der Er-

holung und Ruhe gewidmet; selbst das gewöhnliche Ballspiel unterblieb vor dem Bade, das zur Erfrischung im kalten Schwimmteiche genommen wurde, und frühzeitig nahm nach genossenem Mahle den Müden das stille Schlafzimmer zur behaglichen Ruhe auf eigenem Lager auf.

ANMERKUNGEN

ZUR FÜNFTEN SCENE.

---

1) Der *ager Falernus: Dives ea et nunquam tellus mentita colono.* Sil. Ital. VII, 160., war die fruchtbarste Strecke der *Campania felix*, vorzüglich berühmt durch den edlen Wein, der nächst dem Caecuber als der trefflichste aller italischen Weine galt, bis Augusts Eigensinn dem Setiner den Vorzug gab. Das Falernergefilde reichte von dem Fusse des über Sinuessa gelegenen Mons Massicus oder genauer von der Campanischen Brücke links von der Via Appia und auf der andern Seite durch das Flüsschen Savo begrenzt bis Casilinum und die von Cales nach der Appischen Strasse herüber führende Via Latina. Pratilli, Della Via Appia. p. 246. Voss z. Virg. Georg. II, 96. Plin. XIV, 6, 8. sagt ausdrücklich: *Falernus ager a ponte Campano laeva petentibus Urbanam incipit.* und Liv. XXII, 15. *Quum satis sciret, per easdem angustias, quibus intraverat Falernum agrum, rediturum, Calliculam montem et Casilinum occupat modicis praesidiis; quae urbs Vulturno flumine diremta Falernum et Campanum agros dividit.* Hier ist angenommen, dass die Besitzung zu beiden Seiten des Savo, und zwar die eigentliche Villa rustica im Falernerlande, die städtische auf dem rechten Ufer nach den Auruncischen Bergen (Rocca Monfina) hin gelegen habe. [Sehr gründlich behandelt das Falernergebiet Weber, de agro et vino Falerno. Marburg 1855.]

2) Der Savo (Saone oder Savone), ein kleines Flüss-

chen, das unweit Teanum entspringt, wird von STAT. Silv. IV, 3, 66. seines unbedeutenden Falls wegen *piger Savo* genannt.

3) [S. den 1. Excurs zur 5. Scene.]

4) Am Eingange zu dem ersten oder äusseren (vorderen) Hofe ist die Wohnung des Villicus, damit er wisse, wer aus und ein gehe, VARRO R. R. I, 13. COLUM. I, 6, 6. Dort befindet sich auch die Küche, die Badestuben u. s. w. [s. den in der vorigen Anmerkung citirten Excurs.]

5) Ein stattlicher Hühnerhof belebt und erheitert jederzeit den Anblick eines ländlichen Hofs, und immer wird man ungern diese bunte Staffage vermissen. Die *cors* einer römischen Villa mochte auch in dieser Hinsicht ganz anders aussehen, als unsere Gehöfte, wo ausser Hühnern, Putern und Enten nur etwa ein schüchterner Pfau als seltenes Prachtstück mit seiner Henne umherschleicht. Der römische Hühnerhof gewährte einen bunteren Anblick, und Pfauen namentlich waren ein vorzüglicher Gegenstand der Zucht. Denn seit Hortensius zuerst es unternommen hatte, diesen junonischen von Samos geholten Vogel [VARRO R. R. III, 6, 6. GELL. VII, 16. ATHEN. XIV, 20.], den die Natur durch die Pracht seiner Farben und wenig geniessbares Fleisch als nur sich selbst zum Schmucke geschaffen bekundet, dennoch zur Verherrlichung einer schwelgerischen Tafel zu verwenden (VARR. R. R. III, 6, 6. PLIN. X, 20, 23. MACROB. Sat. II, 9.), wurde dieser thörige Luxus bald allgemein, so dass selbt der mässige Cicero keine Ausnahme davon machte (ad Fam. IX, 18, 20.). [S. HORAT. Sat. I, 2, 115. II, 2, 23 ff.] Daher kostete denn zu Varro's Zeit ein Ei fünf Denare, ein Pfau funfzig Den. (10 Thaler); eine Heerde von hundert Stück Hühnern konnte 40,000 HS. (2000 Thaler) und wenn man durchschnittlich drei Junge erhielt 60,000 HS. (3000 Thaler) einbringen, und M. Aufidius Lucro, der zuerst sie zu mästen unternahm, hatte davon eine jährliche Einnahme von 60,000 HS. Von ihrer Zucht handeln ausführlich: COLUM. VIII, 11. PALLAD. I, 28.

6) Was unter den Numidischen Hühnern zu verstehen sei, ist zweifelhaft. COLUMELLA sagt von ihnen VIII, 2, 2.

Africana est, quam plerique Numidicam dicunt, Meleagridi similis, nisi quod rutilam galeam et cristam capite gerit, quae utraque sunt in Meleagride caerulea. Von VARRO, III, 9. und PLIN. X, 26, 38. werden die *meleagrides* aber *gibberae* [bucklig] genannt und bei MART. III, 58. heissen die *Numidicae guttatae.* Daraus schliesst man wohl mit Recht, dass unter diesem Namen unsere Perlhühner Numida meleagris Linn. gemeint sind. [Die Beschreibung der Meleagrides bei ATHEN. XIV, p. 655. passt ganz auf unsere Perlhühner.] Nur ist deren *galea* nicht roth, sondern, wie es COLUMELLA von den *meleagrides* sagt, blau, der Kamm aber wiederum roth. Vielleicht sind die Perlhühner eine Spielart beider. Vgl. BECKMANN, Beitr. z. Gesch. d. Erfind. III. S. 239 ff. [LENZ, Zoologie der alten Griechen und Römer. Gotha 1856. S. 324 f.]

7) Rhodische Hühner, eine besonders starke Art, die man wie die Tanagrischen (PAUS. IX, 22, 4.) in Griechenland [aber auch in Italien, VARRO R. R. III, 9. PLIN. h. n. X, 21, 24.] vorzüglich ihrer Kampffähigkeit wegen hielt. (S. über die Hahnenkämpfe BECKMANN, Beitr. V. S. 453 ff. [BECKER, Charikl. I, S. 383 fg. KRAUSE, Theagenes I, 1, S. 25. Olymp. S. 4. ROULEZ, mélanges de philologie, Bruxell. 1843, III, Nr. 1. (Beschreibung eines Vasengemäldes, aus Tom. VII. der Bulletins de l'academie royale de Bruxelles.) Vgl. auch die alte Schrift von SCHRÖDER, de gallorum vario apud veteres usu. Rostoch. et Lips. 1743.]) COLUM. VIII, 2, 5. zieht die einheimischen vor; denn, sagt er §. 12., *Rhodii generis aut Medici propter gravitatem neque patres nimis salaces, nec foecundae matres.* Sie werden indessen von MART. III, 58, 17. in der Villa des Faustinus, die er ein *rus verum* nennt, mit aufgeführt.

8) Wie es möglich gewesen, dass auch Fasanen wie anderes Geflügel auf dem Hofe gehalten wurden, weiss ich nicht zu sagen, da unserer Erfahrung nach dieser Vogel zwar an Wartung und Fütterung von Menschen gewöhnt werden kann, nicht aber zum eigentlichen Hausthiere sich machen lässt, sondern, sobald er unbehindert ist, in die freie Natur zurückkehrt. — Genug PALLADIUS spricht I, 29. von ihrer

Zucht [und Mästung], wie von jedem andern Geflügel des Hofs, und MARTIAL in dem oft genannten Epigramme führt unter dem Geflügel, welches in der Villa Faustins umherlief, auch *impiorum phasiana Colchorum* an. Es erklärt sich wohl am besten daraus, was COL. VIII, 10, 6. sagt: *Atque ea genera, quae intra septa villae cibantur* (gallinae, columbae, turtures, turdi) *fere persecuti sumus. nunc de his dicendum est, quibus etiam exitus ad agrestia pabula dantur.* Unter Letztere mögen wie die Pfauen und Perlhühner auch die Fasanen gerechnet werden. — Zum Ausbrüten der Eier empfiehlt schon PALLADIUS Hühner.

9) Nicht die neuere Zeit nur sieht das Gefallen an schönen Tauben hie und da zur Leidenschaft werden, sondern die Alten waren in dieser Liebhaberei nicht weniger stark. PLINIUS sagt X, 37, 53. [vgl. X, 34, 52.] *Et harum amore insaniunt multi; super tecta exaedificant turres iis, nobilitatemque singularum et origines narrant, vetere iam exemplo. L. Axius, eques Romanus ante bellum civile Pompeianum denariis quadringentis singula paria venditavit, ut M. Varro tradit.* Die Stelle VARRO's ist III, 7, 10. *Parentes eorum Romae, si sunt formosi, bono colore, integri, boni seminis, paria singula vulgo veneunt ducenis nummis* (10 Thaler), *nec non eximia singulis millibus nummum* (50 Thaler), *quas nuper cum mercator tanti emere vellet a L. Axio, equite Rom., minoris quadringentis denariis* (80 Thaler) *daturum negavit.* Und das geschah zu Varro's Zeit, *severioribus temporibus,* wie COLUMELLA sagt. Zu des Letztern Zeit ging man in dieser Art der Verschwendung noch viel weiter. VIII, 8, 10. *Nam nostri pudet seculi, si credere volumus, inveniri qui quaternis millibus nummum* (200 Thaler) *binas aves mercentur.* — Man unterschied damals schon zwei Hauptclassen: Feldtauben und Haustauben. VARR. §. 1. *Duo enim genera in περιστεροτροφείῳ esse solent. Unum agreste, ut alii dicunt, saxatile, quod habetur in turribus ac columinibus villae — alterum genus illud columbarum est clementius, quod cibo domestico contentum intra limina ianuae solet pasci.* Die Taubenhäuser oder Schläge [mit gewölbter Decke und zahl-

losen Zellen, weil jedes Paar eine besondere haben muss VARRO a. a. O.] wurden auf den höchsten Gebäuden der Villa thurmähnlich erbaut, COL. VIII, 8.; nach PALLAD. I, 24. *in praetorio*, über dem Herrnhause. Die Wände wurden sowohl innen als aussen glänzend weiss angestrichen, weil die Tauben diese Farbe liebten. COL. §. 4. PALL. Darauf bezieht sich auch OVID. Trist. I, 9, 7.

Aspicis ut veniant ad candida tecta columbae,
Accipiat nullas sordida turris aves?

Die Menge der Tauben, welche man hielt und erzeugte, muss ungeheuer gewesen sein. VARRO sagt §. 2. *in uno* (*περιστερο-τροφείῳ*) *saepe vel quinque millia sunt inclusa.* — Dass man auch Brieftauben schon im Alterthume kannte, ist aus [FRONTIN. strat. II, 13, 8. und] PLIN. X, 37, 53. bekannt: *Quin et internuntiae in rebus magnis fuere, epistolas annexas earum pedibus obsidione Mutinensi in castra consulum Decimo Bruto mittente.* [LENZ, Zoologie der alten Griechen und Römer, S. 351 ff.]

10) Die Gourmandise der Römer begnügte sich nicht mit der zahlreichen Brut der zahmen Bevölkerung, welche das Taubenhaus füllte, sondern für eine besondere Delicatesse galten Ringel- und Turteltauben, *palumbi*, *turtures*, die man einfing, oder deren Nester man aufsuchte [OPPIAN. de aucup. III, 12. CATO r. r. 90.]. Da sie in der Gefangenschaft nicht nisteten (COL. VIII, 9. *id genus in ornithone nec parit, nec excludit.*), so wurden sie in einem dunkeln Behältnisse unter dem Taubenhause sofort gemästet. PALL. I, 35. [Vgl. MART. XIII, 51. *turdorum corona.*]

11) Die Beschreibung der *Villa urbana*, des *praetorium*, wie das herrschaftliche Wohnhaus auch genannt wurde, ist zum Theil aus PLIN. ep. II, 17. zum Theil aus V, 6. entlehnt. In der Hauptsache bin ich der ersteren Beschreibung der einfacheren Laurentinischen Villa gefolgt. Das Tuscum bietet, wie es im zweiten Briefe geschildert wird, grosse Schwierigkeiten dar; STIEGLITZ, Archäol. d. Bauk. III. S. 239 ff. und HIRT, Gesch. d. Bauk. III. S. 295 ff. haben sich fast nur auf

Uebersetzung der beiden Briefe beschränkt, und die wenigen flüchtigen Bemerkungen, die der Letztere dazu gegeben hat, werden schwerlich die Pläne beider Gebäude, Taf. XXIX, 5. und 6. in allen Theilen rechtfertigen können. Für den Garten hingegen ist das Meiste aus dem zweiten Briefe entlehnt, freilich immer nur Einzelnes, das nach eigenen Gedanken zusammengesetzt ist.

12) Ich bin hier der Lesart gefolgt: *in* O *literae similitudinem.* Plin. ep. II, 17, 4., während auch D und Δ gelesen wird. Das Argument, welches Gierig, indem er sich für D entscheidet, gegen die beiden andern Buchstaben anführt: „*priorum autem duarum literarum formas potius per circulum et triangulum expressisset.*“ passt nur auf das Δ. Denn das römische O war eben kein Zirkel, sondern ein Oval.

13) Des Mooses im Impluvium, das man selbst durch ausgespannte Tücher gegen die Sonne schützte, gedenkt Plin. XIX, 1, 6. *Rubent* (vela) *in cavis aedium et muscum a sole defendunt.*

14) Die Häuser der Alten bildeten durchaus nicht, wie bei uns, nur eine gerade Linie, sondern die Symmetrie war der Bequemlichkeit aufgeopfert, und da man besonders für den Winter möglichst die Sonnenstrahlen aufzufangen suchte, so waren manche Zimmer über die Fronte hinausgebaut. Der Art, aber an der Ecke des Gebäudes, war das von Plin. II, 17, 8. beschriebene: *Adnectitur angulo cubiculum in apsida curvatum, quod ambitum solis fenestris omnibus sequitur.*

15) Plin. ep. V, 26, 22. *Est et aliud cubiculum a proxima platano viride et umbrosum, marmore excultum podio tenus: nec cedit gratiae marmoris ramos insidentesque ramis aves imitata pictura.*

16) Plin. ep. II, 17, 8. *Parieti eius in bibliothecae speciem armarium insertum est, quod non legendos libros, sed lectitandos capit.*

17) Vgl. den Excurs über das Haus.

18) Plin. ep. II, 17, 9. *Reliqua pars lateris huius servorum libertorumque usibus detinetur, plerisque tam mundis, ut*

accipere hospites possint. Man sieht daraus, dass die Sklaven keineswegs immer in kleinen schlechten Cellen wohnten.

19) Zwei solche *turres,* d. h. um mehrere Stockwerke über das ganze Haus sich erhebende Gebäude befanden sich im Laurentinum. Plin. II, 17, 12. Darin waren mehrere *diaetae,* d. h. kleinere in sich abgeschlossene Wohnungen oder Complexe von mehr oder weniger Gemächern. Sie werden meines Wissens nur in den Villen oder ähnlichen Besitzungen erwähnt, und manchmal scheint es in der That, als würden damit einzelne, mit dem Hauptgebäude nicht unmittelbar verbundene, kleine Häuser gemeint. S. Plin. ep. V, 6, 20. Vgl. Turneb. Adv. XXIV, 4. — In diesem Sinne steht turris auch bei Tibull. I, 7, 19.

Utque maris vastum prospectet turribus aequor
Prima ratem ventis credere docta Tyros.

Vgl. Heyne zu d. St.

20) Ein Beispiel der Art führt Martial an: IV, 29. zwar eine elende Schmeichelei gegen Domitian, allein die Worte:

Quid quod nomen habent, et ad magistri
Vocem quisque sui venit citatus.

lassen doch wohl nicht zu, das Ganze für eine Fiction zu nehmen. [Noch deutlicher ist Mart. X, 30.

Nutat ad magistrum delicata muraena.
Nomenculator mugilem citat notum,
Et adesse iussi prodeunt senes mulli.

Es kann auch nicht anders sein, wenn die Erzählungen von der seltsamen Liebe wahr sind, welche vornehme Römer ihren Lieblingsfischen schenkten, Plin. h. n. IV, 55, 81.] Uebrigens geschieht es ja auch bei uns, dass Fische auf ein mit der Klingel, oder auf andere Weise gegebenes Zeichen sich am Ufer sammeln.

21) Eine solche *imitatio ruris* fand sich auch mitten in dem splendiden Park des Tuscum. Plin. V, 6, 35. — Gehört dahin vielleicht auch, was Martial III, 48, verspottet?

Pauperis exstruxit cellam, sed vendidit Ollus
Praedia: nunc cellam pauperis Ollus habet.

Eine ärmliche Hütte in solchen Anlagen, etwa wie bei uns Einsiedeleien oder Schweizerhütten, wäre neben so vielen andern Spielereien nicht undenkbar, zumal da es sich hier auf die *praedia* bezieht, worunter in diesem Falle wohl nur Landgüter zu verstehen sind. Indessen lässt sich nicht läugnen, dass man es sicherer von ärmlich eingerichteten Cellen im Hause selbst versteht, welche der übersättigte Reiche zuweilen mit dem lächerlichen Scheine der Entsagung bezog, wie SENECA mehrmals erwähnt. Cons. ad. Helv. 12. *Sumunt quosdam dies, cum iam illos divitiarum taedium cepit, quibus humi coenent et remoto auro argentoque fictilibus utantur.* ep. 18. *Non est nunc, quod existimes me ducere te ad modicas coenas et pauperum cellas, et quidquid aliud est, per quod luxuria divitiarum taedio ludit.* ep. 100. *Desit sane varietas marmorum et concisura aquarum, cubiculis interfluentium et pauperis cella et quidquid aliud luxuria non contenta decore simplici miscet.*

22) Nach einem antiken Gemälde im MUS. BORB. II. tav. 36. „una Naiade in una verde campagna su certi sassi tutti muscosi adagiata col braccio destro sopra la testa e col sinistro appoggiata all' urna, della quale versa sul verde terreno lo scarso umore delle sue limpide acque.“

SECHSTE SCENE.

LYCORIS.

Pomponius war mit der Hast eines Menschen, an dessen Schritten Glück oder Verderben hangen, von Gallus hinweggeeilt. Tief in Gedanken verloren hatte er weder auf die Grüsse begegnender Freunde geachtet, noch die Declamationen des übel gelaunten Calpurnius gehört, und kaum bemerkt, wie der mühsam Folgende am Forum transitorium sich von ihm trennend den Weg nach dem Forum Romanum eingeschlagen hatte. Plötzlich hielt er inne; der eilige Lauf wurde zum langsam bedächtigen Schritte; er blieb stehen, in tiefem Nachdenken die Stirne faltend, mit den Fingern an die Brust klopfend[1]), als wollte er den inwohnenden Gedanken herausfordern. Langsam richtete er sich dann auf, die linke Hand gegen die Hüfte stemmend, mit der Rechten heftig den Schenkel schlagend. Noch schien kein Licht in das Chaos seiner Gedanken zu fallen. Verdriesslich schnippte er mit den Fingern, und schüttelte den Kopf; der versuchte Weg schien verworfen zu werden. Jetzt wurden die Bewegungen ruhiger; die Hand unter das Kinn stützend schien er einen Gedanken festzuhalten. Ein boshaft triumphirendes

Lächeln spielte um seinen Mund; er wandte sich plötzlich, und rief den Sklaven, der in einiger Entfernung stehend ihn staunend betrachtet hatte.

Eile sofort nach Hause, sagte er, lauf und sende mir den Dromo. Unverzüglich soll er sich in die Taberne des Tonsor Licinus[2]) begeben, und dort meiner warten. Aber eile!

Der Sklave lief und Pomponius setzte wiederum rascheren Schrittes allein seinen Weg fort. An einem ansehnlichen Hause in den Carinis[3]) klopfte er. Ist dein Herr zu Hause? fragte er den Ostiarius. — Für dich, ja, antwortete dieser; für andere auf dem Forum. — Pomponius eilte durch das Atrium. Ein Cubicularius meldete ihn und führte ihn in das Zimmer, wo ein starker Mann von mittlerem Alter, mit vollem, runden Gesicht und ziemlich gemeinen Zügen auf dem Lectus lag und Rechnungen durchsah. Neben ihm stand ein Freigelassener mit dem Zählbrete[4]); auf einem Tische dabei waren zwei Haufen Silbergeld aufgeschüttet, zwischen denen ein Beutel stand, der wahrscheinlich noch höhern Werth haben mochte. Darum lagen noch einige Rechnungen, Pugillaren mit dem Stylus, auch Dintenfass und Schreibrohr[5]).

Sei gegrüsst, Largus! rief ihm Pomponius im Eintreten zu. — Auch du, erwiederte der Mann. Aber was führt dich heute schon zum zweiten Male zu mir? — Pomponius warf einen misstrauischen Blick auf den Freigelassenen, der auf Largus Wink sich entfernte. Gute Nachrichten, sagte er dann. Gallus verlässt diesen Morgen noch Rom, um auf dem Lande den gestrigen Verdruss zu verschmerzen.

Auf seiner Villa? fragte erstaunt sich aufrichtend

Largus. Hoffentlich bald der deinigen, erwiederte jener. Er wird dafür sorgen wollen, dass du Haus und Garten im besten Stande findest.

Und diese Nachrichten nennst du gut? fragte wiederum Largus. War nicht unser Plan, dem aufbrausenden Grosssprecher durch die Macht des Falerners verrätherische Worte abzulocken? Willst du die Zeugen, die ich mit schwerem Gelde bezahle, und die Freiheitshelden, die in ihren Schwindel ihn hineinziehen müssen, nach Campanien schicken? Meinst du endlich wohl, dass August den unzufriedenen Aeusserungen auf einer einsamen Villa, unter friedlichen Landbewohnern eine höhere Bedeutung beilegen werde, als Stimmen des Aufruhrs in Rom?

Alles sehr wahr, entgegnete Pomponius. Aber sind wir denn nicht schon weit genug? Die Abschriften der prahlerischen Inschriften an den Tempeln und Pyramiden Aegyptens, die Klagen Petrons über die Bedrückung des Landes, und die hochverrätherischen Reden von gestern — brauchst du noch mehr Fäden, um das unzerreissbarste Netz daraus zu stricken? — Oder willst du abwarten, dass seine persönliche Gegenwart die Nichtigkeit unserer Anklagen darthue? dass Augusts alte Freundschaft wieder erwache, und die falschen Ankläger noch etwas anderes als Spott treffe? — Nein, weit besser ist es, er geht, und ohne dass er es ahnet, geschieht schnell der genug vorbereitete Schlag. Dann dir seine Villen; mir das Haus und — er hielt inne.

Largus hatte nachdenkend die Hand an die Stirne gelegt. Du kannst Recht haben, sagte er. Aber bist du auch der gestrigen Zeugen gewiss?

Wie meiner selbst, erwiederte jener. Uebrigens werde

ich ihn auch auf der Villa beobachten lassen. Es giebt auch in jener Gegend Unzufriedene, die sich wohl um ihn sammeln werden. Aber freilich — setzte er mit einem Blicke auf den nebenstehenden Tisch hinzu — freilich bedarf es Geld, um seine Sklaven und einen Zeugen zu bezahlen.

Schon wieder? rief Largus unwillig. Habe ich nicht erst kürzlich dir 40,000 Sesterzen auszahlen lassen?

Allerdings, sagte Pomponius. Aber bedenkst du denn nicht, welchen Aufwand ich machen muss, um immer in Gallus Gesellschaft zu sein; was mich Fischhändler und Bäcker, Fleischer, Gärtner und Geflügelhändler kosten; welche Summen ich für die Bäder, Salben und Kränze zahle[6])? Vierzigtausend Sesterzen sind nicht mehr als eine Prise Mohnkörner für einen Ameisenhaufen[7]). Und das meiste haben doch die Zeugen und Gripus der unentbehrliche Sklave des Gallus erhalten, dem ich heute wieder vierhundert Denare zu zahlen versprochen habe. — Dann hätten wir freilich die ganze Sache unterlassen müssen, wenn dich der Köder dauert, mit dem du den Fisch fangen kannst[8]).

Du kömmst zu oft, sagte Largus; dein Köder ist theuer, und am Ende bleibt es doch ungewiss, ob der Fisch anbeisst. Indessen es sei. Was brauchst du?

Nur zwanzigtausend, antwortete er. Nicht mehr, als du manchmal in einer Nacht verwürfelt hast.

So lass dir sie auszahlen; oder willst du Gold? Mit diesen Worten griff er nach dem Beutel, zählte einige hundert Stück Goldmünzen ab, und reichte Pomponius den Beutel mit dem Reste hin[9]). Nur sorge dafür, setzte er hinzu, dass es die letzten sind.

Pomponius besann sich nicht. Hatte er auch keinen Sklaven bei sich, so waren doch die zwanzigtausend eine zu angenehme Last, um nicht sich selbst damit zu beladen. Er schob den Beutel in die Falten der Toga, verabredete eine Zusammenkunft für den Abend, und eilte hinweg nach der Taberne, wohin er den Sklaven bestellt hatte.

Dort wartete seiner bereits eine kleine komische Figur. Der grosse fast unförmliche Kopf sass fast ohne Hals auf den breiten Schultern. Das struppige rothbraune Haar und die hochrothen Lippen kontrastirten seltsam mit der schwärzlichen Farbe des Gesichts, aus dem ein Paar verschmitzte Augen hervorleuchteten. Ein dicker Hängebauch und eben so umfängliche kurze Beine, denen grosse breite Füsse zur sichern Basis dienten, vollendeten die Karikatur[10]). Trotz dieser Korpulenz war die ganze Gestalt voll Leben und Beweglichkeit. Mit scharfem Blicke beobachtete er alles, was um ihn vorging, und seinem aufmerksamen Ohre schien kein Gespräch, keine Neuigkeit, welche die müssige Gesellschaft besprach, zu entgehen.

Jetzt gewahrte er den eintretenden Herrn, und ging ihm nachlässig grüssend entgegen. — Gut, dass du schon hier bist, sagte Pomponius, und sah sich in der Taberne um, ob irgend ein Platz wäre, wo er unbehorcht mit dem Sklaven sprechen könnte. Allein die Tonstrina war gar zu zahlreich besucht[11]). Während auf der einen Seite der Tonsor mit seinen Gehülfen seine Kunst übte; hier dem einen das linnene Tuch umgegeben wurde, einem andern bereits das Messer über das Kinn strich, ein dritter mit feiner Zange sich einzelne den schönen glatten Arm verunstaltende Härchen ausraufen liess, hatten sich auf der

andern mehrere Zirkel müssiger Leute gebildet, die Stadtneuigkeiten austauschend sich unterhielten.

Hier ist kein Ort ohne Lauscher, sagte Pomponius. Ueberall Leute, die unberufen und unbezahlt sich um fremde Angelegenheiten kümmern[12]). Komm auf die Strasse; in der nahen Basilica wird es jetzt ruhiger sein. — Der Sklave folgte. Dromo, begann der Herr, als sie die Strasse betreten hatten, ich habe dir einen wichtigen Auftrag zu geben, und rechne auf deine Schlauheit und Thätigkeit. Gallus reiset diesen Morgen noch auf seine Campanische Villa. Lycoris soll ihm nach Bajä folgen. Ich vermuthe bei der Eile seiner Abreise, dass er sie schriftlich einladen wird. Sorge dafür, dass der Brief in meine Hände komme. Wende jedes Mittel an, List, Verrath, Bestechung, nur keine Gewalt, das versteht sich.

Ganz gut, erwiederte der Sklave, aber zur Bestechung gehört Geld, und die Tabellarien des Gallus sind die ehrlichsten Esel[13]), die man finden kann. Gripus freilich, sagte er nachdenkend, er könnte nützen; aber er ist der Unersättliche, der nichts ohne Geld thut.

Das soll dir nicht fehlen, fiel Pomponius ein, und zog den Beutel hervor; Gold, reines Gold, wofür er monatelang in den Popinen trinken kann. Komm in die Basilica, dass ich dir es zuzähle.

Nun dann, sagte Dromo, wird sichs wohl machen. — Wie aber wenn der Auftrag mündlich ertheilt worden wäre? Doch auch dafür lass mich sorgen. Verlass dich auf mich. Ehe die Glocke zum Bade ruft, hast du entweder den Brief, oder es sind doch die Massregeln genommen, dass keine Botschaft ohne dich an Lycoris gelangt.

Die sechste Stunde war vorüber, und in den Popinen war es wieder stiller geworden. Nur hin und wieder konnte ein Gast vom süssen Meth und der leichtfertigen Dirne, die ihn bediente, sich nicht trennen, oder ruhete noch träge und schwer von dem fleissigen Zuspruche. — In einer kleinen Taberne der Subura sassen zwei Sklaven, die auch nicht den ersten Becher zu leeren schienen. Der eine, ein junger Mensch von gefälligem Aeussern, mochte nicht viel über zwanzig Jahre zählen. Sein offenes, das Gepräge der Ehrlichkeit tragendes Gesicht glühete hochroth, und der geröthete Nacken, wie die schwellenden Adern an den vollen runden Armen bewiesen deutlich, dass der vor ihm stehende irdene Becher keinen Essigtrank[14]) enthielt. — Der andere, der in dem Alter zwischen dreissig und vierzig sein konnte, flösste weniger Zutrauen ein. Seine kecken, trotzigen Mienen, die wie zum Spotte aufgeworfenen Lippen, seine rohe Lustigkeit verriethen einen jener Sklaven, die mit Resignation auf die Zufriedenheit ihres Herrn, und im Vertrauen auf die Unempfindlichkeit ihres Rückens allen Ulmenstäben und Riemen der Welt Trotz zu bieten pflegten.

Aber so trink doch, Cerinthus! rief er dem jüngeren zu, indem er den Rest seines Bechers leerte. Thust du doch, als liesse ich Vaticanerwein einschenken, und doch hat der Wirth uns den besten Sabiner aus seinem Keller gegeben. — Ja ich versichere dir, der Falerner, den ich neulich beim Gastmahle heimlich hinter der Säule schlürfte, er war kaum so gut.

Wahrhaftig, Gripus, antwortete der junge Sklave, der Wein ist vortrefflich; allein ich fürchte, es wird zu viel. Meine Schläfe brennen, und ich könnte wohl gar berauscht

zu Lycoris kommen. Du weisst, wie Gallus auf Ordnung und Pünktlichkeit hält.

Ei was, sagte jener. Er trinkt auch und mehr als wir. Heute ist er verreiset, und der alte brummende Chresimus auch. Jetzt sind wir frei, und übrigens ist heute mein Geburtstag; da will ich, weil niemand mich einladet, auf meine Rechnung lustig sein.

Indem er so sprach, trat eine dritte Person in die Popina. Ei sieh da, rief die kleine dicke Gestalt, gute Bekannte. Seid mir beide gegrüsst!

O willkommen, Dromo, rief Gripus wie überrascht. Du kömmst zur glücklichsten Stunde. Unser Herr ist verreiset, und ich feiere hier meinen Geburtstag [15]).

Wie? deinen Geburtstag? Vortrefflich! Da müssen wir dem Genius ein reichliches Opfer bringen. Aber bei Mercur und Laverna, ihr habt ja leere Becher. He da, Dirne! Wein her! Was in aller Welt! Ich glaube, ihr lasst euch den Wein Becherweise geben? Eine Lagena her! rief er, und warf Gold auf den Tisch; und grössere Becher, dass wir des Freundes Namen trinken.

Die Lagena kam. Sechs Buchstaben zählt der Name, rief Dromo; sechs Cyathos schenket ein. — Doch nicht ungemischt? fiel Cerinthus ein. — Was kümmert der Genius sich um Wasser! erwiederte jener. Auf Gripus Wohl! Wie? Cerinth, du wirst doch nicht absetzen? So recht! Bis auf den Grund geleert, dass der Genius hellstrahlend herabsehe! — Also Gallus ist verreiset? fuhr er fort. Gewiss in Falerner Land? Ja der weiss zu leben! Ein trefflicher Herr! Auch auf sein Wohl wollen wir trinken. Wahrhaftig gerade eben so viel Buchstaben. Nun Cerinthus! Dein Herr soll leben! Lange und

glücklich! rief der bereits Trunkene, und leerte den Becher.

Eines fehlt uns noch, fuhr der Lustige fort. Komm her, Chione, trinke mit uns. Beim Herkules, ein schmuckes Mädchen!

Wahrhaftig, stammelte mit schwerer Zunge Cerinth, und zog die nicht widerstrebende Dirne an sich, du kommst mir jetzt weit hübscher vor, als vorhin [16]). — Das macht, dass du jetzt lustiger bist, erwiederte lachend die Dirne. Ja es ist wahr, rief er, was das Sprüchwort sagt: Ohne Ceres und Bacchus ist Venus ein frostiges Wesen. — Ei was, fiel Gripus ein, dem der rechte Augenblick gekommen schien, sie war immer hübsch; Lycoris selbst hat nicht schönere Augen.

Der Name traf, trotz aller Trunkenheit, wie ein Donnerschlag Cerinthus Ohr. Er wollte aufspringen, aber die Füsse versagten ihm den Dienst, er lehnte sich taumelnd an das Mädchen an.

Was fällt dir denn ein? Wo willst du denn hin? riefen die beiden ihm zu. — Zu Lycoris, stammelte er. Ihr denkt doch nicht, ich sei betrunken? — Nicht doch! sagte Gripus; aber du scheinst müde und matt. — Wie, ich wäre ma-matt [17])? Er wollte fort, aber nach wenig Schritten sank er nieder. — Weisst du was? redete ihm Gripus zu. Lass mich den Brief besorgen, und schlafe aus. Ich will unverzüglich ihn hintragen. — Der Trunkene nickte und langte die Täfelchen hervor. — Dromo erlangte vom Wirthe eine Schlafstelle für den Bewusstlosen, bezahlte die Zeche und eilte mit Gripus hinweg.

Das unruhige Treiben des Tages war vorüber, und das letzte dämmernde Licht des Abends fing bereits an, dem Dunkel der Nacht zu weichen. Alles was vor wenigen Stunden mit reger Geschäftigkeit die Strassen belebte, hatte sich zur Ruhe und zum Genusse in die Stille des Hauses zurückgezogen. In der Subura allein war zwar auch das Geräusch des Tags verhallt, aber nur um einem neuen Leben Platz zu machen. Still und mit verhülltem Haupte [18]) schlichen hier und dort, und hin und wieder dunkle Männergestalten durch die Strasse, und schlüpften in die bekannte Zelle, oder machten neue Bekanntschaft in einigen Häusern, deren mit Laub geschmückte und von zahlreichen Lampen erleuchtete Thüren neu eröffnete Tempel der Venus ankündigten [19]). Dann und wann gestattete auch wohl eine geöffnete Thüre, wenn zugleich der Vorhang sich lüftete, einen Blick in hell erleuchtete Gemächer, wo leichtsinnige Jünglinge unter schamlosen Dirnen im leichtfertigsten Costüme scherzend umherliefen [20]). Hie und da sass auch wohl ein verschmäheter Liebhaber auf der Schwelle einer einzeln wohnenden hartherzigen Libertina, und hoffte durch Bitten und Beharrlichkeit die spröde Schöne zu erweichen [21]).

Gegen das Ende der Strasse, wo der Cölische Hügel sich zu erheben anfing, stand etwas zurücktretend ein kleines aber freundliches Haus, das mit den öffentlichen Gewerben der Umgegend offenbar nichts gemein hatte. Denn man sah dort weder eine Taberne, noch nahete seiner Schwelle der Tritt eines Besuchenden: es hätte für unbewohnt gelten können, wenn nicht dann und wann durch ein Fenster der Schein von Lampen gedrungen wäre. — Jetzt indessen schritten zwei Männer seinem

Vestibulum zu, beide in Sklaventracht, die Pänula über den Kopf gezogen. Der Kleinere von ihnen blieb in einiger Entfernung stehen, der Andere, dessen Haltung wenig mit seiner Tracht übereinzustimmen schien, ging an die Thüre und klopfte.

Wer bist du? fragte der Ostiarius[22]). — Ein Tabellarius von Gallus. — Der Pförtner öffnete. Gieb mir den Brief, sagte er. — Ich habe mündlichen Auftrag, erwiederte jener. Führe mich zu Lycoris. — Der Pförtner betrachtete wie zweifelnd den noch Verhüllten. Warum kömmt Cerinth nicht? fragte er. — Er ist krank, war die Antwort. Aber was geht es dich an, wem mein Herr seine Aufträge ertheilt? Es ist spät. Bringe mich zu deiner Gebieterin.

Lycoris war eben beschäftigt, allerhand Schmuck in ein sauberes Kästchen von Cedernholz zwischen weiche Wollenflocken zu packen. Die leichte Tunica ohne Aermel war durch die Bewegung über den linken Arm herabgeglitten[23]), und zeigte mehr noch als die blendende Schulter, über die in langen Ringeln das schwarze Haar hinabfiel. Sie war zwar nicht mehr das jugendlich frische, naiv leichtfertige Kind, als das sie Gallus zuerst gesehen und geliebt hatte, aber nicht weniger reizend durch die edle Fülle der Formen, im Alter von fünf und zwanzig Jahren[24]) ein blühend schönes Weib. Neben ihr waren mehrere Dienerinnen beschäftigt, Kleider und andere Dinge in flache Körbe und kofferartige Kisten zu packen; alles wies auf Vorbereitung zur Reise hin.

Legt diese Palla nochmals unter diese Presse, sagte sie zu den Mädchen; auch die Tunica hier. Hast du auch die Busenbänder eingepackt, Cypassis? — Das Mädchen

bejahete. — So geht, und besorgt mit Lydus und Anthrax das nöthige Geschirr[25]). — Die Dienerinnen entfernten sich. Lycoris legte noch einige Toilettenbedürfnisse zusammen, da meldete der Pförtner den von Gallus kommenden Boten. Endlich! rief Lycoris. Lass ihn herein.

Der Ostiarius hiess den Harrenden eintreten; er selbst begab sich zurück auf seinen Posten, allein das geheimnissvolle Benehmen des angeblichen Tabellarius hatte ihn bedenklich gemacht; er hiess eine begegnende Sklavin vor der Thüre der Gebieterin warten. Die Sklavin legte wohl das Ohr an die Thüre, allein der innere Vorhang dämpfte mehr noch den Schall, und liess kein deutliches Wort hindurch dringen. Endlich wurde das Gespräch lebhafter, die Stimmen lauter; die Thüre öffnete sich, und der Mann, verhüllt, wie er gekommen, eilte hastig hinweg. — Das Mädchen fand Lycoris in der äussersten Aufregung. Fort von hier, rief sie. Noch diese Nacht. Rufe mir Lydus. — Der Sklave erhielt den Auftrag, sogleich zwei Reden zu miethen. Dann wurden die Anstalten zur Reise beschleunigt, und ehe die dritte Nachtwache zu Ende ging, hatte Lycoris von einem Theile ihrer Sklaven begleitet, schon das Capenische Thor hinter sich.

ANMERKUNGEN

ZUR SECHSTEN SCENE.

---

1) Je mehr sich in der Geberdensprache besonders bei südlichen Völkern die nationale Eigenthümlichkeit ausdrückt, desto interessanter ist es, die Stellen der alten Schriftsteller zu beachten, welche Schilderungen der Art enthalten. Unter ihnen ist eine der bedeutendsten die hier zu Grunde gelegte: PLAUT. Mil. II, 2, 46 ff., wo die Geberden des über einem Plane brütenden Palästrio mit den lebendigsten Farben geschildert werden. Der ihn beobachtende Periplectomenes sagt dort:

— — illuc sis vide,
Quemadmodum adstitit severo fronte curas cogitans.
Pectus digitis pultat: cor credo evocaturust foras.
Ecce avortit: rusus laevo in femine habet laevam manum;
Dextera digitis rationem conputat: ferit femur.
Dextera micat vehementer, quod agat, aegre suppetit.
Concrepuit digitis: laborat, crebro commutat status.
Eccere autem capite nutat: non placet quod repperit.
Quidquid est, incoctum non expromet, bene coctum dabit.
Ecce autem aedificat: columnam mento suffigit suo.

2) Licinus, der Name eines in seiner Zeit berühmten und durch HORAZENS Erwähnung, Art. poet. 301. auch der Nachwelt bekannt gewordenen Haar- und Bartscheerers, der durch seine Kunst zu Reichthum, und durch die Gunst Augusts zu Ehre gelangt sein soll; daher er ein kostbares Grabmonument sich errichten liess, worauf jemand folgendes Epigramm machte:

Marmoreo tumulo Licinus iacet; at Cato nullo;
Pompeius parvo. Quis putet esse deos?

3) *Carinae* hiess eine der angesehensten Strassen, oder vielmehr Gegenden Roms, *lautae Carinae*, VIRG. Aen. VIII, 361. [an dem Abhange des Esquilinus. S. BECKER, Handb. d. röm. Alterth. I, S. 522 ff.]. Dort hatten viele der Vornehmsten ihre Paläste, wie Pompejus, Q. Cicero u. a. Es befanden sich aber dort auch die anständigsten Tonstrinen, zu denen freilich die nicht gehören mochte, in welcher Philippus den Vultejus sah: *Cultello proprios purgantem leniter ungues.* HOR. ep. I, 7, 51.

4) Auf einem Relief im Mus. Cap. IV, t. 20. worin GORI die Adoption Hadrians durch Trajan erkennen will, liegt ein Mann auf dem Lectus und hält in der Rechten einen Beutel, in der Linken eine Schriftrolle. Ihm zur Seite sitzt eine Matrone (Plotilla); zu Füssen aber steht hinter dem Bette ein Mann, der in der Linken ein Zählbret oder eine Tafel hält, worauf Geld gezählt ist, auf das er mit dem Zeigefinger der Rechten zeigt. FOGGINI nimmt ihn für den *Libripens.* Abgesehen von der Zuverlässigkeit dieser Deutung ist wenigstens so viel gewiss, dass man auf gleiche Weise eine Scene darstellen könnte, wo der Herr mit seinem Dispensator oder Procurator Abrechnung hält.

5) Auch diese Beschreibung ist nach einem antiken Denkmale, einem herculanischen Gemälde, gegeben, das in den PITT. d'ERCOL. Mus. Borb. I, 12. und in WINCKELM. W. II. t. 3. abgebildet ist. Dort liegt zwischen zwei Haufen Geld ein grosser zugebundener Beutel. Davor steht links ein Dintenfass mit daraufliegendem Schreibrohr; weiterhin eine halboffene Rolle mit herabhangendem Zettel, Pugillaren mit dem Stilus und eine Tafel mit einem Griffe, auf welcher man Zahlen und Schrift sieht.

6) Das waren ungefähr die Leute, von denen man den täglichen Bedarf bezog. Bei PLAUTUS, Trin. II, 4, 5. ff. wo Lesbonicus von dem Sklaven Rechnung über das Geld verlangt, das er erhalten, antwortete der Letztere:

Comessum, expotum, exunctum, elutum in balineis.
Piscator, pistor apstulit, lanii, coqui,
Holitores, myropolae, aucupes.

und ziemlich dieselben nennt Gnatho bei TERENT. Eun. II, 2, 26.

Concurrent laeti mi obviam cupediarii omnes:
Cetarii, lanii, coqui, fartores, piscatores.

7) Es sind des Stasimus Worte in der angeführten Stelle des Trinummus: *confit cito. Quam formicis tu obicias papaverem.*

8) Ein sehr beliebter Vergleich dessen, der ein kleines Opfer brachte, um einen grösseren Gewinn davon zu haben, war der von der Angel entlehnte, und wurde besonders auf die *heredipetas* [oder *captatores*], Erbschleicher angewendet, welche, um sich bei denen, auf deren Vermögen sie es abgesehen hatten, beliebt zu machen, ihnen Geschenke sandten. Dann ist es so viel als bei uns das gemeinere: Die Wurst nach der Speckseite werfen. So sagt MART. VI, 63, 5.

Munera magna tamen misit, sed misit in hamo.

IV, 56.

Sic avidis fallax indulget piscibus hamus.

und eben so V, 18, 7. *imitantur hamos dona.* Vgl. HOR. Sat. II, 5, 25. GIERIG z. Plin. ep. IX, 30. [*hos ego* (nemlich die captatores) *viscatis hamatisque muneribus non sua promere puto sed aliena concipere.* PLIN. paneg. 43. Uebrigens verglich der Volkswitz mit dem Fischfang auch die heimliche Nachstellung durch erheuchelte Freundschaft. PLAUT. Curc. III, 61. *mens hic est, hamam vorat.* OVID. ex Ponto II, 7, 9.

Qui semel est laesus fallaci piscis ab hamo, etc.

de arte am. III, 24 f. HEUERMANN, die Clienten unter den ersten röm. Kaisern. Münster 1856, S. 32—37.]

9) Wenn aus der *libra* Goldes vierzig *aurei* geprägt wurden (s. LETRONNE, Considérations gén. sur l'éval. d. mon. Gr. et Rom. p. 76.), so wog der *aureus* $7^1/_5$ Skrupel, und galt, den Skrupel zu 20 HS. gerechnet: HS. 144. Dann gehörten etwa 139 *aurei* zu der Summe von HS. 20,000. [Nach MOMMSEN, Geschichte des römischen Münzwesens, Berlin 1860. S. 760 ff.

900. wog der *aureus* Cäsar's $^1/_{40}$ Pfund mit dem heutigen Metallwerth von 7 Thlrn. 4 Sgr. 3 Pf., der *aureus* August's $^1/_{42}$ Pfund, also nur 6 Thlr. 24 Sgr. 3 Pf. werth. Demnach enthielt der *aureus* Cäsar's etwa 143 HS., der zweite etwa 136 HS. und 147 Stück waren etwas über 20,000 HS. Vgl. Becker-Marquardt, röm. Alterthümer III, 2, S. 33 ff.]

10) So beschreibt der Harpax den Pseudulus. Plaut. Pseud. IV, 7, 120 ff.

Rufus quidam, ventriosus, crassis suris, subniger,
Magno capite, acutis oculis, ore rubicundo, admodum
Magnis pedibus.

Eine ähnliche Beschreibung des Pseudo-Saurea Leonidas ist in der Asinaria II, 3, 20. gegeben.

Macilentis malis, rufulus, aliquantum ventriosus,
Truculentis oculis, commoda statura, tristi fronte.

11) In den Tonstrinen wurde das Haupthaar verschnitten, der Bart geschoren, und die Nägel geputzt.

12) Das ist unstreitig der Sinn der sprichwörtlichen Redensart bei Plaut. Truc. I, 2, 35. *suo vestimento et cibo alienis rebus curare.* Wer nicht im Dienste jemandes ist, meint er, der hat auch keinen Beruf, sich mit dessen Angelegenheiten zu befassen. Ganz dasselbe ist es, wenn im Rudens I, 2, 91 ff. der Herr zu seinem Sklaven, der mit den Augen die beiden anschwimmenden Mädchen verfolgt, sagt:

Si tu de illarum coenaturus vesperi's,
Illis curandum censeo, Sceparnio.
Si apud med essuru's, mihi dicari operam volo.

13) Die Römer hatten eine grosse Menge Schimpfwörter, und mitunter sehr gemeine (s. Plaut. Pseud. I, 3, 126 ff., wo indessen immer nur eine kleine für den Leno passende Auswahl sich findet), allein seltener gebrauchte man die Namen in irgend einer Hinsicht verächtlicher Thiere, wie das bei uns so häufig geschieht. So war *bos* nie ein Schimpfwort, [wohl aber *asinus*], z. E. Ter. Adelph. V, 8, 12. *Quid tu autem huic, asine, auscultas?* Ausser dem sehr gewöhnlichen *canis* kommen zuweilen vor: *vervex,* Schöps. Juven. X, 50. *magnos posse*

viros vervecum in patria nasci. PLAUT. Merc. III, 3, 6. *Itane vero, vervex, intro eas.* — *hircus.* PLAUT. Most. I, 1, 39.

> *Germana inluvies, [rus merum], hircus, hara suis,*
> *Canes capro commixta.*

verres, Mil. IV, 2, 63. *vulturius* und *cuculus* nicht selten; doch häufiger in speciellen Beziehungen, denn als allgemeine Schimpfwörter. So z. E. bezieht sich *asinus* bei PLAUT. Pseud. I, 2, 4.

> *Neque homines magis asinos umquam vidi, ita plagis costae callent.*

auf die Trägheit und Unempfindlichkeit gegen Schläge. [Aul. II, 2, 52 ff.] TERENT. Eun. III, 5, 50.

> *Tum equidem istuc os tuum impudens videre nimium vellem:*
> *Qui esset status, flabellulum tenere te asinum tantum.*

bedeutet es nur einen Menschen, der zu etwas nicht passt, kein Geschick hat, etwa wie in den Sprüchwörtern *asinus ad tibiam* oder *ad lyram.* [So wurde *hirsuta capella* von schmuzig aussehenden Menschen gesagt, JUV. V, 154. AMM. MARC. XVII, 12. XXIV, 8. — OBBAR. ad Hor. ep. I, 2, 27. nennt MEISNER, sylloge nominum aliquot contumeliosorum, und JACOB, in d. Rec. v. Gallus citirt noch WEICHERT, de Apoll. Rhod. p. 73 ff. de C. Licin. Calvo, in poet. latin. reliq. p. 118 fg.]

14) Essigwasser, *posca,* wie der Soldaten im Felde (SPART. Hadr. 10.) so der Sklaven gewöhnliches Getränk. PLAUT. Mil. III, 2, 23.

> *Alii ebrii sunt, alii poscam potitant.*

Palästrio ist nämlich selbst unter denen, welche sich mit der *posca* begnügen müssen, während Sceledrus und Lucrio sich in Wein berauschen. [Truc. II, 7, 48.]

15) [Zahlreich sind die Erwähnungen von der Feier des Geburtstages bei den Römern. An diesem Tage pflegte man seinem Genius zu opfern und die Verwandten und Freunde zu einem festlichen Mahle (*nataliciae dapes*) einzuladen. VARRO bei Censor. d. n. 2. OVID. Trist. III, 13, 13 ff. TIBULL. I, 7, 49 ff. II, 2, 1 ff. PERS. II, 1 ff. VI, 18 ff. JUV. XI, 83 ff. CIC. Phil. II, 6. MART. XI, 65. X. 27. GELL. XIX, 9. Adriani

sent. et epist. 15. und oft bei PLAUTUS. Die Freunde kamen Glückwünsche und Geschenke darbringend, MART. VIII, 64. IX, 54. CENSOR. d. n. 1. Ausser mehreren älteren Monographien behandeln diesen Gegenstand: WAGNER, de genio Roman. eumque die nat. colendi ratione. Marburg. 1821. SCHOEN, de vet. solenn. natalib. Halberst. 1832. PAULY, Realencyklop. V, S. 422 fg.].

16) Bei TERENT. Eun. IV, 5, 4 ff. sagt diess der etwas berauschte Chremes zur Pythias, und sie antwortet eben so:

— — vah! quanto nunc formosior
Videre mihi, quam dudum. PY. *certe tu quidem pol multo hilarior.*
CH. *Verbum hercle hoc verum erit: Sine Cerere et Libero friget Venus.*

17) Bei PLAUT. Most. I, 4, 18. wo der trunkene Callidamates von seinem Mädchen geführt wird, sagt Letztere: *Madet homo*, und der Trunkene fragt stammelnd: *tun me ais mama-madere?* Diese Autorität möge auch der hier gegebenen Schilderung Entschuldigung verschaffen.

18) Um nicht erkannt zu werden, zog man bei solchen Gelegenheiten das Gewand über den Kopf, oder verhüllte sich mit dem *cucullus.* So heisst es von Antonius, der seine Geliebte überraschen wollte, CIC. Phil. II, 31. *domum venit capite obvoluto.* JUV. VI, 330.

Illa iubet sumto iuvenem properare cucullo.

und VIII, 145.

— nocturnus adulter
Tempora Santonico velas adoperta cucullo.

Vgl. RUPERTI zu III, 170. JUL. CAP. Ver. 4. *Vagari per tabernas ac lupanaria obtecto capite cucullione vulgari viatorio.* Vgl. den Excurs z. Sc. VIII.

19) Strassenbeleuchtung scheint Rom im Alterthume entweder gar nicht gehabt, oder sehr spät erhalten zu haben, wie denn überhaupt derselben vor dem vierten Jahrhunderte nirgend Erwähnung zu geschehen scheint. S. BECKMANN, Beitr. z. Gesch. d. Erfind. I. S. 63 ff. Für Rom aber ist mir gar kein

Beweis bekannt; denn wenn Beckmann nach Meurs. Exerc. crit. III, 14. wiewohl zweifelnd die Stelle aus Amm. Marc. XIV, 1. anführt, wo es vom Gallus heisst: *adhibitis paucis clam ferro succinctis vesperi per tabernas palabatur et compita, quaeritando Graeco sermone, cuius erat impendio gnarus, quid de Caesare quisque sentiret. Et haec confidenter agebat in urbe, ubi pernoctantium luminum claritudo dierum solet imitari fulgorem.* so ist dabei ganz übersehen, dass dort nicht von Rom sondern von Antiochia die Rede ist. Von dieser Stadt aber ist die Strassenbeleuchtung im vierten Jahrhunderte schon durch die von Beckmann angeführten Stellen des Libanius ausser Zweifel. In einer andern Stelle des Cod. Justin. VIII, 12, 19. ist nur von der Beleuchtung in den Bädern die Rede, was sich aus Lamprid. Sev. Alex. 24. erklärt, und worüber der Excurs zur siebenten Scene: Die Bäder, nachzusehen ist. Die Christenverbrennungen endlich Tacit. Ann. XV, 44. können keinen Beweis für eine regelmässige Beleuchtung abgeben.

Wohl aber waren allgemeine Erleuchtungen ganzer Städte im Alterthume nicht ungewöhnlich, wie Beckmann II. S. 522 ff. nachgewiesen hat. Abgesehen von dem Gebrauche der Aegyptier und Juden, worüber Baehr zu Herod. II, 62. nachzusehen ist, mag für Rom das älteste bekannte Beispiel das von Beckmann angeführte sein, wo nach Beseitigung der catilinarischen Verschwörung dem Cicero diese Ehre widerfuhr. Plut. Cic. 22. *τὰ δὲ φῶτα πολλὰ κατέλαμπε τοὺς στενωποὺς, λαμπάδια καὶ δᾳδας ἱστώντων ἐπὶ ταῖς θύραις.* Caligula liess die Brücke bei Puteoli, auf der er speisete, glänzend erleuchten. Dio Cass. LIX, 17. *τό τε λοιπὸν τῆς ἡμέρας καὶ τὴν νύκτα πᾶσαν εἱστιάθησαν, πολλοῦ μὲν αὐτόθεν φωτὸς, πολλοῦ δὲ καὶ ἐκ τῶν ὀρῶν ἐπιλάμψαντος σφίσι. τοῦ γὰρ χωρίου μηνοειδοῦς ὄντος πῦρ πανταχόθεν καθάπερ ἐν θεάτρῳ τινὶ ἐδείχθη, ὥστε μηδεμίαν αἴσθησιν τοῦ σκότους γενέσθαι.* Als Teridates mit Nero in Rom einzog, war die ganze Stadt erleuchtet: Dio Cass. LXIII, 4. *καὶ πᾶσα μὲν ἡ πόλις ἐκεκόσμητο καὶ φωσὶ καὶ στεφανώμασιν.* Eben so als Nero aus Griechenland zurückkehrte: Dio Cass. LXIII, 20.; als Septimius

Severus einzog, LXXIV, 1. *ἥ τε γὰρ πόλις πᾶσα ἄνθεσί τε καὶ δάφναις ἐστεφάνωτο, καὶ ἱματίοις ποικίλοις ἐκεκόσμητο, φωτί τε καὶ θυμιάμασιν ἔλαμπε.* und zu Ehren des Aurelius Zoticus unter Elagabal, LXXIV, 16. Endlich gedenkt solcher Illuminationen auch Mart. X, 6, 4.

Quando erit ille dies, quo campus et arbor et omnis
Lucebit Latia culta fenestra nuru?

[S. ferner Stat. Silv. I, 2, 231. 4, 123. III, 5, 62. 70. Arrian. Epict. I, 19, 24. II, 17, 17. Tertull. de idol. 15. App. Met. IV, 26. Claudian. de nupt. Hon. et M. 206 fg. Prudent. contra Symm. II, 1009 fg. Pacat. Paneg. Theod. 37.]

Von der hier erwähnten Sitte, die Thüren neuer Lupanarien wie die eines hochzeitlichen Hauses zu bekränzen und zu erleuchten, hat Lipsius Elect. I, 3. gesprochen. Ob sie schon der früheren Zeit angehöre, lässt sich nicht behaupten, da die Belege nur aus Tertullian entnommen sind; aber diese Stellen sind unzweideutig. Die erste findet sich Apologet. 35. *Cur die laeto non laureis postes adumbramus? nec lucernis diem infringimus? Honesta res est solemnitate publica exigente inducere domui tuae habitum alicuius novi lupanaris.* die zweite: ad uxor. II, 6. *procedit de ianua laureata et lucernata, ut de novo consistorio libidinum publicarum.* — Dasselbe geschah an Geburts- und Hochzeittagen. [S. die oben cit. Stellen und Ferrar. de lucern. sepulcral. p. 998. in Graev. thes. XII., endlich Duentzer zu d. Uebers. d. Juvenal XII, 92.]

20) So erzählt wirklich Petron, c. 7. *ut in locum secretiorem venimus, centonem anus urbana reiecit, et: Hic, inquit, debes habitare. Quum ego negarem, me cognoscere domum, video quosdam inter titulos nudasque meretrices furtim conspatiantes.*

21) Wenn es irgend einer Verweisung auf Stellen, welche dieses viel beklagte Loos unerhörter Liebhaber schildern, bedarf, so seien es: Horat. III, 10. I, 25. Tib. I, 1, 56. Prop. I, 16. Ovid. Amor. I, 6. II, 19, 21.

22) So fragt der Ostiarius den Antonius, der auch für

einen Tabellarius sich ausgebend geklopft hatte, Cic. Phil. II, 31. *Ianitor: Quis tu? — A Marco tabellarius.*

23) Zur Rechtfertigung mögen zahlreiche Darstellungen der Art dienen, so zahlreiche, dass es kaum der Mühe lohnt, sie besonders nachzuweisen. Die weite Oeffnung für den Hals, und die ebenfalls weiten Armlöcher brachten es mit sich, dass bei jeder Neigung auf eine Seite die leichte Tunica über den Arm herabglitt. Die Künstler scheinen an dieser Draperie besonderes Gefallen gefunden zu haben.

24) Eine genaue Berechnung, wie alt Lycoris im Jahre 728 habe sein mögen, ist weder möglich, noch hier irgend von Wichtigkeit. Wenn man annimmt, dass die Ecloge Virgils 718 gedichtet ist, und dass Lycoris damals ein funfzehnjähriges Mädchen gewesen, so wäre sie bei Gallus Sturze in dem angegebenen Alter von 25 Jahren gewesen. [Wenn, wie Serv. zu Virg. Ecl. X, 1. berichtet und zuletzt Hertzberg, quaest. Propertian. specim. Hal. 1835 vertheidigt, Lycoris identisch wäre mit der berüchtigten Buhlerin des Antonius Cytheris (Freigelassenen des Volumnius Eutrapelus), so müsste sie nothwendigerweise mit Gallus von gleichem Alter gewesen sein, also 718 etwa 28 Jahre alt und bei Gallus Tod nicht weit von 40 Jahren entfernt. Ueber Lycoris und Cytheris verweist Hertzberg auf Cic. Phil. II, 24. ad Att. X, 10, 16. ad Fam. IX, 26. Plut. Ant. 9. Plin. h. n. VIII, 16. Schol. Cruq. zu Hor. Sat. I, 2, 55. 10, 77. Derselben Ansicht ist Teuffel in Pauly Realencykl. II, S. 1318 fg. IV, S. 1262.]

25) Dass man auch auf kleinere Reisen sein eigenes Geschirr mitnahm, lässt sich erwarten, weil die Wirthshäuser, die man nicht vermeiden konnte, gering waren. Einen Beleg giebt Mart. VI, 94.

Ponuntur semper chrysendeta Calpetiano,
Sive foris, seu cum coenat in urbe domi.
Sic etiam in stabulo semper, sic coenat in agro.

[Bei Hor. Sat. I, 1, 47. folgen Sklaven dem Herrn auf das Land und tragen die Bedürfnisse, s. die Erkl. zu d. Stelle, sowie zu I, 6, 108 ff.]

SIEBENTE SCENE.



EIN TAG IN BAJAE.

Wenn irgend ein Ort im Alterthume darauf Anspruch machen konnte, für den eigentlichen Sitz des Vergnügens und fröhlichen Lebens zu gelten, so war es gewiss Bajä [1]), bei weitem der berühmteste Badeort Italiens, den gemeinschaftlich mit Hygiea sich Aphrodite und Komus zum Lieblingsaufenthalte gewählt zu haben schienen. War von der Natur die Küste des glücklichen Campaniens, an welcher Bajä lag, mit allen Reizen eines südlichen Himmelstrichs geschmückt worden, so hatte die Kunst und die Prachtliebe der römischen Grossen der anmuthvollen Landschaft durch Anlage grossartiger Villen eine reiche Staffage verliehen. Längs am Strande des Meeres hin erhoben sich diese prachtvollen Paläste, deren hohe Thürme [2]) über den Bajischen Meerbusen hinweg weit hinaus in die offene See schaueten, während einfachere Villen, von ernsteren Männern der früheren Zeit erbaut [3]), wie feste Burgen von den nahen Höhen herabsahen. Gegenüber nach dem benachbarten Neapel hin lag das schöne Puteoli; rechts, wenn man um die Landzunge umbog, Misenum mit seinem berühmten Hafen, die Station der römischen Flotte,

und nahe dabei das durch alte Sage geheiligte Cumä, in dessen Nähe der dunkle Avernersee und die angrenzende lachende Ebene den Gegensatz zwischen den Schrecken des Hades und dem seligen Elysium auf der Oberwelt zu repräsentiren schienen.

Aber mehr noch als die Reize der Gegend machte Sitte und Fröhlichkeit des Lebens Bajä zum angenehmsten Aufenthalte. Ausser den Kranken, die von den Heilquellen und den warmen Schwefeldämpfen[4]) Genesung hofften, strömte hierher eine bei weitem grössere Zahl Gesunder, die nur den Zweck des Vergnügens im Auge habend mit dem Vorsatze sich zu belustigen kamen, und die Sorgen und Convenienzen des Lebens hinter sich lassend, einzig dem Genusse sich hingaben, unter welcher Gestalt er immer sich darbot. Es waren gleichsam dauernde Saturnalien, die auch den Ernsteren in den Rausch des Vergnügens hinrissen; und die Thorheiten, welche in Rom zum strengen Vorwurfe gereicht haben würden, waren kaum als Flecken zu betrachten, die das nächste Bad spurlos wieder vertilgte. Freier war dort der Umgang zwischen Männern und Frauen, und nur ein grämlicher Stoiker mochte etwa scheel sehen, wenn in buntbemalten Gondeln leichtfertige Hetären in der Mitte lustiger junger Männer vorüber schifften, wenn von den Kähnen Gesang und fröhliche Musik schallte, und ganze Gesellschaften Schmausender auf der glatten Fläche des Meerbusens sich schaukeln liessen.

Freilich mochte es nicht immer bei schuldlosen Vergnügungen bleiben, und namentlich die eheliche Treue dort manche Versuchung erfahren[5]), ihr auch nicht selten unterliegen. Nimmt man hinzu, dass die Schmausereien

bei Tag und Nacht oft genug den Anblick Trunkener gewähren mochten[6]), und jedenfalls häufig und hoch gespielt wurde, so darf man sich nicht wundern, wenn ein strenger Sittenrichter den reizenden Ort einen Sitz der Ueppigkeit, ja eine Herberge des Lasters nannte[7]). Bei dem allen darf man indessen nicht übersehen, dass eben die Oeffentlichkeit, mit welcher hier Amor sein Spiel trieb, und die Zwangslosigkeit, mit der man seine Lustigkeit zur Schau trug, viel zu diesem Rufe beitragen mussten, und dass die Leichtfertigkeiten, die hier auf einen Punkt concentrirt und unverschleiert sich zeigten, vielleicht weniger Tadel verdienten, als die Ausschweifungen, denen die Hauptstadt in Dunkel und Verborgenheit sich überliess. — Im Allgemeinen dürfte vielleicht das Urtheil über das Leben in Bajä nicht anders ausfallen, als das was Poggi am Ende des funfzehnten Jahrhunderts über Baden in der Schweiz fällte. Man möchte seiner Beschreibung nach glauben, das antike Leben habe hier jenseit der Alpen ein Asyl gefunden, und Bajanische Sitte mit aller Anmuth und Heiterkeit Jahrhunderte lang noch fortgelebt, als sie längst in der Heimath erstorben, und an die Stelle des geräuschvollsten Lebens traurige Verödung des einst so beliebten Orts getreten war. Wie aber Poggi in Baden die ungezwungene Fröhlichkeit, die Freiheit im Umgange beider Geschlechter, ja selbst die gemeinschaftlichen Bäder durchaus nicht anstössig finden konnte, so mag auch mancher Vorwurf, der Bajä gemacht wird, zu mildern sein, wenn man nur nicht moderne Sitte zum Maassstabe jener Zeit nimmt, und von einzelnen Unregelmässigkeiten nicht auf allgemeine Verworfenheit schliesst.

Lycoris war bereits einige Tage in Bajä, ohne Gallus

von ihrer Ankunft benachrichtigt zu haben. Voll Verlangen, ihn wieder zu sehen, befand sie sich zugleich in der peinlichsten Unentschlossenheit, ob sie den Vorfall an jenem Abende ihm anvertrauen oder verschweigen solle. — Pomponius hatte sich arg getäuscht. Entschlossen, als angeblicher Bote von Gallus den ihm versagten Zutritt in ihr Haus zu erlangen, um sie von der Reise nach Bajä abzuhalten, hatte er den ganzen Tag, seit er mit Dromo gesprochen, das Haus beobachten lassen. Niemand war in dasselbe getreten, der die Nachricht von Gallus Reise hätte bringen können; nur einige Male waren Sklaven der Lycoris in benachbarte Tabernen gegangen, um diess und jenes zu kaufen, oder hatten Kleider vom Fullo abgeholt. So glaubte er völlig sicher zu sein; allein das hatte er nicht geahnet, dass der alte Chresimus unmittelbar nach erhaltenem Auftrage seinen Vicar an Lycoris gesandt hatte, um die ihr bestimmte Summe zu überbringen, und dass sie durch ihn von dem ganzen Plane der Reise unterrichtet war.

Als er daher vor sie getreten war, mit dem Vorgeben, er sei von Gallus beauftragt, ihr mündlich zu melden, es sei sein Wille, dass sie die Zeit seiner Abwesenheit in Rom bleibe, oder in die tuscischen Bäder gehe[8]); als er ihr Erstaunen missdeutend ihre Eifersucht zu erregen gesucht hatte, indem er andeutete, dass die schöne Chione Gallus nach Campanien begleitet habe; als er bei steigendem Unwillen sich ihr vertraulich genahet und sie um Erneuerung des frühern Verhältnisses beschworen hatte, da war die Schändlichkeit seiner Absicht in ihrer ganzen Blösse erschienen. Voll Unwillen hatte sie ihn zurückgestossen, und ihm erklärt, wie wohl ihr Gallus Wille

bekannt sei, der schon am nächsten Morgen sie nach Bajä rufe.

Betroffen gewahrte Pomponius jetzt erst, dass das ganze Zimmer Anstalten zur Abreise zeigte. Nach Bajä, sagte er höhnisch, und dann zur Abkühlung auf die Schneefelder Mösiens! Aus den Thermen in das Frigidarium[9])!

Schändlicher! rief Lycoris entrüstet und den Sinn seiner Worte wohl errathend, nichtswürdiger Verräther, den ich längst durchschauete! Fort, mir aus den Augen, und sei gewiss, dass, ehe drei Tage vergehen, Gallus sich nicht mehr über dich täuschen soll!

Wie du meinst, erwiederte kalt der Boshafte, und sollte es dir an Beweisen fehlen, so will ich dir eine Beglaubigung von der Columna lactaria senden.

Lycoris erblasste. Ihre Verwirrung benutzend wollte sich Pomponius nochmals ihr nahen, da störte ihn ein Geräusch der an der Thüre horchenden Sklavin; er zog die Pänula über den Kopf und eilte hinweg.

Seine Drohung hatte ihre Wirkung nicht verfehlt. Die Besorgniss einer neuen Verwegenheit trieb Lycoris noch in derselben Nacht aus Rom; aber eben so sehr von der Nothwendigkeit überzeugt, Gallus vor dem Verräther zu warnen, als das Geständniss früherer Schuld fürchtend, zögerte sie, ihn zu sehen. So sass sie bereits am dritten Abende still bekümmert in ihrem Zimmer. Um sie waren zwei Sklavinnen beschäftigt, deren eine die künstlich verschlungenen Haare auflösete und in langen Ringeln über Schulter und Nacken herabfallen liess, um sie dann in das goldene Haarnetz zu sammeln, während die andere die schneeweissen Riemen der Sohlen lösete.

Seitwärts am Boden stand ein schlanker bronzener Candelaber, der halb tarentinische, halb äginetische Arbeit zu verrathen schien. Ueber dem fein canelirten Schafte trug eine schön geformte geflügelte Sphinx den sauber mit dem Schmucke des ionischen Capitäls verzierten Teller, auf dem eine schöne zweiflammige Lampe von gleichem Metalle das kleine Zimmer genügend erhellte[10]). An der einen Wand stand ein zierliches mit purpurner Decke behangenes Ruhebette, auf dem wohl Abends Lycoris sich zu lagern pflegte, während die vor ihr mit dem Rocken beschäftigten Mädchen sie von den mancherlei Vorfällen des vergangenen Tags unterhielten; dabei ein kleiner dreifüssiger Tisch, auf den nur erst die Sklavin den krystallenen Krug mit frischem Quellwasser gesetzt hatte.

Eben hatte das Mädchen die Sohlen von der Gebieterin Füssen gestreift, da wurden von der Thüre her Fusstritte hörbar; der Vorhang wurde zurückgeschlagen und herein trat Gallus. Mit einem Freudenschrei sprang Lycoris von der Kathedra auf und eilte, wie sie war, mit entblösstem Fusse und fliegendem Haare an den Hals des Geliebten[11]). — Wir lassen billig den Vorhang niederfallen, und gönnen den Liebenden die genussreichen Stunden, die der ersten Ueberraschung folgten.

Gallus hatte von seinen später auf der Villa eingetroffenen Sklaven Lycoris schnelle Abreise erfahren, und es war ihm eben recht gewesen, sie ganz unvorbereitet überraschen zu können. Da er nur einige Tage in Bajä zuzubringen gedachte, hatte er seine Wohnung über dem

Hauptbade selbst genommen, wo jederzeit Zimmer für Fremde bereit standen [12]). Freilich war es nicht die ruhigste Wohnung, sondern unter ihm ertönten schon am frühen Morgen die Räume vom mannigfaltigsten Geräusche. Denn hier, wo jedes ernste Geschäft verbannt war, badete man, auch wenn es nur des Vergnügens wegen geschah, nicht nur in den spätern Stunden des Tags, und mancher machte sich wohl zwei und dreimal des Tags das Vergnügen in den Schwimmteichen umherzuplätschern. Daher war denn auch des Lärms in den Bädern kein Ende [13]). Das Sphäristerium hallte wieder von dem Rufe der muntern Ballspieler und dem lauten Stöhnen derer, welche schwere Bleimassen schwenkten; die Badesäle von dem Plätschern der Schwimmenden, oder derer, die plötzlich sich in den Schwimmteich stürzten. Hier prüfte einer singend selbstgefällig seine Stimme; dort hatte ein anderer heftigen Streit, oder es verfolgte wohl gar lautes Geschrei einen Dieb, den man eben beim Stehlen abgelegter Kleider ertappte [14]). War es gegen die Stunde des Prandium oder der Coena hin, so boten eine Menge Ausrufer den Esslustigen ihre Waare an. Libarii mit süssen Kuchen, Crustularii mit den beliebten Scheiben gerösteten Honigbrotes, Botularii mit mancherlei Würsten, und die Diener der zahlreichen um das Bad umher liegenden Tabernen, mit Eiern, Lactuca, Lacerten und andern Gerichten, alle priesen mit lauter Stimme ihre Herrlichkeiten und jeder in eigenthümlicher Tonweise an [15]).

Auch Gallus benutzte die Morgenstunden zu einem Bade, denn für die Zeit des Prandium war mit Lycoris eine Lustfahrt auf dem See verabredet. — Geschmack-

voller als damals in irgend einer gleichen Anstalt der Hauptstadt war die Decoration der Säle, zumal derer, wo die Malerei der Wände und Decken nicht durch Hitze und Feuchtigkeit leiden konnte. Denn wenn auch die eigentlichen Heilquellen mit natürlicher Wärme aus der Erde hervorquollen, so war doch nicht weniger durch kalte Badesäle für die gesorgt, die lieber im durchsichtigen Quelle, als in dem weisslich-trüben Wasser[16]) der Thermen sich baden wollten. — Hier im Frigidarium, wo aus gewaltigen bronzenen Löwenköpfen an beiden Endpunkten des Saals das Wasser in mächtige mit kostbarem Marmor belegte Bassins strömte[17]), und durchsichtig wie die Luft den mit buntem Gestein künstlich getäfelten Boden zeigte, zwischen reizenden Gemälden, welche in ausgesparten Feldern von der gelben Färbung der Wand[18]) hervortraten, wo durch weite Oeffnungen im reich mit Reliefs verzierten Deckengewölbe der blaue Himmel in der klaren Fluth sich spiegelte, wer hätte hier nicht auch zur ungewöhnlichen Stunde in die erfrischende Kühle sich tauchen mögen? Daher übergab auch hier Gallus seine Kleider dem Sklaven, der Salbenfläschchen, Striegeln und linnene Trockentücher ihm nachtrug[19]), und theilte das Vergnügen derer, die scherzend von der klaren Fluth sich bespülen liessen. Dann liess er im angrenzenden Tepidarium mit duftendem Oele sich salben, und ging um Lycoris zur beabsichtigten Fahrt abzuholen.

Am Strande des Lucrinersees[20]), wo die meisten Lustfahrten angestellt wurden, wartete ihrer bereits unter vielen andern der ermiethete Kahn. Gallus hatte den schönsten wählen lassen, und hätte Aphrodite selbst ihn zu eigenem Gebrauche bestimmt, die Göttin würde nur so

ihn geschmückt haben[21]). Die bunte Malerei, welche die Planken zierte, die purpurnen Segel, deren Tauwerk von Gewinden aus frischem Laube und Rosen umschlungen wurde, die fröhliche Musik, die von der Prora her ertönte, alles lud zu Lust und Vergnügen ein. Auf dem hinteren Theile waren über hohe Thyrsusstäbe ebenfalls purpurne Tücher zeltartig ausgespannt, unter denen eine reich besetzte Tafel alle Genüsse darbot, die das Forum Cupedinarium von Bajä zu dem vollständigsten Prandium liefern konnte.

Lycoris hatte die kurze Strecke bis zum See auf einer Lectica sich tragen lassen, während Gallus mit zwei Freunden, die der Zufall ihm zugeführt hatte, zu Fusse gefolgt war. Schön wie die Göttin der Blumenwelt stieg sie herab. Ueber die schneeweisse Tunica hatte sie eine faltenreiche Palla von der Farbe des Amethyst geworfen; um das kunstreich geordnete Haar, das eine zierliche goldene Nadel in der Form eines geflügelten Amor zusammenhielt, schlang sich ein Kranz von Rosen; den weissen Hals schmückte ein prächtiges goldenes Halsband, von dessen künstlichem Geflechte eine Reihe grosser in Gold gefasster Perlen herabhing, und goldene Armbänder, in Form von Schlangen, in deren Augen feurige Rubinen leuchteten, umschlossen die runden Arme. — So betrat sie von Gallus geleitet den festlich geschmückten Kahn, mit dem rechten Fusse zuerst[22]), wie der Schiffer ihr warnend zurief, und lustig stach das leichte Fahrzeug in den See, wo hundert andere im Vorüberfahren mit fröhlichem Zurufe einander begrüssten. Wohl einige Stunden liessen sie sich auf dem glatten Spiegel schaukeln, während die Männer die frischen Austern vom See und den

edlen Falerner trefflich sich schmecken liessen. Dann kehrten sie nach Bajä zurück, wo nach abermaligem Bade Gallus einen glücklichen Abend in der Wohnung der Geliebten verlebte, zu deren Stille spät noch der Lärm der Tabernen und der Gesang heraufttönte[23]). den mancher Unerhörte vor der geschlossenen Thüre seiner gefeierten Schönen brachte.

ANMERKUNGEN

ZUR SIEBENTEN SCENE.

1) Nicht nur unter den zahlreichen Bädern Italiens behauptete Bajä entschieden den Vorrang, weshalb MARTIAL VI, 42, 7. unter mehreren andern *principes Baias* nennt, und sein Name von Dichtern als Appellativum für Bäder überhaupt gebraucht wird, TIBULL. III, 5, 3. MART. X, 13, 3.; sondern der Ort galt überhaupt im Alterthume für einen der reizendsten, und das dortige Leben für das vergnüglichste.

Nullus in orbe sinus Baiis praelucet amoenis.

sagt HORAZ, Epist. I, 1, 83. und in dieses Lob stimmen alle Schriftsteller, die des Orts gedenken, überein; s. z. B. MART. XI, 80. [S. BÖTTIGER, Sabina an der Küste von Neapel, in Urania 1813, S. 4—42.] ZELL hat in einem besondern Aufsatze: Bajä, ein römischer Badeort. Ferienschriften. I. S. 141 ff. die Lage des Orts und seine Annehmlichkeiten geschildert. [Ein historisches Spiegelbild von der Mythenzeit bis in das Mittelalter giebt KLÜTZ, in der geistreichen Abhandlung: der Strand von Bajä, in dem Neu-Stettiner Schulprogramm von 1852.] Mit wenigen Worten rühmt ANDR. BACCIUS, de thermis. Rom. 1622. p. 162. seine Vorzüge. Es lag, wie er sagt, die Stadt am völlig ebenen Strande des Meers, aber im Rücken umschloss sie ein Kranz grünbewachsener Hügel. Nördlich von ihr, in einer Entfernung von 5 röm. Meilen (millia passuum) lag Cumae; drei Meilen näher der Lacus Avernus. Südlich drei Meilen entfernt Misenum, und eben so weit hatte man über den Meerbusen nach Puteoli. Die ausserordentliche

Milde des Klima's machte den Ort auch im Winter zum angenehmen Aufenthalte, und es war keine Jahreszeit, wo die Bäume nicht Früchte, die Fluren und Gärten nicht Blumen dargeboten hätten. Vgl. STRAB. V, 4. p. 187. Sieb. DIO CASS. XLVIII, 51.

2) Unter Thürmen müssen hier erhöhte Theile des Hauses verstanden werden, s. S. 109 fg. Es lässt sich wohl denken, dass die Villen um Bajä, dessen reizende Gegend überall die herrlichsten Ansichten darbot, solche *turres* hatten. Ueberdiess kam dort noch ein besonderer Grund hinzu. Die Gegend um Bajä galt nicht allgemein für gesund, wie man aus CICERO's Brief an Dolabella sieht. IX, 12. Daher baute man die Villa so weit als möglich in das Meer hinein und vermuthlich auch höher als gewöhnlich. S. MORGENSTERNS Reise in Italien. I. S. 39.

3) SENECA, der an dem Bajanischen Leben so grossen Anstoss nahm, dass er es am zweiten Tage schon wieder verliess, rühmt diese Wahl jener Männer. epist. 51. *Illi quoque, ad quos primos fortuna Romani populi publicas opes transtulit, C. Marius et Cn. Pompeius, et Caesar, exstruxerunt quidem villas in regione Baiana, sed illas imposuerunt summis iugis montium.* Daher schienen sie denn mehr *castra* als *villae* zu sein. Allein ausser diesen mochten um den ganzen Meerbusen unzählige prachtvolle Villen erbaut sein, die mit den daran liegenden Städten den Anblick einer einzigen mächtigen Stadt darboten. STRAB. V, 4. p. 200. Sieb. *Ἅπας δ' ἐστὶ κατεσκευασμένος (ὁ κόλπος) τοῦτο μὲν ταῖς πόλεσιν, ἃς ἔφαμεν, τοῦτο δὲ ταῖς οἰκοδομίαις καὶ φυτείαις, αἳ μεταξὺ συνεχεῖς οὖσαι μιᾶς πόλεως ὄψιν παρέχονται.* Vergl. DIO CASS. a. a. O.

4) Die Quellen zu Bajä waren von sehr verschiedenem Gehalte, und ihre Heilkraft mannigfaltig. PLIN. XXXI, 2, 2. *Aliae sulphuris, aliae aluminis, aliae salis, aliae nitri, aliae bituminis, nonnullae etiam acida salvave mixtura, vapore quoque ipso aliquae prosunt.* Vorzüglich waren es aber die heissen Schwefeldämpfe, welche an mehreren Orten und besonders an den Höhen hervorbrachen, die man zu Schwitzbädern benutzte. Solche Sudatorien waren nicht nur in Bajä selbst, sondern

gleich an den Stellen, wo die Dämpfe hervordrangen. Vitr. II, 6. *in montibus Cumanorum et Baianis sunt loca sudationibus excavata, in quibus vapor fervidus ab imo nascens ignis vehementia perforat eam terram, per eamque manando in his locis oritur et ita sudationum egregias efficit utilitates.* Man leitete diese heissen Dämpfe mittelst Röhren in die Gebäude, wie Dio Cassius sagt: XLVIII, 51. *τὴν δ' ἀτμίδα αὐτοῦ ἔς τε οἰκήματα μετέωρα* (suspensuras) *διὰ σωλήνων ἀνάγουσι, κἀνταῦθα αὐτῇ πυριῶνται.* Der Art war das auch durch Horaz Epist. I, 15, 5. berühmte Bad *ad myrteta*, das auch ausserhalb der Stadt und vermuthlich auf einer Anhöhe lag; denn es heisst bei Celsus II, 17. *Siccus calor est — quarundam naturalium sudationum, ubi a terra profusus calidus vapor aedificio includitur, sicut super Baias in myrtetis habemus.* — War wegen der wohlthätigen Wirkungen dieser Quellen das Bad von zahlreichen Kranken besucht, so mochte gewiss weit grösser noch die Menge derer sein, die bloss des Vergnügens wegen von Rom, dem nahen Neapel und der übrigen Umgegend her sich an den Ort begaben, der ganz geschaffen schien, um dort ein Leben voller Annehmlichkeit zu führen. Strab. V, 4. p. 190. Sieb. *Βαΐαι καὶ τὰ θερμὰ ὕδατα, τὰ καὶ πρὸς τρυφὴν καὶ πρὸς θεραπείαν νόσων ἐπιτήδεια.* Dio Cass. a. a. O. *κατασκευαί τε οὖν περὶ ἀμφότερα πολυτελεῖς ἤσκηνται, καὶ ἔστιν ἔς τε βίου διαγωγὴν καὶ ἐς ἄκεσιν ἐπιτηδειότατα.* Daher hebt denn auch Cicero p. Cael. 20. das freie Betragen der Clodia nicht nur *in Urbe, in hortis*, sondern *in Baiarum illa celebritate* besonders hervor, und will man die Frequenz eines Bades bestimmen, so wird Bajä als Maassstab genommen. Strab. V, 2. p. 143. [Helfft, das Badeleben bei den alten Römern, in balneolog. Zeitung von Spengler, Wetzlar 1855, I, S. 486 ff.]

5) Bekannt ist die Warnung, welche Propert. I, 11, 27 ff. der Cynthia zurief:

Tu modo quam primum corruptas desere Baias;
Multis ista dabunt litora dissidium;
Litora quae fuerant castis inimica puellis:
Ah pereant Baiae, crimen amoris, aquae.

Ueber einen solchen Fall, wo aus einer Penelope in Bajä eine Helena wurde, scherzt MART. I, 63.:

Casta nec antiquis cedens Laevina Sabinis,
Et quamvis tetrico tristior ipsa viro,
Dum modo Lucrino, modo se permittit Averno,
Et dum Baianis saepe fovetur aquis:
Incidit in flammas, iuvenemque secuta relicto
Coniuge Penelope venit, abit Helene.

6) *Baias sibi celebrandas luxuria desumsit,* sagt SENECA ep. 51. und das Bild, das er von dem dortigen Leben entwirft, ist zwar mit grellen Farben gemalt, aber in der Hauptsache gewiss wahr. *Videre ebrios,* heisst es dort, *per litora errantes, et comissationes navigantium et symphoniarum cantibus perstrepentes lacus, et alia, quae velut soluta legibus luxuria non tantum peccat, sed publicat, quid necesse est?* Dass aber eine solche Schilderung nicht erst auf die ausschweifende Kaiserzeit passt, sieht man aus den Vorwürfen, welche dem Cälius von seinen Anklägern gemacht wurden. CIC. p. Cael. 15. *Accusatores quidem libidines, amores, adulteria, Baias, actas, convivia, comissationes, cantus, symphonias, navigia iactant.* [S. noch CIC. in Clod. 4. ad Fam. IX, 2.] Auch was SENECA besonders hervorhebt: dass man seine Ausgelassenheit öffentlich zur Schau trug, bestätigt CICERO wenigstens hinsichtlich der Clodia, ebend. 20. *Nihil igitur illa vicinitas redolet? nihil hominum fama? nihil Baiae denique ipsae loquuntur? illae vero non loquuntur solum, verum etiam personant, huc unius mulieris libidinem esse prolapsam, ut ea non modo solitudinem ac tenebras atque haec flagitiorum integumenta non quaerat, sed in turpissimis rebus frequentissima celebritate et clarissima luce laetetur.* Was aber dieses Weib in Bajä that, das würde mit solcher Oeffentlichkeit in Rom nicht geschehen sein.

7) SENECA im oft erwähnten Briefe: *diversorium vitiorum.*

8) Italien war und ist reich an warmen und kalten Heilquellen, besonders in Campanien und Etrurien. Von letzterer Landschaft sagt STRABO V, 2. p. 143. Sieb. *Πολλὴ δὲ καὶ τῶν θερμῶν ὑδάτων ἀφθονία κατὰ τὴν Τυῤῥηνίαν, ἅπερ τῷ πλησίον*

εἶναι τῆς Ῥώμης οὐχ ἧττον εὐανδρεῖ τῶν ἐν Βαΐαις ἃ διωνόμασται πολὺ πάντων μάλιστα. Martial VI, 42. nennt eine Menge Bäder, die alle eine gewisse Berühmtheit haben mussten, da er sie mit den *thermis Etrusci* vergleicht:

Nec fontes Aponi rudes puellis,
Non mollis Sinuessa, fervidique
Fluctus Passeris, aut superbus Anxur,
Non Phoebi vada, principesque Baiae.

Davon kommen vier auf Campanien und dessen Nachbarschaft und nur eines: *Phoebi vada, Caeretanae aquae* auf Etrurien. Allein manche, wie die kalten *Aquae Clusinae*, konnten mit Thermen überhaupt nicht verglichen werden. S. Heyne zu Tibull. III, 5, 1. Auch Neapel hatte warme Bäder, die indessen wegen der Nähe von Bajä sich keiner bedeutenden Frequenz zu erfreuen hatten. Strab. V, 4. p. 197. *Ἔχει δὲ καὶ ἡ Νεάπολις θερμῶν ὑδάτων ἐκβολὰς καὶ κατασκευὰς λουτρῶν οὐ χείρους τῶν ἐν Βαΐαις, πολὺ δὲ τῷ πλήθει λειπομένας.*

9) Die Strafe der Verbannung wurde unter den Kaisern geschärft [d. i. die alte *aquae et ignis interdictio* verbunden mit der *relegatio* ging in die *deportatio* über dergestalt], dass der Schuldige nicht im Allgemeinen aus Rom und Italien, sondern an einen bestimmten Ort und namentlich in eine ferne, unfreundliche Gegend verwiesen wurde. Mösien an den Grenzen des römischen Reichs, über dessen Klima und Sitten Ovid, der dorthin verbannt war, so bittere Klage führt, mochte den Römern nicht weniger schrecklich erscheinen, als einem Russen Sibirien. [Vgl. Pauly, Realenc. II, S. 980. und v. Holtzendorff, die Deportationsstrafe im röm. Alterthum. Leipzig 1859.]

10) Die Beschreibung ist nach einem besonders zierlichen, etwas über 5 Palm hohen bronzenen Candelaber im Museo Borbonico IV. t. 57. gegeben, der Theil II. in Holzschnitt abgebildet ist. Mehr über diese Art von Geräthen s. daselbst in dem Excurse zu Sc. X. über die Beleuchtung.

11) Es ist dabei an Tibull gedacht: I, 3, 89 ff.

Tunc veniam subito, nec quisquam nuntiet ante,
Sed videar coelo missus adesse tibi.

Tunc mihi, qualis eris, longos turbata capillos
Obvia nudato, Delia, curre pede.

12) Es versteht sich wohl von selbst, dass es in und bei Bajä der öffentlichen Bäder mehrere gab, und es folgt diess schon aus dem über die Dampfbäder Gesagten. Dass über diesen Gebäuden auch Wohnungen waren, gleichsam chambres garnies, welche von Fremden bezogen wurden, ergiebt sich aus Seneca, epist. 56. *Ecce varius clamor undique me circumsonat: supra ipsum balneum habito.* Ueberhaupt mochte über den Bädern häufig ein zweites Stockwerk errichtet werden. Daher heisst es in einem Rescripte des Septimius Severus und Antonin: Cod. Just. VIII, 10, 1. *Et balneum, ut desideras, exstruere, et aedificium ei superponere potes, observata tamen forma, qua caeteris super balneum aedificare permittitur* etc. Ausserdem gab es dort gewiss viele Leute, die ein Gewerbe daraus machten, Wohnungen an Fremde zu vermiethen, wie diess auch in Rom der Fall war. Man nannte es *coenaculariam exercere.* Dig. IX, 3, 5, §. 1., wobei freilich die einheimischen Miether nicht ausgeschlossen sind.

13) Die ganze Schilderung ist aus Seneca, ep. 56. entlehnt, der diesen Lärm mit anhören musste.

14) Der Wohlhabende oder doch nicht ganz Arme nahm in das Bad seinen Sklaven mit, der ihm nicht nur die erforderlichen Geräthschaften nachtrug, sondern auch dort die abgelegten Kleider bewachte. So sagt Martial XII, 70. selbst von dem nicht wohlhabenden Aper:

Lintea ferret Apro vatius cum vernula nuper,
Et supra togulam lusca sederet anus.

Ausserdem gab es in den Bädern Leute, die dazu angestellt waren, die Kleider in Verwahrung zu nehmen: *capsarii.* Paull. Dig. I, 15, 3. *Adversus capsarios quoque, qui mercede servanda in balineis vestimenta suscipiunt, iudex est constitutus* (praef. vig.). — Demungeachtet mochte der Fall, dass den Badenden die Kleider gestohlen wurden, gar häufig vorkommen. Plaut. Rud. II, 3, 51 ff.

— *Scin' tu etiam: qui it lavatum*
In balineas ibi cum sedulo sua vestimenta servat,
Tamen surripiuntur.

wozu Ernesti die Stelle aus CATULL. 30. anführt: *O fur optime balneariorum.* Daher enthalten denn die PANDEKTEN XLVII, 17. einen eigenen Titel: *De furibus balneariis.* Vgl. auch PETRON. 30. wo der Sklave klagt: *Subducta sibi vestimenta dispensatoris in balneo.* Mehr hat WOUWEREN zu dieser Stelle beigebracht [und REIN, Röm. Crim. Recht, S. 321.].

15) Wie wir die Verkäufer, welche ihre Waare ausriefen, schon in den Strassen haben kennen lernen, so erwähnt auch ihrer SENECA in den Bädern. *Iam libarii varias exclamationes, et botularium, et crustularium, et omnes popinarum institores, mercem suam quadam et insignita modulatione vendentes.* Das Recept, nach dem die *liba* bereitet wurden, finden wir bei CATO R. R. 75. Sie waren wohl aber nicht immer so einfach, und das Wort scheint manchmal mit *placenta* gleichbedeutend zu sein. Wenigstens sagt ISID. Orig. XX, 2, 17. *Placentae sunt, quae fiunt de farre, quas alii liba dicunt.* So mögen auch *crustula*, bekannt aus HORAT. Sat. I, 1, 25. überhaupt Backwerk, *dulcia* bedeuten. Vgl. RUPERTI z. Juv. IX, 5. Die Scholiasten erklären das Wort an beiden Stellen geradehin durch *placentae.* — Was aber die *institores popinarum* anlangt, so entsprechen sie offenbar unseren Marqueurs. [Dieser Vergleich ist nicht richtig, denn der *institor* hat eine selbstständigere Stellung und ist stets Vertreter des Herrn, theils als Faktor eines ihm anvertrauten beliebigen Handelsgeschäfts (DIG. XIV, 3, 3. *institor appellatus est ex eo, quod negotio gerendo instet; nec multum facit, tabernae sit praepositus an cuilibet alii negotiationi,* ähnlich 5.), theils als hausirender Verkäufer oder Colporteur (DIG. XIV, 3, 4. u. a.), während der Kellner die von dem anwesenden und dasselbe Geschäft besorgenden Herrn erhaltenen Aufträge verrichtet. Häufig waren die *institores* Sklaven (DIG. XIV, 3, mehrmals) oder von der niedrigsten Classe genommen, namentlich die Herumträger. S. die Erklär. zu HOR. od. III, 6, 30. epod. XVII, 20. LIV. XXII, 25.

Prop. IV, 2, 38. Ovid. de art. am. I, 421 ff.] — Manche Leute nahmen schon in dem Bade eine Promulsis zu sich, wie Martial einmal sagt: XII, 19.

In thermis sumit lactucas, ova, lacertum.

Daher scheint es gewöhnlich um die Bäder herum allerhand Speisewirthschaften gegeben zu haben, wie sich schon aus Seneca's Worten, epist. 51. *Quemadmodum inter tortores habitare nolim, sic nec inter popinas quidem.* und Mart. V, 70. schliessen lässt. Die Diener dieser Popinen boten nun in den Badesälen ihre Gerichte zum Verkaufe aus. Gewiss waren unter den Tabernen, welche um das Bad zu Pompeji umher lagen, auch solche Speisehäuser.

16) Ein völlig klares Wasser war eine Hauptbedingung für das Bad, und man scheint sogar es geklärt zu haben, wenn die Wasserleitungen es etwas trübe lieferten. Seneca sagt im 86. Briefe von der alten Zeit im Gegensatze zu der seinigen: *nec referre credebant, in quam perlucida sordes deponerent.* und von Scipio: *Non saccata aqua lavabatur, sed saepe turbida et, cum plueret vehementius, paene lutulenta.* Desshalb rühmt Martial die Klarheit der aqua Martia in dem Balneum Etrusci VI, 42, 19 ff.

Quae tam candida, tam serena lucet,
Ut nullas ibi suspiceris undas,
Et credas vacuam nitere Lygdon.

Vgl. Stat. Sylv. I, 5, 51 ff. — Dagegen gaben diese warmen Quellen ein weisslich-trübes Wasser. Mart. VI, 43.

Dum tibi felices indulgent, Castrice, Baiae,
Canaque sulphureis lympha natatur aquis.

17) So war die Einrichtung in dem von Sidonius beschriebenen Bade, ep. II, 2. p. 34. Elm. *In hanc ergo piscinam fluvium de supercilio montis elicitum et canalibus circumactis per exteriora natatoriae latera curvatum sex fistulae prominentes leonum simulatis capitibus effundunt, quae temere ingressis veras dentium crates, meros oculorum furores, certas cervicum iubas imaginabuntur.*

18) Gelb war auch das Frigidarium in Pompeji (s. u.) wenn dort auch keine Gemälde hinzukamen. Dass diese Farbe keinen unangenehmen Gegensatz zu der übrigen Malerei abgab, sieht man an [den herrlichen Wänden, welche durch ZAHN's Prachtwerk, die schönsten Ornamente u. s. w., namentlich II. und III., uns bekannt geworden sind.]

19) Im MUS. PIO-CLEM. III. t. 35. sieht man einen solchen Sklaven, der Oelflasche und Striegel trägt. Dadurch erhält der Vers des PERSIUS V, 126.

I puer et strigiles Crispini ad balnea defer.

seinen vollständigen Commentar. S. VISCONTI p. 75.

20) Der sogenannte Lucrinersee war vielmehr ein durch einen schmalen Damm von dem Meere getrennter, tiefer in das Land hinein reichender Meerbusen, und wird von griechischen Schriftstellern auch nur *κόλπος*, von römischen häufig *lacus* genannt. Die Hauptstelle über ihn ist bei STRABO V, 4. p. 193. Sieb. *Ὁ δὲ Λοκρῖνος κόλπος πλατύνεται μέχρι Βαϊῶν χώματι εἰργόμενος ἀπὸ τῆς ἔξω θαλάττης ὀκτασταδίῳ τὸ μῆκος, πλάτος δὲ ἁμαξιτοῦ πλατείας. — Εἴςπλουν δ' ἔχει πλοίοις ἐλαφροῖς, ἐνορμίσασθαι μὲν ἄχρηστος, τῶν ὀστρέων δὲ θήραν ἔχων ἀφθονωτάτην.* Mit ihm hing der Avernersee zusammen. ib. p. 190. *Ταῖς δὲ Βαΐαις συνεχὴς ὅ,τε Λοκρῖνος κόλπος καὶ ἐντὸς τούτου ὁ Ἄορνος χεῤῥόνησον ποιῶν τὴν ἀπολαμβανομένην μέχρι Μισηνοῦ γῆν ἀπὸ τῆς πελαγίας τῆς μεταξὺ Κύμης καὶ αὐτοῦ.* Auf beiden wurden Lustfahrten angestellt, wie aus MART. I, 63, 3.

Dum modo Lucrino, modo se permittit Averno.

hervorzugehen scheint; besonders aber auf dem Lucrinersee, der wegen seiner Stille auch *stagnum* genannt wird. Ders. III, 20, 20.

An aestuantes iam profectus ad Baias
Piger Lucrino nauculatur in stagno?

Vgl. OVID. Art. am. I, 255 ff. Darauf beziehen sich die *navigia* bei CICERO und SENECA und deshalb wird er von MART. VI, 43, *mollis Lucrinus* genannt. — [Agrippa setzte den Lucriner- und Avernersee mit dem Meere in Verbindung, DIO

Cass. XLVIII, 50. Suet. Oct. 16. Pauly, Realencycl. IV, S. 1199.]

21) Der mannigfaltig geschmückten bunten Kähne gedenkt ebenfalls Seneca ep. 51. *Habitaturum tu putas unquam fuisse in Utica Catonem, ut praeternavigantes adulteras dinumeraret et adspiceret tot genera cymbarum variis coloribus picta et fluitantem toto lacu rosam; ut audiret canentium nocturna convicia?* — Die purpurnen Segel sind allerdings nicht genannt, indessen ist ein solcher Luxus in Bajä wohl nicht undenkbar. Man erinnere sich, was Plinius XIX, 1, 5. von Alexanders Flotte und von Antonius schreibt: *stupuerunt litora flatu versicoloria implente. Velo purpureo ad Actium cum M. Antonio Cleopatra venit eodemque effugit.* und Caligula liess ja auch grössere Schiffe, *Liburnicas, versicoloribus velis* erbauen. Was aber Seneca weiter sagt: *fluitantem toto lacu rosam,* das kann man doch schwerlich im eigentlichen Sinne nehmen, sondern ich denke dabei an die mit Rosen bekränzten Gesellschaften und den Schmuck der Fahrzeuge. [Zell, Ferienschriften I, S. 152. und Wüstemann, Rec. des Gall. S. 147. nehmen die Sache wörtlich, so dass die ganze Bahn, welche die Kähne durchschnitten, mit Rosen bestreut worden wäre. Unmöglich ist es allerdings nicht, aber immer bleibt der Ausdruck hyperbolisch, denn Wind und Wellen trieben diesen Schmuck rasch auseinander.] Die Worte, mit welchen er (auch Cicero) der Musik auf den Kähnen erwähnt, sind bereits angeführt worden.

22) Es gehörte allerdings zu dem mannigfaltigen Aberglauben der Alten, dass man jeden Ort mit dem rechten Fusse betreten müsse. Petr. 30. *His repleti voluptatibus quum conaremur in triclinium intrare, exclamavit unus ex pueris, qui super hoc officium erat positus: Dextro pede.* Dazu hat bereits Goes auf Vitruvs Vorschrift aufmerksam gemacht: III, 8. *Gradus in fronte constituendi sunt, ut semper sint impares. namque, cum dextro pede primus gradus ascenditur, idem in summo templo primus erit ponendus.* Darauf bezieht sich auch Juven. X, 5.

— *quid tam pede dextro concipis, ut te*
Conatus non poeniteat votique peracti.

Andere Beispiele hat Broukh. z. Prop. III, 1, 6. angeführt.

23) Ob die *canentium nocturna convicia* bei Seneca ep. 51. nur auf solche Serenaden zu beziehen sind, mag dahingestellt bleiben; allein die Sitte ist bekannt, und so dürfen sie wenigstens nicht ausgeschlossen werden.

ACHTE SCENE.

AUGUSTS UNGNADE.

Einige Tage hatte Gallus unter angenehmen Zerstreuungen, wie der heitere Ort sie in mannigfaltiger Abwechselung darbot, mit Lycoris und mehreren anwesenden Freunden vergnügt in Bajä zugebracht; dann war er auf die Villa zurückgekehrt, wo auch Lycoris nächstens einzutreffen versprochen hatte. Darum war in der Villa alles geschäftig, theils den für die Schöne bestimmten Zimmern die freundlichste Einrichtung zu geben, theils im Park ihre Lieblingsplätze zu schmücken und hier und dort durch eine neue Anlage sie zu überraschen. In der Frühe des Morgens hatte Gallus sich nach jener anmuthigen Stelle begeben, wo während seiner Abwesenheit in der Mitte blühender Rosenbüsche eine köstliche Statue der Göttin aufgestellt worden war, die hier, wie im Mittelpunkte ihres Reichs, über die holden Schöpfungen ihrer Macht zu gebieten schien. Eine leichte, fast durchsichtige Tunica, die nur lose von dem nachlässig bis auf die Hüften herabgesunkenen Gürtel umschlossen wurde, während die Linke den tief herabfallenden Saum gefasst hatte, liess die blühende Fülle des Körpers mehr als errathen[1]. Die

Rechte hielt einen üppigen Kranz von Blumen, als sei er bestimmt, die Schläfe des lieblichsten Kopfes zu schmücken. Dieser Kopf eben war es aber, welcher der Aufstellung an diesem Orte vorzügliche Bedeutung gab. Verstümmelt hatte Gallus das herrliche Werk gekauft und den fehlenden Kopf durch das Bild der Geliebten ersetzen lassen. Es waren Lycoris wohlgetroffene Züge, und welches Ideal auch dem früheren Künstler vorgeschwebt haben mochte; übereinstimmender mit der blühenden Gestalt konnte der Ausdruck des Gesichts nicht gewesen sein, das der Meisel dem Bilde seiner Phantasie nachgeschaffen hatte.

Gallus war eben beschäftigt, noch einige die Umgebungen betreffenden Anordnungen zu geben, da meldete ihm ein Sklave, dass ein Briefbote von Pomponius eingetroffen sei, der ihn zu sprechen verlange. Er scheine Eile zu haben, da er den Weg auf einem leichten Cisium zurückgelegt habe[2]). Gallus befahl, ihn herzuführen. Er erwartete ihn nicht ohne einige Unruhe; denn etwas bedeutendes musste es sein, was Pomponius veranlasst hatte einen Eilboten zu senden, und nicht von der Verbindung Gebrauch zu machen, welche zwischen der Villa und seinem Hause in Rom fast ununterbrochen Statt fand.

Der Tabellarius kam und überreichte Pomponius Brief. Das Siegel wurde richtig befunden und der Faden zerschnitten. Es waren nur wenige Worte, welche die Tafel enthielt. „Cäsar ist in der übelsten Laune“ schrieb Pomponius. „Man spricht von harten Beschlüssen gegen dich, selbst von Verbannung. Eile so schleunig du kannst zurück nach Rom, um durch deine Gegenwart dem Schlage, der dich treffen soll, vorzubeugen, oder, wenn es zu spät

sein sollte, Maassregeln zu nehmen, um ihn unwirksam zu machen. Calpurnius ist ausser sich, und sinnt nur auf Rache. Auf ihn, wie auf uns andere kannst du rechnen; aber eile.“

Der Tabellarius hatte Gallus, während er diese Zeilen las, lauernd beobachtet. Es schien, als habe er den tiefen Eindruck, der in allen Zügen des erschütterten Mannes zu lesen war, erwartet. — Welche Antwort soll ich meinem Herrn bringen? fragte er den stumm vor sich hin blickenden.

Bringe ihm meinen Dank, sagte Gallus sich fassend, und melde ihm, dass ich bald selbst in Rom sein werde.

Der Sklave ging. — Unmöglich! rief Gallus aus, indem er dem herbeigekommenen Chresimus den Brief darreichte. Welche Schuld will man mir beimessen? — Wären wir dahin, dass üble Laune oder Empfindlichkeit eines Tyrannen Grund genug gäbe, um den freien, verdienten Mann ungehört in Noth und Elend zu jagen? Nein, nein! Gewiss malt Pomponius in seiner Besorgniss um des Freundes Schicksal mit zu düstern Farben. — Meinst du nicht auch, Chresimus?

Der alte Diener gab zitternd den Brief zurück, und Thränen füllten seine Augen. Das geben die Götter, sagte er mit gepresster Stimme. Aber der Bösen giebt es viel; und auch der falschen Freunde, setzte er bedeutungsvoll hinzu.

Thöriger Argwohn! erwiederte Gallus. Bist du doch wie Lycoris, die mir neulich noch auch den Freund verdächtigen wollte. Und kann dich denn auch dieser Brief nicht überzeugen, der mich zeitig genug warnt, während mancher, der grössere Verpflichtung hätte, die kostbare

Zeit sorglos verstreichen lässt, ohne eine Nachricht von der Gefahr zu geben.

Das eben wundert mich, sagte der Diener, dass Pomponius früher davon unterrichtet war, als mein wachsamer Leonidas, der auf hundert Wegen jede Stimme, die über dich laut wird, zu erfahren weiss. Sollte er weniger geeilt haben, dich zu warnen?

Genug! sagte Gallus verdriesslich. Triff die Anstalten zur Abreise. Du begleitest mich. Wähle das leichteste Cisium aus, und sende einen meiner Numidier voraus, um überall die nöthigen Pferde zu finden. Uebrigens sorge dafür, dass niemand den Grund meiner Reise erfahre.

Chresimus hatte allerdings Recht. Nur wer, wie Pomponius, selbst im Geheimen die Verrätherei geleitet hatte, durch welche Gallus gestürzt werden sollte, nur der hatte so früh von dem Erfolge seiner Ränke Kenntniss haben können. Indessen war ihm sein Plan nur halb gelungen. So schwere Anklagen man auch bei August gegen Gallus vorgebracht, so geschickt man auch unbesonnene Aeusserungen benutzt hatte, um ihn als Verräther und Theilnehmer an einer Verschwörung zu bezeichnen, hatte doch dieser sich nicht entschliessen können, den ihm früher werthen Mann zu vernichten. Während daher Largus und Pomponius auf Verbannung rechneten, hatte er sich darauf beschränkt, dem hart Angeschuldigten den Besuch seines Hauses und den Aufenthalt in seinen Provinzen zu verbieten[3]). Damit hatten nun freilich seine Ankläger wenig gewonnen; doch bot sich die Aussicht dar, den Gekränkten zu weiteren Schritten verleiten zu können, die der Grund neuer schwererer Anklage werden könnten.

Darum war aber an seiner Gegenwart viel gelegen, und so hatte Pomponius ihn von der Nothwendigkeit seiner Rückkehr zu überzeugen gesucht, ehe noch das kaiserliche Interdikt bekannt worden war. Sobald aber das erste Gerücht davon verlautet hatte, war auch von Leonidas ein Eilbote abgesandt worden, um Gallus die Nachricht zu geben. Durch ihn war dieser noch auf dem Wege nach Rom von der Lage der Dinge unterrichtet worden.

Fand er aber auch darin die Beruhigung, dass das Aeusserste, eine Verbannung mit ihrem Gefolge von Mangel und Elend, nicht zu fürchten sei, so machte doch die Demüthigung, die er erlitt, den stärksten Eindruck auf ihn. Verbannung würde ihn tief gebeugt haben; der Schimpf, sich aus dem Hause des Mannes verwiesen zu sehen, zu dessen Erhöhung er so thätig beigetragen, zu dessen Vertrauten er in ernsten und fröhlichen Stunden gehört hatte; der Gedanke, von seinen vornehmen Neidern mit Spott und Hohn als gefallener Günstling angesehen zu werden, liess seinen Stolz mit aller Stärke erwachen. — Anders war der Eindruck, den die Nachricht auf Chresimus machte. Theilte er auch des Herrn Schmerz, so hoffte er doch, August werde bald von der Nichtigkeit der Anklagen überzeugt, und durch Fürsprache aufrichtiger Freunde das frühere Verhältniss wieder hergestellt werden.

So kamen sie schon am Abende des zweiten Tags in Rom an, wo die zurückgebliebene Dienerschaft, durch die frühere Ankunft des Numidiers von der Rückkehr des Herrn unterrichtet, bereits seiner harrte. — Gallus fand das kaiserliche Schreiben nicht vor; es war ihm nach der Villa gesendet worden; allein die Thatsache stand fest, und man wusste sich schon diess und jenes von der Wir-

kung zu erzählen, welche Augusts Erklärung hervorgebracht hatte. Gallus gedachte am folgenden Tage mit Freunden sich zu berathen, welches das geeignetste Benehmen in so schwieriger Lage sein möchte.

Weit stiller als sonst brach diessmal der Morgen in Gallus Hause an. Die Strahlen der Sonne fielen bereits in das Schlafgemach, auf dem Gallus wachend noch ruhete und mit unbefangenerem Blicke die möglichen Folgen des Ereignisses übersah, da öffnete der alte Chresimus vorsichtig die Thüre, lüftete den Vorhang und begrüsste den Herrn, den er noch schlafend zu finden geglaubt hatte. — Du siehst krank aus, Chresimus, redete Gallus ihn an. Gewiss hat die Sorge um mich dich nicht schlafen lassen. Aber sei ruhig. Was kömmt am Ende darauf an, ob das Haus Augusts mir offen steht? Ich werde doch bleiben, wer ich bin, und dem, der mir etwa mit Hochmuth begegnen sollte, werde ich den gebührenden Stolz entgegensetzen.

Ich würde dir Recht geben, Herr, erwiederte Chresimus, wenn es sich nur darum handelte, aus dem Glanze der kaiserlichen Gunst zurückzukehren in das Dunkel des stillen Privatlebens; aber siehe dich vor, dass nicht der jetzige Unfall das Vorspiel traurigerer Ereignisse sei. Wird man deinen Gleichmuth nicht für Trotz nehmen? Wird der Erfolg deine Feinde nicht zu vermehrten Ränken ermuntern, und endlich der feile Senat über dich, schuldig oder nicht, sein Verdammungsurtheil aussprechen? — O, fuhr er dringender fort, als er den Eindruck bemerkte, den seine Worte machten, höre den Rath eines treuen Dieners. Entäussere dich aller Auszeichnungen, die deinem Stande gebühren[4]. Wirf die schlechteste, älteste Toga nachlässig um, und lege

öffentlich die Betrübniss an den Tag, mit der das Interdikt dich erfüllt.

Wie? entgegnete Gallus, ich sollte mich erniedrigen, wie ein Verbrecher in schmuziger Kleidung umherzugehen, und um Gnade zu betteln?

Es gilt eine kurze Zeit, sagte der Diener. Wende dich an die, welche am meisten bei August gelten. Lass auch Virgil für dich sprechen, und gelingt es dir, Augusts Versöhnung zu bewirken, und das frühere Verhältniss auch nur dem Scheine nach wieder herzustellen, so kannst du deiner Feinde lachen, und auf immer in der Zurückgezogenheit des Privatlebens ihren Ränken entgehen.

Die Wärme, mit welcher der ehrliche Greis sprach, schien tiefen Eindruck auf Gallus zu machen. Er schien dem Entschlusse nahe zu sein, dem wohlgemeinten Rathe zu folgen; da meldete ein Cubicularius, dass Pomponius da sei, und ihn zu sprechen verlange. Unwillig wendete Chresimus sich ab. O höre nur ihn nicht, beschwor er den Herrn, nachdem der Sklave gegangen war, den Besuchenden vorzulassen; folge dem Rathe nicht, den er dir geben wird. Wäre doch Lycoris hier! Sie scheint ein Geheimniss zu bewahren, das ihn betrifft. Auf der Villa wollte sie die Gelegenheit suchen, es dir zu vertrauen. — Pomponius trat ein. Auf einen Wink des Herrn entfernte sich zögernd Chresimus. Man konnte deutlich in seinen Mienen die Verwünschung lesen, die auf seinen Lippen schwebte.

Ueber eine Stunde hatte die geheime Unterredung gedauert, als endlich Pomponius das Zimmer verliess. Chresimus fand den Herrn in heftiger Aufregung auf und abgehend. Ich werde ausgehen, Chresimus, sagte er.

Sende mir Eros mit den Kleidern. Er soll die weisseste und weiteste Toga wählen und die Tunica, deren Purpur am hellsten leuchtet. — Kein Wort, Alter. Dein Rath war gut gemeint; aber es ist jetzt nicht Zeit sich zu erniedrigen. Sende mir Eros.

Der Sklave kam und brachte die Tunica. Ihm folgten zwei andere, welche die bereits künstlich gefaltete Toga trugen, während ein vierter die purpurnen Prachtschuhe neben den Sessel setzte. Der Sklave gürtete dann zuvörderst von neuem das Unterkleid; dann warf er dem Herrn die obere Tunica über, sorgfältig darauf achtend, dass der eingewebte breite Purpurstreif[5]) genau in der Mitte der Brust sich hinabziehe, denn zu gürten verbot die Sitte dieses Kleid. Dann hing er mit Hülfe eines andern Sklaven das eine Ende der weissen aus der weichsten milesischen Wolle gewebten Toga über die linke Schulter, dass es tief über die Kniee herabhing und mit allmählig sich erweiternden Falten bis an die Hand den Arm bedeckte. Der rechte Arm blieb frei, indem das faltenreiche Gewand in seiner grössten Weite unter der Schulter hinweg nach vorn gezogen und der vorher schon künstlich geordnete Faltenbausch schräg über die Brust gelegt wurde, dass der wohlgerundete Sinus fast die Kniee erreichte, und die untere Hälfte in der Mitte des Schienbeins endigte, während der ganze übrige Theil nochmals über die linke Schulter geworfen in breiten regelmässigen Faltenmassen über Arm und Rücken hinabfiel. Eros hatte lange zu ordnen, ehe jede Falte in ihre kunstgerechte Lage gebracht war; dann reichte er dem Herrn den blank geschliffenen Handspiegel, dessen starke silberne Platte das aufgenommene Bild mit völliger Klarheit zurückgab. Gallus warf

nur einen Blick darauf, liess die Füsse mit den hohen, durch vierfache Riemen gegürteten Schuhen bekleiden, steckte noch an die Finger die über Nacht abgelegten Ringe[6]) und befahl Chresimus zu rufen.

Du begleitest mich, Chresimus, rief er dem Eintretenden zu. Ich gedenke die Kaufläden des Forum[7]) zu besuchen, um einige Geschenke für Lycoris zu kaufen, die bei ihrer Rückkehr sie überraschen sollen. Befiehl daher, dass vier der ansehnlichsten Sklaven mir folgen. Für die Mahlzeit ist nichts anzuordnen. Ich muss wohl Lentulus Wort halten. Ist er doch bei aller Thorheit einer von denen, die sich nicht darum kümmern, ob August mir grollt. — Hier, fuhr er fort, indem er einen Wandschrank öffnete[8]), zwei Beutel herausnahm, und dann wieder mit dem Ringe des Schlüssels ihn versiegelte, lass die Sklaven dieses Gold mitnehmen. Es wird hoffentlich ausreichen; wo nicht, so wollen wir sehen ob Alphius[9]) auch dem gefallenen Günstling noch Credit schenkt. — Chresimus nahm schweigend das Gold und entfernte sich.

Gallus hatte nicht ohne Grund die Tabernen des Forums zum Ziele seines Ausgangs gewählt. Gereizt von Pomponius, der mancherlei vom Hohne Augusts, von dem Spotte der vornehmen Welt hingeworfen hatte, glaubte er seine Gleichgültigkeit gegen das Interdikt nicht besser an den Tag legen zu können, als wenn er im völligen Glanze seines Standes auf dem Mittelpunkte des öffentlichen Lebens sich zeigte, um mit nichts anderem sich zu beschäftigen, als Putz und Geschmeide für eine Libertine zu kaufen. Er empfand bald, als er durch die Strassen schritt, wie viel ein einziges Wort des Mächtigen verändert hatte. Viele, die sonst an ihn sich herangedrängt

hatten, gingen gleichgültig oder schüchtern, ohne ihn bemerken zu wollen, an ihm vorüber. Stolze Patrizier, die ohne eigenes Verdienst von dem Ruhme der Vorfahren zehrten, deren Bilder das Atrium schmückten, warfen höhnende Blicke nach ihm, während ihre Sklaven wohl auch mit Fingern auf ihn zeigten; nur dann und wann nahete sich ein braver Bürger oder näherer Freund, um durch herzlichen Händedruck seine Theilnahme zu bezeigen.

Ohne, wie es schien, viel auf diese Aeusserungen niedrigen Sinnes oder kleinlicher Furcht zu achten, schritt er stolz die Strassen hindurch und unbekümmert um das Treiben der auf dem Forum sich drängenden Menge trat er in die Kaufläden, wo alle Kostbarkeiten, welche aus den fernsten Gegenden nach Rom strömten, in reicher Auswahl aufgespeichert waren. Daher fehlte es denn auch diesen Tabernen nie an zahlreichem Besuche nicht bloss derer, welche wirklich zu kaufen gedachten, sondern auch solcher, die voll innerlichen Schmerzes, nicht alle kostbaren Gegenstände selbst zu besitzen[10]), mit gierigen Blicken sie verschlangen, alles sich zeigen liessen, befühlten, auf manches Gebote thaten, anderes als gewählt bei Seite setzten, an anderem wiederum kleine Fehler bemerklich machten, oder beklagten, dass es nicht völlig zu ihrer Einrichtung passe, und am Ende nichts oder eine Kleinigkeit kauften. Besonders in den Tabernen der Sklavenhändler benutzten Lüsterne den Vorwand, kaufen zu wollen, um in die inneren Abtheilungen zu dringen, wo die schönsten Sklaven und Sklavinnen den Blicken der Menge entzogen wurden. Da liess denn mancher schöne Knaben oder Mädchen entkleiden, um den Bau des Körpers und die frische Fülle der Glieder mit Auge und Hand genau zu prüfen.

An diesen Tabernen ging Gallus vorüber; er trat in eine andere, wo kostbare Meubles ausgestellt waren. Da standen theuere Cederntische, sorgfältig verhangen, auf starken mit Elfenbein ringsum bekleideten Säulen. Daneben Tischbetten bald von Bronze mit Silber und Gold reich verziert, bald mit theuerem Schildplatt belegt. Dann wieder Trapezophoren von dem schönsten Marmor mit trefflich gearbeiteten Greifen, Sessel von Cedernholz und Elfenbein, Candelaber und Lampen der mannigfaltigsten Formen, Vasen aller Art und kostbare Spiegel und hundert andere Gegenstände, hinreichend mehr als ein Haus mit Pracht zu meubliren. Eben liess jemand, dem es auch schwerlich Ernst war zu kaufen, durch die Diener des Händlers die Decken von einigen Cederntischen abnehmen. Er fand die Maser nicht nach seinem Sinne; dagegen schien ein Hexaclinon[11]) von Schildplatt ihn sehr anzuziehen. Dreimal und viermal mass er es und seufzte. Es war leider um einige Zolle zu klein für den Cederntisch, für den er es bestimmte. Noch viele Gegenstände liess er sich von den Fächern der Wand herablangen und entfernte sich dann ohne zu kaufen. Auch Gallus übersah die verkäuflichen Gegenstände. Es fand sich nichts darunter, was zu einem Geschenke für Lycoris zu passen schien. Er verliess daher den Laden, ging an anderen vorbei, wo werthvolle Gefässe von korinthischem Erz, Statuen Polyklets und Lysipps, kostbare Dreifüsse mit bronzenen Statuengruppen und ähnliche Gegenstände aufgestellt waren, und begab sich zu einem Händler, der die reichste Auswahl prächtigen Schmucks und kostbarer Gefässe darbot. Hier war allerdings der Reichthum so gross, dass es schwer wurde zu wählen. Da sah man schöne silberne

11*

und goldene Gefässe neben Bechern aus Edelsteinen oder ächter Murra und künstlichen Glasarbeiten, bunte babylonische und alexandrinische Teppiche, Frauenschmuck aller Art von Perlen und Edelsteinen, ganze Garnituren Ringe mit herrlichen Cameen oder tief geschnittenen Smaragden, Beryllen u. s. w. und was der Kostbarkeiten mehr waren.

Gallus wählte ein Paar Ohrgehänge mit Perlen von hohem Werthe und einen Halsschmuck vom schönsten Electrum, fügte ein paar schöne gläserne Gefässe und einen der geschmackvollsten Teppiche hinzu, und trug dann Chresimus auf, im Vicus Tuscus eines der besten seidenen Gewänder zu kaufen. Sende mir den Sklaven mit dem Badezeug zu Fortunatus[12]), sagte er; auch Sohlen und Synthesis. Ich gedenke jetzt noch einen Freund zu besuchen. Damit entliess er den stumm gehorchenden Diener, der den Schmuck in Verwahrung nahm, während zwei der Sklaven die übrigen Dinge trugen. Die beiden andern folgten dem Herrn.

ANMERKUNGEN

ZUR ACHTEN SCENE.

1) Als Vorbild hat bei dieser Beschreibung die schöne, als Tronc in den Thermen des Caracalla gefundene, und unter dem Namen der Farnesischen Flora bekannte Statue gedient. Mus. Borb. II. t. 26. Die Meisterwerke griechischer Kunst kamen schon nach Rom nicht selten verstümmelt, waren indessen doch so glücklich, geschickte Künstler zu finden, die ihre Restauration besorgten. So heisst es bei Plin. XXXVI, 5, 4. *Timothei manu Diana Romae est in Palatio, Apollinis delubro, cui signo caput reposuit Aulanius Evander.* Eben so wurden auch Gemälde restaurirt, auch zuweilen durch ungeschickte Hände verdorben, wie der tragoedus et puer des Aristides, Plin. XXXV, 10, 36. p. 153. und so war es denn auch damals schon ein Glück, wenn die Trefflichkeit des Werks keinen Restaurateur das Wagstück einer Ergänzung versuchen liess, wie es mit der Venus des Apelles der Fall war, *cuius inferiorem partem corruptam qui reficeret, non potuit reperiri.* — Dass einer idealen Statue ein Portraitkopf aufgesetzt wird, kann in jener Zeit nicht befremden, obgleich der Unfug, den man auf solche Weise mit den Werken griechischer Kunst trieb, etwas später erst überhand nahm, wo Caligula sogar auf den Olympischen Zeus des Phidias seinen Kopf zu setzen beabsichtigte, Suet. Cal. 22. 57., Claudius aus einem Gemälde des Apelles den Kopf Alexanders ausschneiden und den Augusts einsetzen liess, Plin. XXXV, 10, 36. p. 151. und Commodus einem 110 Fuss hohen Colosse (nicht dem rhodischen,

der wohl nie wieder aufgerichtet worden ist, sondern dem, welchen Nero vom Zenodorus als sein Bild hatte fertigen lassen, und der unter Vespasian oder Hadrian in einen Sonnengott verwandelt worden war) seinen Kopf aufsetzte. S. PLIN. XXXIV, 7, 18. SPART. Hadr. 19. LAMPRID. Commod. 17. HERODIAN. I, 15. — Ob die Farnesische Statue wirklich eine Flora vorstelle, worüber verschiedene Meinungen sind, ist hier gleichgültig, da die Bedenken dagegen wenigstens nicht von der Art sind, dass nicht auch diese Göttin in derselben Weise hätte dargestellt werden können.

2) Durch August war allerdings eine Art Postverbindung zwischen den Provinzen und der Hauptstadt hergestellt worden, allein natürlich nur für Staatsangelegenheiten. SUET. Aug. 49. *Et quo celerius ac sub manum annuntiari cognoscique posset, quid in provincia quaque gereretur, iuvenes primo modicis intervallis per militares vias, dehinc vehicula disposuit. Commodius id visum est, ut qui a loco eidem perferrent literas interrogari quoque, si quid res exigerent, possent.* Das waren also Couriere. [Später erhielt das Staatspostwesen eine besondere Ausbildung und Traian scheint zuerst dafür gesorgt zu haben, AUR. VICT. de Caes. 13. *noscendis ocius quae ubique e republica gerebantur admota media publici cursus.* S. GOTHOFRED. zu Cod. Theod. VIII, 5. Cod. XII, 51. PROCOP., anecd. 30. p. 161 f. WALTER, Röm. Rechtsgesch. I, S. 433. RÜDIGER, de cursu publico imp. Rom. Breslau 1846. PAULY, Realencykl. V, S. 1944 ff.] Es ist sehr natürlich, dass auch Privatleute in dringenden Fällen die Tabellarien in vehiculis sandten; und dass diese in den Städten der Hauptstrassen leicht zu erhalten waren, ist in dem Exc. über die Lectica erwähnt.

3) SUET. Aug. 76. *Ob ingratum et malevolum animum domo et provinciis suis interdixit.* August that diess öfter. So erzählt vom Timagenes, der auch gegen ihn gesprochen hatte, SENEC. d. ira. III, 23. *Saepe illum Caesar monuit, ut moderatius lingua uteretur: perseveranti domo sua interdixit.* Tiber. sagt bei TACIT. Ann. III, 12. *odero seponamque a domo mea, et privatas inimicitias non vi principis ulciscar.*, und VI, 29.

Morem fuisse maioribus, quotiens dirimerent amicitias, interdicere domo eumque finem gratiae ponere. Vgl. Lips. Exc. z. III, 70. — Unter August hatte eine solche Aufkündigung der Freundschaft (*renunciare amicitiam*) nicht eben zur Folge, dass auch andere sich von ihm zurückzogen. Vom Timagenes heisst es: *Postea in contubernio Pollionis Asinii consenuit, ac tota civitate dilectus est. nullum illi limen praeclusa Caesaris domus abstulit. — Nemo amicitiam eius exstimuit; nemo quasi fulguritum refugit.* Zu Seneca's Zeit war es freilich anders. — War nun auch Gallus noch der Aufenthalt in Augusts Provinzen (Suet. 47. Dio Cass. LIII, 12.) untersagt, so hinderte ihn doch nichts, ferner in Rom und Italien zu leben. Erst Claudius erliess die Verordnung: *ut hi, quibus a magistratibus provinciae interdicerentur, urbe quoque et Italia submoverentur.* Suet. Claud. 23.

4) Wie man überhaupt in den Zeiten der Noth und Trauer, sie mochte das Gemeinwesen oder das eigene Haus betreffen, seine Betrübniss durch geflissentliche Vernachlässigung des Aeusseren an den Tag legte, so erschienen die, über denen die Gefahr einer schweren Anklage schwebte, in schlechter Kleidung, mit ungeordnetem Haare und alles auszeichnenden Schmuckes entkleidet, *sordidati.* Liv. VI, 20. Bekannt ist das Beispiel Cicero's, Plut. 30. *Κινδυνεύων οὖν καὶ διωκόμενος ἐσθῆτα μετήλλαξε καὶ κόμης ἀνάπλεως περιϊὼν ἱκέτευε τὸν δῆμον.* Vgl. c. 31. Dio Cass. XXXVIII, 16. u. Reim. z. XXXVII, 33. [Pauly, Realencyklop. III, S. 1200 ff.]

5) Von dem *clavus latus* und *angustus* ist im Excurse die Rede. Ob Gallus das *ius lati clavi* gehabt habe, kann freilich sehr bezweifelt werden, da weder seine Abkunft noch die Verwaltung eines darauf Anspruch gebenden Amtes ihn dazu berechtigten, und August ihm eben die Präfectur Aegyptens übertragen hatte, weil er nicht zu dem *ordo senatorius* gehörte. [Doch wurde auch Einzelnen das *ius lati clavi* ertheilt, s. Dio Cass. LIX, 9., wo es vom Caligula heisst: *καί τισιν αὐτῶν (τῶν ἱππέων) καὶ τῇ ἐσθῆτι τῇ βουλευτικῇ, καὶ πρὶν ἄρξαι τινὰ ἀρχὴν, δι' ἧς ἐς τὴν γερουσίαν ἐσερχόμεθα, χρῆσθαί τι ἐπὶ τῇ τῆς βουλῆς*

ἐλπίδι ἔδωκε. πρότερον γὰρ μόνοις, ὡς ἔοικέ πως, τοῖς ἐκ τοῦ βουλευτικοῦ φύλου γεγεννημένοις τοῦτο ποιεῖν ἐξῆν. und die in Asien gefundene Inschrift (*lato clavo exornato*), welche ANNALI DELL' INST. XIV. Roma 1842. p. 152. mittheilen. Schon früher hatte Ovid dieses Recht erhalten. OVID. Trist. IV, 10, 28. *induiturque humeros cum lato purpura clavo,* welches er aber wieder verlor oder selbst aufgab, als er nicht höher stieg, v. 35. *clavi mensura coacta est, maius erat nostris viribus illud onus.* BECKER, Alterth. II, 1. S. 278. HERTZBERG Rec. p. 2309. Nr. 289.]

6) Wenn man auch wohl den eigentlichen Siegelring, der gemissbraucht werden konnte, des Nachts nicht ablegte, so geschah diess doch mit den übrigen, die nur zum Schmucke gehörten. Darum führt eben MART. XI, 56. vom Charisianus als etwas besonderes an: *Nec nocte ponit annulos.*

7) Die belebtesten Strassen und Plätze Roms hatten eine Unzahl den Häusern und öffentlichen Gebäuden angebauete Tabernen. So auch das Forum. JUVEN. VII, 132.

Perque forum iuvenes longo premit assere Medos
Emturus pueros, argentum, murrina, villas.

Nachdem durch Agrippa die Septa Iulia vollendet waren [s. darüber VIGNOLI, Columna Anton. p. 16—32. und BECKER, Handb. d. röm. Alterth. I, S. 624.], mochten sich dort auch die reichsten Kaufhallen finden. Wenigstens sagt von ihnen MART. IX, 60.

Hic ubi Roma suas aurea vexat opes.

Aus diesem Epigramme ist fast die ganze folgende Schilderung entlehnt. [URLICHS, die Tabernen am röm. Forum, im Rhein. Museum 1857, XII, S. 215—223.]

8) Die *arca* oder das *armarium,* worin man Geld aufbewahrte, wurde, wie es auch mit den cellis und anderen Behältnissen geschah, nicht nur verschlossen [um diebische Hände abzuhalten], sondern noch überdiess, da die Weise des Verschlusses nicht hinreichende Bürgschaft gewähren mochte, versiegelt. PLAUT. Epid. II, 3, 3.

Quin ex occluso atque obsignato armario
Decutio argentum tantum, quantum mihi lubet.

[Ueber die Versieglung der Keller, Speisekammern, Fässer, Flaschen u. s. w. s. PLAUT. Cas. II, 1, 1.

Obsignate cellas, referte anulum ad me.

HORAT. epist. II, 2, 134. MARTIAL. IX, 88.

Nunc signat meus anulus lagenam.

TAC. Ann. II, 2. PLIN. h. n. XXXIII, 1, 6. *nunc cibi quoque ac potus anulo vindicantur a rapina.*] Zu diesem Zwecke befand sich meistens gleich an dem Ringe des Schlüssels ein Petschaft: Ringschlüssel, die in grosser Zahl noch vorhanden sind. S. z. B. MONTFAUCON Ant. expl. Vol. III. P. I. pl. 54. 55. [LIPSII excursus B ad Tac. Ann. II, 2.]

9) Alphius der Name des aus HORAT. Epod. II. bekannten *foenerator*, der indessen nicht, wie es hier gemeint ist, ein *argentarius* gewesen zu sein braucht.

10) Die schmerzliche Empfindung, welche vielen der Anblick der ausgestellten Herrlichkeiten verursachte, schildert in einem vortrefflichen Epigramme MART. X, 80.

Plorat Eros, quoties maculosae pocula myrrae
Inspicit, aut pueros nobiliusve citrum.
Et gemitus imo ducit de pectore, quod non
Tota miser coëmat Septa feratque domum,
Quam multi faciunt, quod Eros; sed lumine sicco!
Pars maior lacrimas ridet et intus habet.

11) Ueber die Bedeutung des Worts *hexaclinon* s. den 2ten Excurs zur 9. Scene. Hier liegen die Worte aus dem oben erwähnten Epigramme MARTIALS IX, 60. zu Grunde:

Et testudineum mensus quater hexaclinon
Ingemuit citro non satis esse suo.

Aus diesem Epigramme lernt man überhaupt die in jenen Tabernen verkäuflichen Gegenstände kennen. Mamurra geht dort umher, besichtigt alles, findet überall zu tadeln, auch an Polyklets Statuen; wählt dann zehn murrinische Gefässe aus, thut ein Gebot auf anderes, *pretium fecit,* — denn das

sogenannte Vorschlagen oder Mehrfordern von Seiten des Verkäufers und das Handeln von Seiten des Käufers scheint in Rom eben so üblich gewesen zu sein, als bei uns — und kauft endlich zwei schlechte Gläser für ein As.

12) Fortunatus der Besitzer eines *balneum meritorium*, das von Mart. II. 14, 11. erwähnt wird.

NEUNTE SCENE.

DAS GASTMAHL[1]).

Die Stunde der Coena war da, und in Lentulus Hause hatte die Geschäftigkeit zahlreicher Sklaven alles zum festlichen Empfange der Gäste bereitet. In der hell vom Feuer strahlenden Küche erschöpfte der Koch mit einer Menge Gehülfen in Sieden, Braten und Dämpfen seine Kunst, und wenn dann und wann die sorgfältig bedeckten Schüsseln und Näpfe geöffnet wurden, so verbreitete sich weithin der gewürzreiche Duft, der einladender als der Dampf des fettesten Brandopfers durch das Deckengewölbe zur Wohnung der Himmlischen aufstieg[2]). Daneben waren der Pistor und Structor beschäftigt, den in den mannigfaltigsten Formen künstlich bereiteten Nachtisch zu ordnen, während die Eingangsgerichte schon zum Auftragen bereit standen.

In einem geräumigen Saale, dessen halb-mitternächtliche Lage für die Jahreszeit besonders sich eignete, war das Triclinium aufgeschlagen. Um den schönen, mit kostbarem Cedernholz belegten Tisch standen die zierlichen mit dem edelsten Schildplatt belegten Sophas, deren mit weicher Wolle gestopfte Polster mit köstlichen Purpurdecken behangen waren. Darauf lagen, die einzelnen

Plätze abtheilend weiche, mit seidenem Stoffe überzogene Kissen[3]), während der untere Theil mit weissem, golddurchwirktem Behänge bekleidet war. Der Tricliniarch ordnete noch diess und jenes an den Schenktischen[4]), auf denen eine Menge kostbarer Trinkgeschirre aufgestellt war und zupfte die Decken und das Behänge des Triclinium zurecht: da traten die Gäste mit dem Herrn ein.

Nur sechs Freunde hatte Lentulus geladen; aber Pomponius hatte dafür gesorgt, dass die volle Zahl der Musen[5]) das Triclinium besetzte, ohne einen der Plätze leer zu lassen. Er hatte zwei Fremde mitgebracht, die er den Anwesenden als Gastfreunde aus Perusia empfahl[6]).

Sieh da, sagte Gallus beim Eintreten zu dem artig ihn begleitenden Wirthe; mich dünkt, wir waren lange nicht in diesem Saale, und wie freundlichen Schmuck hast du unterdessen ihm geben lassen! Wahrhaftig kein passenderes Gemälde konntest du für ein Triclinium wählen, als hier diese Satyrn, die lustige Weinlese halten; und dort der erlegte Eber, eine Scene aus Lucanien, und die Frucht- und Küchen-Stücken über den Thüren zwischen den zierlichen Ranken, auf denen Drosseln sitzen: alles scheint darauf berechnet, die Lust zum Mahle zu wecken.

Ja, in der That, fiel Pomponius ein, Lentulus versteht es besser, einen Speisesaal zu decoriren, als Calpurnius, der kürzlich in seinem schönsten Triclinium hier die Ermordung Hipparchs, dort das Urtheil des Brutus hat malen lassen, und bei dem statt der freundlichen Laubgewinde überall Lictorenbeile drohen.

Er hat in seiner Weise auch nicht Unrecht, erwiederte Gallus; aber wo ist er? Ich glaubte, du hättest ihn eingeladen, Lentulus?

Er war leider schon versagt, antwortete dieser. — Aber wir werden ihn heute noch sehen, setzte Pomponius hinzu. Du weisst, unser Fannius hier liebt es nicht, bis in die Nacht zu schwärmen, und Lentulus lässt uns doch vor dem Hahnengeschrei nicht fort. Da würde uns nun einer auf dem Triclinium fehlen. Aber diesen Platz wird Calpurnius einnehmen, sobald er sich von seiner steifen consularischen Coena wird los gemacht haben. — Doch jetzt dächte ich, wir liessen den Koch nicht länger warten. Ich glaube wahrhaftig, die zehnte Stunde ist fast vorüber. Meinst du nicht, Lentulus, dass wir Platz nehmen?

Der Wirth bejahete es und führte[7]) Gallus zu dem untersten Platze des mittelsten Sopha's, als dem Ehrenplatze an der Tafel. Ihm zur Linken auf demselben Lectus lagerte sich Pomponius, über ihm Fannius. Das Sopha zur Linken nahmen Bassus, Faustinus und Caecilianus ein. Rechts, zunächst bei Gallus nahm Lentulus selbst Platz; unter ihm die Perusiner, welche Pomponius mitgebracht hatte. — Die Sklaven nahmen den sich Lagernden die Sohlen ab, und zarte hochgeschürzte Knaben boten in silberner Kanne Wasser zum Waschen an. Dann traten auf Lentulus Wink zwei Sklaven ein, setzten den Aufsatz, welcher die Eingangsgerichte trug, die den ersten Abschnitt des Mahles bildeten, vorsichtig hebend auf den Tisch. Mit geheimer Freude sah sich Lentulus im Kreise der Gäste um, als wolle er den Eindruck beobachten, den die Neuheit der Einrichtung, welche seine eigene Erfindung diesem Gustatorium hatte geben lassen, hervorbringen würde. Und in der That war der Aufsatz der näheren Betrachtung werth; denn in der Mitte des mit Schildplatt belegten Plateau's stand ein bronzener Esel[8]), zu dessen

beiden Seiten silberne Körbchen hingen, welche mit weissen und schwarzen Oliven gefüllt waren; denn die Kunst des Kochs wusste auch sie für diese Jahreszeit aufzubewahren. Auf dem Rücken des Thieres aber sass ein Silen, aus dessen Schlauche das köstlichste Garum auf das darunter stehende Sumen floss. Daneben über zwei silbernen Rosten lagen fein bereitete Würste, unter denen syrische Pflaumen mit Kernen des Granatapfels vermischt den Anschein glimmender Kohlen hatten. Ringsum standen die silbernen Schüsseln mit Spargel, Lactuca, Radieschen und andern Erzeugnissen des Gartens; dazu Lacerten, hier mit Eiern und Raute, dort mit byzantinischer Muria gewürzt, auch Schnecken und warm bereitete Austern; denn die frischen wurden von Sklaven den Gästen, so viel sie verlangten, gereicht. Die Gesellschaft bezeigte dem Wirthe ihren Beifall über die sinnreiche Erfindung und begann dann nach Gefallen zuzulangen, was jeder für das beste Reizmittel der Esslust hielt. Dazu reichten Sklaven in goldenen Bechern das Mulsum aus hymettischem Honig und Falernermost bereitet herum.

Noch war man beschäftigt diese Delicatessen durchzukosten, da wurde ein zweiter kleinerer Aufsatz hereingebracht und auf eine leere Stelle des ersten gesetzt, dem er an Seltsamkeit nichts nachgab. Denn über einem zierlichen Korbe sass eine künstlich aus Holz geschnitzte Henne mit gespreizten Flügeln, wie die brütenden zu thun pflegen [9]). Sofort traten zwei Sklaven hinzu, begannen die Spreu, welche den Korb füllte, zu durchsuchen und die hervorgelangten Pfaueneier unter die Gäste zu vertheilen. — Freunde, sagte Lentulus lächelnd, es sind Pfaueneier, welche der Henne untergelegt worden sind; ich fürchte

nur, sie hat schon zu lange darüber gebrütet. Doch wir wollen es versuchen. — Ein Sklave theilte darauf den Gästen silberne Cochlearien aus, die fast zu gross und schwer für ihre Bestimmung waren, und man schickte sich an, mit der Spitze die Schaale des Eies zu öffnen. — Die meisten der Gäste waren schon mit Lentulus Scherzen vertraut; nicht so die Perusiner. — Wahrhaftig, rief der eine mit Ekel aus, und war im Begriffe, das Ei hinzuwerfen! das meinige ist schon zum Huhne geworden. — Untersuche nur weiter, rief ihm Pomponius mit Lachen zu, in das die besser unterrichteten Gäste auf dem obersten Sopha einstimmten; unsers Freundes Koch versteht auch angebrütete Eier vortrefflich zuzubereiten. Der Perusiner bemerkte erst jetzt, dass die Schaale des Eies nicht natürlich, sondern aus Teig geformt war, und dass in der Mitte des wohl mit Pfeffer gewürzten Dotters eine feiste Feigendrossel verborgen war. Es gab noch manchen Scherz, während die mysteriösen Eier geleert wurden; dann boten die Sklaven nochmals vom Honigweine an und als niemand mehr verlangte, gab das beginnende Spiel des mittlerweile am andern Ende des Saals aufgestellten Musikchors das Zeichen, auf welches die Sklaven herbeieilten und die Gustatorien hinwegtrugen[10]).

Sofort wischte ein anderer mit purpurnem zottigem Linnentuche den Tisch ab, und zwei Aethiopier reichten abermals Wasser, die Hände zu waschen[11]). Dann trugen grün bekränzte Knaben zwei wohlvergipsete Amphoras herbei, deren vom Alter zerfressene Kruste sehr wohl mit der Inschrift der am Halse hängenden Täfelchen übereinstimmte, auf welchen in alterthümlicher Schrift zu lesen war: *L. Opimio Cos.* — Verwalte dein Amt gut, Earinos!

rief Lentulus dem einen Knaben zu. Du sollst heute den Cyathus führen. — Aber, Freunde, es ist Falerner und zwar Opimianum: ihr wisst, der pflegt trübe zu sein. — Er war klar und hell, sagte Gallus, als der freie Bürger den Namen des Consuls auf diese Täfelchen schrieb. Jetzt theilt er das Schicksal der Zeit; er ist trübe geworden, wie sie. — Die Perusianer horchten auf; doch Pomponius legte bedeutsam den Finger an den Mund. Wahrhaftig, sagte er, es fehlen noch fünf Jahre, so hat dieser edle Saft ein Jahrhundert an sich vorüber gehen sehen, und in diesem Jahrhundert ist kein Gewächs ihm gleich gekommen. Ei Maximus, dein Urgrossvater war ja in demselben Jahre Consul mit Opimius. Sieh, das ist nun schon das vierte Geschlecht, und der Wein lebt immer noch.

Ganz recht, erwiederte Maximus; mein Ahn war mit Opimius Consul, und so gern ich den Wein mag, so ärgert es mich doch stets, dass nicht mein Name auf der Amphora steht.

Tröste dich, nahm Gallus das Wort; es giebt ernstere Fälle im Leben. — O, fiel Pomponius schnell ein, lasst jetzt die ernsten Gespräche. Seht doch, wie Bassus und Cäcilianus nach dem Inhalte der Amphorae verlangen, während wir an den angeschriebenen Namen Betrachtungen knüpfen. Lass sie öffnen, Lentulus.

Die Krüge wurden sorgfältig vom Gipse gereinigt und der verschliessende Kork herausgezogen. Behutsam goss Earinos den Wein in das bereitstehende silberne Colum, das wiederholt mit frischem Schnee gefüllt wurde; dann mischte er ihn nach des Herrn Vorschrift im reich mit erhabener Arbeit geschmückten Crater und füllte mit goldenem Cyathus schöpfend die amethyst-

farbenen Gläser, die von den übrigen Knaben den Gästen zugetheilt wurden.

Kaum war diess geschehen, als ein neues Repositorium auf den Tisch gesetzt wurde, das den ersten Gang der Coena trug. Die Gerichte entsprachen jedoch keineswegs den Erwartungen der Gesellschaft. Um ein Stück natürlichen Rasens, worauf eine Scheibe Honig lag, standen im Kreise kleine Schüsseln mit Speisen, die sonst nur auf plebejischen Tischen zu finden waren. Ein Sklave trug in silbernem Korbe das Brod herum, und die Gäste schickten sich an, wiewohl mit verdriesslicher Miene, von den Kichererbsen und kleinen Fischen zuzulangen, als auf ein von Lentulus gegebenes Zeichen zwei Sklaven herbeieilten und den oberen Theil des Aufsatzes abhoben, unter dem eine Menge Schüsseln verborgen waren, welche eine reiche Auswahl leckerer Speisen darboten. Da standen feiste Ringeltauben und Krammetsvögel, Kapaunen und Enten, dreipfündige Mulli und Rhomben und in der Mitte ein fettgemästeter Hase, den die Erfindung des Structor durch künstlichen Federschmuck zum Pegasus umgeschaffen hatte. — Angenehm überrascht klatschte die Gesellschaft vom Lectus summus dem Wirthe Beifall, und sogleich trat auch der Scissor hinzu und begann mit Anstand und fast nach dem Takte die Speisen zu zerlegen. Earinos versah unterdessen fleissig sein Amt, und die Gäste, durch die Kraft des Falerners belebt, begannen bereits heiterer zu werden und, nachdem die Speisen des ersten Ganges wieder abgehoben waren, in mannigfaltigen Gesprächen Unterhaltung zu suchen, an der nur Gallus heute weniger als sonst Theil nahm.

Auch wurde keine gar lange Pause für die Gespräche

gewährt; denn unter dem Schalle der Hörner trugen vier Sklaven als zweiten Gang einen ungeheuern Eber herbei, zu dessen Seiten acht Spanferkel lagen, welche die geschickte Hand des Bäckers aus süssem Teige mit überraschender Aehnlichkeit nachgebildet hatte. An den mächtigen Hauern des Ebers aber hingen Körbchen aus Palmenzweigen geflochten, in deren einem syrische, im anderen thebaische Datteln waren. Sofort trat ein anderer Scissor an den Tisch, dem Costüme nach eher einem Jäger gleichend, und begann mit mächtigem Waidmesser den Eber zu zerlegen, den Lentulus als einen Umbrier ankündigte. Unterdessen theilten Knaben die Datteln aus und überreichten jedem Gaste eines der künstlichen Spanferkel als Apophoretum.

Ein Umbrier, sagte einer der Gäste vom Lectus summus zu den Fremden sich wendend; also ein Landsmann von euch, oder doch der nächste Nachbar. Ich würde an eurer Stelle Bedenken tragen, davon zu essen. Wer weiss, durch welche Metamorphose ein euch theures Haupt in dieser Gestalt hat Platz nehmen müssen.

Die Zeit der Metamorphosen ist vorüber, erwiederte der Eine. Es giebt keine Circe mehr und die übrigen Götter kümmern sich auch wenig mehr um die Menschen. Ich kenne nur einen, der mächtiger als alle die Welt beherrscht und allerdings manche Metamorphose hervorbringen kann.

Sage das ja nicht, fiel schnell Pomponius ein, unser Bassus wird dich gleich belehren, dass des Wunderbaren noch heute viel geschieht, und dass wir nicht sicher sind, einen unter uns plötzlich Thiergestalt annehmen zu sehen.

Spotte wie du willst, sagte Bassus, es lässt sich doch

nicht leugnen. Noch neulich hat mir ein Mann, der früher Sklave eines geringen Mannes in Capua war, jetzt selbst ein reicher Freigelassener ist, eine Begebenheit erzählt, die er selbst erlebt hat, und die geeignet ist, die Haare sich sträuben zu lassen. Wenn es euch nicht unangenehm ist, so will ich sie mittheilen [12]). — Die Gesellschaft bat, theils neugierig, theils spöttelnd um die Erzählung und Bassus begann.

Als ich noch Sklave war, erzählte der Mann, hatte ich die Frau eines Gastwirths, wie das die Götter so fügen, liebgewonnen; nicht aus sinnlicher Leidenschaft, sondern weil sie mir nie abschlug, wenn ich um etwas bat; und hatte ich etwas erübrigt, so gab ich ihr es aufzuheben und bin nie darum betrogen worden. Deren Mann hatte eine kleine Villa am fünften Meilensteine, und der Zufall wollte, dass er dort erkrankte und starb. Im Unglücke erkennt man seine Freunde, dachte ich und sann darauf, wie ich zu meiner Freundin auf die Villa kommen könnte. Zufällig war mein Herr von Capua abwesend, aber bei uns war ein Fremder eingekehrt, ein gewaltiger Kriegsmann. Dem vertrauete ich mich an und bat ihn, mich in der Nacht nach der Villa zu begleiten. Er sagte es zu; wir warten die Zeit des Hahnenschreis ab und stehlen uns weg. Der Mond schien, es war hell wie am Mittage. Ungefähr in der Mitte des Weges war zur Seite eine Gruppe Grabmonumente. Hier blieb mein Begleiter unter einem Vorwande zurück; ich ging unterdessen weiter, sang mir etwas und besah mir die Sterne. Endlich sehe ich mich um: da steht mein Begleiter am Wege, zieht seine Kleider aus und legt sie am Wege nieder. Dann geht er im Kreise um sie, spuckt dreimal aus und wird

plötzlich zum Wolfe. — Nein glaubt nicht, dass ich lüge; der Mann hat mir betheuert, dass es die reine Wahrheit sei. Darauf, fuhr er fort, fing er an zu heulen und jagte in den Wald. Ich wusste im Anfange nicht, wie mir geschah: endlich ging ich hinzu, um die Kleider mitzunehmen; aber, siehe! sie waren zu Stein geworden. Voll Entsetzen zog ich das Schwert und hieb im Fliehen damit in die Luft, bis ich zur Villa meiner Freundin kam. Athemlos trat ich in das Haus, der Schweiss troff von mir, es dauerte lange, ehe ich mich erholen konnte. Meine Freundin wunderte sich, dass ich zu so ungewöhnlicher Nachtzeit sie besuche. Wärest du nur eher gekommen, sagte sie, so hättest du uns beistehen können; denn es ist ein Wolf in der Villa eingebrochen und hat eine Menge Schafe erwürgt. Doch ist er nicht straflos entkommen, sondern mein Sklave hat ihm mit dem Spiesse den Hals durchbohrt. Ich schauderte und konnte die Nacht über kein Auge zuthun. Sobald es Tag war, eilte ich nach Hause und siehe, da ich an den Ort kam, wo die Kleider gelegen hatten, war nichts mehr vorhanden, als ein grosser Blutfleck; zu Hause aber fand ich unseren Kriegsmann auf dem Bette liegen und ein Arzt verband ihm den Hals. Da begriff ich, dass er einer von denen sei, die man Versipelles [13]) nennt, und habe nie wieder einen Bissen Brod mit ihm essen mögen. — Das hat mir der Mann noch jetzt mit Entsetzen erzählt, und ihr möget sagen, was ihr wollt, es gehen noch viel solche Dinge vor.

Die Gesellschaft lachte und neckte den Erzähler, der mit philosophischen Argumenten seine Leichtgläubigkeit zu vertheidigen anfing. Ganz Unrecht, sagte endlich vom untersten Platze der zweite Perusiner, mag Bassus doch

nicht haben. Vor einiger Zeit habe ich einen Sklaven gekauft, der früher in Milet gelebt hat; der hat mir auch eine sonderbare Geschichte erzählt. In dem Hause, wo ich diente, so erzählte er, war ein Kind, ein bildschöner Knabe gestorben. Die Mutter war untröstlich und alles stand klagend um das Bette; da hörten wir um das Haus die Strigen schwirren. Wir hatten in der Familie einen Cappadocier, einen langen, verwegenen Menschen, der mit einem wüthenden Ochsen fertig wurde. Der ergriff ein Schwert, rannte, die linke Hand vorsichtig in den Mantel wickelnd, vor die Thür, und hieb eine der Unholdinnen mitten von einander. Wir hörten ihren Schrei, obwohl wir nichts sahen; der Cappadocier aber taumelte zurück auf ein Lager und war am ganzen Körper blau, wie von Schlägen, geworden; denn die Hand der Unholdinnen hatte ihn berührt. Wir schlossen das Haus wieder zu; als aber die Mutter zu dem todten Kinde zurückkehrte, sah sie mit Entsetzen, dass bereits die Strigen es ausgetauscht und eine Strohpuppe dafür hingelegt hatten.

Die Erzählung wurde nicht weniger mit Gelächter aufgenommen. Nur Bassus neigte sich unvermerkt gegen den Tisch und bat im Stillen die Strigen, ihm auf dem Heimwege nicht zu begegnen[14]).

Es wären vielleicht noch mehr dergleichen Geschichten zur Sprache gekommen, hätten nicht die Sklaven ein neues Ferculum aufgetragen. Zur Verwunderung der Gesellschaft bestand es in einem gewaltig grossen Schweine, das wie der Eber ganz zubereitet war. — Wie, rief Lentulus aus, und erhob sich vom Lager, um es genauer zu betrachten, ich glaube, der Koch hat vergessen das Thier auszuweiden. Man bringe ihn sogleich her. Der Koch

erschien mit betrübter Miene und gestand zur Indignation sämmtlicher Gäste, dass er in der Eile die Reinigung des Thiers vergessen habe. Nun wahrhaftig, rief entrüstet Cäcilian, das ist der nichtswürdigste Sklave, den ich jemals gesehen habe. Hat man auch schon gehört, dass jemand vergessen habe, ein Schwein auszuweiden. Wäre er mein, der müsste hängen. — Lentulus indessen war milder gesinnt. Du hättest schwere Züchtigung verdient, sagte er zu dem Sklaven; danke es meiner Laune, dass ich sie dir erlasse. Aber zur Strafe sollst du sogleich das versäumte Geschäft in unserer Gegenwart verrichten. Der Koch ergriff das Messer und schlitzte behutsam zu beiden Seiten den Bauch auf, dann that er einen raschen Schnitt und zur angenehmen Ueberraschung der Gäste stürzten eine Menge verschiedenartiger Würste zu beiden Seiten hervor [15]).

Das war wirklich ein neuer Scherz, rief lachend Pomponius! aber sage, wie kömmst du auf den Einfall, nach dem Eber ein zahmes Schwein auftragen zu lassen?

Wenn die übrigen Freunde auch der Meinung sind, antwortete der Wirth, so wollen wir ihm die Freiheit schenken, und es mag morgen mit dem Hute [16]) auf meiner Tafel erscheinen. — Auf einen Wink trugen die Sklaven den Aufsatz wieder hinweg und brachten einen anderen herbei, der mit Pfauen, Fasanen, Gänselebern und seltenen Fischen besetzt war. — Endlich war auch dieser Gang beseitigt; die Sklaven wischten den Tisch ab, kehrten mit Besen aus Palmenzweigen [17]) die Brocken, die etwa auf den Boden gefallen waren, zusammen und bestreueten denselben mit Sägespänen, welche mit Minium und angenehm duftendem Safran gefärbt waren [18]). Wäh-

rend sie noch damit beschäftigt waren, wurden die Augen der Gäste plötzlich durch ein Geräusch nach Oben gezogen: die Decke öffnete sich, und herab zur Tafel schwebte ein grosser silberner Reifen, an welchem Salbenfläschchen aus Silber und Alabaster, nebst silbernen Kränzen mit schön ciselirten Blättern und Reifen und andere Kleinigkeiten hingen, welche den Gästen als Apophoreta zugetheilt wurden [19]). Unterdessen war auch der Nachtisch aufgetragen worden, an dem der neue, erst für 100,000 Sesterzen erkaufte Bäcker seine Geschicklichkeit bekundete. Denn ausser mannigfaltigem Kuchenwerke, das durch seine Form als solches erschien, waren künstlich gebildete Muscheln, Krammetsvögel mit getrockneten Weinbeeren und Mandeln gefüllt und andere Dinge der Art in Menge vorhanden. In der Mitte aber stand wohl geformt ein Vertumnus, der in dem Schurze seines Kleides die verschiedenartigsten Früchte trug. Darum standen süsse Quitten mit Mandeln gespickt, dass sie das Ansehen von Meerigeln hatten, und Melonen zu den mannigfaltigsten Formen geschnitten. — Während die Gesellschaft die Kunstfertigkeit des Bäckers lobte, trug ein Sklave Zahnstocher, aus den Blättern der Mastixpistacie gefertigt, herum [20]) und Lentulus lud die Gäste ein, von dem Backwerk und den Früchten, die der Gott trug, zuzulangen. Die Perusiner, welche besonders die Gaben des Vertumnus in dieser Jahreszeit bewunderten, legten sich weit hin über die Tafel [21]) und griffen nach den einladenden Aepfeln und Trauben; aber wie schraken sie zurück, als bei jeder Berührung ein Strahl von Saffranessenz hervorbrach und sie besprengte [22]). Die Heiterkeit wurde allgemein, als mehrere es versuchten, von den geheimniss-

vollen Früchten behutsam zuzulangen, und jedesmal der rothe Quell hervorsprudelte. — Das ist wahr, rief Pomponius aus, du überraschest uns heute auf die verschiedenste Weise, Lentulus; aber doch muss ich tadeln, dass du bei sonst so trefflicher Bewirthung nicht mehr für unsere Unterhaltung sorgst. Wir sind nun beim Nachtische und keine das Auge ergötzende Vorstellung hat zwischen den Gängen Statt gefunden.

Es ist nicht meine Schuld, erwiederte Lentulus; unser Freund Gallus hat sich nicht nur alle Seiltänzerkünste, sondern auch die Pantomime verbeten, die ich beabsichtigte, und ihr sehet, wie wenig er selbst am Gespräche Theil nimmt. Uebrigens hat die Sonne sich bereits zum Untergange geneigt, und ich habe ein anderes Triclinium erleuchten lassen[23]. Wenn niemand mehr von dem Nachtische verlangt, so dächte ich, wir begäben uns dahin. Vielleicht, dass unter dem Kranze die Wolke, welche auf der Stirne unseres Freundes liegt, verschwindet. — Lass jetzt den Falerner ruhen, Earinos, und erwarte uns im andern Saale. — Der Knabe that, wie der Herr befahl, und eben trat auch zur gelegenen Zeit Calpurnius ein, grämlich schmollend über den servilen Geist der Gesellschaft, die er eben verlassen habe, weil er das „Heil dem Vater des Vaterlands“ nicht mehr habe ertragen können. Die Gesellschaft erhob sich daher, um nach kurzer Zeit, die einige in den Säulengängen sich ergehend zubrachten, andere benutzten, ein Bad zu nehmen, im hellen Saale sich wieder einzufinden.

ANMERKUNGEN

ZUR NEUNTEN SCENE.

1) Unter allen Schilderungen, welche dem Zwecke und Plane des Buchs gemäss hier gegeben werden sollten, ist mir, wie ich offen gestehe, keine so bedenklich erschienen, als die Beschreibung eines römischen Gastmahls; und doch durfte gerade sie bei der Wichtigkeit, welche die Schwelgerei — nicht nur der spätesten Zeit — allem dahin Einschlagenden beilegte, am wenigsten unterlassen werden. Die Auseinandersetzung der von der unsrigen ganz verschiedenen Sitte, die Erklärung einer Menge von Gegenständen, welche im täglichen Leben keine unbedeutende Rolle spielten und daher auch in den gelesensten Schriftstellern häufig erwähnt werden, mit einem Worte, die antiquarische Untersuchung selbst gewährt wohl mannigfaltiges Interesse; allein wie der dramatische Dichter nichts langweilenderes auf die Bühne bringen kann, als einen Hochzeitschmaus oder ein anderes Festmahl (Scenen, wie im Macbeth, sind natürlich hier auszunehmen), so bleibt auch die Beschreibung eines solchen Mahls jederzeit eine missliche Sache und wird um so leichter ermüdend, wenn der Zweck eben nur ist, das Aeusserliche der Sitte zu schildern. Wollte man sich hingegen nicht auf das Materielle beschränken, sondern das eigentliche *convivere*, das wahre Zusammenleben, den Geist, der das Mahl in Gesprächen und Scherzen belebte, zu schildern versuchen, so gestehe ich diess für ein zu gefährliches Unternehmen zu halten, als dass ich mich ihm unterziehen möchte. Vielleicht würde es in lateinischer Sprache

eher ausführbar sein; durch die moderne hingegen erhält auch die treueste Copie antiker Scenen, zumal wenn sie dem gemeinen Leben entnommen sind, einen modernen Anstrich, der auf den Kenner des Alterthums nur einen widrigen Eindruck machen kann.

Dazu kömmt noch der überaus grosse, wahrhaft in Verlegenheit setzende Reichthum im Apparate der Bedienung, der Speisen, der Mittel zur Unterhaltung, woraus für die Schilderung eines einzelnen Mahls doch nur einiges ausgewählt werden kann. Dabei aber ist wiederum grosse Vorsicht zu gebrauchen, dass weder zu viel, noch zu wenig geschehe; dass man nicht Uebertreibungen und einzelne Sonderbarkeiten für gewöhnliche Sitte nehme und auf der andern Seite nicht, was uns unglaublich erscheint, für Satire oder Unwahrheit halte.

Bei dieser Schwierigkeit der Wahl und der Darstellung bleibt es immer das Sicherste, wo möglich eine Schilderung aus dem Alterthume zu Grunde zu legen, selbst wenn diese statt des Gewöhnlichen eine Menge Sonderbarkeiten und Lächerlichkeiten, auch wohl Uebertreibungen enthält. Unter allen Beschreibungen der Art aber eignet sich am besten dazu der ausführliche Bericht Petrons über die *coena Trimalchionis;* denn das Gastmahl des Nasidienus, das Horaz belacht, war eben deshalb Gegenstand des Spotts, weil alles dabei verkehrt und unpassend war. Petron aber schildert zwar auch eine ungewöhnliche *Coena* bei einem Manne, der an Schwelgerei und Albernheit schwerlich seines Gleichen finden möchte; allein wie viel der Satiriker auch übertrieben haben mag, so lernt man doch aus ihm unstreitig die Sitte, wie sie im Allgemeinen war, am Besten kennen, und vieles, was als individuelle Sonderbarkeit des einfältig prahlenden Trimalchio erscheinen könnte, wird durch anderwärts vorkommende Erwähnung als nicht ungewöhnlich bestätigt. Sollte ich demungeachtet manches beibehalten haben, was lediglich von Petron ersonnen schiene, um die Albernheit des Mannes zu charakterisiren, so glaube ich es dadurch rechtfertigen zu können, dass der Schluss *a maiori ad minus* der leichtere ist, dass in

späterer Zeit noch seltsamere Dinge vorkommen, und dass in Lentulus Hause Spielereien, wie sie hier erzählt werden, nicht undenkbar sind.

2) Der Koch, welchen Ballio gemiethet hatte, sagt seine Kunst rühmend bei Plaut. Pseud. III, 2, 51 ff.

Ubi omnes patinae fervent, omnes aperio; --
Ibi odos demissis pedibus in coelum volat:
Eum odorem cenat Iupiter cottidie.

3) Die seidenen Ueberzüge der *pulvini* oder Kissen, auf die man sich mit dem linken Ellenbogen stützte, mögen vielleicht für Gallus Zeit etwas zu früh angenommen werden. Aus späterer Zeit gedenkt ihrer Mart. III, 82, 7.

Iacet occupato galbinatus in lecto
Cubitisque trudit hinc et inde convivas
Effultus ostro sericisque pulvinis.

4) Von den *abacis* und *Delphicis* als Schenktischen ist in d. Exc. z. 2. Scene die Rede. Ich erwähne hier nur noch, dass man nicht bloss die Geschirre, welche wirklich gebraucht wurden, sondern vieles auch aufstellte, um damit zu prunken. Dafür ist der eigentliche Ausdruck *exponere*, zur Schau ausstellen. Petr. 21. *in proximam cellam ducti sumus, in qua tres lecti strati erant et reliquus lautitiarum apparatus splendidissime expositus.* Daher heisst es nachher, c. 22. *cecidit etiam mensa cum argento.* Vgl. c. 73.

5) Varro bei Gellius XIII, 11. schreibt vor: *convivarum numerum incipere oportere a Gratiarum numero et progredi ad Musarum, i. e. proficisci a tribus et consistere in novem.*

6) Bekannt ist aus Horaz und Plutarch die Sitte, nach welcher die geladenen Gäste nicht selten auch ungeladene Personen mitbrachten, welche *umbrae* genannt wurden. S. Heind. zu Sat. II, 8, 22. Indessen geschah es wohl in der Regel nur dann, wenn der Wirth es selbst dem einen oder dem andern der Eingeladenen freigestellt hatte, wie denn Hor. ep. I, 5, 30. auch dem Torquatus schreibt: *locus est et pluribus umbris* und *tu quotus esse velis scribas.* — Dass diesen Ungeladenen die untersten Plätze auf dem lectus imus ange-

wiesen worden seien, ist SALMASIUS Meinung, Exerc. ad Sol. II, p. 886.; allein für alle Fälle kann diess keineswegs gelten. Die von ihm angeführte Stelle JUV. V, 17. gehört nicht hierher; denn dort ist von einem eingeladenen Clienten die Rede. Bei HORAZ aber liegen die beiden *umbrae*, welche Maecenas mitgebracht hat, auf dem lectus medius, vermuthlich aus Rücksicht auf den der sie eingeführt hatte. Ueberhaupt kam es wohl darauf an, was für Leute die *umbrae* waren und wer sie mitbrachte.

7) Hinsichtlich der Vertheilung der Plätze auf dem Triclinium scheint ein allgemeiner Gebrauch nicht Statt gefunden zu haben. In den meisten Fällen überliess wohl der Wirth jedem Gaste, sich einen Platz selbst zu wählen; anderwärts geschah es aber auch, dass er jedem ihn anwies. PLUTARCH, der die Frage in einem besondern Capitel abhandelt Sympos. 1, 2., entscheidet, man solle Jüngeren und Bekannteren völlige Freiheit in der Wahl der Plätze lassen; nicht so aber bei Fremden oder Leuten, die besondere Berücksichtigung verdienten. [S. den 2. Excurs zur 9. Scene.]

8) PETR. 32. *Caeterum in promulsidari asellus erat Corinthius cum bisaccio positus, qui habebat olivas, in altera parte albas, in altera nigras.*

9) Bei PETR. 33., woher auch diese *gallina* entlehnt ist, heisst es: *gustantibus adhuc nobis repositorium allatum est cum corbe, in quo gallina erat lignea patentibus in orbem alis, quales esse solent, quae incubant ova.* Es war also das erste *repositorium* nicht abgehoben worden, und die *gallina* musste entweder darauf Platz finden, oder es war auf dem Tische noch Raum dafür geblieben. Indessen hatte man auch Repositorien von mehreren Tabulaten, und es konnte also auch wohl eines über das andere gesetzt werden.

10) PETR. 34. *Subito signum symphonia datur et gustatoria pariter a choro cantante rapiuntur.*

11) Ob diess nach jedem Ferculum geschah, weiss ich nicht zu sagen. Nach der Promulsis heisst es bei PETRON: *Subinde intraverunt duo Aethiopes capillati cum pusillis utribus,*

quales solent esse, qui arenam in amphitheatro spargunt, vinumque dedere in manus; aquam enim nemo porrexit. Weiter wird des Gebrauchs zwischen den Gängen nicht erwähnt. Es ist aber wohl denkbar, dass man sich öfter über Tische wusch, da man der Gabel entbehrte.

12) Wie tausendfältiger Aberglaube im Alterthume die Gemüther beherrschte, das lehret hinlänglich der Glaube an Vorbedeutungen, Wahrsager, Gespenster und die Wirkungen sympathetischer Mittel, der nicht nur in der niederen Klasse, sondern auch unter den höhern Ständen fast allgemein verbreitet war, so dass Horaz Epist. II, 2, 208 ff., wo er die Thorheiten nennt, von denen der Mensch sich frei machen müsse, auch die Frage stellt:

Somnia, terrores magicos, miracula, sagas,
Nocturnos lemures portentaque Thessala rides?

Weniger scheinen fabelhafte Geschichten, wie unsere Mährchen und Volkssagen Raum gefunden zu haben, weil die Mythologie die meisten Vorstellungen der Art in ihr Gebiet zog und sie so eine höhere Bedeutung erhielten. In dieser Hinsicht sind die beiden hier aus Petron entlehnten Erzählungen interessante Belege dafür, dass man im Alterthume ebenfalls Geschichtchen sich zu erzählen wusste, die sich dreist mit den famosesten unserer Ammenmährchen in eine Reihe stellen dürfen. Aus Appulejus liessen sich allerdings viel mehr dergleichen wunderbare Begebenheiten anführen; allein bei Petron erscheinen sie als Gegenstand des Aberglaubens, wenn auch nur der gemeinen Klasse, was bei jenen milesischen Mährchen der Fall nicht ist. [Suet. Ner. 56. Plin. XXVIII, 4.]

13) Der Name *versipellis*, der als beleidigendes Schimpfwort galt, wird in dieser Bedeutung nicht nur von Petron c. 62. gebraucht, sondern als eigenthümliche Bezeichnung solcher Leute nennt ihn Plin. VIII, 22. *Homines in lupos verti rursumque restitui sibi, falsum esse confidenter existimare debemus, aut credere omnia, quae fabulosa tot seculis comperimus. Unde tamen ista vulgo infixa sit fama in tantum, ut in maledictis versipelles habeat, indicabitur.* Es war nämlich nach

Euanthes eine arkadische Sage, dass aus einer gewissen Familie je ein Glied auf 9 Jahre in einen Wolf verwandelt werde und nach Verlauf dieser Zeit seine natürliche Gestalt wieder erlange.

14) Petr. 64. *Miramur nos et pariter credimus osculatique mensam rogamus nocturnas, ut suis se teneant, dum redimus a coena.* Der Tisch vertritt hier die Stelle des Altars, wie bei Ovid. Amor. I, 4, 27.

Tange manu mensam, quo tangunt more precantes.

Ein ähnlicher abergläubischer Gebrauch war, bei Erwähnung der *inferi* mit der Hand die Erde zu berühren, wie bei Plaut. Most. II, 2, 37.

15) Der ganze Scherz findet sich bei Petron c. 48. Uebrigens wird dort ein noch weit sonderbareres Kunststück, das der Koch an dem Eber zum Besten gab, erzählt. c. 40. *strictoque venatorio cultro latus apri vehementer percussit, ex cuius plaga turdi evolaverunt.* Solche Dinge könnten für rein ersonnene Absurditäten gelten, wenn wir nicht sehr ernsthafte Zeugen hätten, welche ganz dasselbe aus einer viel früheren Zeit uns berichten. Macrob. Sat. II, 9. *Cincius in suasione legis Fanniae obiecit saeculo suo, quod porcum Troianum mensis inferant, quem illi ideo sic vocabant, quasi aliis inclusis animalibus gravidum, ut ille Troianus equus gravidus armatis fuit.* So wurden auch die Gänse mit kleinerem Geflügel gefüllt.

16) Auf Trimalchio's Tafel kömmt der Eber *pileatus*, als Freigelassener, weil er schon am Tage vorher auf der Tafel gewesen, aber nicht angeschnitten worden war, *a convivis dimissus.*

17) Bis auf die Besen erstreckte sich der Luxus; man machte sie aus Palmenzweigen. Mart. XIV, 82.

In pretio scopas testatur palma fuisse.

und Hor. Sat. II, 4, 83. *lapides varios lutulenta radere palma.* [S. den 3. Excurs zur 2. Scene.]

18) Hor. in der eben angeführten Stelle:

Vilibus in scopis, in mappis, in scobe quantus
Consistit sumtus? neglectis, flagitium ingens.

Es war auch üblich den Boden mit gefärbter oder wohlriechender Sägespäne oder etwas ähnlichem zu bestreuen. Petr. 68. *scobem croco et minio tinctam sparserunt* (nicht um auszukehren) *et, quod nunquam antea videram, ex lapide speculari pulverem tritum.* Der unsinnige Elagabal trieb die Verschwendung noch weiter. Lamprid. 31. *Scobe auri porticum stravit et argenti, dolens, quod non posset et electri; idque frequenter quacunque fecit iter pedibus usque ad equum vel carpentum, ut fit hodie de aurosa arena.* [Juv. XIV, 67.]

19) So erzählt Petron c. 60.

20) Die Stiele der Blätter von der Mastixpistacie, *lentiscus* (Pistacia lentiscus L.), lieferten die besten Zahnstocher, *dentiscalpia,* wozu man sonst auch Federspulen nahm. Mart. XIV, 22. *Dentiscalpium.*

Lentiscus melius; sed si tibi frondea cuspis
Defuerit, dentes penna levare potest.

Daher werden sie öfter erwähnt. III, 82, 9. VI, 74. VII, 53. [Das von demselben Baum gewonnene Harz diente als Zahnpulver, Dioscor. de mat. med. I, 90.]

21) Plaut. Mil. III, 1, 167.

Sed procellunt et procumbunt dimidiati, dum appetunt.

22) Petron 60. *Omnes enim placentae omniaque poma etiam minima vexatione contacta coeperunt effundere crocum et usque ad nos molestus humor accedere.*

23) Bei Petr. 73. wird nach der Mahlzeit gebadet und dann heisst es: *ebrietate discussa in aliud triclinium deducti sumus.*

ZEHNTE SCENE.

DIE TRINKER.

Hell brannten längst schon die Lampen und spiegelten sich an dem glatten Marmorgetäfel der Wände in dem Triclinium, wo Earinos mit andern Gehülfen unter Leitung des Tricliniarch die Anstalt zur nächtlichen Comissatio[1]) traf. Auf dem blank polirten Tische zwischen den reich behangenen Lagern stand ein zierlicher Lampenträger von Bronze in Form eines Baumstammes, von dessen winterlich nur einzelne Blätter tragenden Zweigen vier doppelflammige Lampen herabhingen, die an Schönheit der Form unter einander zu wetteifern schienen. Andere schwebten an Ketten von der reich vergoldeten und künstlich mit Elfenbein belegten Decke herab, um auch in dem übrigen Theile des Saals der Dunkelheit der Nacht zu trotzen. — Auf zwei silbernen Schenktischen standen eine Menge kostbare Becher und grössere Gefässe. Eben setzte ein Sklave auf den einen der Tische ein Gefäss mit Schnee neben das Colum. Auf dem andern stand bereits das dampfende Caldarium, worin die den innern Cylinder füllenden Kohlen das Wasser siedend erhielten, für den Fall dass ein Gast dem eisigen, für die

Jahreszeit fast noch zu frühen Schneetranke die winterliche Calda vorziehen sollte.

Nach und nach versammelten sich die vom Bade oder aus dem Peristyle kommenden Gäste und nahmen auf dem Triclinium in der früheren Ordnung Platz. Nur Gallus und Calpurnius fehlten noch. In ernste Gespräche vertieft hatte man sie den Cryptoporticus entlang auf und ab gehen sehen. Endlich traten auch sie ein und es schien der frühere Unmuth von Gallus Stirne verschwunden zu sein; denn lebhafter blitzten seine Augen und rascher schien sein ganzes Wesen geworden zu sein.

Ihr habt doch nicht unser gewartet, Freunde? sagte er zu Pomponius und Cäcilian, die ihm seine lange Abwesenheit vorwarfen. — Wie konnten wir anders? erwiederte Pomponius; es ist doch vor Allem jetzt der König[2]) zu wählen, der diese Nacht über Mischkrug und Cyathus gebieten soll. Geschwind Lentulus, lass die Würfel bringen; sonst wird der Schnee, ehe wir ihn trinken, zur Calda. — Auf Lentulus Wink setzte ein Sklave das Würfelbret von Terebinthenholz, auf dem die vier Würfel, aus Gazellenknöcheln[3]) gefertigt, lagen, nebst dem thurmartigen Becher von Elfenbein auf den Tisch. — Erst aber Kränze und Nardum, rief der Wirth. Rosen oder Epheu; ich lasse die Wahl. — Sklaven brachten sogleich die Kränze, hier von dunkel grünendem Epheu, dort aus leuchtenden Rosen gewunden. — Ehre dem Frühlinge, sagte Gallus, indem er den duftenden Kranz um die Schläfe wand; der Epheu bleibe dem Winter; es ist der düstere Schmuck, mit dem die Natur ihre eigene Bahre bekränzt. — Nicht doch, rief Calpurnius, der ernstere Kranz ziemt

dem Manne; die Rose lasse ich den Frauen, die nun einmal nichts kennen als Spiel und Tand.

Schilt mir nicht auf die Frauen, rief vom Lectus summus Faustin. Sie sind doch die Würze des Lebens, und es wäre gar nicht unrecht, wenn eine holde Schöne an meiner Seite wäre. Ach höre an, Gallus; du weisst, ich versuche mich zuweilen als Dichter; was meinst du zu dem Epigramme, das ich neulich machte:

Mit mir zu theilen das Mahl und die Lust, nicht wehr' ich dem Mädchen:
Gern, wo Bachus verweilt, findet auch Amor sich ein.
Nur umgebe sie ganz Liebreiz und heitere Anmuth,
Wie einst Philolaches von der Geliebten gerühmt.
Nippend vom Wein nur, im Scherz leichtfertig bewahre sie schweigend,
Was sie gehört: wenn ein Weib anders zu schweigen vermag[4]).

Ganz gut, sagte Gallus; aber die letzte Lehre gilt auch den Männern; ich will dein Epigramm fortsetzen:

Du auch, dem ohne Scheu den Pokal zu leeren erlaubt ist,
Höre den Spruch, beim Wein wie sich zu leben gebührt:
Während der Becher noch schäumt, trink, lärme und spiele und scherze
Frei, wie du willst; kein Zwang setze der Laune ein Ziel;
Doch es schwinde zugleich mit dem Kranz des Gehörten Erinnrung;
Oft vom Becher bethört waget die Zunge zu viel[5]).

Recht so! rief Pomponius, indem auch aus der Andern Munde ein lautes *σοφῶς* erschallte; das Wort, dessen Zeuge der nächtliche Triens war, es schwinde aus dem Gedächtnisse, als sei es nie gesprochen worden. — Doch nun zur Sache! Bassus du wirfst zuerst. Der erste Venuswurf bestimmt den König für diese Nacht.

Bassus sammelte die Würfel in den Becher und schüttelte ihn. Cytheris für mich[6])! rief er, indem er ihn umstürzte: es war ein gleichgültiger Wurf. — Wer wird den Namen der Geliebten so preiss geben, sagte Faustin, indem er zum Werfen sich anschickte. Die Schöne, die ich mir denke! Gebt Acht, es wird die Venus. Er warf; lautes Gelächter erschallte: der Hund war gefallen. — So gingen die Würfel aus Hand in Hand zu Pomponius. — Ei, rief Lentulus, als dieser den Becher ergriff; nun bin ich begierig, welche aus der Zahl seiner Mädchen Pomponius anrufen wird; Chione oder Galla, Lyde oder Neaera? Keine von allen, erwiederte er. Glücklichen Erfolg! Ha! Eins, drei, vier, sechs. Hier ist die Venus! Doch noch haben nicht Alle geworfen; es kann ein anderer eben so glücklich sein. Er reichte Gallus die Würfel. Dieser indessen und die Perusiner verzichteten auf die Würde und Pomponius wurde als Gebieter über Crater und Cyathus begrüsst.

Nur lass uns nicht zu viel Wasser beimischen, erinnerte Cäcilian. Du weisst wohl, Lentulus schmollt nicht, wenn wir auch ungemischt trinken wollten. — Nein, nein, erwiederte Pomponius; wir haben eine lange Pause gemacht und dürfen uns nun schon etwas zumuthen. Drei Theile Wasser und zwei Theile Wein ist ein schönes Verhältniss[7]): das sei für heute die Mischung. Du, Earinos, miss jedem von uns fünf Cyathos zu.

Die Becher wurden gefüllt und geleert unter Scherz und Gespräch und lauter wurde es nach und nach auf dem Triclinium, da Pomponius darüber wachte, dass der Cyathus nicht viel ruhen durfte. — Ich schlage nun vor, sagte er endlich, als die Kraft des Falerners sich unzweideutig

an der steigenden Lebhaftigkeit des Gesprächs verrieth, ein wenig die Würfel zu versuchen. Wir spielen ein niedriges Spiel zur Unterhaltung: jeder von uns setzt fünf Denare, und für jede geworfene Eins oder Sechse einen Denar zu. Wer zuerst die Venus wirft, gewinnt die ganze stehende Summe.

Der Vorschlag wurde angenommen und das Spiel begann. Wie steht es, Bassus, sagte Pomponius. Hundert Denare, wer zuerst von uns den glücklichen Wurf thut[8]). — Es gilt! erwiederte dieser. — Auch ich wette mit dir, sagte Gallus. Hundert Denare auf beiden Seiten. — Und ich, wandte sich Lentulus zu Gallus, wette dieselbe Summe gegen dich und wirft einer von uns den Hund, so gilt es doppelt.

Die Würfel wanderten um den Tisch; jetzt strich Cäcilian, dann einer der Perusiner das Geld ein. Die Wetten blieben noch unentschieden. Jetzt warf Pomponius. Gewonnen! rief er. Hier seht! jeder Würfel zeigt eine andere Zahl. — Gallus ergriff den Becher und warf. Viermal fiel die unglückliche Eins. Laut lachten die Perusiner, denen Gallus dafür einen finstern Blick zuwarf. Die Summen wurden ausgezahlt. Wetten wir weiter? fragte Lentulus. — Natürlich! antwortete Gallus. Zweitausend Sesterzen und auch die Sechs verliert. Lentulus warf. Wiederum der Venereus und neues Gelächter auf dem Lectus imus. Immer hitziger wurde das Spiel, höher die Wetten, leidenschaftlicher Gallus. — Unterdessen hatte Pomponius unvermerkt das Verhältniss des Mischens umkehren lassen. Ich bin nun der Meinung, sagte er, wir machen eine kleine Pause, um den Becher nicht zu sehr zu vergessen. Grössere Becher, Earinos! dass wir nach

griechischer Sitte trinken[9]). — Grosse Krystallgläser wurden gebracht. — Sechs Cyathos[10]) schenke mir ein, rief er. Diesen Becher trinke ich dir zu, Gallus. Heil dir[11])! — Gallus erwiederte den Gruss; dann liess er siebenmal den Cyathus in den Becher sich leeren. Der Abwesenden vergesse man nicht, rief er dann. Lycoris, der Becher gilt dir! — So ist es recht, schrie Bassus und liess den Pokal sich füllen. Jetzt kömmt die Reihe an mich. Acht Buchstaben nennen mein Mädchen: Cytheris! rief er und leerte das Glas. — So ging es von Munde zu Munde; die Reihe war an den Perusinern. — Ich habe kein Mädchen, sagte der auf dem mittlern Platze; aber einen bessern Namen will ich nennen und jeder leere auf diesen Namen das Glas. Caesar Octavianus! Heil ihm[12])! — Heil ihm! rief auch der Andere. Sechs Cyathos jedem oder zehn! — Nun Gallus, Calpurnius! klingt euch der Name nicht gut, dass ihr den Becher zurückweiset? — Ich habe keinen Grund auf sein Wohl zu trinken, entgegnete mit noch halb unterdrückter Heftigkeit Gallus. — Grund oder nicht, rief der Perusiner. Es gilt dem Vater des Vaterlands! — Dem Vater des Vaterlands? schrie heftig auffahrend Calpurnius; dem Tyrannen, sage! dem schlechten Bürger, dem Unterdrücker der Freiheit. — Nur nicht so heftig, sagte boshaft lachend der Fremde. Wenn ihr nicht wollt, so lasst die Becher stehen. Aber doch wette ich, Gallus, dass du gar oft den Namen getrunken hast, ehe das Haus unsers Herrn dir verboten war. Freilich ist es nicht hübsch, wenn man den glücklichen Wurf gethan zu haben glaubt, plötzlich den Hund vor sich liegen zu sehen. — Niederträchtiger! schrie Gallus aufspringend. Wisse, dass es mir sehr gleichgültig ist, ob der elende feige Tyrann mir seine

Thüre verschliesst. — Allerdings hätte er noch strenger verfahren können, fuhr ruhig der Fremde fort, wenn das Wehegeschrei Aegyptens gehört worden wäre. In Mösien würdest du jetzt kühler wohnen. — Er soll es nur wagen! schrie Gallus, seiner nicht mehr mächtig. — Wagen? lachte der Perusiner; er, der dich mit einem Worte zermalmt. — Oder ich ihn! schrie noch heftiger der auf's Aeusserste Gebrachte. Auch Julius fand seinen Dolch. — Ha unerhörte Lästerung! rief aufspringend der zweite Fremde. Ich nehme die sämmtlichen Anwesenden zu Zeugen, dass ich an den hochverrätherischen Reden, die hier laut werden, keinen Theil gehabt habe. Die Sohlen, Sklave! hier wird es Verbrechen länger zu bleiben.

Die Gäste waren, zum Theile taumelnd, aufgestanden. Einige suchten Gallus zu besänftigen, dem das schnell entschlüpfte Wort nicht gleichgültig zu sein schien. Pomponius redete den Perusinern zu, und als sie dabei beharrten, das Haus zu verlassen, versprach er Gallus, noch auf dem Wege durch Vorstellungen sie zu beruhigen.

Auch die übrigen Gäste gedachten der Heimkehr, der Eine voll Verdruss über das unangenehm gestörte Mahl, der Andere scheltend auf Pomponius, der so ungeschliffene Leute mitgebracht habe, Gallus nicht ohne einige Bangigkeit, die er vergebens durch kühne Entwürfe zu beschwichtigen suchte.

ANMERKUNGEN

ZUR ZEHNTEN SCENE.

---

1) Die *Comissatio* ist zwar auch ein *convivium* und noch besser entspricht ihr der griechische Ausdruck *συμπόσιον*, allein von der eigentlichen *coena* muss man sie gänzlich unterscheiden. Der Name, über dessen Ableitung von *κῶμος, κωμάζειν* kein Zweifel sein kann (s. Fea zu Horat. Od. IV, 1, 11.) bezeichnet ein eigentliches Trinkgelag, wie es häufig nach der Mahlzeit gehalten wurde. Liv. XL, 7. sagt Demetrius zu seinen Gästen nach der in seinem Hause gehaltenen Coena: *Quin comissatum ad fratrem imus?* und darum heisst es von Habinnas, der nach der Coena von einem andern Gastmahle zu Trimalchio kömmt, Petr. 65. *comissator intravit.* Suet. Dom. 21. *Convivabatur frequenter ac large, sed paene raptim: certe non ultra solis occasum, nec ut postea comissaretur.* — Diese spät begonnenen *comissationes* wurden nun häufig tief in die Nacht hinein gehalten und es mochte dabei oft sehr laut, ja wild hergehen. Sie meint Martial, wenn er X, 19, 18 ff. zu seinem Buche sagt:

Seras tutior ibis ad lucernas.
Haec hora est tua, cum furit Lyaeus,
Cum regnat rosa, cum madent capilli:
Tum me vel rigidi legant Catones.

und III, 68.

— — *deposito post vina rosasque pudore,*
Quid dicat, nescit saucia Terpsichore.

Daher standen sie nicht im besten Rufe und man verband mit dem Namen den Begriff aller Unordnungen und Ausschweifungen.

2) Die bei den Griechen sowohl, als bei den Römern herrschende Sitte, einen Symposiarchen, *magister* oder *rex convivii*, *arbiter bibendi* zu erwählen, der die Gesetze des Trinkens vorschrieb, ist allbekannt. S. Christ, de magisteriis vett. in poculis. Com. II. L. 1745. 49. Wüstemann zu Pal. d. Scaur. S. 275. Heind. zu Hor. II, 2, 123. Er bestimmte nicht nur das bei der Mischung zu beobachtende Verhältniss, sondern auch die Zahl der *cyathi*, die jeder zu trinken hatte. Daher die *leges insanae* bei Hor. Sat. II, 6, 69. und bei Cic. Verr. V, 11. *Iste enim praetor severus ac diligens, qui populi Romani legibus nunquam paruisset, illis diligenter legibus, quae in poculis ponebantur, obtemperabat.* Seine Wahl geschah in der Regel durch die Würfel, *tali*, s. Mitscherl. zu Hor. Od. I, 4, 18., und natürlich entschied der Venuswurf. Hor. Od. II, 7, 25. *Quem Venus arbitrum dicet bibendi?* [S. noch Plaut. Stich. V, 4, 20. Pers. V, 1, 18. Cic. Cat. mai. 14. Verr. V, 11. Lamp. Heliog. 20. und Stuck, antiquit. conviv. I, c. 7.]

3) Eine *tabula terebinthina* findet sich bei Petr. 33.; *ἀστράγαλοι Λιβυκῆς δορκὸς* bei Lucian Amor. p. 884. Gr.

4) *Non veto, ne sedeat mecum conviva puella:*
Cum Veneris puero vivere Bacchus amat.
Sed tamen ut possit lepida esse venustaque tota,
Philolachis quondam qualis amica fuit.
Parcius illa bibat; multum lasciva iocetur;
Cras taceat, mulier si qua tacere potest.

5) *Te quoque, maiores cui non haurire trientes*
Sit rubor, hac cautum vivere lege velim.
Dum spumant calices, pota, strepe, lude, iocare,
Vinctaque sit nullis Musa proterva modis;
Sed pudeat, posita noctis meminisse corona:
Non sibi saepe mero saucia lingua cavet.

6) Bei Plautus geschieht mehrmals der Sitte Erwäh-

nung, nach welcher der eben Würfelnde den Namen seiner Geliebten oder auch einer Gottheit anrief. Capt. I, 1, 5.

Amator, talos cum iacit, scortum invocat.

Asin. V, 2, 54.

Arg. *Iace, pater, talos, ut porro nos iaciamus.* Dem. *Admodum.*
Te, Philenium, mihi atque uxori mortem. hoc Venereum est.

Curc. II, 3, 77.

Cur. *Provocat me in aleam; ut ego ludam, pono pallium,*
Ille suum anulum opposivit: invocat Planesium.
Ph. *Meosne amores?* Cur. *Tace parumper. iacit volturios quattuor.*
Talos arripio; invoco almam meam nutricem Herculem.

Dass man auch Götter anrief, möchte ich aus dieser Stelle allein nicht folgern; wohl aber ergiebt es sich aus einer zweiten Stelle der Asinaria IV, 1, 35., wo es unter den Contractbedingungen, welche Diabolus seiner *amica* macht, auch heisst:

Cum iaciat, Te *ne dicat; nomen nominet.*
Deum invocet sibi, quam lubebit, propitiam;
Deum nullum.

Dabei verkenne ich nicht, dass aus diesen Stellen ursprünglich griechischer Comödien sich ein sicherer Beweis für die römische Sitte allerdings nicht entnehmen lässt. Wo indessen das *Graeco more bibere* Eingang gefunden hatte, ist auch jenes denkbar.

7) Das Verhältniss, in welchem die Mischung des Weins mit Wasser Statt fand, war natürlich nicht immer dasselbe, sondern wurde nach der mehr oder minder frugalen Lebensweise der Trinkenden bestimmt. Die griechische sprüchwörtliche Regel:

ἢ πέντε πίνειν, ἢ τρί' ἢ μὴ τέσσαρα.

die auch bei Plautus Stich. V, 4, 25. vorkömmt, war den späteren Schriftstellern selbst schon unverständlich und ist von ihnen sehr verschieden erklärt worden. Plautus scheint,

wie auch andere, es von der Zahl der *cyathi*, welche man trank, verstanden zu haben: das lehrt der Zusammenhang:

SA. *Vide, quot cyathos bibimus?* ST. *Tot, quot digiti sunt tibi in manu.*

SA. *Cantio est Graeca: ἢ πέντε πῖν', ἢ τρία πῖν', ἢ μὴ τέτταρα.*

allein von den Meisten, wenn auch Späteren, wird es auf das Verhältniss der Mischung bezogen, aber wiederum verschieden erklärt. PLUTARCH. Symposiac. III, 9. *πέντε — τριῶν ὕδατος κεραννυμένων πρὸς δύο οἴνου. τρία — προσμιγνυμένων δυεῖν· τέσσαρα δὲ εἰς ἕνα τριῶν ὕδατος ἐπιχεομένων.* Anders ATHEN. X. p. 426. *ἢ γὰρ δύο πρὸς πέντε πίνειν φησὶ δεῖν, ἢ ἕνα πρὸς τρεῖς.* Dieselbe Erklärung giebt nach Athenaeus EUSTATH. zu Odyss. IX, 209. p. 1624., führt aber auch die andere an. Ausserdem werden noch mehrere Mischungen angegeben. HESIOD. Op. 596.

Τρὶς δ' ὕδατος προχέειν, τὸ δὲ τέτρατον ἱέμεν οἴνου.

So auch ION bei Athenaeus und in Br. An. EVEN. XV, 3. vom Bacchus oder Weine:

Χαίρει κιρνάμενος τρισὶ Νύμφαις τέτρατος αὐτός.

Das meint man eben sei das Verhältniss, welches durch *τέσσαρα* bezeichnet werde. Eben so gut kann man aber darunter auch die Mischung zu gleichen Theilen, *ἴσον ἴσῳ* verstehen, die mehrmals bei ATHENAEUS erwähnt wird. Ein anderes Verhältniss, *πέντε καὶ δύο*, wird von diesem erklärt: *δύο οἴνου πρὸς πέντε ὕδατος*: in dem auch von ihm angeführten Anacreonticum hingegen heisst es: *τὰ μὲν δύ' ἐγχέας ὕδατος, τὰ πέντε δ' οἴνου.* wo Andere lesen: *τὰ μὲν δέκ' ἔγχει.* Solche Mischungen indessen wie *ἴσον ἴσῳ* erfuhren immer Tadel; mehr noch wenn gar der Wein ungemischt getrunken wurde. — Weit weniger noch ist von der bei den Römern üblichsten Temperatur bekannt. Die Stelle HORAT. Od. III, 19, 11.

— tribus aut novem
Miscentur cyathis pocula commodis etc.,

die weit schwieriger zu sein scheint, als man gewöhnlich glaubt, wird die Sache nicht aufklären. [Wenigstens gehen daraus — wie auch jetzt allgemein angenommen ist — zwei Extreme der Temperatur hervor, nämlich dass man entweder 9 *cyathi*

Wein und 3 *cyathi* Wasser oder umgekehrt 3 *cyathi* Wein und 9 *cyathi* Wasser mischte. Die erste Mischung ist für den begeisterten Dichter (*attonitus vates*), die andere für den mässigen Verehrer der Grazien.] So viel ist gewiss, dass ein *homo frugi* auch den Wein stark verdünnt, *dilutum*, trank und das *meracius bibere* immer schon für etwas nicht lobenswerthes, *merum bibere* für ein Zeichen des Trunkenbolds galt. — Uebrigens mischten sich die Gäste auch wohl nach Gefallen den Wein und während der Eine *meracius* forderte, trank ein Anderer fast nur Wasser, wie in dem Beispiele bei MART. I, 107.

Interponis aquam subinde, Rufe,
Et si cogeris a sodale, raram
Diluti bibis unciam Falerni.

eine Stelle die auch wegen der Ausdrücke *cogere*, wie bei uns nöthigen, und des römischen Namens *uncia* für *cyathus* bemerkenswerth ist.

8) Dass Wetten nicht ungewöhnlich waren, ist schon erwähnt worden und es folgt aus dem dagegen ergangenen Verbote. [Schon in der ältesten Zeit kommt diese Unsitte vor und] die ausserordentlichen Summen, welche oft bei einem Spiele verloren wurden, machen es nicht unwahrscheinlich, dass gerade damit auch Wetten verbunden wurden.

9) Ueber das Trinken nach griechischer Sitte, *Graeco more bibere*, ist die Hauptstelle bei CIC. Verr. I, 26. *discumbitur: fit sermo inter eos et invitatio, ut Graeco more biberetur. hortatur hospes: poscunt maioribus poculis.* Dazu PS.-ASCONIUS: *Est autem Graecus mos, ut Graeci dicunt, συμπιεῖν κυαθιζομένους, cum merum cyathis libant salutantes primo deos, deinde amicos suos nominantes; nam toties merum bibunt, quoties et deos et caros suos nominatim vocant.* In einer andern Stelle CICERO's, Tusc. I, 40. heisst es: *Graeci enim in conviviis solent nominare, cui poculum traditurі sint.* ganz wie bei ATHENAEUS X. p. 461. πληροῦντες γὰρ προέπινον ἀλλήλοις μετὰ προσαγορεύσεως. Die Eigenthümlichkeit der Sitte bestand also darin, dass man den Becher einem Andern zutrank und ihn dadurch aufforderte denselben zu leeren, und zweitens, dass man dabei

den Namen dessen nannte, dem man den Becher gab. Der Gebrauch scheint ziemlich allgemein gewesen zu sein; eine Ausnahme machte aber auch hier Sparta. ATHENAEUS sagt X. p. 432. *προπόσεις δὲ τὰς γινομένας ἐν τοῖς συμποσίοις Λακεδαιμονίοις οὐκ ἦν ἔθος ποιεῖν, οὔτε φιλοτησίας διὰ τούτων πρὸς ἀλλήλους ποιεῖσθαι. δηλοῖ δὲ ταῦτα Κριτίας ἐν τοῖς ἐλεγείοις.*

Καὶ τόδ' ἔθος Σπάρτῃ μελέτημά τε κείμενόν ἐστι,
πίνειν τὴν αὐτὴν οἰνοφόρον κύλικα·
μηδ' ἀποδωρεῖσθαι προπόσεις ὀνομαστὶ λέγοντα.

Die folgenden Verse schildern die anderwärtige Sitte:

καὶ προπόσεις ὀρέγειν ἐπιδέξια καὶ προκαλεῖσθαι
ἐξονομακλήδην, ᾧ προπιεῖν ἐθέλει.

Der Dichter schildert den Gebrauch als gefährlich und unsittlich, und natürlich wurde dadurch die Unmässigkeit befördert; denn nicht genug, dass die häufigen gegenseitigen Aufforderungen ohnehin zum fleissigern Trinken nöthigten, trank man überdiess den Wein mit weniger Wasser vermischt und vertauschte zum Behufe dieses Trinkens die kleineren Becher mit grösseren Pocalen, wie man aus der Stelle Cicero's sieht. Vgl. HOR. Sat. II, 8, 35. So sagt auch Curculio bei PLAUT. II, 3, 81. *propino magnum poculum;* denn *propinare,* selten *praebibere* waren auch die römischen Ausdrücke für *προπίνειν;* vielleicht auch *invitare,* doch können alle Stellen, auch PLAUT. Rud. II, 3, 32.

Neptunus magnis poculis hac nocte eum invitavit.

auch anders erklärt werden.

10) Mit dem bei der Mischung beobachteten Verhältnisse hat nichts gemein das sogenannte Trinken der Namen, das auch eigentlich nicht zu dem Graecus mos gehört, wohl aber daraus entstanden sein kann. Man hat dieses *bibere nomen, literas, ad numerum* oft ganz irrig auf die Zahl der Becher bezogen, deren man so viel getrunken habe, als der Name geschrieben Buchstaben zählte. Vielmehr ist eine durch den Namen bestimmte Zahl *cyathi* zu verstehen, welche aus einem Becher getrunken wurden. S. dar. KREYSSIG Silv. Afr. p. 51. Indessen lassen sich bei den Stellen Martials, aus denen wir

fast allein die Sitte kennen lernen, noch manche Fragen thun. Am deutlichsten ist I, 72.

Naevia sex cyathis, septem Iustina bibatur,
Quinque Lycas, Lyde quatuor, Ida tribus.
Omnis ab infuso numeretur amica Falerno,
Et quia nulla venit, tu mihi, somne, veni.

Dagegen entsteht die Frage, ob, wenn der Name im Vocativ eine Veränderung erlitt, die Zahl der Buchstaben galt, welche er nun zählte, oder die volle des casus rectus? Für das Letztere spricht das Epigramm XI, 36.

Quincunces et sex cyathos bessemque bibamus,
Caïus ut fiat, Julius et Proculus.

und damit stimmt auch IX, 94. überein. Dagegen heisst es VIII, 51.

Det numerum cyathis I n s t a n t i s litera R u f i;
Auctor enim tanti muneris ille mihi.
Si Telethusa venit, promissaque gaudia portat,
Servabor dominae, R u f e, t r i e n t e tuo.
Si dubia est, septunce trahar: si fallit amantem,
Ut iugulem curas, nomen utrumque bibam.

Da der *triens* vier *cyathos* enthält, so giebt hier die Vocativform *Rufe* das Maass an; ausserdem hätte der *quincunx* genannt werden müssen; denn *triens* in allgemeinerer Bedeutung zu nehmen, geht schon wegen *septunx* nicht an. Vielleicht machte es einen Unterschied, ob man eines Abwesenden Namen trank, oder einem Anwesenden in dieser Weise zutrank. — Die Stelle aus Plaut. Stich. V, 4, 26.

Tibi propino. decumum a fonte tibi tute inde, si sapis.

wo man das unverständliche *decuma* auf den Namen der anwesenden Stephanium bezieht, wird, wenn man auch die Frage über die Schreibart ganz aus den Augen setzt, schwerlich hierher gezogen werden können; denn Sagarinus trinkt offenbar dem Stichus zu.

11) Die Worte, mit denen man auf jemandes Wohl trank, waren *bene te* oder auch *bene tibi.* S. die Stellen bei Kreyss. a. a. O. [und Welcker, ad Theogn. 315. 321. p. 100 fg.] Man

leerte aber den Becher auch auf sein eigenes oder der ganzen Gesellschaft Wohl. PLAUT. Stich. V, 4, 27.

Bene vos : bene nos : bene te : bene me : bene nostram etiam Stephanium.

so auch Pers. V, 1, 20. und anderwärts.

12) Die niedrige Schmeichelei des Senats hatte ausdrücklich anbefohlen, dass dem Augustus nicht nur bei öffentlichen, sondern auch Privat-Gastmählern eine Libation gebracht werden solle. DIO CASS. LI, 19. Daher sagt auch OVID. Fast. II, 637.

Et, bene nos, patriae, bene te, pater optime, Caesar,
Dicite suffuso, sint rata verba, mero.

ELFTE SCENE.

DIE KATASTROPHE.

Ganz anders als an jenem Morgen der Reise brach diessmal der Tag in Gallus Hause an. Sein von Manchen vorhergesehener, den Meisten unerwarteter Fall, vielleicht nur der drohende Vorbote noch härterer Schläge, war die Neuigkeit des Tags, die auf dem Forum und in den Tabernen mit verschiedenem Interesse tausendfältig besprochen und beurtheilt wurde. Daher hatte auch die Nachricht von seiner Rückkehr nach Rom sich schnell in der Stadt verbreitet[1]), und die laute Kunde seiner Anwesenheit hätte die Schaar der Clienten nach dem sonst so zahlreich besuchten Hause rufen sollen. Allein das Vestibulum blieb heute leer von dem früheren Gewühle der dienstfertigen Menge. Den Eigennützigen, welche von dem Einflusse des Patrons sich Vortheil versprochen hatten, war das Haus gleichgültig geworden, das nicht mehr, wie früher, als Vorhalle des Palastes gelten konnte; die Furchtsamen schreckte die darüber schwebende drohende Wolke zurück, damit der vernichtende Strahl nicht auch sie erfasse[2]); der klug seinen Vortheil abwägende Schwarm der Parasiten verzichtete auf eine Tafel von zweifelhafter Dauer, um nicht zehn andere zu verscherzen, deren unge-

störter Genuss für die Zukunft sicherer schien; die Wenigen selbst, welche Pflichtgefühl oder Schaam über alle Bedenklichkeiten erhoben hatten, schienen dennoch nicht unzufrieden zu sein, als der Ostiarius ihnen verkündete, dass sein Herr keinen Besuch annehmen werde. — Auch im Hause selbst war es stiller. Die Mehrzahl der Sklaven war noch nicht von der Villa zurückgekehrt und den anwesenden schien sich die Schwermuth des tief bekümmerten Dispensators mitgetheilt zu haben.

Von Gallus Lager hatten Unruhe und bange Besorgniss lange den Schlaf verscheucht. Er konnte sich nicht verhehlen, an welchen Abgrund ihn ein Missbrauch des unvorsichtig gesprochenen Worts führen könne und welche Schonung und Verschwiegenheit durfte er von jenen verdächtigen Fremden erwarten? Aufgeregt durch die Freiheitsträume, von denen Calpurnius ihn unterhalten hatte, halbgewonnen für die Pläne, welche der aufrichtig das Schicksal des Freundes empfindende Schwärmer ihm dargelegt hatte, leidenschaftlich erregt durch die Kraft des Weins und die Hitze des Spiels und endlich auf's Aeusserste gereizt durch den Hohn der Fremden hatte er sich zu dem unbesonnenen Worte hinreissen lassen, dem er weit entfernt war ernstliche Bedeutung geben zu wollen. Alle kühnen Entwürfe, welche in der ersten Aufregung ihm die Möglichkeit darzubieten schienen, durch den Untergang des Tyrannen das eigene Verderben abzuwenden, zeigten sich ihm bei ruhigerer Ueberlegung in ihrer Nichtigkeit und unabweislich sah er sich der Willkühr zweier Menschen preissgegeben, deren ganzes Benehmen wenig Vertrauen einzuflössen geeignet war. Nur dass Pomponius gerade sie mitgebracht hatte, beruhigte ihn

etwas; denn seinen Bemühungen hoffte er, würde es gelingen, die Verschwiegenheit der Beiden zu erlangen. Noch glaubte er fest an die Aufrichtigkeit seiner Freundschaft und selbst eine Bemerkung, welche auf dem Heimwege seine Sklaven gemacht haben wollten, fand keinen Glauben bei ihm. Als nämlich bei der Rückkehr aus Lentulus Wohnung der Weg sie unweit von Largus Hause vorbeiführte, hatte der Sklave, welcher dem Herrn die Leuchte vorantrug, gesehen, wie drei Männer, welche ganz Pomponius und den Fremden glichen, dem Hause zugeschritten waren. Der Eine von ihnen schlug mit dem metallenen Klopfer an die Thüre und bald darauf wurden die Drei von dem Ostiarius eingelassen. Auffallend war allerdings ein so später Besuch; indessen war es nichts ungewöhnliches, dass Largus tief in die Nacht beim Weine und Spiele wachte und Gallus wenigstens überredete sich, dass vielleicht noch Bekannte von einem andern Gelage früher zurückkehrend bei ihm eingesprochen hätten.

Endlich hatte der stille Gott ihn in wohlthätige Vergessenheit dieser Sorgen versenkt und wiewohl die Sonne bereits hoch am Himmel stand, wachte doch Chresimus sorgfältig darüber, dass kein Geräusch in der Nähe des Schlafzimmers die Augenblicke der Ruhe abkürze. Unruhig ging der alte Mann im Hause hin und her; er schien mit Ungeduld etwas zu erwarten. Im Atrium begegnete ihm von der Thüre kommend Leonidas. Nun? rief er ihm hastig zu, noch kein Bote? Keiner, erwiederte der Vicarius. — Und im Hause keine Nachricht? fragte Chresimus weiter. — Seit der Abreise nicht, war die Antwort. Kopfschüttelnd ging er dem Ostium zu. Da klopfte es heftig an der Thüre. Der Ostiarius öffnete. Es war ein Eilbote,

der einen Brief von Lycoris brachte. Endlich! rief Chresimus, indem er dem Tabellarius den Brief abnahm. — Meine Gebieterin, sagte dieser, hat mir die grösste Eile zur Pflicht gemacht und mir befohlen, nur dir oder deinem Herrn den Brief zu übergeben. Ueberreiche ihn sogleich. — Es bedarf deiner Erinnerung nicht, erwiederte Chresimus; ich habe lange schon deiner Ankunft entgegen gesehen.

Allerdings hatte der treue Diener sehnlich den Brief erwartet. Hatte auch Gallus streng verboten, den Grund seiner Abreise von der Villa bekannt werden zu lassen, so glaubte doch Chresimus ihm den wichtigsten Dienst seines Lebens zu leisten, wenn er Lycoris von dem beunruhigenden Ereignisse in Kenntniss setzte. Sie hatte ihm in Bajä halb das Geheimniss vertraut, das seine Meinung von Pomponius nur zu sehr bestätigte. Darum hatte er sie aufgefordert, ungesäumt Gallus über die Gefahr, die ihm drohe, aufzuklären, welches Opfer es ihr auch kosten möge, und selbst schleunig zurückzukehren, um den ersten Eindruck ihres Geständnisses bleibend zu machen. Darum begab er sich jetzt eilig nach dem Gemache, wo der Herr noch schlief. Behutsam fügte er den dreifach gezahnten Schlüssel in die Oeffnung der Thüre und drückte mit ihm die verschliessenden Riegel zurück. Von dem Geräusche der sich öffnenden Thüre erwachend, sprang Gallus vom Lager auf. Was bringst du? rief er dem Diener zu, der den Teppich zurückschiebend eintrat. — Einen Brief von Lycoris, sagte der Alte, den eben ein Eilbote brachte. Er hat mir dringend empfohlen, ihn dir sogleich zu übergeben: darum musste ich deine Ruhe stören. Gallus ergriff hastig die Täfelchen. Es war nicht die gewöhnliche

niedliche Form, die zu wenigen zärtlichen Worten genug Raum bot; ihr Umfang liess auf ein längeres Schreiben schliessen. Gewiss, sagte er, indem er den Faden mit dem von Chresimus dargereichten Messer zerschnitt, gewiss ist das arme Mädchen durch böse Gerüchte erschreckt worden. Er las und erblasste. Mit der Angst eines liebenden Herzens, das sich selbst der Schuld anklagt, die dem Geliebten verderblich wird, enthüllte sie ihm das Geheimniss, das ihn aufklären musste über die Gefahr, die ihm von Pomponius drohete. Sich selbst nicht schonend deutete sie ihr früheres Verhältniss zu dem Falschen an; sie erzählte den Vorgang an jenem Abende, den Versuch sie zu täuschen, die Drohungen des Bösewichts, und beschwor Gallus, mit Klugheit und Entschlossenheit die Schritte zu thun, die geeignet wären, die Ränke seines gefährlichsten Feindes unschädlich zu machen. Sie selbst werde bald nach dem Briefe eintreffen, um mündlich Vergebung des Geschehenen von ihm zu erbitten.

Tief erschüttert stand der Enttäuschte da. Lies, sagte er, indem er den Brief dem treuen Freigelassenen reichte, mit dem er jedes Geheimniss theilte. Chresimus nahm den Brief und las, was er erwartet hatte. Ich habe mich nicht getäuscht, sagte er, und Dank sei Lycoris, dass sie, wenn auch spät, dich in hellem Lichte das Netz sehen lässt, mit dem man dich umstricken will. Jetzt eile mit solchen Beweisen des Verraths in der Hand, den Cäsar über die Ränke aufzuklären, die man gegen dich schmiedet; vielleicht geben dann die Götter, dass der Sturm besänftigt wird, der das Schiff deines Glücks zu zertrümmern droht.

Ich fürchte, es ist zu spät! erwiederte der Herr. Aber

ich muss Pomponius sprechen. Er muss wissen, dass ich ihn kenne; vielleicht wagt er dann nicht, Dinge zur Sprache zu bringen, die einmal veröffentlicht unausbleibliches Verderben zur Folge haben müssen. — Sende sogleich mehrere Sklaven theils nach seinem Hause, theils nach dem Forum und den Tabernen, in denen er gewöhnlich um diese Stunde sich aufhält. Er darf nicht ahnen, dass ich Nachricht von Lycoris habe. Man soll ihm nur sagen, dass ich dringend ihn bäte, mich schleunigst zu besuchen.

Chresimus eilte, den Befehl des Herrn auszuführen. Die Sklaven gingen und kehrten zurück, ohne Pomponius gefunden zu haben. In seiner Wohnung hatte der Pförtner angegeben, sein Herr sei in der Frühe des Morgens verreiset; doch wollte ihn einer der Sklaven in den Carinen gesehen haben, ohne den eilig sich Entfernenden erreichen zu können. Endlich kam auch Leonidas vom Forum zurück. Er hatte den Gesuchten eben so wenig gefunden; aber andere wichtige Nachrichten brachte er mit, die ein Freund des Hauses ihm mitgetheilt hatte. Es ginge, hiess es, ein dunkles Gerücht auf dem Forum[3]), dass Largus im versammelten Senate die schwere Anklage des Hochverraths und der beabsichtigten Ermordung des Cäsar gegen Gallus erhoben habe, dass zwei Fremde als Zeugen in die Curie eingeführt worden seien und dass Augustus die Bestrafung des Frevels dem Senate anheim gestellt habe.

Die Nachricht war nur zu gegründet. Um die einmal gebotene Gelegenheit durch keinen Schritt, den Gallus etwa thun könnte, zu verlieren, hatte Pomponius noch in der Nacht Largus die Nachricht gebracht, dass sein Plan auf das Vollständigste gelungen sei. Mit Anbruch des Tags[4]) hatte sich dieser nach dem kaiserlichen Palaste

begeben und in grellen Farben die verrätherischen Absichten geschildert, die Gallus im Rausche verrathen habe. Unentschlossen, was er thun solle, und doch besorgt um seine eigene Sicherheit hatte August die Sache an den Senat zur Entscheidung verwiesen[5]), dem der Mehrzahl nach die Anklage nur zu erwünscht kam. Zwar erhoben sich auch manche Stimmen, welche verlangten, dass der Angeklagte wenigstens nicht ungehört verurtheilt werden sollte; allein sie vermochten nichts gegen das lautere Geschrei derer, welche erklärten, dass frühere Vergehen genug vorlägen, um auf ihren Grund allein eine strenge Strafe zu verhängen und dass es selbst Hochverrath sei, durch Nachsicht oder Zögerung das Leben des Cäsar und das Wohl der Republik der drohendsten Gefahr auszusetzen. Das Ende der Verhandlung war daher ein Beschluss, durch welchen Gallus in eine unwirthliche Gegend am Pontus Euxinus verbannt und sein Vermögen dem Cäsar zugesprochen wurde[6]). Schon am nächsten Morgen sollte er Rom, in zehn Tagen Italien verlassen haben.

Es war in der siebenten Stunde, als Calpurnius athemlos in Gallus Haus stürzte und ihm die Gewissheit des vernichtenden Beschlusses brachte, der bald auch von mehreren Seiten einging. Mit sichtbarem Schmerze, aber männlich gefasst empfing er die Nachricht, die ihm den letzten Zweifel über sein Schicksal benahm. Er dankte dem Freunde für seine Theilnahme und warnte ihn, vorsichtiger zu sein. Dann bat er ihn, sich zu entfernen. Durch Chresimus liess er sich doppelte Brieftafeln bringen, und übergab ihm Kostbarkeiten und Geld, um es für sich und Lycoris zu retten. Dann drückte er dem laut weinenden Alten die Hand und verlangte allein zu sein.

Zögernd und das Schlimmste ahnend entfernte sich der Diener. Gallus verschloss die Thüre und, als ob es grösserer Sicherheit bedürfe, legte er quer vor dieselbe den hölzernen Riegel. Dann schrieb er mit wenigen Worten an August und bat, die treuen Diener, die zunächst ihn bedient hätten, frei zu geben. Die andern Täfelchen füllten Abschiedsworte an Lycoris. Darauf langte er von der Wand das Schwerdt herab, dessen Siegen er die leidige Grösse verdankt hatte und stiess es sich tief in die Brust, dass zusammenstürzend auf das Ruhebett er den Purpur der Decken höher mit den Strömen seines Bluts färbte.

Der Lictor, welcher das Verbannungsurtheil verkündigen sollte, kam zu spät. Chresimus hatte bereits dem geliebten Herrn mit treuer Hand die Augen zugedrückt und weinend stand, ihres weitern Schicksals gewärtig, um das Lager die Schaar der Sklaven, deren Schmerz laut bezeugte, dass ein wackerer Mann verschieden sei.

ANMERKUNGEN

ZUR ELFTEN SCENE.

1) Wenn auch das Alterthum in den Zeitungen und andern Tageblättern das sicherste Mittel entbehrte, Neuigkeiten des Tags schnell in Städten und über Länder zu verbreiten, so wurde der Mangel durch die Oeffentlichkeit des Lebens einigermassen ersetzt. Zurückgezogenes Leben im eigenen Hause, das man nur vielleicht der Erholung wegen verlässt, oder in einem Geschäftslocale, dem man nur auf wenige Stunden entrinnt, um die unabweislichen Bedürfnisse des Körpers zu befriedigen, war den Alten etwas durchaus fremdes. Man lebte fast so viel, oft noch mehr ausser, als in dem Hause. Man besuchte das Forum, die Säulenhallen und andere frequente Plätze, man sah sich in den Bädern, in den Tabernen der *tonsores, medici* und *librarii* und leicht theilten sich dann die Ereignisse des Tags von Munde zu Munde mit. So war es allerdings auch möglich, dass die Kunde von Gallus Rückkehr schon am zweiten Tage durch die ganze Stadt verbreitet war. — [Ein anderer Ersatz unserer modernen Zeitungen waren Abschriften der *acta diurna publica* oder *urbana*, welche in alle Theile des römischen Reichs geschickt wurden. Es wurden nämlich in diesen *actis* als römischer Tageschronik nicht bloss alle wichtigen städtischen Begebenheiten, z. E. neue Gesetze, Wahlen, Senatsbeschlüsse, Edikte der Magistrate u. a., sondern auch viele andere Notizen von geringerer Bedeutung aus dem Kreise der gewöhnlichen Tagesneuigkeiten

zusammengestellt, z. B. über Spiele, Opfer, Feuersbrünste, Prozesse, Bauten, so wie Geburts-, Heiraths-, Ehescheidungs- und Todesanzeigen. Diese Zeitung erschien seit Cäsars erstem Consulate, SUET. Caes. 20, *primus omnium instituit, ut tam senatus quam populi diurna acta conficerentur et publicarentur*. und zwar wurde die Redaktion von bestimmten actuariis unter Aufsicht der Vorsteher der tabulae publicae und des aerarium besorgt. Nach geschehener Niederschrift wurden die Tafeln der Chronik in albo öffentlich aufgestellt, so dass Jeder sie lesen und copiren konnte. Manche Schreiber machten sich ein Geschäft daraus, die acta für bestimmte Personen gegen Bezahlung abzuschreiben oder vielmehr Auszüge daraus zu machen und ihre Copien den Abonnenten sogar in die fernsten Provinzen zu schicken. So vertrat diese öffentliche Chronik gewissermassen auch die modernen Tageblätter, wie aus vielen Stellen erhellt. TAC. Ann. XVI, 22. *Diurna populi Romani per provincias per exercitus curatius leguntur, ut noscatur, quid Thrasea non fecerit.* CIC. ad Fam. XII, 22. 23. 28. u. s. w. Eine komische Nachbildung der acta s. bei PETRON. 53. S. ZELL, über die Zeitungen der Alten. Freiburg, 1834. und Ferienschriften, Neue Folge I, Heidelberg 1857, S. 1—248. LE CLERC, des journaux chez les Romains. Paris, 1838. LIEBERKUEHN, de diurnis Romanorum actis. Vimar. 1840. und epist. crit. de vet. diurn. act. fragm. in vindiciae librorum iniuria suspect. Lips. 1844. p. 1—100. SCHMIDT, Staatszeitungswesen d. Römer, in Zeitschrift f. Geschichtswissensch. I, 2, S. 303—355. RENSSEN, d. diurnis aliisque Rom. actis. Groning. 1857. HUEBNER, de senatus populique Rom. actis in Fleckeisens Jahrbüch. Leipzig, 1860, Supplem. III, 5, S. 358—632. Vergl. noch PAULY, Realencykl. den Artikel acta. Zweite Ausg. 1861.]

2) Wenn oben S. 156 fg. gesagt worden ist, dass unter August eine Aufkündigung der Freundschaft nicht eben zur Folge hatte, dass auch Andere sich von dem aus dem kaiserlichen Hause Verwiesenen zurückzogen, so war doch bei Gallus der Fall noch anders; denn bei ihm erschien dieses Interdikt

als eine Art von Begnadigung, die an die Stelle härterer Strafe trat. Daher konnte es wohl eine solche Wirkung haben. Bitter beklagt sich ja auch Ovid in ähnlichem Falle über die Unzuverlässigkeit der aus Furcht den Freund verleugnenden Freunde. S. Trist. I, 8. und besonders 9, 17 ff.

Dum stetimus, turbae quantam satis esset, habebat
Nota quidem, sed non ambitiosa domus;
At simul est impulsa, omnes timuere ruinam
Cautaque communi terga dedere fugae.
Saeva nec admiror metuunt si fulmina, quorum
Ignibus afflari proxima quaeque vident.

3) Die Verhandlungen des Senats waren für die einzelnen Mitglieder desselben bis zu ihrer Veröffentlichung jedenfalls *ἀπόῤῥητα*; dass indessen dennoch oft und namentlich in dieser Zeit und in solchem Falle etwas davon verlautete, dürfte wohl nicht zu bezweifeln sein.

5) Wenn Suet. c. 78. von Augustus sagt: *Matutina vigilia offendebatur, ac si vel officii vel sacri causa maturius evigilandum esset, ne id contra commodum faceret, in proximo cuiuscunque domesticorum coenaculo manebat.*, so schliesst das eine Ausnahme in ausserordentlichem Falle nicht aus. Wie übrigens die *matutina vigilia* zu verstehen ist, das erhellt aus den vorhergehenden Worten: *Si interruptum somnum recuperare, ut evenit, non posset, lectoribus aut fabulatoribus arcessitis, resumebat producebatque ultra primam saepe lucem.* — Bei anderen Kaisern hatten bedeutende Personen schon lange vor Tagesanbruch Zutritt. So sagt Plin. epist. III, 5. von seinem Oheime: *Ante lucem ibat ad Vespasianum Imperatorem; nam ille quoque noctibus utebatur.*

5) Sueton sagt bloss Aug. 66. *Gallo quoque et accusatorum denunciationibus et senatusconsultis ad necem compulso.* Deutlicher erklärt sich darüber Dio Cass. LIII, 23. *καὶ ἡ γερουσία ἅπασα ἁλῶναί τε αὐτὸν ἐν τοῖς δικαστηρίοις καὶ φυγεῖν τῆς οὐσίας στερηθέντα καὶ ταύτην τε τῷ Αὐγούστῳ δοθῆναι καὶ ἑαυτοὺς βουθυτῆσαι ἐψηφίσατο.* — Dass August gerade diesen Beschluss veranlasst habe oder ihm beigetreten sei, wird

nirgend gesagt; vielmehr lässt sich aus seinen späteren Klagen das Gegentheil schliessen. [Augustus war nicht einmal anwesend, sondern befand sich auf dem Cantabrischen Feldzug, Dio Cass. LIII, 22, und hatte deshalb die ganze Sache dem Senat übertragen.]

6) Dio Cass. a. a. O. *καὶ ὁ μὲν περιαλγήσας ἐπὶ τούτοις ἑαυτὸν προκατεχρήσατο.* Amm. Marc. XVII. 4. *stricto incubuit ferro.* Daher auch bei Ovid. Amor. III, 6, 63.

Sanguinis atque animae prodige Galle tuae.

ZWÖLFTE SCENE.



DAS GRAB.

Die Nachricht von Gallus unglücklichem Ende gelangte schnell zu Augustus und machte auf ihn um so stärkeren Eindruck, als bereits mehrere gewichtige Stimmen sich missbilligend über die vorschnell strenge Entscheidung des Senats erklärt und die Redlichkeit der Beweggründe, aus denen die Anklage geflossen war, in Zweifel gezogen hatten. Als nun durch Gallus selbst der Sache eine Entscheidung gegeben war, die keinen Widerruf, keine Milderung mehr gestattete; als durch den Tod des Unglücklichen die Besorgniss der eigenen Gefahr verschwunden war und an ihre Stelle die Ahnung schwerer Ungerechtigkeit trat; als der Vorfall in Lentulus Hause seiner Wahrheit nach bekannter wurde und es mehr und mehr sich bestätigte, dass Gallus weit weniger strafbar gewesen und nur als Opfer einer Intrigue gefallen sei, welche der feindlich gesinnte Senat als willkommene Gelegenheit ergriffen hatte[1]), da klagte er laut sein Schicksal an, das ihm allein unter Allen die Freiheit raube, seinen Freunden nach eigenem Maasse und Willen zu zürnen[2]). Bestimmt wies er den Ausspruch zurück, der ihn zum

Herrn von Gallus Vermögen machte und verordnete, dass, wenn darüber eine frühere Verfügung sich finde, sie völlige Gültigkeit haben solle. Eben so leicht aber, als der Senat auf die Anklage eingegangen war, erlangte er von ihm die Erklärung, dass durch den Tod die Schuld getilgt sei und einem ehrenvollen Begräbnisse nichts im Wege stehen solle [3]).

Im übrigen Rom aber brachte die Kunde von Gallus Tode und des an ihm begangenen Verraths den heftigsten Unwillen hervor. Pomponius war verschwunden, aber Largus musste in vollem Maasse die Verachtung empfinden, die der Schlechtigkeit seiner Handlung gebührte [4]). Als am nächsten Morgen er sich auf dem Forum zeigte, trat ein ihm unbekannter Mann mit einigen anderen vor ihn und fragte, ob er ihn kenne, und als er es verneinte, nahm jener seine Begleiter zu Zeugen und liess sie eine Schrift unterzeichnen, welche dieses Bekenntniss enthielt, um sich sicher zu stellen gegen eine Anklage, die etwa auch gegen ihn erhoben werden könnte. — Ein Anderer hielt, als Largus in seine Nähe kam, sich die Hand vor Nase und Mund und rieth den Umstehenden dasselbe zu thun, da in eines solchen Mannes Nähe auch das Athmen nicht sicher sei. Ueberall aber sprach sich aufrichtiges Mitleid mit dem Schicksale des Unglücklichen besonders unter den Klassen aus, die in seiner Erhöhung keine Veranlassung zum Neide gefunden hatten.

Im Hause des Unglücks selbst herrschte tiefe Stille und Trauer. Vor der Thüre stand längst die Cypresse, deren düsterer Kegel jedem sich nahenden verkündete, dass hier einer der Bewohner dem Schattenreiche verfallen sei. Drinnen aber war der Diener des Leichenbestatters

beschäftigt, den Todten zu salben und die Spuren des letzten Kampfes möglichst zu verwischen. Dann legte er ihm mit Eros Hülfe die purpurverbrämte Toga an und drückte auf seinen Kopf einen der Kränze, die der muthige Krieger im heissen Streite erworben hatte. So betteten sie ihn sanft auf dem letzten Ruhebette, dessen reich mit Gold durchwirkte Purpurdecken nur das Elfenbein der Füsse hervorschauen liessen und setzten ihn im Atrium nieder, mit den Füssen der Thüre zugewandt. Daneben brannte auf silberner Rauchpfanne arabischer[5]) Weihrauch und ein Sklave erwies mit treuer Sorgfalt dem Entseelten den letzten Dienst, indem er mit schwankenden Pfauenwedel die Fliegen von Gesicht und Händen abwehrte[6]).

So blieb der Leichnam mehrere Tage ausgestellt, während die übrigen Anstalten zur Bestattung getroffen wurden, die Chresimus mit allem dem Range des Verstorbenen gebührenden Pompe bei dem Libitinarius bestellt hatte. Ermächtigt durch den Willen des Cäsar fand der alte Mann eine Linderung seines Schmerzes in der sorgfältigsten Erfüllung der letzten Pflicht und gern opferte er einen Theil der ihm zufallenden Hälfte der Erbschaft, um nichts fehlen zu lassen, was den Glanz der Feierlichkeit erhöhen konnte.

Es war um die vierte Stunde des achten Tages, als der Herold durch die Strassen schritt und mit lauter Stimme das Volk zu dem Leichenbegängnisse und den damit verbundenen Spielen einlud. „Ein Quirit, rief er, ist dem Tode anheim gefallen. Wer dem Leichenbegängnisse des Cornelius Gallus sich anzuschliessen gemüssigt ist: die Zeit ist da; der Todte wird aus dem Hause getragen.“ Die Aufforderung blieb nicht ohne Erfolg. Eine

senen; hinter ihm Chresimus und mit wenigen Ausnahmen die übrige Familie, auf dem Kopfe den Hut, das Zeichen der eben erst durch das Testament erlangten Freiheit. Endlich schlossen sich Freunde und mancher dem Hause nicht näher stehende, aber in dem Schicksale des Mannes den öffentlichen Zustand betrauernde Bürger an.

Auf dem Forum angelangt setzten die Träger den Lectus vor den Rostris nieder. Um ihn ordnete sich im Halbkreise der Zug und ein vieljähriger Freund bestieg die Bühne und schilderte warm und beredt das Verdienst des Verstorbenen als Krieger, als Bürger, als Dichter und Mensch, indem er leise nur die letzten Ereignisse berührte. Es war nicht eine jener künstlichen Lobreden, die auf Kosten der Wahrheit nur zu oft dem Todten einen unverdienten Ruhm zu gewinnen suchten; jeder musste sich sagen, dass die hier gesprochenen Worte ein einfach redliches Zeugniss von dem Leben und Wirken des verdienten Mannes ablegten.

Nachdem die Freundschaft dieser Pflicht sich entledigt hatte, setzte der Zug sich wieder in Bewegung, um nach dem Grabmale zu gelangen, das Gallus an der Appischen Strasse sich errichtet hatte. Dort war von trocknen Kieferstämmen, mit Laubgewinden und Teppichen behangen, der Scheiterhaufen errichtet, um welchen rings Cypressen gepflanzt waren. Die Träger hoben den Lectus hinauf und aus zahlreichen Alabastern gossen Andere köstliche Oele über den Leichnam aus, während Kränze und Weihrauch als die letzten Gaben der Liebe von den Anwesenden hinauf geworfen wurden. Dann öffnete Chresimus dem Todten die Augen, welche dieselbe treue Hand zugedrückt hatte, dass sie aufwärts zum Himmel schaueten,

ergriff unter lautem Klagegesange der Anwesenden und dem Schalle der Hörner und Flöten die brennende Fackel und hielt sie mit abwärts gewendetem Gesicht unter den Scheiterhaufen, dass die den innern Raum füllenden trocknen Binsen mit heller Flamme emporprasselten.

Der Holzstoss war niedergebrannt und die glühende Asche herkömmlich mit Wein gelöscht worden. Freunde sammelten mit Chresimus die Ueberreste des Körpers, eben nicht mehr, als was eine mässige Urne zu fassen vermochte, besprengten sie mit vieljährigem Weine und frischer Milch, trockneten sie wieder auf linnenen Tüchern und thaten sie, mit Amomum und andern Wohlgerüchen vermischt, in die Urne, in welche Chresimus die seinen Augen entrinnenden Thränen fallen liess. Dann setzte er sie in dem geöffneten Grabmale bei, das von Rosen und zahlreichen Salbenfläschchen duftete. Die Thüre wurde wieder geschlossen, und als die versammelte Menge den Manen das letzte Lebewohl zugerufen und das reinigende Weihwasser empfangen hatte, zerstreute sie sich nach der Stadt zurückkehrend.

Die Begleitung war zahlreich gewesen; nur Eine hatte gefehlt, die vor Allen verbunden und berechtigt schien, den Manen des Verblichenen die letzte Pflicht zu erfüllen. Spät erst nach vollendeter Bestattung traf Lycoris in Rom ein, mit Mühe nur der bis zu thätlicher Verwegenheit gesteigerten Leidenschaft des Verräthers entgangen. In der Frühe des nächsten Morgens sah man Chresimus die Thüre des Grabmals öffnen, und mit ihr eintreten, damit auch sie eine heisse Thräne des Schmerzes auf die Asche des Geliebten weine.

ANMERKUNGEN

ZUR ZWÖLFTEN SCENE.

---

1) Das elende Benehmen des Senats bei Gallus Verurtheilung wird sehr gut bezeichnet von Dio Cass. LIII, 24. *Τὸ δὲ δὴ τῶν πολλῶν κίβδηλον καὶ ἐκ τούτου διηλέγχθη, ὅτι ἐκεῖνόν τε, ὃν τέως ἐκολάκευον, οὕτω τότε διέθηκαν, ὥστε καὶ αὐτοχειρίᾳ ἀποθανεῖν ἀναγκάσαι, καὶ πρὸς τὸν Λάργον ἀπέκλιναν, ἐπειδήπερ αὔξειν ἤρχετο· μέλλοντές που καὶ κατὰ τούτου τὰ αὐτὰ, ἄν γέ τι τοιοῦτόν οἱ συμβῇ, ψηφιεῖσθαι.*

2) Suet. 'Aug. 66. *Sed Gallo quoque et accusatorum denunciationibus et senatusconsultis ad necem compulso, laudavit quidem pietatem tantopere pro se indignantium; caeterum et illacrimavit et vicem suam conquestus est, quod sibi soli non liceret amicis, quantum vellet, irasci.* Das geschah also wahrscheinlich im Senate. Ob es ihm mit dieser Klage Ernst war, ob er den Schmerz wirklich fühlte oder heuchelte, ob er das Schicksal des Mannes in der That zu hart fand, oder, nachdem die Besorgniss für die eigene Sicherheit verschwunden war, er den Grossmüthigen spielte, für diese verschiedenen Annahmen liegt in den Nachrichten kein hinlänglich bestimmender Grund; man müsste ihn denn in der Angabe des Dio Cassius finden, nach welcher Largus fortwährend in der Gunst Augusts gestiegen zu sein scheint, und danach auf Augusts eigentliche Gesinnung schliessen wollen.

3) In wie weit ich mich hier von der Wahrscheinlichkeit entfernt haben möge, um Gelegenheit zur Schilderung eines

Begräbnisses zu erhalten, das will ich gern dahingestellt lassen. Wenn indessen die obigen Worte Suetons im besten Sinne genommen werden und eine wirklich erfolgte Aufklärung Augusts über die gegen Gallus gebrauchten Ränke vorausgesetzt wird, so ist auch eine solche réparation d'honneur wenigstens nicht undenkbar.

4) Diese Thatsachen erzählt Dio Cass. a. a. O. *ὁ μέντοι Προκούλιος οὕτω πρὸς αὐτὸν ἔσχεν, ὥςτ' ἀπαντήσας ποτὲ αὐτῷ τήν τε ῥῖνα καὶ τὸ στόμα τὸ ἑαυτοῦ τῇ χειρὶ ἐπισχεῖν· ἐνδεικνύμενος τοῖς συνοῦσιν, ὅτι μηδ' ἀναπνεῦσαί τινι παρόντος αὐτοῦ ἀσφάλεια εἴη. ἄλλος δέ τις προςῆλθέ τε αὐτῷ, καίπερ ἀγνὼς ὤν, μετὰ μαρτύρων καὶ ἐπήρετο, εἰ γνωρίζοι ἑαυτόν. ἐπειδὴ δὲ ἐξηρνήσατο, ἐς γραμματεῖον τὴν ἄρνησιν αὐτοῦ ἐςέγραψεν. ὥςπερ οὐκ ἐξὸν τῷ κακῷ καί, ὃν οὐκ ᾔδει πρότερον, συκοφαντῆσαι.*

5) Das Vaterland des Weihrauchs ist bekanntlich Arabien, und Saba war nach Plin. XII, 14, 30, die *regio turifera.* Daher heisst es auch bei Vergil Georg. II, 116. *Solis est turea virga Sabaeis.* [und ein Theil Arabiens wird das Weihrauchland *λιβανοφόρος* genannt, Dioscorides, de mat. med. I, 81. Ueber den unsinnigen Aufwand von Weihrauch bei Leichenbegängnissen spricht Plin. h. n. XII, 18, 41.]

6) Der Gebrauch der Pfauenwedel und anderer Fächer, mit denen man sich Kühlung zufächeln liess, ist bekannt. Die hier erwähnte Sitte hat Kirchmann I, 12. nachgewiesen. Sie gilt keineswegs bloss von der Apotheose der Kaiser. In einer Verordnung Justinians Cod. VII, 6, 5. heisst es: *Sed et qui domini funus pileati antecedunt vel in ipso lectulo stantes cadaver ventilare videntur, si hoc ex voluntate fiat vel testatoris vel heredis, fiant illico cives Romani.*

7) Nach Propert. II, 13, 25.

Sat mea, sat magna est, si tres sint pompa libelli,
Quos ego Persephonae maxima dona feram.

An derselben Stelle erwähnt er auch die vorangetragenen *lances odoriferas.*

8) Wie Ovid in der glänzenden, mit gerechtem Selbstgefühle gedichteten Elegie Amor. I, 15. sagt:

Cedant carminibus reges regumque triumphi,
Cedat et auriferi ripa beata Tagi.

und sind uns auch Gallus Gedichte so gut als unbekannt, so lebt doch der Name des Dichters und erfüllt ist, was Ovid sang:

Gallus et Hesperiis et Gallus notus Eois,
Et sua cum Gallo nota Lycoris erit.

TAFEL

zur Reduction der Sesterzen in der spätern Republik und ersten Kaiserzeit, unter Nero, Trajan und Severus.

1 Thlr. = 30 Ngr. = 300 Pf.

Sesterzen.	Spätere Republik u. erste Kaiserzeit.			Nero.			Trajan.			Severus.		
1 Sest. = 4 Denar.	Thlr	Ngr.	Pf.	Thlr.	Ngr.	Pf.	Thlr.	Ngr.	Pf.	Thlr.	Ngr.	Pf.
4		6	9		5	6		4	5		3	5
8		13	8		11	2		9			7	
12		20	7		16	8		13	5		10	5
16		27	6		22	4		18			14	
20	1	4	5		28			22	5		17	5
24	1	11	4	1	3	6		27			21	
28	1	18	3	1	9	2	1	1	5		24	5
32	1	25	2	1	14	8	1	6			28	
36	2	2	1	1	20	4	1	10	5	1	1	5
40	2	9		1	26		1	15		1	5	
100	5	22	5	4	20		3	22	5	2	27	5
400	23			18	20		15			11	20	
800	46			37	10		30			23	10	
1000	57	15		48	20		37	15		29	5	
1200	69			56			45			35		
1600	92			74	20		60			46	20	
2000	115			93	10		75			58	10	
2400	138			112			90			70		
2800	161			130	20		105			81	20	
3200	184			149	10		120			93	10	
3600	207			168			135			105		
4000	230			186	20		150			116	20	
10,000	575			486	20		375			291	20	
40,000	2300			1866	20		1500			1166	20	
100,000	5750			4866	20		3750			2916	20	
400,000	23,000			18,666	20		15,000			11,666	20	
1,000,000	57,500			48,666	20		37,500			29,166	20	
4,000,000	230,000			186,666	20		150,000			116,666	20	
10,000,000	575,000			486,666	20		375,000			291,666	20	
40,000,000	2,300,000			1,866,666	20		1,500,000			1,166,666	20	



Leipzig, Druck von Giesecke & Devrient.









